

RICHARD A. HUTHMACHER

**MARTIN LUTHER
– EIN TREUER DIENER
SEINER HERREN:**

**„EBENSO WIE ERASMUS HABE ICH AUCH MÜNTZER
GETÖTET; SEIN TOD LIEGT AUF MEINEM HALS“**

**BAND 1 – „SO LASSET UNS . . .
DEN STAUB VON DEN SCHUHEN
SCHÜTTELN UND SAGEN: WIR SIND
UNSCHULDIG AN EUREM BLUT“**

verlag Richard A. Huthmacher

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright © 2023 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER
Website: verlag.richard-a-huthmacher.de
Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER
Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?

Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistantiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

RICHARD A. HUTHMACHER

**MARTIN LUTHER
– EIN TREUER DIENER
SEINER HERREN:**

**„EBENSO WIE ERASMUS HABE ICH
AUCH MÜNTZER GETÖTET; SEIN TOD
LIEGT AUF MEINEM HALS“**

**BAND 1 – „SO LASSET UNS . . .
DEN STAUB VON DEN SCHUHEN
SCHÜTTELN UND SAGEN: WIR SIND
UNSCHULDIG AN EUREM BLUT“**

verlag Richard A. Huthmacher

„Die Heiligenlegenden entlarvte Luther als Märchen. An den Bibellegenden hielt er fest; am Teufelsglauben auch; am Hexenwahn auch; an der Ketzervertilgung auch; am Antisemitismus auch – am Kriegsdienst, an der Leibeigenschaft, den Fürsten. Man nennt es: Reformation" (Karlheinz Deschner)

„Man soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss.“ „Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.“ „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

**Das
glauben
jedenfalls die
Toren**

Zu
leiden,
nicht zum
Glücke sei der
Mensch geboren.
Das glauben jeden-
falls die Toren.

Und
weil der
Toren viele sind,
und Dummheit macht
sich breit geschwind, und
Dummheit kommt gar weit und
weit herum auf dieser Welt, so jeden-
falls hat sich der Glaube eingestellt, das
Glück sei schon verloren, das Leiden
unser Los, sobald die Mutter uns
geboren, sobald wir krochen
aus der Mutter Schoß.

Jedoch:
Alleine Dummheit
lässt zuhauf die Menschen
glauben, das Leid auf Erden sei
Gottes Wille, des Schicksals Lauf.
Und Dummheit lässt sie nicht erkennen,
dass es nur wen´ger Menschen Hand, die

**menschlich Elend schuf – nur zu eigenem
Behuf, zu eigenem Glück, zu eigener
Freud. Und all den anderen
zum Leid**

(Huthmacher, Richard A.; Homo homini lupus.
Carmina Burana: Über Menschen und das Le-
ben. Über Sterben und den Tod. Der Tragö-
die erster Teil. Norderstedt. 2015, S. 41 f.)

DIE ECHTEN SCHRIFTSTELLER SIND GEWISSENSBISSE DER MENSCHHEIT“

(LUDWIG FEUERBACH: ABÄLARD UND HELOISE, ODER DER SCHRIFTSTELLER UND DER MENSCH: EINE REIHE HUMORISTISCH-PHILOSOPHISCHER APHORISMEN. BÜRCEL, ANSBACH, 1834)

NON LUPUS HOMO HOMINI SED DEUS: DER MENSCH SEI DEM MENSCHEN NICHT FEIND, VIELMEHR EIN GÖTTLICHES VOR- UND EBENBILD (RICHARD ALOIS HUTHMACHER, EBOZON, TRAUNREUT, 2021)

**HOC UNUM SCIO ME NIHIL SCIRE (SOKRATES):
DAS EINZIGE, WAS ICH WEISS, IST, DASS ICH NICHTS WEISS (SOKRATES**

**SCIO ME NE QUIDEM SCIRE QUID NON SCIO (RICHARD A. HUTHMACHER);
ICH WEISS, DASS ICH NICHT EINMAL WEISS, WAS ICH NICHT WEISS**

INHALTSVERZEICHNIS

BAND 1:

„SO LASSET UNS ... DEN STAUB VON
DEN SCHUHEN SCHÜTTELN UND SAGEN:
WIR SIND UNSCHULDIG AN EUREM BLUT“

EINFÜHRUNG	30
I. „SO GEBET DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST, UND GOTT, WAS GOTTES IST“	129
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: „SO GEBET DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST, UND GOTT, WAS GOTTES IST“	135
II. LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN	140
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER	

REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN	148
III. LUTHERS GOTTESBILD: „MONSTRÖS, UNGEHEUERLICH, ZUTEIFST ERSCHRECKEND, ER- SCHÜTTERND UND ABSTOSSEND, UNMENSCHLICH, IRRATIONAL UND ABSURD“	156
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHERS GOTTESBILD: „MONSTRÖS, UNGEHEUERLICH, ZUTEIFST ERSCHRECKEND, ER- SCHÜTTERND UND ABSTOSSEND, UNMENSCHLICH, IRRATIONAL UND ABSURD“	171
IV. LUTHERS ANTISEMITISMUS: „SO LASSET UNS ... DEN STAUB VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN UND SAGEN: WIR SIND UNSCHUL- DIG AN EUREM BLUT“	182
EXKURS: JUDENHASS IM MITTEL- ALTER: „... DASS DIE JUDEN GEWEIHTE HOSTIEN STÄHLEN ... UND DASS SIE AN IHREM PASCHAFESTE CHRISTKINDER SCHLACHTETEN ...“	186
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHERS ANTISEMITISMUS: „SO LASSET UNS ... DEN STAUB	

VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN UND SAGEN: WIR SIND UNSCHUL- DIG AN EUREM BLUT“	205
OBITER DICTUM: „MARTINUS LUTHER, DASS IHR ´S WISST, DER ZU WITTENBERG AUGUS- TINER IST, DER HAT ERWECKT UNS VON DER NACHT“ – WIE LUTHER LITERARISCH REZIPIERT WURDE	226
V. „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN, WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ – „DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT SEIN“	241
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN, WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ – „DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN, UND DER PÖBEL WILL MIT GEWALT REGIERT SEIN“	250
EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VER- HÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT – O JOHANNES HUS, ARMER DOMINUS ... WÄRST DU DOCH DAHEIM GEBLIE- BEN, DEIN GELEIT WAR FALSCH GESCHRIEBEN ...	257
FUSSNOTEN, QUELLENANGABEN	

UND ANMERKUNGEN ZUM EXKURS	273
VI. CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN	278
EXKURS: ERASMUS VON ROTTERDAM UND MARTIN LUTHER – DER KAMPF ZWEIER GIGANTEN, REFLEKTIERT VON STEFAN ZWEIG	296
PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN	316
DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT AUF MARTIN LUTHER	345
ANSTELLE EINES NACHWORTS	352
DER AUTOR. UND SEIN WERK	355

**BAND 2:
„LUTHER: POLIZEILICH ATTES-
TIERTER VOLKSVERHETZER“**

EINFÜHRUNG

**VII. CUI BONO? VON DEN WITTEN-
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-
KRIEG.**

**1. DIE REICHSRITTER UND DIE RE-
FORMATION**

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
CUI BONO? VON DEN WITTEN-
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-
KRIEG.**

**1. DIE REICHSRITTER UND DIE RE-
FORMATION**

**VIII. CUI BONO? VON DEN WITTEN-
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-
KRIEG.**

**2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT
MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS
LETZTER TÄUFER WURDE IN ZÜRICH
HANS LANDIS 1614 HINGERICHTET“:**

**ZWINGLI, LUTHER UND DIE ANABAP-
TISTEN. ODER: DER KAMPF UM DIE
„FULL SPECTRUM DOMINANCE“**

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
CUI BONO? VON DEN WITTEN-
BERGER UNRUHEN BIS ZUM BAUERN-
KRIEG.

2. „AUCH MIT WÜRSTEN VERÄNDERT
MAN DIE CHRISTENHEIT“ – „ALS
LETZTER TÄUFER WURDE IN ZÜRICH
HANS LANDIS 1614 HINGERICHTET“:
ZWINGLI, LUTHER UND DIE ANABAP-
TISTEN. ODER: DER KAMPF UM DIE
„FULL SPECTRUM DOMINANCE“

IX. ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SO-
ZIALEN UND POLITISCHEN SITUATION
ANFANG DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER
STÄDTE WÄHREND DER REFORMATION
199

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
ZUR GESELLSCHAFTLICHEN, SOZIALEN
UND POLITISCHEN SITUATION ANFANG
DES 16. JHD. ZUR ROLLE DER STÄDTE
WÄHREND DER REFORMATION

X. „LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER-
TER VOLKSVERHETZER“ –

MEMMINGER ARTIKEL, BAUERNAUF-
STAND UND LUTHER ALS FÜRSTEN-
KNECHT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
„LUTHER: POLIZEILICH ATTESTIER-
TER VOLKSVERHETZER“ –

MEMMINGER ARTIKEL, BAUERNAUF-
STAND UND LUTHER ALS FÜRSTEN-
KNECHT

XI. MARTIN LUTHER, THOMAS
MÜNZER UND JAKOB FUGGER:
„25 MILLIONEN AUF 100 000
TOTE BAUERN. DAS MACHT
250 PRO BAUER. DAS KOMMT
BILLIG. EIN GUTES GESCHÄFT“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
MARTIN LUTHER, THOMAS
MÜNZER UND JAKOB FUGGER:
„25 MILLIONEN AUF 100 000
TOTE BAUERN. DAS MACHT
250 PRO BAUER. DAS KOMMT
BILLIG. EIN GUTES GESCHÄFT“

XII. PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜG-
NERN, BETRÜGERN UND MÖRDERN.
SCHLICHTWEG ZU DEN STÜTZEN DER

GESELLSCHAFT

QUELLENANGABEN ZU:
PARALLELEN ZU HEUTE. ZU LÜGNERN,
BETRÜGERN UND MÖRDERN.
SCHLICHTWEG ZU DEN STÜTZEN
DER GESELLSCHAFT
338

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-

WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

**BAND 3:
HEXEN, HEBAMMEN, WEISE
FRAUEN – LUTHERS FEIND-
BILD KENNT KEINE GRENZEN**

EINFÜHRUNG

XIII. [M]EIN GNEDIGSTER HERR,
HERTZOG FRIDERICH SELIGER
GEDECHTNIS, WARD SO FRO,
DA ICH ZUERST VON WELTLI-
CHER OBERICKEIT SCHREIB,
DAS ER SOLCH BUECHLIN LIES
ABSCHREIBEN, SONDERLICH
EINBINDEN UND SEER LIEB
HATTE ...“ – LUTHERS TÜRKEN-
SCHRIFTEN. UND GEDANKEN-
VERBRECHEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
[M]EIN GNEDIGSTER HERR,
HERTZOG FRIDERICH SELIGER
GEDECHTNIS, WARD SO FRO,
DA ICH ZUERST VON WELTLI-
CHER OBERICKEIT SCHREIB,

DAS ER SOLCH BUECHLIN LIES
ABSCHREIBEN, SONDERLICH
EINBINDEN UND SEER LIEB
HATTE ...“ – LUTHERS TÜRKEN-

SCHRIFTEN. UND GEDANKEN- VERBRECHEN

XIV. HEXEN, HEBAMMEN, WEISE
FRAUEN – LUTHERS FEINDBILD
KENNT KEINE GRENZEN

EXKURS: SOZIALDISZIPLINIERUNG –
DIE RELIGION ANSTELLE HEUTIGER
WARENWERTE ALS WAHRER WERT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
HEXEN, HEBAMMEN, WEISE FRAUEN
– LUTHERS FEINDBILD KENNT KEINE
GRENZEN

XV. „WENN SIE SICH ABER AUCH
MÜDE UND ZULETZT TOT TRAGEN,
DAS SCHADET NICHTS, LASS SIE
SICH NUR TOT TRAGEN, SIE SIND
DAZU DA“ – LUTHERS FRAUEN-
BILD. EINES CHRISTENMENSCHEN
UNWÜRDIG

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
„WENN SIE SICH ABER AUCH MÜDE
UND ZULETZT TOT TRAGEN, DAS
SCHADET NICHTS, LASS SIE SICH
NUR TOT TRAGEN, SIE SIND DAZU
DA“ – LUTHERS FRAUENBILD.
EINES CHRISTENMENSCHEN UN-
WÜRDIG

DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT
AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

**BAND 4:
LUTHER, (FRÜH-)KAPITALISMUS
UND PROTESTANTISCHE ARBEITS-
ETHIK**

EINFÜHRUNG

XVI. „UNSERE ARBEIT, UNSER BROT-
ERWERB IST GOTTESDIENST UND
HEILIG ... DARUM ARBEITET FLEISSIG
UND LEBT BESCHEIDEN, MEIDET
RAUSCH. TANZ UND SPIEL. DAS SIND
DIE VERSUCHUNGEN DES TEUFELS“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
„UNSERE ARBEIT, UNSER BROTER-
WERB IST GOTTESDIENST UND
HEILIG ... DARUM ARBEITER FLEISSIG
UND LEBT BESCHEIDEN, MEIDET
RAUSCH. TANZ UND SPIEL. DAS SIND
DIE VERSUCHUNGEN DES TEUFELS“

XVII. „MAN TRACHT E DANACH, DURCH
HARTEN ZWANG DIE SÜNDIGEN MÜSSIG-
GÄNGER ZU BESSERN ..., DASS IHNEN AR-

BEIT UND LERNEN LEICHTER ERSCHEI-
NEN ALS MÜSSIGGANG“

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
„MAN TRACHTET DANACH, DURCH
HARTEN ZWANG DIE SÜNDIGEN MÜSSIG-
GÄNGER ZU BESSERN ..., DASS IHNEN AR-
BEIT UND LERNEN LEICHTER ERSCHEI-
NEN ALS MÜSSIGGANG“

XVIII. THOMAS VON AQUIN: „NUMMUS
NON PARIT NUMMOS.“ ARISTOTELES:
„ZINS IST ABER GELD GEZEUGT VON
GELD. DAHER IST AUCH DIESE FORM
VON ERWERB AM MEISTEN WIDER
DIE NATUR“

EXKURS: ZINS UND ZINSESZINS – DAS
GRUNDÜBEL UNSERER KAPITALISTI-
SCHEN WIRTSCHAFTSORDNUNG SOWIE
URSPRUNG UND GRUNDLAGE IHRER
GESELLSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN
VERWERFUNGEN

EXKURS: LUTHERS ZWEI-REICHE-
LEHRE – DIE DAS REICH GOTTES
BEMÜHTE, UM DAS DER FÜRSTEN
GEGEN KAISER UND PAPST ZU STÄRKEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
THOMAS VON AQUIN: „NUMMUS NON
PARIT NUMMOS.“ ARISTOTELES: „ZINS
IST ABER GELD GEZEUGT VON GELD.
DAHER IST AUCH DIESE FORM VON
ERWERB AM MEISTEN WIDER
DIE NATUR“

XIX. DIE WIRKLICH MÄCHTIGEN
AGIEREN HINTER DEN KULISSEN
DES SCHEINS, HINTER DEN FASSADEN
JENER POLITIKVERANSTALTUNG, DIE
MAN HEUTZUTAGE REPRÄSENTATIVE
DEMOKRATIE NENNT

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
DIE WIRKLICH MÄCHTIGEN AGIE-
REN HINTER DEN KULISSEN DES
SCHEINS, HINTER DEN FASSADEN
JENER POLITIKVERANSTALTUNG,
DIE MAN HEUTZUTAGE REPRÄSEN-
TATIVE DEMOKRATIE NENNT

XX. PROTESTANTISCHE ARBEITS-
ETHIK UND KAPITALISMUS

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
PROTESTANTISCHE ARBEITS-
ETHIK UND KAPITALISMUS

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

BAND 5:
LUTHER, JUDENHASS UND
NATIONALSOZIALISMUS
TEILBAND 1:
IN DEN (EVANGELISCHEN)
KIRCHEN WEHTE DAS
HAKENKREUZ

EINFÜHRUNG

XXI. MARTIN LUTHER: ANTI-JUDAIST,
ANTI-SEMIT, SCHLICHTWEG EIN
JUDENHASSER PAR EXCELLENCE

EXKURS: JUDENHASS IM MITTEL-
ALTER

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
MARTIN LUTHER: ANTI-JUDAIST,
ANTI-SEMIT, SCHLICHTWEG EIN
JUDENHASSER PAR EXCELLENCE

XXII. ABSICHT IST NICHT, „DIE

JUDEN ZU BEKEHREN“, VIELMEHR,
„DIE CHRISTEN ZU WARNEN, SICH
VOR DEN JUDEN ZU HÜTEN“:
JUDENHASS ALS DAS WESEN LUTHER-

SCHER THEOLOGIE UND IDEOLOGIE

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
ABSICHT IST NICHT, „DIE JUDEN
ZU BEKEHREN“, VIELMEHR, „DIE
CHRISTEN ZU WARNEN, SICH VOR
DEN JUDEN ZU HÜTEN“:
JUDENHASS ALS DAS WESEN LUTHER-
SCHER THEOLOGIE UND IDEOLOGIE

XXIII. IN DEN (EVANGELISCHEN)
KIRCHEN WEHTE DAS HAKEN-
KREUZ

EXKURS: DIE *DEUTSCHEN*
CHRISTEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
IN DEN (EVANGELISCHEN) KIR-
CHEN WEHTE DAS HAKENKREUZ

XXIV. BEKENNENDE KIRCHE
UND KIRCHENKAMPF

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
BEKENNENDE KIRCHE UND
KIRCHENKAMPF

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

BAND 5:
LUTHER, JUDENHASS UND
NATIONALSOZIALISMUS
TEILBAND 2:
LUTHER, ADOLF HITLER
UND DIE JUDEN

EINFÜHRUNG

XXV. LUTHER, ADOLF HITLER
UND DIE JUDEN

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
LUTHER, ADOLF HITLER UND
DIE JUDEN

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

**BAND 5:
LUTHER, JUDENHASS UND
NATIONALSOZIALISMUS
TEILBAND 3:
SIMILIA SIMILIBUS. ODER: EIN
TREPPENWITZ DER GESCHICHTE.
WAS LUTHER SÄTE, MÜSSEN DIE
PALÄSTINENSER ERNTEN**

EINFÜHRUNG

**XXVI. EXKURS? ODER THEMATISCH
AUF'S ENGSTE VERBUNDEN?
JEDENFALLS: SIMILIA SIMILIBUS –
EIN FÜRCHTERLICHER TREPPEN-
WITZ DER GESCHICHTE**

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
EXKURS? ODER THEMATISCH AUF'S
ENGSTE VERBUNDEN?
JEDENFALLS: SIMILIA SIMILIBUS –
EIN FÜRCHTERLICHER TREPPEN-
WITZ DER GESCHICHTE**

**XXVII. HITLER, DIE KATHOLISCHE
KIRCHE, DAS REICHSKONKORDAT
UND DIE JUDEN**

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
HITLER, DIE KATHOLISCHE KIRCHE,
DAS REICHSKONKORDAT UND DIE
JUDEN

DIE BERGPREDIGT. ALS ANT-
WORT AUF MARTIN LUTHER

ANSTELLE EINES NACHWORTS

DER AUTOR.
UND SEIN WERK

EINFÜHRUNG

Unter Berufung auf die „Heilige Schrift“ walzte Luther rigoros nieder, was ihm im Wege stand: „In der Tat glaube ich, dem Herrn den Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie zu wüten und zur Heiligen Schrift zu bekehren.“ In diesem Sinne schuf Luther das Fundament einer neuen Glaubensrichtung. Und lehrte die Menschen vornehmlich eins: die Angst. Weil die menschliche Natur durch und durch verderbt sei, schrieb er, zudem: „Sündige tapfer, aber tapferer glaube!“

Das Menschenbild Luthers ist düster; der Mensch selbst könne zu seinem Heil nicht beitragen, sein Wille sei unfrei. Mit gespaltener Zunge führt er aus: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Luther „löste“ vorgenannten, von ihm selbst konstruierten Widerspruch, indem er seine weltlichen Herren, also die Fürsten und den Adel, aufforderte, die „Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren“ – die sich, wohlgemerkt, auf Luthers Worte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“ beriefen – , Luther also „löste“ die Dichotomie von vermeintlicher geistiger Freiheit und bedingungsloser gesellschaftlicher Unterordnung, indem er die gedungenen Mörderbanden aus Landsknechten und sonstigem käuflichem Gesindel aufforderte, die geschundenen Leibeigenen – die ein wenig Menschlichkeit, ein Quäntchen soziale Gerechtigkeit, gar etwas wie Menschenwürde forderten – rücksichtslos zu massakrieren: „[M]an soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss.“

Die Vernunft (die sich im Humanismus der Renaissance und in Gestalt des Erasmus von Rotterdam Bahn brach) galt nicht viel bei Luther –

die eigentliche Wahrheit bleibe ihr verschlossen, sie könne nicht zur Erkenntnis Gottes gelangen, als Erkenntnisprinzip (*principium cognoscendi*) sei sie ebenso blind (*caeca*) wie verblindet (*excaecata*). Vor dem Sündenfall (Adams und Evas) sei die Vernunft von allen Gottesgaben die größte, sei geradezu göttlich gewesen. Durch den Sündenfall jedoch hätten die Menschen die Vernunft verloren, könnten nun nicht mehr erkennen, „*quae Deus vult et praecipit*“ (was Gott will und vorschreibt): Die Vernunft sei von der Dienerin göttlichen Geistes zu einem lästerlichen Weibsstück, zur „Teufelshure“ und zur „Teufelsbraut“ pervertiert. „Widersacherin Gottes“ sei sie, die Vernunft, und vermittele allenfalls „blinde Finsternisse“; sie gehe in die Irre und Leere.

Ebenso wie die Vernunft verteufelt Luther die Philosophie (deren Aufgabe bekanntlich ist, Welt und menschliche Existenz zu ergründen und zu verstehen); Philosophen könnten nie zur Wahrheit gelangen.

Die „Klassiker“ der antiken Philosophie – namentlich Aristoteles – finden in Luther einen hasserfüllten Gegner: „Die Philosophie des Aristoteles kriecht im Bodensatz der körperlichen und sinnlichen Dinge ...“ Auch die Scholastiker zogen den Zorn Luthers auf sich; Thomas von Aquin hatte, die Willensfreiheit betreffend (und den nachträglichen Unmut Luthers auf sich lenkend), erklärt: „*Totius libertatis radix est in ratione constituta*“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft.

Luther wütete: Die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „*plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei*“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „*Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele*“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, wenn es denn nicht *ohne* Aristoteles geschieht.

Die Vernunft, so Luther, könne den Widerspruch zwischen menschlicher und göttlicher Absicht weder verstehen noch ertragen, pervertiere ggf. den göttliche Willen zu eigenem Zweck und Nutzen. Wer menschlicher Vernunft folge, stürze in leere und sündige Gedanken, halte die Vernunft gar für die Wahrheit. Letztendlich lehrte Luther nichts anderes als einen kruden Irrationalismus: Offensichtlich hasste und entwertete er die menschliche Vernunft, stand damit im Widerspruch zum Gedankengut von Renaissance und Humanismus, war mehr dem „finsternen“ Mittelalter als der Wertschätzung des Menschen in der (beginnenden) Neuzeit verhaftet.

Jedenfalls spielte Luthers *Unfreiheit eines Christenmenschen* den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; die Herrschenden jener Zeit stellten ihn, Luther, unter ihren Schutz, weil sie erkannten, dass er „ihr“ Mann und nicht der des Volkes und der Menschlichkeit war.

Realiter bestand die *Freiheit eines Christenmenschen* gemäß lutherischer Ordnungsvorstellung im absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, wie rational oder irrational, wie moralisch oder verwerflich diese auch handelte. Mithin: Luther war ein demagogisch agitierender Anti-Philosoph. Par excellence. Er war „ein Unglück von einem Mönch“, wie Nietzsche ihn nannte.

Zudem: „Die meisten Protestanten wissen es nicht, und die Theologen der Evangelisch-lutherischen, der Calvinistischen und der Zwinglianischen Kirche nebst deren zahlreichen Deviationen und Denominationen werden es ihnen ... auch nicht sagen[:] ... [D]as Gottesbild Luthers ... ist ... monströs, ungeheuerlich, zutiefst erschreckend, erschütternd und abstoßend, unmenschlich, irrational und absurd ...“

Geradezu sadistische Züge zeige er, Gott: „Und wirst du sündigen, so wird er dich auffressen.“ „Denn Gott ist ein Feuer, das verzehret, frisset und eifert ...“ Er, Gott, repräsentiere, so Luther, (in „sua natura et majestate“, seiner Natur nach und in all seiner Macht) das Irrationale, das Abstruse, das Dunkle und Gewalttätige, das Maß- und Zügellose, auch das Triebhafte. Luther hatte Angst. Und schuf Angst. Sicherlich auch im Sinne seiner Oberen: „Bedrohlich ist das Volk für die Herrschenden, wenn es ohne Furcht ist“, wusste schon Tacitus.

„Ich kenne ihn genau, und er kennt mich ...“, sagt Luther, man ... [möchte glauben], er meint Gott ... [Doch er meint den Teufel.] Luther verlagert das Böse ... nach innen ..., der Teufel ist nicht ein anderer. [Außerhalb.] ... [Und er] wirkt, wo er will.“ Innerhalb. In ihm. In Luther. Als Gegenentwurf. Zu Luthers Gottesbild.

Das, gleichwohl, noch viel schrecklicher als das des Teufels erscheint. Denn Luther projiziert seine eigene gewalttätige Natur, seine Grobheit, seine Triebhaftigkeit, seine Zügellosigkeit in eben diesen Gott. „Bis an die Grenze der Gemütskrankheit“ zeichnet Luther sein „irrationales Erleben eines tief irrationalen transzendenten Objektes, das sich fast der Bezeichnenbarkeit ... 'Gott' entzieht. Und dies ist die dunkle Folie für das gesamte Glaubensleben Luthers. An unzähligen Stellen seiner Predigten, Briefe, Tischreden wird diese Folie sichtbar.“

Es liegt auf der Hand, dass Luthers Theologie oft nichts anderes reflektiert als seine eigene psychopathische Persönlichkeit, seine Zerrissenheit, seine Neurosen, auch seine rezidivierenden Wahnvorstellungen im Sinne einer Psychose. Ein psychisch zutiefst kranker Mensch gleichwohl der Begründer einer neuen resp. der Reformator der alten Kirche?

Zu Luthers Verhältnis zum Judentum und zu den Juden ist vorab anzumerken: „Um die Juden hat er [Luther] zuvor geworben, in Tagen, als er noch auf der Suche war nach Bundesgenossen für seine Lehre.“

Er vermeinte, nachdem das Christentum nun durch ihn von allen üblen Auswüchsen gereinigt worden sei, müsse es den Juden doch ein Leichtes sein, sich zu bekehren. Da sie 'verstockt' bleiben, schlägt sein Wohlwollen in Hass um; seine Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* sollte noch heute jedem Anhänger der evangelischen Sache die Schamröte ins Gesicht treiben.“

Sicherlich sind Luthers Haltung zu den Juden und sein Urteil über dieselben im Kontext seiner Zeit und der des (zu Ende gehenden) Mittelalters zu sehen; gleichwohl tat der „Reformator“ sich auch hier durch besonderen Eifer hervor sowie durch seinen Hass auf jeden und jedwedes, der oder das sich seinen Vorstellungen widersetzte.

Nach und nach steigerten sich Luthers Hass gegen die Juden ins schier Unermessliche:

- „Wenn mir Gott keinen anderen Messias geben wollte, als ihn die Juden begehren und fordern, so wollte ich lieber eine Sau als ein Mensch sein.“
- „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams.“

Es kann und darf nicht als Entschuldigung nachhalten, Luther habe im Zeitgeist gehandelt – welches Unrecht im Zeitgeist geschieht, haben gerade wir Deutschen (pars pro toto) in jenen zwölf Jahren vor Augen geführt, die ursprünglich ein Millennium dauern sollten. Luther jedenfalls war nicht nur Antijudaist, sondern schlichtweg und schlechterdings auch Antisemit. Einer der übelsten Sorte. Nicht von ungefähr beriefen sich die Nationalsozialisten auf ihn.

„Luther rechtfertigt in seiner Schrift 'Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können' (1526) auch die Beteiligung an Kriegen: wenn die Obrigkeit Krieg befiehlt, müsse gehorcht, gekämpft, gebrannt und

getötet werden ... Geschätzt 100.000 Bauern wurden nach seinem Aufruf auf teilweise bestialische Weise hingerichtet. Dazu bekannte er sich in einer abstoßenden Mischung aus Stolz, Heuchelei und Blasphemie in einer seiner Tischreden: 'Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.'"

Luthers extremer Judenhasse kommt namentlich in seiner Kampfschrift *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) zum Ausdruck; sie „enthält alle Versatzstücke neuzeitlicher europäischer antisemitischer Dekrete: die Annahme einer jüdischen Weltverschwörung, die Behauptung, die Juden seien der Christen Unglück, nicht nur Wucherer, sondern auch Brunnenvergifter oder Kindsentführer, kurz: Teufel. Luthers Anordnungen, was mit den Juden zu tun sei, nämlich Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit, Vertreibung und Liquidierung, lesen sich nach der historischen Erfahrung der Shoah besonders schrecklich ...“

Mord und Totschlag (natürlich nur den, der von den Oberen angeordnet wurde) rechtfertigte Luther (in: *„Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können“*, 1526) wie folgt: „Es ist eine verdammte, verfluchte Sache mit dem tollen Pöbel. Niemand kann ihn so gut regieren wie die Tyrannen. Die sind der Knüppel, der dem Hund an den Hals gebunden wird. Könnten sie auf bessere Art zu regieren sein, würde Gott auch eine andere Ordnung über sie gesetzt haben als das Schwert und die Tyrannen.“

Welch schändliches Spiel er trieb, war Luther wohl bewusst: „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

Was Luther über die einfachen Leute, also über die Masse des Volkes, nicht nur über die (aufständischen) Bauern dachte, kommt ebenfalls in seiner Schrift: *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* zum Ausdruck: „Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzubrechen, als ihm in einem solchen Falle eine Hand breit, ja, die Breite eines Fingers einzuräumen. Und es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundertmal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun.“

Mit Recht lässt sich festhalten: „Der deutsche Untertanengeist hat eine lange Tradition. Die ideologische Rechtfertigung findet sich schon bei Luther in seiner ´Zwei-Reiche-Lehre´ ... Das ... herrschende Recht ist das Recht der Fürsten, die versuchen, flächendeckend einen modernen Territorialstaat mit politisch gleichgeschalteten Untertanen zu formen. Protestantische Geistlichkeit und weltliche Macht ziehen an einem Strick, wenn es um die Respektierung der staatlichen und kirchlichen Ordnung im Sinne der Landesfürsten geht. Räsonierende Untertanen werden nicht gelitten. Kritik ist untersagt, auch gegenüber Tyrannen. Wer widerspricht, ist Pöbel. Er hat es verdient zu leiden.“

Derart fordert Luther eine bedingungslose Unterwerfung unter die weltliche Obrigkeit, seine eigene Aufsässigkeit überkommener kirchlicher Autorität gegenüber konterkarierend; es drängt sich der Verdacht auf, dass weltliche Macht – und deren Neuordnung zugunsten der Fürsten – durch Luthers religiös verbrämte Herrschafts-Ideologie gegenüber der kirchlichen Autorität neu etabliert und dass dadurch erstere, die weltliche Macht, von letzterer, der kirchlichen Autorität, befreit werden soll. Eindeutig wird derart die Stellung (des Reiches und) der Fürsten gegenüber dem Kaiser gestärkt; Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, wusste sehr wohl, was er an „seinem“ Luther hatte. Weshalb er, Friedrich, ihn, Luther, schützte. So dass dieser, letzterer, gut brüllen konnte. Nicht in der Art eines Löwen. Vielmehr wie ein Pinscher, der mutig bellt, wenn er sein Herrchen hinter sich weiß.

Resümierend könnte man durchaus behaupten, Luther sei die Geister, die er rief, nicht mehr losgeworden: Das Aufbegehren gegen die (etablierte römisch-katholische) Amtskirche und die theologische Unterfütterung der Umwälzungsprozesse, die man eher als Revolution denn als Reformation bezeichnen muss, will meinen: die Zerschlagung alter und die Implementierung neuer kirchlicher wie weltlicher Strukturen und Autoritäten, diese grundlegende, radikale Umgestaltung der gesamten abendländischen Gesellschaft an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit war von so gewaltiger Dimension, dass es geradezu grotesk erscheint, Luther – und Luther allein – als spiritus rector des Geschehens zu bezeichnen: Er, Luther, war allenfalls das Sprachrohr, das Aushängeschild, vielleicht auch nur Popanz der Interessen, die andere, ungleich Mächtigere hinter der Fassade vertraten, die man heute Reformation nennt!

Jedenfalls gilt festzuhalten: An der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit traten an die Stelle der alten Machthaber nach und nach neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde (resp. partiell bereits in vollem Gange war), in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag die anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das über tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie nicht nur zu weltlichen Herren, sondern auch zu Kirchenoberen.

Insofern und insoweit war die „Reformation“ ein voller Erfolg. Für, die sie betrieben. Für die, welche von ihr profitierten. Mit Sicherheit nicht für das einfache Volk, für all die Menschen, deren Hoffnungen durch leere (luthersche) Versprechungen geweckt worden waren, die ihren Traum von einer etwas besseren, ein wenig gerechteren Welt jedoch mit Not und Tod, mit erneuter Versklavung bezahlen mussten. Insofern hat Luther Hoffnungen geweckt, die er dann aufs schändlichste enttäuschte. Insofern war Luther ein Fürsten-Knecht. Insofern stellt sich die Frage, weshalb er, auch heute noch und namentlich auch in politisch düsteren Zeiten wie denen des 3. Reiches, eine gesellschafts-politisch derart bedeutende Rolle spielt(e). Insofern gilt die ebenso alte wie allgemeingültige Frage: Cui bono? Insofern wird verständlich, weshalb man Luther zum Säulen-Heiligen macht(e). Insofern gilt es, ihn von seinem Podest zu stoßen. Auf das ihn diejenigen stell(t)en, die von seiner Ideologie profitieren.

Akteure des „Gesellschaftsspiels“, das man heute Reformation nennt, waren Adel und Klerus, Landes- und Feudalherren, letztlich auch Papst und Kaiser, waren Kirche und Großkapital (man denke an die Medici und an die Fugger, Welser und Rehlinger: „Marktwirtschaft, Kapitalismus, Globalisierung, alles, was sich heute durchgesetzt hat, entstand in ersten Ansätzen im Europa des Mittelalters. Handelsdynastien wie die Fugger waren europaweit aktiv – auch mit Bestechungsgeldern für Kaiser und Fürsten“), Akteure dieses Spiels um Herrschaft und Macht, um Pfründe und Lehen, um Reichtum und Armut, um all die Versatzstücke des langsam aufblühenden Kapitalismus´ und seiner Globalisierung, d.h. der Wirtschaftsform, die im Neoliberalismus der Jetzt-Zeit ihren (vorläufigen?) Höhepunkt gefunden hat, Akteure dieses „Gesellschaftsspiels“, das im Laufe der Jahrhunderte, Millionen, mehr noch: Milliarden von Menschenleben gekostet hat und bei dem die Frontlinien immer wieder verschoben und neu festgelegt, bei dem Bündnisse geschlossen und gebrochen wurden, bei dem das Großkapital (zu Luthers Zeiten beispielsweise die Fugger, im ersten

Weltkrieg exempli gratia die Krupps) beide Seiten des Konflikts bedienten, Akteure dieses weltweiten und (anscheinend oder doch nur scheinbar?) immerwährenden „Spektakulums“ waren, seinerzeit, auch die Bauern. Als unterdrückte Schicht. Und Luther. Der – vordergründig, bei nicht näherem Hinsehen – gegen diese Unterdrückung Stellung bezog. Mit seinen 95 Thesen.

Der realiter jedoch die Interessen der Fürsten vertrat. Gegen das päpstliche Finanzgebaren. Gegen den Ablasshandel, welcher die Kassen der Kirche füllte und den Bau des Petersdoms finanzierte.

Der, Luther, mit eben diesen Thesen die *gravamina nationis germanicae*, die Beschwerden der deutschen Fürsten gegen den Papst und die römische Kurie unterstützte, und zwar *gegen* das Konkordat (von 1448) zwischen Papst (Nikolaus V.) und Kaiser (Friedrich III.), das *gegen* den Willen der Reichsstände zustande gekommen war; insofern stellen die *Gravamina* auch einen Protest gegen den Kaiser und dessen Willkür dar, sind sie ein Statement für eine Verschiebung der Macht zugunsten der Fürsten.

Eben diese Interessen seiner weltlichen Herren gegen die seiner kirchlichen Oberen vertrat Luther. Und nicht die Belange der einfachen Leute (d.h. der Bauern, Handwerker und Bürger, ggf. auch der kleinen, zunehmend verarmenden Adeligen) gegen die Obrigkeit. Insofern war es, von Anfang an, ein Missverständnis der benachteiligten Schichten, Luther als den Sachwalter *ihrer* Interessen zu betrachten.

Es ist gleichwohl das Verdienst Luthers, dass durch seine theologische Grundsatzkritik das allgemeine Unbehagen an der Kirche und deren Missständen systematisch strukturiert, formuliert und propagiert wurde. Nichtsdestoweniger kamen Luthers (vordergründig) theologische Überlegungen und Ausführungen nur deshalb zum Tragen, weil sich gesellschaftliche, politische und auch wirtschaftliche Interessen sowohl der herrschenden Schicht als auch des „gemeinen Volkes“

mit der neuen evangelischen Lehre und deren Ablehnung des Papsttums und des weltlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche deckten; deshalb nahmen breite Bevölkerungsschichten auch (wiewohl zu Unrecht) an, Luther vertrete ihre Interessen.

Luthers politisch brisanteste Schrift in diesem Kontext war sicherlich *An den christlichen Adel deutscher Nation*; innerhalb nur weniger Tage waren die 4.000 Exemplare der ersten Auflage vergriffen. Weil – derart das Narrativ – die korrupte Geistlichkeit zu überfälligen Reformen (namentlich Erziehung und Bildung sowie die sozialen Probleme der Zeit betreffend) nicht imstande sei, müssten sich, so Luther, kirchliche Laien, zuvorderst der Adel und die Fürsten, den anstehenden Aufgaben stellen: Der Papst – und nun lässt Luther die Katze aus dem Sack – solle seiner weltlichen Macht entbunden, ein *nationales* Kirchenwesen (ohne Mönchtum und ohne Zölibat der Priester) solle errichtet werden; *alle* Gläubigen seien Priester und gleich dem Papst imstande und berechtigt, die Heilige Schrift auszulegen. Sola scriptura – die Bibel und die Bibel allein repräsentiere die Autorität des Glaubens.

Mit anderen Worten: Die Fürsten probten den Aufstand. Gegen das System. Will meinen: Gegen Papst und Kirche. Und gegen die weltliche zentrale Macht. Des Kaisers. Der jung, schwach und Herrscher eines (völlig überdehnten) Reiches war, in dem bekanntlich (durch die überseeischen Kolonien) die Sonne nie unterging.

Anfangs standen die „Granden“ des Renaissance-Humanismus´ der Reformation und Luthers Ideen nahe; bald jedoch kehrten sie ihr, der Reformation, dem, was aus dieser wurde resp. bereits geworden war, wieder den Rücken; genannt seien in diesem Zusammenhang Willibald Pirckheimer (Nürnberg), Mutianus Rufus (Gotha) und insbesondere Erasmus von Rotterdam.

Gleichwohl: Wir, wir Menschen, brauchen das wohlwollende Verständnis eines Erasmus. Nicht die gnadenlose Unbedingtheit eines Luther. Wir brauchen keinen Wittenberger, der uns der Obrigkeit unterwirft.

Wir brauchen schlichtweg Humanität. Um als Menschen (miteinander) Mensch zu sein. Und wir brauchen – *difficile dictu* – Liebe. Luther indes konnte nur Hass geben. Insofern brauchen wir Luther nicht.

Es war nicht Luthers Rechtfertigungs- und Prädestinationslehre (*sola gratia*: nur durch Gottes Gnade entscheide sich der Menschen Heil), es waren keine hochfahrende theologische Fragestellungen, welche die Menschen umtrieben, viel drängender waren die sozialen Probleme der Zeit; auch der Antipapismus, die Wut auf die Privilegien und die Prasssucht der Kirche dürfen als *Movens* nicht unterschätzt werden.

Und wenn die Herrschenden eine soziale Bewegung nicht mehr kontrollieren können, versuchen sie, oft jedenfalls, sich an die Spitze derselben zu stellen. Dazu bedienen sie sich ihrer Adlati. Spätestens dann, wenn die Opposition außer Kontrolle gerät, ist Gewalt angesagt. Auch dazu bedienen sich die Machthaber, die Potentaten ihrer Helfer und Helfershelfer: Der einen für die ideologische Indoktrination. Der anderen für „die Drecksarbeit“. Luther gehörte zu ersteren. Gleichwohl machte er sich die Hände nicht nur schmutzig, sondern auch blutig.

Jedenfalls erinnert mich der Verlauf der Reformation in fataler Weise an die Regime-Changes von heute; mit dem Unterschied, dass sie, die Machtwechsel damals, (in einer noch nicht globalisierten Welt) im eigenen Lande inszeniert wurde.

Farbenrevolutionen, so schrieb ich unlängst, gehören ... zur ... Welt- und Herrschaftsordnung ... [Und weiterhin:] *Deceptio dolusque suprema lex* – ohne Tarnen und Täuschen geht gar nichts ...

Wer aber sind die wahren Akteure, will meinen: die Hintermänner dieser Farbenrevolutionen? [Ich erlaube mir anzumerken, dass es noch in meiner Jugend allgemein üblich war, die Protestanten „die Blauen“ zu nennen und die Katholiken „die Schwarzen“.] Bekanntlich geschieht

in der Politik nichts von ungefähr; Tarnen und Täuschen dienen einzig und allein dem Zweck, die Ziele der verschwindend kleinen Schicht zum Ausdruck zu bringen, die bereit ist, die ganze Welt in ein Chaos zu stürzen, sofern dies ihren Macht- und Herrschaftsinteressen zu-pass kommt.

Helfer und Helfershelfer hatte die Reformation genug, ihr prominentester ist Luther. Und in ein Chaos stürzte sie die (westlich-abendländische) Welt allemal; mit all den Kriegen, die in ihrem Namen geführt wurden, und mit all den Verwerfungen, die bis heute nachwirken.

Insofern gilt, wohl zu überlegen, inwiefern und inwieweit die Reformation von Anfang an als „Regimechange“ (Verschiebung der [Vor-]Herrschaft von Papst und Kaiser zu den deutschen Fürsten) geplant war, als ein Machtwechsel unter der ideologischen Verbrämung religiöser Veränderung und Erneuerung. Den Herrschenden, wage ich zu behaupten, dürfte es jedenfalls schnurzpiepegal gewesen sein, ob sie als Protestanten oder Katholiken in ihren (Duodez-)Fürstentümern nach Belieben schalten und walten konnten. Und der Umstand, dass sie (durch das *cuius regio eius religio* des Augsburger Religionsfriedens) nicht nur zu weltlichen, sondern auch zu religiösen Oberen wurden (jedenfalls dann, wenn sie sich für den Protestantismus entschieden), dass sie somit über ein weiteres Instrument von Macht und Unterdrückung verfügten, dürfte nicht gerade ihren Unmut hervorgerufen haben.

Auch anlässlich der sog. Wittenberger Unruhen von 1521/1522 zeigte sich Luther als treuen Diener seiner Herren: Der (nach dem Wormser Reichstag 1521 vermeintlich Entführte und) für tot Geglaubte tauchte wie deus ex machina am ersten Fastensonntag 1522 wieder auf und brachte die Aufständischen in Wittenberg (unter Führung von *Andreas Karlstadt* und *Gabriel Zwilling*) mit acht an acht aufeinanderfolgenden Tagen gehaltenen, den sog. *Invokavit-Predigten* zur Ruhe („Invocabit

me, et ego exaudiam eum“: Ps 91,15: „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören“).

In der reformatorische Bewegung als „sozialer Umwälzung der Gesellschaft von unten“ spielten nicht nur die Bauern (sowie die Handwerker und die kleinen Gewerbetreibenden der Städte), sondern auch die Ritter, d.h. der niedere, zunehmend verarmende Adel eine bedeutende Rolle; bereits 1521 hatten mittelrheinische und mittelfränkische Ritter Luther Schutz und Geleit angeboten (ohne dass dieser das Angebot annahm, er wusste sich bei seinem Landesherrn in sichereren Händen), und im Herbst 1522 scharten sich große Teile der ober- und mittelrheinischen Ritterschaft unter Führung *Franzens von Sickingen* gegen den Kurfürsten von Trier zusammen. Sickingens Feldzug gegen den Trierer Erzbischof ist als *Trierer Fehde*, *Pfälzischer Ritteraufstand* oder *Pfaffenkrieg* bekannt und endete mit Sickingens Tod.

Auch beim Aufstand der Ritter hatte Luther – wie bei all seinen politisch-strategischen Überlegungen – ein feines Gespür für die Machtverhältnisse im Land: Der Papst war weit weg, ein Stellvertreter Christi auf Erden nach dem anderen wurde vergiftet, auch die Macht des Kaisers schwand in Deutschland zunehmend, nicht zuletzt, weil er anderen, vermeintlich wichtigeren (Kriegs-)Schauplätzen als dem der so genannten Reformation seine Aufmerksamkeit schenkte; mit der Macht des Kaisers sank auch die der Ritter, die zunehmend zwischen dem Einfluss, den die aufblühende Geldwirtschaft den Städten sicherte, und den Machtinteressen der immer mehr erstarkenden Territorialherren (will meinen: der Deutschen Fürsten) aufgerieben wurden. Politisch klug stellte sich Luther auf die Seite seines Landesfürsten, Friedrichs des Weisen, des „Kaisermachers“. Und hatte offensichtlich „aufs richtige Pferd“ gesetzt – wie kurze Zeit später die blutige Niederwerfung des Bauernaufstandes stärkte auch die Niederschlagung der Ritteraufstände die Reichsfürsten erheblich und drängte die Reichsritterschaft für den weiteren Verlauf der Reformation in die Defensive, mehr noch: mehr oder weniger in die Bedeutungslosigkeit.

Ideologisch-propagandistisch stand das gesellschaftliche Wagnis, durch das die Ritter gegen die real existierenden Machtverhältnisse aufbekehrten, unter den Schlagworten: *Freiheit, Gerechtigkeit* und *Gottes Wort* (will meinen: Anwendung des Evangeliums auf Gesellschaftspraxis und Lebenswirklichkeit); es war *Ulrich von Hutten*, der diese Begriffe zum Motto gemacht hatte.

Während Luther (angeblich) 95 Thesen an das Tor der Schlosskirche zu Wittenberg schlug, änderte Zwingli mit einem Wurstessen den Lauf der Geschichte: Das *Zürcher Wurstessen* – nach dem Drucker *Froschauer*, der später die *Zürcher Bibel* (philologisch exakte, heute bei den Reformierten in der Schweiz gebräuchliche Bibelübersetzung) herausbrachte und bei dem „das Event“ veranstaltet wurde, auch *Froschauer Wurstessen* genannt –, dieses Zürcher Wurstessen fand am ersten Sonntag der Fastenzeit im Jahre 1522 statt, also exacterment an jenem Sonntag *Invocavit* (auch *Invocabit*), an dem Luther längst die Seiten gewechselt (wenn er denn je auf Seiten des „gemeinen“ Volkes gestanden) und nur noch im Sinn hatte, (mit seinen *Invocavit-Predigten*) jedes Aufbegehren gegen die weltliche Obrigkeit möglichst schon im Keim zu ersticken.

Zwingli verstieß mit dem von ihm inszenierten Wurstessen und Fastenbrechen demonstrativ gegen die Obrigkeit; für die Reformation in der Schweiz spielte dieser Akt „zivilen Ungehorsams“ eine ähnlich bedeutende Rolle wie (der Anschlag von) Luthers 95 Thesen im Jahr 1517. Ein Jahr nach dem legendären Wurstessen – und nach der *1. Zürcher Disputation*, anlässlich derer Zwingli, dem Ketzerei vorgeworfen wurde, seine Thesen erfolgreich gegen die klerikale Obrigkeit zu verteidigen wusste – wurden die kirchlichen Fastengebote aufgehoben; eine ähnliche (symbolische) Bedeutung für die Reformation in der Schweiz hatte nur noch das *Zürcher Nachtmahl*, das – nach dem Verständnis sowie im Geiste von Erasmus – 1525 gefeiert wurde und zum Bruch der zwinglischen mit der lutherischen Bewegung führte.

Wiewohl es nach Vieler Meinung nur Spitzfindigkeiten waren, „ob nun Christus beim Abendmahl in der Gemeinde persönlich anwesend ist, wie Luther glaubte, oder das Abendmahl eine rein symbolische Bekenntnishandlung ist, wie Zwingli dachte“. „Doch an jenen Glaubensfragen scheiterte schließlich Philipps [i.e.: Landgraf Philipps von Hessen] Plan einer Anti-Papst-Allianz von den Schweizer Alpen quer durch Deutschland bis zur Ostsee. Bei einem viertägigen Religionsgespräch im Oktober 1529 in Marburg beharrten sowohl Luther als auch Zwingli auf ihren Positionen, die Reformation war nun gespalten.“

Anders als Luther ging Zwingli (ähnlich Thomas Münzer) seinen Weg – den des Aufbegehrens, des Widerstands und der offenen Revolte – konsequent zu Ende: In der Schlacht bei Kappel (1531) wurde Zwingli festgenommen, getötet und gevierteilt (oder andersherum in der Reihenfolge, manche Chronisten sprechen auch schlicht davon, man habe ihn in Stücke gehauen), anschließend wurde der Leichnam verbrannt; der Tod des einen, spricht: Zwinglis, gibt dem andern, dice: Luther, Recht. „Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Matthäus 26,52), erlaubte sich der Wittenberger, sinnigerweise und voll des ihm eigenen Mitgefühls, anzumerken.

In Deutschland stellten sich schließlich die Reichsfürsten an die Spitze der reformatorischen Bewegung, wurden dadurch zu mächtigen Gegenspielern nicht nur des Papstes, sondern auch des Kaisers. (Die Macht des Kaisers und namentlich die des Papstes war – salopp formuliert – im Sturzflug begriffen; nach Karl V. wurde nie mehr ein Kaiser durch einen Papst gekrönt, nicht zuletzt als Folge der Reformation und ihrer Neuordnung der – seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen – kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen. Zudem wurde die Macht des Kaisers durch die Türken vor Wien und durch Franz I., König von Frankreich und Erzfeind Karls V., bedroht: „Da Franz I. 300.000 Gulden Bestechungssumme anbot,

musste Karl V. mit Hilfe der Fugger eine weit höhere Summe aufbieten, um die Wahl des französischen Königs auf den deutschen Königsthron zu verhindern. Die sieben Kurfürsten entschieden sich bei der Königswahl in Frankfurt am Main am 28. Juni 1519 für den Habsburger Karl V.“)

Letztendlich kämpfte jeder (der „Großkopferten“) gegen jeden. Die Religion war im Grunde egal. Insofern und insoweit sie nicht zur ideologischen Begründung, zur Rechtfertigung der je eigenen Machtinteressen diente und als Puzzle zur „full spectrum dominance“ von Bedeutung war. Full spectrum dominance zu Land, zu See und im Himmel. Sprich: in den Köpfen, in den Herzen und in den Seelen der Menschen. Welche, letztere, die Herrschenden damals genauso für ihre Machtinteressen missbrauchten wie sie die Masse auch heutzutage für ihre geostrategischen „Spiele“ benutzen. Unter dem Deckmantel des „war on terror“. Gegen „das Böse“ in der Welt. Das – selbstverständlich – immer von der machtpolitisch zu bekämpfenden Ideologie, will meinen: vom (weltlichen wie religiösen) Glauben der je Anderen repräsentiert wird.

„Landauf, landab gründeten Theologen, die Protz, Prunk und Bigotterie des Kirchenestablishments gründlich satt hatten, revolutionäre Zellen. Und in Süd- und Mitteldeutschland erhoben sich die Bauern. Doch als die Fürsten die Bauernaufstände niederschlugen und radikale Theologen folterten und hinrichteten, hatte die lutherische Reformation ihre zarten revolutionären Wurzeln bereits gekappt. Nicht im Bündnis mit den Beherrschten breitete sich die Reformation aus, sondern in einer Allianz mit den Herrschern. Die Kritik an Papst und römischer Kurie wurde ein wichtiges Instrument realpolitischer Machtspiele deutscher Fürsten ...

Adlige wie der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen verstanden es trefflich, die Religion für ihre politischen Ambitionen nutzbar zu machen. Und mitunter hatte die Hinwendung deutscher

Fürsten zur lutherischen Reformation schlicht finanzielle Gründe. Die Teilnahme an Kriegen, die der Kaiser führte, riss Löcher in die Kassen der Fürstentümer, auch ein standesgemäßes Leben bei Hofe kostete den einen oder anderen Taler. Erst als Lutheraner konnten die Fürsten ungeniert Bistümer und Klöster enteignen und das Kircheneigentum an sich bringen.“

Im Gegensatz zu Luther gestand Zwingli dem (Christen-)Menschen ein Widerstandsrecht gegen tyrannische Obere und Obrigkeit zu und versuchte, den christlichen Glauben mit weltlichem Handeln zu vereinen, um eine gerechte Gesellschaft zu schaffen: „Von Anfang an kam Zwingli von der politischen Frage her zur Glaubenserkenntnis, um dann vom Glauben aus wieder Politik zu treiben.“

M. E. waren es nicht die unterschiedlichen Denkschulen Luthers (via moderna, neuere scholastische Richtung) bzw. Zwinglis (via antiqua sowie Humanismus), welche, wie immer wieder behauptet, die beiden Reformatoren trennten; vielmehr waren beide als Person derart unterschiedlich, dass sie nie und nimmer zusammenkommen konnten: „In sehr vielen Punkten zögerte der Wittenberger, die bestehenden Traditionen sofort zu ändern, behielt sie vielmehr bei und versuchte dies auch zu rechtfertigen [euphemistische Umschreibung für den Umstand, dass Luther die Interessen seiner Oberen bediente, insofern auch nicht das geringste Interesse hatte, dass die himmelschreiend ungerechten gesellschaftlich-sozialen Verhältnissen, dass die strukturellen Gewalt gegen die Masse des Volkes abgemildert oder gar aufgehoben wurden], während Zwingli meistens darauf drängte, sobald als möglich die bestehenden, der christlichen Lehre widersprechenden Verhältnisse zu ändern und zu einer biblischen Lehre und Praxis zurückzukehren.“

Indes: Auch Zwingli war alles andere als ein Heiliger: Er veranlasste, die (*Wieder-*) *Täufer*, auch *Anabaptisten* genannt (deren bekannteste heute die Mennoniten, die Amische und die Hutterer sind), aus Zürich

zu vertreiben; manche der Täufer wurden gefoltert und im Limmat ertränkt. Erster Märtyrer der Wiedertäufer war *Felix Manz*, vormals Vertreter Zwinglis, später mit diesem (dem er u.a. die Verschleppung des Reformationsprozesses vorwarf) im Dissens; zum endgültigen Bruch zwischen beiden kam es im Streit um Gläubigen- (Manz) vs. obligatorische Kindertaufe (Zwingli). Manz erhielt Predigtverbot, landete im Gefängnis, predigte und taufte nach seiner Entlassung weiter; Anfang 1527 wurde er zum Tod durch Ertränken verurteilt.

Das Täuferum war sicherlich der radikalste Teil der Reformation; es berief sich auf die Nachfolge Christi und die Kirche als Bruderschaft; Gewaltlosigkeit war ihr Credo, und ihr Wachstum war immens, insofern eine „Bedrohung“ für alle anderen reformatorischen Bewegungen. Die Wiedertäufer forderten weiterhin die Trennung von Kirche und Staat, mithin ein absolutes No-go für die herrschende Klasse, sowie die Gütergemeinschaft, waren insofern auch eine Art urkommunistischer Gemeinde. Die Verfolgung ihrer Gedanken dauerte über Jahrhunderte an, viele Täufer flohen nach Übersee, aber, beispielsweise, auch nach Russland: „Schon im 16. Jahrhundert wurden die sogenannten Anabaptisten verfolgt und hingerichtet – befeuert von theologischen Argumenten der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melancthon.“

Die anabaptistischen Urgemeinden grenzten sich durch ihre Besitz-, Eigentums-, Macht- und Herrschaftsvorstellungen von der/den ungleich größeren, stärkeren und mächtigeren Amtskirche(n) ab; sie repräsentierten sozusagen den kritischen Maßstab für das Verhältnis der Großkirche(n) zu Armut und Reichtum, zu Demut und Macht, zu brüderlicher Gemeinschaft vs. autoritärer Unterdrückung und postulierten ihrerseits ein gleichberechtigtes Zusammenleben in gegenseitiger Solidarität und ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen – als Zeugnis für das (kommende) Reich Gottes.

Zu diesen (im Kern eher revolutionären als reformatorischen) Strömungen, die auf Gemeineigentum beharrten, gehörten die *Taboriten* in Nachfolge von Johannes Hus. Zu den Vertretern der urchristlichen Gütergemeinschaften gehörte auch *Hans Böhm, der Pauker von Niklashausen*: „Die Mutter Gottes von Niklashausen habe ihm verkündet, predigte er, daß fortan kein Kaiser noch Fürst, noch Papst, noch andere geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr sein sollte; ein jeder solle des andern Bruder sein, sein Brot mit seiner Hände Arbeit gewinnen und keiner mehr haben als der andere. Alle Zinsen, Gülten, Fronen, Zoll, Steuer und andre Abgaben und Leistungen sollten für ewig ab, und Wald, Wasser und Weide überall frei sein.“

„Im Sommer 1519 empfahl Luther *Thomas Müntzer* als Prediger für Zwickau. Dessen Auftreten und Wirken ... polarisierte zwar, gab aber der Reformbewegung einen Schub. Bereits 1521 gestaltete der Pfarrer der Marienkirche, *Nikolaus Hausmann*, den Gottesdienst nach Lutherischen Vorstellungen. Allerdings griffen immer mehr radikale Ideen in Zwickau um sich und fanden ihre Anhänger. Einer der Wortführer war der Tuchweber *Nikolaus Storch*. Er hatte 'Visionen' und nannte sie 'Inneres Wort' ... Auch der Tuchmacher *Thomas Drechsel* kannte diese Eingebungen. Der dritte im Bunde der 'Propheten' war der ehemalige Wittenberger Student *Markus Stübner*. Er galt als der Gelehrte neben den Tuchmachern. Diese [Zwickauer] 'Propheten' verbreiteten, die Sakramente seien sinnlos, vor allem die Kindertaufe sofort nach der Geburt und das Priestertum überhaupt entsprächen nicht dem Willen Gottes und seien unbegründet. Vielmehr gelte es, dem urchristlichen Ideal wieder zu folgen. Jeder Mensch trage ein 'inneres Licht' im Herzen. Die Zeit der Gottlosigkeit und Verirrung gehe jedoch zu Ende, und das Reich des Friedens, von dem die Propheten aller Zeiten gesprochen hatten, stehe bevor ...

Luther ... setzte sein ganzes Gewicht ein, um die Zwickauer Bewegung zur Raison zu bringen [in wessen Sinne und zu wessen Nutzen

erlaube ich mir fragend anzumerken]. Immer wieder predigte er, allerdings vom Balkon des Rathauses aus [ist ja auch sicherer, als sich unter des Pöbels Masse zu begeben], und ging die Urchristen und ihre Propheten an. Nicht ohne Erfolg. Die Bewegung geriet in einen Richtungsstreit und fiel auseinander. [Zweifelsohne war Luther ein großer Spalter vor Gott dem Herrn: Divide et impera ist bekanntlich ein überaus probates Mittel zur Erhaltung der Macht.] Was aus Storch geworden ist, ist nicht bekannt. Etliche aus seinen Kreisen haben sich vermutlich den Bauernprotesten angeschlossen, die mit der Schlacht bei Frankenhausen 1525 dramatisch und tragisch endeten.“

Im Nachhinein könnte man die Verfolgung der „Zwickauer Propheten“ als den Auftakt der Hatz auf alle Anders-(als-Luther-)Denkende, auf diejenigen, die mit der neuen Lehre nicht konform gingen, bezeichnen; nach den Ereignissen des Jahres 1522 (also gerade einmal 5 Jahre nach „Proklamation“ der so genannten Reformation) lässt sich jedenfalls festhalten: „Sein [Luthers] Ansehen und seine Macht sind nicht mehr anzutasten.“

Zu denen, die unter Berufung auf die Bibel eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse und die Gütergemeinschaft aller forderten, gehörte auch der Kreis um *Felix Manz*, *Konrad Grebel* und *Wilhelm Reublin*, letzterer ebenfalls führende Gestalt der Schweizer Täuferbewegung und der erste eidgenössische Priester, der öffentlich den Zölibat brach.

In Tirol versuchte Michael Gaismair, jedoch ohne Erfolg, eine neue Eigentumsordnung zu etablieren.

Mehr Erfolg war *Jakob Hutter* beschieden: Seine *Bruderhöfe*, 1533 in Tirol als agrarische Wohnsiedlungen mit eigenen Schulen gegründet, dann aufgrund ihrer Verfolgung nach Mähren, später nach Ungarn, schließlich (im 19. Jhd.) auch in die USA verlagert, resp. die daraus

entstandene Bewegung der *Hutterer* (die nach Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde seit ihren Anfängen in Gütergemeinschaft leben und heute weltweit knapp 50.000 Angehörige zählen) existiert bis heute.

Mit Ausnahme der Täufer (zu denen die Hutterer und die Mennoniten zählen) hat neben der lutherischen und neben der calvinistischen Bekenntnisform keine einzige der religiös-ideologisch gesellschaftlich-politischen Bewegungen, welche die Reformation hervorbrachte, überlebt – zu schwer lastete das Gewicht von Luther (und Calvin) resp. das ihrer, letzterer, Hintermänner und Drahtzieher auf jedem Versuch einer gesellschaftlichen Veränderung, zu tödlich – im wahrsten Sinne des Wortes – war das Verdikt „staatsfeindlicher Umtriebe“: Calvin trägt – jedenfalls politisch, mit größter Wahrscheinlichkeit aber sehr konkret und praktisch – die Verantwortung für die Hinrichtung von 38 „Hexen“, die als Andersgläubige zwischen 1542 und 1546 in Genf exekutiert wurden. Wobei Calvin auch persönliche Animositäten auf diesem Wege zu lösen wusste.

Die Gütergemeinschaft, so Luther sei keineswegs als verbindlich aus der Bibel abzuleiten, vielmehr höchst freiwillig: „Direkt hat das Evangelium mit der Sozialordnung nichts zu tun. Es ´nimmt sich weltlicher Sachen gar nichts an´, sondern ist der Schlüssel zum Himmelreich und der Weg zur Seligkeit ... Und scharf argumentiert Luther von daher gegen die Berufung der Bauern auf das Evangelium. Wenn die Bauern unter Hinweis auf die christliche Freiheit die Leibeigenschaft aufgehoben haben wollen, so heißt das für Luther die christliche Freiheit ´ganz fleischlich´ machen ... Die christliche Freiheit ... ist unabhängig davon, ob ich frei oder leibeigen ... bin.“

So also sollen die gesellschaftlichen Verhältnisse bleiben wie sie sind resp. so, wie die Oberen sie – nach ihrem Gutdünken und zu ihrem höchst eigenen Wohle – gestalten; der einfache Mann finde Trost und Zuflucht im Glauben. Und sei gegenüber der Obrigkeit willfährig.

Welch menschenverachtende Herrschafts-Ideologie, als Religion getarnt: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes“, so bekanntlich (Karl, nicht Reinhard) Marx .

Ergo: Irgendwie hängt alles mit allem zusammen. Und wenn man den Lauf der Geschichte in den letzten 500 Jahren verstehen will, muss man sich mit jenen Ereignissen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auseinandersetzen, die man heute „die Reformation“ nennt.

Zu dieser bekennen sich zwischen 1520 und 1540 fast alle Reichs- und Hansestädte, „nur Köln entzieht sich der Bewegung. Der religiöse Aufbruch verbindet sich mit der Rückkehr zu den genossenschaftlichen Verfassungstraditionen. Darin zeigt sich die Zielrichtung der *reformatio*.“ Insofern war die Re-formation in den Städten tatsächlich der Versuch, alte soziale Strukturen wiederherzustellen. Wohingegen das Aufbegehren der Bauern und der Landbevölkerung als Re-volution (re-volvere: um-drehen, auf den Kopf stellen), als Versuch, strukturelle Gewalt zu überwinden und gesellschaftliche Fesseln abzustreifen, zu werten ist.

Gleichwohl: Die einen wie die anderen beriefen sich auf Luther. Weil dieser (fast) allen Ständen und Gruppen (je nach Auslegung) ideologisches Rüstzeug lieferte (sich indes – letztlich – nur einer Gruppe verpflichtet fühlte: derjenigen der Fürsten).

Weiterhin gilt festzuhalten: Seit dem 14. Jhd. war das „Bauernlegen“ (zwangsweise Einziehung von Bauernhöfen) Usus; die Bauern wurden mit Gewalt zu Leibeigenen gemacht, das *Gutsuntertanentum* wurde erblich und den Entrechteten und Geknechteten erzählten ihre Oberen, dieser Zustand bestehe seit je und sei Gottes Wille – insbesondere das danieder gehende Rittertum wollte derart seine Pfründe

sichern. Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes von 1525 persistierte und florierte diese Art des Sklaventums; erst Napoleon sorgte, auch in Deutschland, für das Verschwinden feudalistischer Leibeigenschaft. Insofern kann man mit Fug und Recht behaupten, dass Luther durch seine Rolle im Bauernkrieg einen erheblichen Beitrag zur Aufrechterhaltung von Sklaverei und Leibeigenschaft und zu deren Fortdauer während der nächsten dreihundert Jahre geleistet hat!

Der Feudalherrschaft des Adels standen die Städte gegenüber; diese hatten seit dem Hochmittelalter eine politische und rechtliche Sonderstellung erlangt, weshalb sie Adel und Klerus (beide, beispielsweise in Form der Fürst-Erzbischöfe, oft miteinander in Personalunion) ein Dorn im Auge waren. Da Luther in Wittenberg (und nicht in einer Freien resp. Reichs-Stadt) lebte, vertrat er die Interessen seines Territorialherren Friedrich. Nach dem alt- wie wohlbekannten und immer wieder neuen Motto: Wes´ Brot ich es, des´ Lied ich sing. Hätte Luther – so meine These – in Basel oder Zürich gewirkt, hätte er ein ideologisches Konzept vertreten, das die Interessen seiner (hypothetischen) dortigen Herren bedient hätte: Die religiös-inhaltlichen Gegensätze der verschiedenen reformatorischen Richtungen waren bisweilen marginal, die politisch-ideologisch-gesellschaftlichen Differenzen und „Contradictiones“ indes, die man daraus konstruierte, waren immens.

Ergo: Die Religion war das klägliche Feigenblatt, hinter dem knallharte machtpolitische Ansprüche versteckt wurden.

Fazit: Durch die Reformation wollten die Reichsfürsten – jedenfalls die, welche nicht zudem (Erz-)Bischöfe und dadurch zugleich und ohnehin schon religiöses Oberhaupt waren – auch die kirchliche Oberhoheit erringen sowie eine weitgehende Emanzipation mit Kaiser und König erreichen. Die Freien resp. Reichs-Städte verfolgten ihrerseits das Ziel, die Einflussmöglichkeiten des Kaisers/Königs zu verringern und die Begehrlichkeiten der zunehmend erstarkenden Landesfürsten

abzuwehren. Und Kaiser und Kirche resp. der Papst wollten, das alles beim Alten und die Macht weiterhin bei ihnen blieb.

„Jede soziale Schicht brachte ihre eigene Reformation hervor. Der hohe Adel schloss sich samt ... Untertanen Martin Luther an, das Bürgertum in den Städten vorrangig Zwingli und Calvin, die humanistischen Bildungsbürger Philipp Melanchthon, Bergknappen und Bauern Thomas Müntzer, die einfachen Handwerker Balthasar Hubmaier und den Täufern, die Ritter, also der niedere Adel, Franz von Sickingen. Es entstand sogar, immer noch wenig bekannt, eine Reformation der Frauen. Drei grundsätzliche Strömungen lassen sich unterscheiden: die (lutherisch und 'philippinisch' geprägte) Reformation landesherrlicher Territorien; die (zwinglianisch und calvinistisch dominierte) Reformation der Schweizer und oberdeutschen Städte; und die radikale Form, auch 'linker Flügel der Reformation' genannt in den beiden grundlegenden Varianten der sozial-politischen Revolution eines Müntzer oder des Rückzugs aus der Welt wie beim Gros der Täufer. Martin Luther, der Vorkämpfer, ist einer der Großen, gewiss – und dennoch nicht 'der' Reformator, sondern einer von zahlreichen Reformatoren, ebenso wie es viele Reformationen oder reformatorische Strömungen gab und nicht die eine Reformation. In Wellen breitete sie sich aus, zuerst die Rebellion unter Luther, die soziale Revolution von Müntzer bis Münster [Täuferreich von Münster], dann die städtische Reformation bei Zwingli und die Restauration unter den Fürsten bei Melanchthon, schließlich die Reglementierung des bürgerlichen Lebens bei Calvin. Die weltweite Ausbreitung gelang dann durch die Mission und durch die Verfolgten, die die neue Lehre in andere Länder trugen.“

Insofern war die Reformation nichts anderes als ein gigantischer Kampf der Systeme an der Schwelle zu einer neuen Zeit, als Auseinandersetzung um Macht und Herrschaft, verbrämt als religiöser Richtungsstreit, als alter Wein in neuen Schläuchen. Insofern leben wir,

seit Tausenden von Jahren, in einem System von Tarnen und Täuschen. Luther war ein Meister ersteren wie letzteren. Insofern ein treuer Diener seiner Herren. Deren Nachfolger uns immer noch Luthers Lehren als Religion verkaufen. Nicht als Herrschaftsideologie. Was sie tatsächlich waren. Und sind.

Und so wandelte sich die „Revolution“ nach Niederschlagung des Bauernaufstandes mit tatkräftiger Hilfe Luthers immer mehr zu einer „Fürsten-Reformation“, zu einer „Reformation“ von oben, will meinen zum Aufbau einer protestantischen Kirche im Schulterschluss mit (und in Abhängigkeit von) Territorial-Fürsten und den Obrigkeiten der Städte. Der Bauernkrieg von 1525 war zwar die größte Massenerhebung von Bauern, die je in deutschen Landen resp. in deutschsprachigen Ländern stattfand: „Damals scheiterte der Bauernkrieg, die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte, [jedoch] an der Theologie“, so Karl Marx. Fürwahr. An der Theologie. Eher noch an theologisch verbrämter Ideologie. Namentlich der von Luther.

M. E. zu Recht haben namentlich Engels, Kautsky und auch Franz Mehring in der marxistischen Forschung sowie die marxistisch-leninistische Wissenschaft des 20. Jhd. (auf Grundlage der politischen Ökonomie als Klassenbegriff) gezeigt, dass der Bauernkrieg von 1525 tatsächlich als frühbürgerliche Revolution zu werten ist; Rankes Dictum vom Bauernaufstand als Betriebsunfall der Geschichte („... *diesem größten Naturereigniß des deutschen Staates* ...“) kann jedenfalls nur in den Bereich bürgerlich-obrigkeitsstaatlicher Propaganda verwiesen werden.

Ergo: Die Evangelische Kirche kann sich nicht aus ihrer historischen „Verantwortung“ stehlen, indem sie behauptet, die Bauernaufstände, deren Niederschlagung und die damit verbundenen Gräuelpfeiler namentlich gegen die Insurgenten hätten weder mit der reformatorischen Lehre als ideologischer Grundlage des Aufstands noch mit Luthers Hetze (ebenso gegen die römische Kirche wie gegen die Bauern) zu tun, die eine wie die andere These ist längst widerlegt: In den Bauernkriegen

verdichtete sich die reformatorische Kritik an Rom und dessen Vasallen mit dem Widerstand der Bauern gegen die Drangsal von Adel und Kirche zu einem hochexplosiven Gemisch, das früher oder später und nolens volens explodieren musste. Und als der Kessel kochte, mehr noch: schon am Überlaufen (und die Auseinandersetzung bereits zugunsten der Fürsten entscheiden) war, goss Luther mit seinem unsäglichem Traktat „Widder die stürmenden bawren“ (i.e. „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“) kräftig Öl ins Feuer und wusch seine Hände gleichzeitig in Unschuld.

“Das [aber] kann ich bezeugen:

Mag meine Schale auch von rauer Art sein,
so ist mein Kern doch weich und angenehm.

Denn niemandem will ich übel,
vielmehr wünsche ich für mich und alle das Beste.”

Und was für ihn und die anderen das Beste sei („omnibus opto mecum quam optime consultum“), wusste Luther selbst-verständlich auch – sei es in Bezug auf die Juden, sei es hinsichtlich der aufständischen Bauern oder sonstiges aufbegehrendes Gesindel betreffend, sei es wider die Türken: Die Auseinandersetzung mit „dem Türken“, gleichermaßen mit dem Islam begleitete Luther von der Reformation bis zu seinem Lebensende; „als Reichsfeinde, als Zerstörer der von Gott gesetzten Ordnung, als gewalttätige Häretiker und irr-gläubige ‘Mahometisten’“ sind die Osmanen bei ihm präsent.

Von 1528 bis 1541 veröffentlichte Luther die drei sog. Türkenschriften, will meinen: ideologische Pamphlete und Hassreden „Wider den Türcken“:

- *Vom Kriege wider die Türken* (1528)
- *Heerpredigt wider die Türken* (1530)
- *Vermahnung zum Gebet wider den Türken* (1541)

Festzuhalten gilt: Die Bedrohung durch „den Türken“ war geradezu ein Gottes-Geschenk für den Wittenberger und die Reformationsbewegung. Denn: „Zu sehr war der junge Kaiser Karl V. auf die Unterstützung aller Stände angewiesen, wenn es zum bedrohlich nahen Krieg gegen die Türken kommen sollte. Fast zehn Jahre kämpfte Karl gegen die Umklammerung seines Reiches – vom Osten durch die Türken, vom Westen durch den machtbeftissenen Franzosenkönig Franz I. – und hatte alles andere zu tun, als sich um renitente Mönche und ihre Spießgesellen zu kümmern. Die reformatorische Bewegung konnte sich mehr oder weniger in aller Ruhe ausbreiten, ohne dass der Kaiser oder die kaiserlichen Behörden gegen sie wirksam vorgegangen wären.“

Eindeutig ist mehr der Papst denn „der Türke“ ideologischer Gegner Luthers – auch in den Türkenchriften selbst; Niederlagen gegen die Feinde im Osten sind für Luther ein Zeichen Gottes und Strafe für die sündige Christenheit.

„Im Grunde geht es Luther ... um eine Konkretisierung der Zwei-Regimente-Lehre: Nicht Papst, Bischöfe und Priester haben gegen ´den Türken´ Krieg zu führen, sondern die weltlichen Fürsten. Die Kirche, so Luthers unmissverständliche Ansage, hat keinen Krieg und kein Schwert zu führen: ´Sie hat andere Feinde als Fleisch und Blut, welche ´böse Teufel in der Luft´ heißen, darum hat sie auch andere Waffen und Schwerter und andere Kriege, womit sie genug zu schaffen hat; sie hat sich in des Kaisers oder in der Fürsten Kriege nicht einzumischen´ (WA 30/II, 114/25-28).“

In summa sind der Papst, „der Jud“ und „der Tuerck“ die drei großen Feindbilder Luthers. Indes: Es gibt ein weiteres, das von der Lutherographie jedoch nicht oder kaum benannt wird – der „gemeine Mann“, der gegen die Obrigkeit aufbegehrt und den es in seine Schranken zu weisen gilt: „Die Obrigkeit ist eine Dienerin Gottes. Von sich aus könnte sie keine öffentliche Ordnung erhalten. Sie ist wie ein Netz im

Wasser: Unser Herrgott aber jagt ihr die Fische zu. Gott führt der Obrigkeit die Übeltäter zu, damit sie nicht entkommen ...“

Und so arbeiten Gott und die Obrigkeit eng zusammen. Glaubt jedenfalls Martin Luther. Ob auch Gott davon weiß? Und was er, Gott, wohl sagen würde, wenn er sich zu Luther, dem Menschenfreund („Cortex meus esse potest durior, sed nucleus meus mollis et dulcis est. Nemini enim male volo, sed omnibus opto mecum quam optime consultum“) äußern würde?

„Wie eine bösartige Geschwulst wucherte die Inquisition über Jahrhunderte in der Gesellschaft des Abendlandes. Nicht allein die katholische Kirche war schließlich infiziert. Die Reformer, allen voran Martin Luther und Calvin, gebärdeten sich vermeintlichen Ketzern und Hexen gegenüber zum Teil schlimmer als die päpstlichen Inquisitoren. Nicht immer gingen Feuer und Folter von Rom aus ... Die Reformatoren, allen voran Martin Luther, waren in diesem Punkt keinen Deut besser als die papsttreuen Katholiken.“

Und an anderer Stelle ist zu lesen: „Wie seine Zeitgenossen, so glaubte auch Martin Luther an die Existenz von Hexen, die Macht über ... Menschen ausüben und Schaden anrichten können durch magische Praktiken ... Mehr als 30 Hexenpredigten sind von ihm überliefert, in denen er unter anderem zur Verfolgung, Folter und Hinrichtung wegen Zauberei aufrief.“

Luther eiferte und geiferte, beschuldigte und rechtfertigte:

- „Zu Wittenberg schmächt man auch vier Personen, die an Eichenpfeilern emporgesetzt, angeschmiedet und mit Feuer, wie Zigel, jämmerlich geschmächt und abgedörft wurden. Dies gab allerlei Reden am Tische. Der Doctor [i.e. Luther] leget vornehmlich die Schuld auf die bösen Geister, so die Kirche und Gottes Wort gern mit Lügen

und Mord gedämpft hätten, weil es vor ihrem Ende wäre, daran sie sollten mit ewigen Ketten ins höllische Feuer verbunden werden ...“

- „So kann ... mit ... großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass Luther, wie alle anderen auch, von denen wir über die Hinrichtung etwas wissen, den Prozess [Wittenberger Hexenprozess von 1540] wie auch die außergewöhnlich harte Hinrichtung gutgeheißen haben wird.“

- „Denn das andere Wetter kann auch machen der leidige Teufel, wie denn die Teufelshuren, die Zauberinnen, oft machen, daß das Wetter ins Vieh, Korn, Häuser und Hof schlägt... Denn so durch die Teufel und guten Engel die Wetter angerichtet werden, die auch alles zunichte machen und Schaden thun ...“

- „Was aber die Buhlteufel, Incubos und Succubos genannt, belanget, bin ich darwider nicht; sondern gläube, daß es geschehen könne, daß der Teufel entweder Incubus oder Succubus sey“, so Luther.

- Incubus ist der Teufel, der die Hexe – von dieser unbemerkt – beschläft; das weibliche Gegenstück wird Succubus oder Succuba genannt (incubare: oben liegen; succumbere: unten liegen). Bei Hexen nehme der Teufel i.a. die Gestalt des Incubus an, bei weiblichen Hexen die der Succuba; Wechselbälger (gegen geraubte untergeschoebene eigene Kinder des Teufels) entstünden, wenn der Teufel als Succuba mit einem Mann schlief und sich anschließend in einen Incubus verwandele, um mit seinem Samen dann eine Frau zu befruchten (Sattansbrut).

- Oft hätten Zauberinnen auch ihn, so Luther, und seine Keta (Käthe: Katharina von Bora) verderben wollen, aber Gott habe sie geschützt.

1526 befürwortet Luther in einer Predigt die Todesstrafe für Hexen, die Schaden anrichten (was diese, angeblich, immer tun, ansonsten sie keine Hexen wären); 1529 vermahnte er ex cathedra zwei vermeintliche Hexen und exkommunizierte sie: Die Obrigkeit sei mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verpflichtet, so Luthers dezidierte Meinung wie Praxis, gegen Hexen und Hexerei vorzugehen.

Im Sinne einer Sozialdisziplinierung griff Luther – namentlich in seiner 1523 veröffentlichten Schrift: *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam schuldig sei* – immer wieder auf den Brief des Paulus an die Römer (Römerbrief, abgekürzt: Röm) zurück, und zwar auf Römer 13,1-3: „1 Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter. Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott; die jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt. 2 Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen. 3 Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten; willst du also ohne Furcht vor der staatlichen Gewalt leben, dann tue das Gute, so dass du ihre Anerkennung findest!“

Zu hexen und mit dem Teufel zu buhlen sei nicht nur ein ebenso strafwürdiges wie strafbares Verbrechen, vielmehr und viel mehr die Abkehr von Gott und durch die weltliche Obrigkeit, sprich: staatliche Gewalt mit dem Schwert zu bestrafen.

Die Konfessionalisierung im 16. Jhd., d.h. die Aufspaltung in katholische, lutherische und reformierte Kirchentümer, in korrespondierende Einflussbereiche und dementsprechende staatliche Herrschaftsgebilde (cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555) war ein großer sozial- und herrschaftspolitischer (Neu-)Entwurf und bedurfte der sozialen Disziplinierung derjenigen (Interessengruppen und Bevölkerungsteile), die ihre Anliegen nicht (genügend) vertreten sahen, deshalb aufbegehrten resp. sich aufzulehnen drohten, der Herrschaftselite indes nicht Paroli bieten konnten.

Die Sozialdisziplinierung des 16. Jh. – namentlich Folge der Reformation und Ausdruck evangelischer (insbesondere calvinistischer) Arbeitsethik – kann mithin als Vorläufer der *Fundamentaldisziplinierung/demokratisierung* im 19. und 20. Jhd. (resp. dessen, was heutzutage als Demokratie gilt) gesehen werden; diese „Fundamentaldemokratisierung“ (welche letztlich nichts anderes darstellt als die Unterwerfung der Masse unter das Herrschaftskonzept ihrer Oberen) ist „ein sozialer Prozess, der unzertrennlich mit der Industrialisierung und Urbanisierung der Welt und [mit] Fortschritten auf den Gebieten von Kommunikation und Information verbunden ist ...“

Heutzutage ist systemerhaltende Macht (ergo Sozialdisziplinierung) meist nicht (offen) repressiv, sondern seduktiv organisiert, sie verführt: dazu, sich einzufügen und unterzuordnen, ohne dass vorhandene repressive Strukturen dem je Betroffenen (überhaupt noch) bewusst würden. Auch manifestiert sich heutige neoliberale Herrschaft nicht mehr (nur) in Strafe und/oder deren Androhung; der Einzelne wird vielmehr zur Ware, die sich selbst kontrolliert, selbst vermarktet und sich dadurch zum bloßen Objekt degradiert.

Diese ebenso sublimen wie effizienten Machtarchitektur kennzeichnet den Neoliberalismus als (derzeitige) Ausdrucksform des ubiquitären kapitalistischen Herrschafts-Systems; was in feudalen Konzepten und zu Luthers Zeiten noch Teil einer Gesamtstruktur war, entwickelte sich zum allumfassenden neo-liberal spät-kapitalistischen Herrschaftsprinzip. Derart kommen (neoliberale) Macht und Sozialdisziplinierung heutzutage als eine Art soft power daher, als Konzept, den anderen, möglichst subtil, solcherart zu beeinflussen, dass er will, was man selbst will, ohne dass er merkt, dass es eigentlich nicht das ist, was er will.

In dieser Art der Beeinflussung war Luther ein Meister seines Fachs; die Rolle der Warenwerte als wahre Werte hatte seinerzeit (noch) die

Religion inne; insofern haben sich im Laufe der Jahrhunderte die Symbole, nicht aber Inhalte und Mechanismen von Ausübung und Erhaltung von Macht geändert. Jedenfalls vermochte Luther durch „Sprache und sprachliche Praxis“ die (soziale, gesellschaftliche und politische) Wirklichkeit (neu) zu gestalten; insofern ist er (Mit-)Täter, liegen Erasmus´, Müntzers und der Bauern Tod, in der Tat, schwer auf seinem Hals.

Es bleibt meines Erachtens fraglich, ob Luthers Hexenwahn einer allgemeinen resp. seiner höchst eigenen Paranoia entsprang oder doch mehr und eher Ausdruck eben jener zuvor beschriebenen sozialen Disziplinierung war (mit Luther sowohl als Täter, der solchen Wahn schürte, wie auch als Opfer seiner eigenen Inszenierung), einer Disziplinierung jedenfalls, die alle – namentlich Frauen und insbesondere solche wie Hebammen und Heilerinnen – verfolgte, die nicht gesellschaftlich kompatibel waren.

Die Vorgänge dunnemals erinnern an die Hexenjagden von heute. Die – meist, „nur noch“, jedenfalls bis dato – auf dem Scheiterhaufen medialer Hetze und gesellschaftlicher Stigmatisierung enden. Indes: Zuerst brennen bekanntlich die Bücher. Dann die Menschen.

Wie dem auch sei – Luther vermahnnte und geiferte gegen die Hexen, ohne dessen müde zu werden. So auch in seiner *Predigt vom 6. Juli 1516 über die 10 Gebote*; weitere Äußerungen und Auslassungen Luthers über und zu Hexen sind u.a. zu finden

- in seinen Ausführungen zu den Galaterbriefen
- in seinem Brief vom 31. Dezember 1516 an Spalatin
- in den *Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo* (Erklärung der 10 Gebote, erschienen 1518)
- in *Die Übertretung der zehn Gebote*
- im Betbüchlein von 1522
- in seiner Predigt von 1522 *Am Tage der heiligen drei Könige*

- in *Kirchenpostille Evangelien-Predigten (1522)*

und in vielen anderen Pamphleten mehr; jedenfalls gibt es eine Vielzahl weiterer Belege für Luthers Hexenwahn, die allesamt an- und aufzuführen indes nicht Sinn und Zweck vorliegender Einführung entsprechen würde: Ohne Zweifel tragen Luthers einschlägigen Äußerungen nach psychiatrischer Lesart paranoide Züge, seine Einweisung in eine geschlossene Anstalt ließe sich heutzutage kaum vermeiden. Insofern beruft sich die evangelische Kirche auf einen Wahn-sinnigen, mithin auf einen gar fragwürdigen Lehrmeister und Sinnstifter.

Jedenfalls gilt festzuhalten, dass Wahn und Verblendung Luthers nicht (nur) ihrer Zeit (am Übergang vom Mittelalter zur Moderne) geschuldet sind – immer hat der Mensch die Freiheit, sich zu entscheiden und dementsprechend zu verhalten: als empathischer Menschenfreund oder als (Juden-, Türken- oder Frauen-)Hasser; für die Gemeinschaft freier und gleichberechtigter Menschen oder für die (Gewalt-)Herrschaft der Obrigkeit über ihre Untertanen; für oder gegen die Gleichberechtigung der Religionen, auch für oder gegen die der Geschlechter; letztlich für oder gegen jene Grundhaltung und Lebenspraxis, die wir heute wohl am ehesten als Humanismus bezeichnen würden und die in Erasmus von Rotterdam einen ihrer Gründer und wichtigsten Vertreter hatte.

In der Tat: Dessen Tod liegt schwer auf Luthers Hals. Wie der von unzähligen Bauern, namentlich im großen Aufstand derselben. Wie Elend und Leid der Frauen, die als Hexen gequält, gefoltert und hingerichtet wurden – ihre Scheiterhaufen werfen lange Schatten auf den Wittenberger.

Denn oft, sehr oft mussten namentlich Hebammen (und andere heilkundige Frauen) Verfolgung erdulden, fielen sie der Vernichtung anheim – nicht ohne gesellschaftspolitischen Grund. Denn solche weise Frauen halfen nicht nur zu gebären, sondern auch, die Frucht des Leibes, manchmal gar die der Liebe abzutreiben. Was indes (aufgrund

der unzähligen Pesttoten namentlich des 14. Jhd. und einer fast auf die Hälfte geschrumpften europäischen Bevölkerung) politisch unerwünscht war; bekanntlich braucht(e) der Kaiser (damals wie heute) Soldaten, und in nahezu entvölkerten Landstrichen konnte kaum jemand noch Frondienste leisten.

So also fand (schon damals) eine Ideologisierung der Massen statt, und erwünschter Wahn wurde zum gewollten System, das eine große Eigendynamik entwickelte, sodass die Täter ihrem eigenen Tun anheim und dem selbst produzierten Irrsinn zum Opfer fielen.

Steht Erasmus für Erneuerung, für die Renaissance (re-nasci: wieder, neu geboren werden), so verkörpert Luther in seiner ganzen Fülle nicht die Reformation, sondern die Restauration: Es ist m. E. ein fundamentaler historischer Irrtum, ihn als Erneuerer zu sehen und zu verstehen. Denn er reformierte nur insofern und insoweit, als dies der (Wieder-)Herstellung alter (Herrschafts-)Strukturen diene. Wenn auch mit anderen, neuen Herren (will meinen: mit den Fürsten anstelle von Klerus und Papst als Nutznießern des Systems).

Die Theologie Luthers hatte die Funktion und Bedeutung, die heute die sog. Human-Wissenschaften (wie Medizin, Psychologie und Soziologie) einnehmen (die öfter inhuman als menschlich sind): Sie, erstere, die Theologie, wie letztere, die Human- und Sozial-Wissenschaften, verbrämen und liefern die geistige Grundlage für realpolitische Herrschafts-Systeme. Und der Liebe Gott fungiert ggf. als Platzhalter und Lückenbüßer. Insofern war Luthers Reformation (theologisch-ideengeschichtlich wie gesellschaftspraktisch) keine Erneuerung, sondern eine Sozialdisziplinierung. Die von Menschen an einer Zeitenwende. Wobei Erasmus und Müntzer sicherlich für die neue Zeit stehen, Luther hingegen die alte Zeit reflektiert und repräsentiert.

Die (Nach-)Wirkungen der Hexenverfolgung reichen bis heute und vom Verlust des Wissens um effektive pflanzliche Verhütungsmittel bis

zu den Gräben zwischen den Geschlechtern: „Die Hexen-Verfolgung und die daraus resultierenden sozialen Prozesse haben zu einer Umstrukturierung des liebesfähigen Menschen zum Homo Normalis der Industriegesellschaft geführt. Zudem hat sich diese emotionale Umstrukturierung als ein sehr effektiver ... Kontroll- und Steuerungs-Mechanismus der Herrschenden herausgestellt.“ An dieser Hexenverfolgung mit all ihren Auswüchsen und Folgen war Luther – in nicht unerheblichem Maße – beteiligt: Er trägt Schuld. Auch an den „Hexen“, die auf dem Scheiterhaufen brannten!

Jedenfalls waren Frauen *im Mittelalter* – konträr zu den Vorstellungen Luthers – zumindest tendenziell emanzipiert; sie konnten eigene Zünfte bilden, eigenständig ihre Geschäfte besorgen und auch selbstbestimmt ihre Sexualität ausleben. Dies galt jedenfalls für die Frauen in den Städten: „Rechtliche Beschränkungen, die auf dem Land und in der Burg das Leben der Frauen kennzeichneten, galten nicht in der Stadt. So hafteten Städterinnen nicht mit ihrem Brautschatz für die Schulden ihrer Männer, sie konnten selbst über ihr eigenes verdientes Geld verfügen. Viele Frauen nutzen die Möglichkeit, einen eigenen Beruf auszuüben. Die Palette der Berufe war vielseitig. Für das mittelalterliche Frankfurt wurden 65 Berufe für Frauen registriert. Auch in sogenannten Männerberufen wie Dachdecker oder Schmied sind Frauen bis in das 16. Jahrhundert vertreten ... Die berufstätige Frau war in der Stadt keine Besonderheit.

Es gab eine Reihe von Frauen, die sich autodidaktisch weiterbildeten, da ihnen der Zugang zu den Universitäten verwehrt war. So werden Ärztinnen erwähnt, die ohne medizinische Ausbildung, aber mit erfolgreichen Behandlungsmethoden praktizierten. Wir finden auch Zeugnisse über Apothekerinnen und Chirurgeninnen. Trotz vieler Hindernisse haben sich Frauen in fast alle Berufssparten vorgewagt. Sie wurden in die Zünfte aufgenommen und gründeten eigene Frauenzünfte in den Berufen, in denen Frauen eindeutig dominierten.“

Mit Fug und Recht lässt sich behaupten, dass die Subordination des Weibes unter die Herrschaft des Mannes (und der Obrigkeit), die bis zu den Emanzipationskämpfen der Frauen im 20. Jhd. reicht, ganz erheblich Luther, seinem Frauenbild und seiner lauthals vertretenen Ideologie geschuldet ist – „[n]achdem Luther seine Thesen verfasst hatte [1517], dauerte es in Deutschland 441 Jahre, bis Frauen [Elisabeth Haseloff im Jahr 1958] die inzwischen nicht mehr ganz so neue Lehre in Wort und Sakrament verkündigen durften.“

„Die Haltung Luthers gegenüber Frauen kann nicht mit der Beschränktheit seiner Zeit erklärt werden. Frauen bewegten sich im Mittelalter sehr wohl außerhalb der häuslichen Sphäre. Auf dem Land gab es eine gewisse Selbstverwaltung, die von den DorfbewohnerInnen geregelt wurde. Frauen standen hier in einem kameradschaftlichen und gleichberechtigten Verhältnis zu den Männern. Auch bei den Bauernaufständen spielten Frauen eine Rolle ... [Sie] halfen dort, wo die Priester nicht halfen, und verfügten über Wissen, das zumindest im medizinischen Bereich ... Einfluss auf das Leben nahm ... Die katholische und protestantische Kirche fühlte sich dadurch in ihrer Macht bedroht. Mit der Hexenverfolgung sollten die Frauen zurückgedrängt werden. Lieber sollten Frauen und Kinder bei der Geburt sterben und Menschen an heilbaren Krankheiten ihr Leben verlieren, als dass Frauen Gott ins Handwerk pfuschen.“

Und weiterhin: „Was Luther gegen Frauen, Ketzer, Sektierer, Leibeigene, die keine mehr sein wollten, gegen Juden, Prostituierte, die Philosophie, Philosophen und Humanisten an tödlichem Gift versprühte, ist auf seine Weise so einzigartig negativ, dass ihm diesbezüglich kein anderer Religionsstifter, kein Reformator auch nur annähernd das Wasser reichen kann. Selbst der Koran und der Talmud in ihren negativen Aussagen über bzw. gegen Nichtgläubige können im Vergleich zur geballten Wut von Luthers mörderischen Hetztiraden nicht mithalten.“

„Bis zur Reformation galt Arbeit als notwendiges Übel und gemäß der Bibel als kollektive Bußtätigkeit: 'Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen' (Gen 3,19) ... Vor Luther glaubten die Menschen, dass man mit jedem Beruf in der Ständegesellschaft selig werden könne. Es war schlichtweg sinnlos, sich übermäßig abzurackern ... Mit der Reformation aber kam der Arbeitsfetisch: 'Wenn wir nur unserem Beruf gehorchen, so wird kein Werk so unansehnlich und gering sein, dass es nicht vor Gott bestehen und für sehr köstlich gehalten würde. Unsere Arbeit, unser Broterwerb ist Gottesdienst und heilig. Müßiggang und Prasserei sind es, die die Menschen verderben. Darum arbeitet fleißig und lebt bescheiden, meidet Rausch, Tanz und Spiel. Das sind die Versuchungen des Teufels' ...

Dass die Lohnarbeit ein historisch recht junges Zwangsgebilde ist, das allein dem Zweck dient, den Profit anderer zu mehren, ist selbstverständlich geworden. Dass Schuldzinsen tausende Menschen und ganze Staaten knechten, wird als Notwendigkeit abgetan. Heute, wo sich viele vom Glauben abwenden, sind der Kapitalismus und die Arbeit zum Gottesersatz geworden, und sie weisen alle Merkmale einer Religion auf: unhinterfragte Vergötterung ihres Sinnstifters, Inkaufnahme schmerzhafter Entbehungen, übersteigerte Symbole und Riten sowie eine rigorose Bestrafung all jener, die partout nicht 'glauben' wollen. Wer nicht arbeiten will, muss fühlen. Und wer nicht zahlen will, erst recht.“

Dieses (kapitalistische) Welt-(Wirtschafts- und Gesellschafts-)System entstand am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit (also im 15./16. Jhd.); es formierte sich – gegen den Widerstand egalitärer Bewegungen, die sich im 14. Jahrhundert überall in Europa ausbreiteten und im Deutschen Bauernkrieg von 1524/25 ihren Höhepunkt fanden – aus dem im Niedergang begriffenen Feudalismus wie aus dessen Relikten und wurde – bis hin zum Neoliberalismus unserer Zeit – zum erfolgreichsten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der Geschichte überhaupt (wobei erfolgreich in keiner Weise gerecht, sozial

verträglich oder menschenwürdig bedeutet, war und ist dieses System doch untrennbar verbunden mit unzähligen Kriegen, mit Völkermord, mit der Entwurzelung und Vertreibung von Millionen und Abermillionen von Menschen, mit einer tiefen und schier unüberbrückbaren Spaltung in Arm und Reich – heutzutage nicht weniger himmelschreiend als zu Zeiten des mittelalterlichen Feudalismus –, nicht zuletzt mit der totalen und globalen Zerstörung unseres Planeten).

Dieses kapitalistische System, das nach und nach und peu à peu den Feudalismus ablöste, fußt auf der uneingeschränkten Akkumulation von Geldmitteln, die in den Handelshäusern und Banken (resp. Äquivalenten zu dem, was wir heute als Bank bezeichnen) und namentlich in Venedig und Genua, in Augsburg (mit den Fuggern), später in Amsterdam (mit der ersten Gründung einer Aktiengesellschaft 1602) ihren Anfang nahm: „In Genua und Florenz entstammten die Inhaber der größten Handelshäuser den fürstlichen Geschlechtern, so die Medici ... In Dantes ‘Divina Comedia’ erkennt man die Wucherer, die in der Hölle sitzen, vor allem an den Adelswappen, welche an ihren Geldbeuteln angebracht sind.“

Auch gilt festzuhalten, dass die Renaissance durchaus mit einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungskreise verbunden war und wie kaum eine andere durch apokalyptische Endzeiterwartungen geprägt wurde; umherziehende Prediger verkündeten das Ende der Welt, die Angst vor der Hölle erfasste die Menschen geradezu endemisch, Totentanzdarstellungen fanden eine inflationäre Verbreitung (wobei der Baseler Totentanz von 1440 und der Lübecker Totentanz von 1460 zu den bekanntesten ihrer Art gehören, „bildliche Darstellungen, welche in einer Reihe von allegorischen Gruppen unter dem vorherrschenden Bilde des Tanzes die Gewalt des Todes über das Menschenleben veranschaulichen sollen“).

Manche Autoren sprechen gar von einer kollektiven Angst-Epidemie im Europa der Frühen Neuzeit, von einer Angst, die Verhältnissen geschuldet war, die gemeinhin wie ebenso fälschlich dem „finsternen“ Mittelalter zugeschrieben werden: „Die Inquisition weitet sich im 16. Jahrhundert massiv aus, Hexenverfolgungen, die im Mittelalter eine eher geringe Rolle spielten, erreichen ihre Höhepunkte in der Zeit von 1550 bis 1700, die Folter sowie extrem brutale Hinrichtungsarten werden systematisch und im großen Maßstab angewendet, vor allem, um gegen dissidente Bewegungen vorzugehen. In der Ökonomie verschärf[t] sich die Spaltung zwischen Arm und Reich, die Reallöhne sinken in der Frühen Neuzeit massiv, in manchen Regionen um bis zu 70 Prozent, und erreich[t]en erst im 19. Jahrhundert wieder das Niveau des 15. Jahrhunderts. Zugleich war diese Zeit verbunden mit einer massiven Entrechtung von Frauen ... In den Heilberufen wurden Frauen nach und nach verdrängt und durch die Hexenprozesse dämonisiert.“

Bereits seit dem 14. Jhd. steckte das Feudalsystem in einer schweren Krise; diese war in erheblichem Maße auf das Ende der mittelalterlichen Warmzeit, auf massive Kälteeinbrüche und damit verbundene Ernteausfälle und Hungersnöte zurückzuführen: „Der Große Hunger“ (Hungersnöte in weiten Teilen Europas zu Beginn des 14. Jhd.) und die Pest, die, letztere, von den Häfen Genuas und Venedigs, aber auch von denen der Krim ausgehend Mitte des 14. Jahrhunderts ganz Europa überzog, rafften mehr als ein Drittel der gesamten (mittel-)europäischen Bevölkerung dahin. Ganze Landstriche waren anschließend entvölkert; die Feudalherren hatten nach wie vor Land, aber kaum noch Menschen, um dieses zu bearbeiten.

Zudem erstarkten im 14. Jhd. (von Bauern und Handwerkern getragene) soziale Bewegungen, die sich gegen Ausbeutung und Gewalt zur Wehr setzten; die Ursprünge dieser gesellschaftlichen Strömung reichten zurück bis zu den sog. „Armutsbewegungen“ des (12. und) 13. Jhd., die sich auf Franz von Assisi beriefen und den Reichtum der

Kirche anprangerten: „Als ein Zisterziensermönch Papst wird, nämlich Eugen III., widmet ihm Bernhard eine glühende, leidenschaftliche Schrift: *De consideratione* ... Bernhard von Clairvaux drückt aus, was viele in seiner Zeit denken. Die Kirche hinterlässt nicht gerade ruhmreiche Spuren. Ihr Auftreten als Fürstin, Herrscherin, Besitzerin fordert Widerspruch. Der Neid der weltlichen Fürsten tut ein Übriges ..., so dass sich im 12. Jahrhundert unter dem Schutz der weltlichen Herrscher erstmals eine breite theologische Opposition zum päpstlichen Theologentross entwickelt. Das sind die Rahmenbedingungen, unter denen sich eine Armutsbewegung entwickelt, die sowohl einige häretische Gruppen hervorbringt, als auch große Orden wie die der Dominikaner und Franziskaner.“

In dieser Krise des Feudalismus´ im 14. Jhd. gab es eine Vielzahl von Aufständen, in denen Bauern und Handwerker und ebenso religiös wie säkular motivierte Sektierer gegen die kirchliche und weltliche Obrigkeit aufbegehrten. Die Herrschenden, Adel wie Klerus, reagierten auf diese Aufstände aufs Schärfste, u.a. mit dem ersten deutsche Strafgesetzbuch, der *Constitutia Criminalis Carolina* (*Peinliche* [von poena: Strafe] *Gerichts- oder Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V*): Als Hinrichtungsarten werden Verbrennen, Enthaupten, Vierteilen, Rädern, Hängen, Ertränken, Pfählen, lebendig Begraben genannt.

Aus diesen sozialen Kämpfen zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich nach und nach das kapitalistische System, das wir heute kennen; zunächst gab es noch viele Elemente des Feudalismus´ und absoluter Willkürgewalt („L'état c'est moi“, so bekanntlich der Sonnenkönig, Ludwig XIV.), dann folgten die sog. bürgerlichen Revolutionen (beispielsweise die französische von 1789 oder auch die amerikanische von 1776) eben jener Bürger, die durch zunehmende Kapitalakkumulation reich und mächtig geworden waren; sie sind als Emanzipationsbewegung gegenüber den noch dominierenden feudalen Strukturen und Funktionsträgern, sprich gegen-

über Adel und Klerus zu betrachten; schließlich entstand aus dem bürgerlich-kapitalistischen System das der Kartelle und Konzerne im Neoliberalismus heutzutage.

Zu Luthers Zeit konkurrierten die sich entwickelnden Territorialstaaten (vom Rittergut bis zum Fürstenreich) mit der weltlichen und kirchlichen Zentralgewalt, sprich: mit Papst und Kaiser; sowohl die Herrschaftsgewalt als solche als auch die aus dieser resultierenden Pfründe standen zur Disposition.

Das überschüssige Kapital der großen Handels-, später auch Bankhäuser (z.B. der Fugger) wurde der herrschenden adeligen Schicht zur Verfügung gestellt; diese gewährte den Neo- und Früh-Kapitalisten Schutz und Geleit sowie die Eroberung neuer (zunehmend auch überseeischer) Märkte. An die Stelle der alten Herrscher traten neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde (resp. partiell bereits in vollem Gange war), in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag die anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das in über tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie nicht nur zu weltlichen Herren, sondern auch zu Kirchenoberen.

Insofern und insoweit war die „Reformation“ ein voller Erfolg. Für, die sie betrieben. Für die, welche von ihr profitierten. Mit Sicherheit nicht

für das einfache Volk, für all die Menschen, deren Hoffnungen durch leere (luthersche) Versprechungen geweckt worden waren, die ihren Traum von einer etwas besseren, ein wenig gerechteren Welt jedoch mit Not und Tod, mit erneuter Versklavung bezahlen mussten.

Insofern hat Luther Hoffnungen geweckt, die er dann aufs schändlichste enttäuschte. Insofern war Luther ein Fürsten-Knecht. Insofern möge das Blut all derer, für deren Schand und Qual er verantwortlich ist, über ihn kommen. Insofern kann ich an Luther nichts Bewundernswertes erkennen. Im Gegenteil. Insofern stellt sich die Frage, weshalb er, heute noch und namentlich auch in politisch düsteren Zeiten wie denen des 3. Reiches, eine gesellschaftspolitisch derart bedeutende Rolle spielt(e). Insofern gilt die ebenso alte wie allgemeingültige Frage. Cui bono? Insofern wird verständlich, weshalb man Luther zum Säulen-Heiligen macht(e). Insofern gilt es, ihn von seinem Podest zu stoßen. Auf das ihn diejenigen stell(t)en, die von seiner Ideologie profitieren. (Anmerkung: Wiederholungen erfolgen nicht versehentlich; sie sollen vielmehr dazu dienen, dem werten Leser „Essentials“ – Fakten wie Wertungen – erneut vor Augen zu führen.)

In den zuvor beschriebenen gesellschaftlichen und (macht-)politischen Bezügen lebte Luther. Wobei die sozialen Strömungen und Gegenströmungen, die (fast) europaweit aufflackernden militärische Konflikte, die „Bauern“-Kriege seit dem 14. Jhd. und der „Deutsche“ (wiewohl keineswegs auf Deutschland beschränkte) Bauernkrieg von 1524 (der regional bis in die Dreißiger-Jahre des 16. Jhd. dauerte), wobei diese gesellschaftlichen Verwerfungen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit realiter Teil einer *früh-proletarischen Revolution* waren (wie Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg dies zutreffend feststellt).

Als schließlich alle Besänftigung nicht mehr half, als sich Bauern, Handwerker, auch kleine Adlige und dergleichen einfache Leute mehr

in einem Akt der Verzweiflung erhoben, als die Fronten solcherart geklärt waren, hörte Luther auf, Kreide zu fressen, und bellte, heulte, geiferte: „Drum soll hier zerschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann.“ „Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein.“

Lebensvorstellung und Lebensführung der „frühneuzeitlichen Menschen“ (also derer des 16. Jh.) wurden einem zielgerichteten säkularen Umformungsprozess unterworfen und christlichen Moralvorstellungen angepasst; der Menschen Tätigkeiten unterzog man gesteigerten Effizienzkriterien, die Bevölkerung wurde „zur Befolgung, ja letztlich zur Verinnerlichung eines Tugendkanons erzogen, der Fleiß und Nützlichkeit, Pflichterfüllung und Gehorsam, Zucht und Ordnung zentral stellte bzw. Müßiggang, Verschwendung und ‚Liederlichkeit‘ sowie überhaupt abweichendes Verhalten kulpabilisierte“.

So also war Luthers Lebenszeit geprägt vom Übergang der mittelalterlichen Feudalordnung zum Frühkapitalismus, mithin durch große politische, wirtschaftliche und soziale Umbrüche.

In diesen schwierigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen und in deren gesellschaftlicher Gemengelage gewann die Sündenbock-Funktion von „Hexen“, namentlich die von Hebammen und Heilerinnen, zunehmend an Bedeutung; indem die Wohlhabende(re)n Randgruppen und deren vorgebliche „Verfehlungen“ als (angebliche) Ursache allen Übels definierten, denunzierten und stigmatisierten, lenkten sie von den tatsächlichen Gründen des realen gesellschaftlichen und sozialen Elends ab (kriegerische Auseinandersetzungen auf kollektiver, Elend und Not des je Einzelnen auf individueller Ebene). Hielten katholische Lehre und ebensolches Verständnis die Armut für eine Tugend und christliche Mildtätigkeit für selbstredend und erwartungskonform, so verstand die protestantische (und namentlich die calvinistische) Ethik die Armut als ein persönliches Versagen

und die Armen als faule und nichtsnutzige Sünder; indem man Randgruppen wie „Hexen“ und Hebammen/weise Frauen für die herrschenden desolaten Verhältnisse verantwortlich machte, konnte man (will meinen: konnte die herrschende Schicht) von den eigenen Versäumnissen und Unzulänglichkeiten, mehr noch: von den eigenen Vergehen und Verbrechen ablenken.

Die Menschen, so Luther, sollen sich abfinden mit dem (sozialen) Los, das ihnen von Gott beschieden sei: „Mit dem Bewusstsein, in Gottes ... Gnade zu stehen und von ihm ... gesegnet zu werden, vermochte der bürgerliche Unternehmer ... seinen Erwerbsinteressen zu folgen ..., [so] Max Weber in 'Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus' ... Die Arbeiter für das eigene Erwerbsinteresse auszu-beuten war durchaus erlaubt, ebenso die Anhäufung von Kapital ... Die englischen Auswanderer nahmen ihr calvinistisch-puritanisches Erbe mit in die neue Welt ... und formten den Kapitalismus moderner Prägung.“

Recht wenig wurde bisher zu Luthers Wirtschaftsethik geforscht und publiziert. Obwohl, beispielsweise, Karl Barth glaubt, „Luther und das Luthertum für jegliches unbefragtes Hinnehmen von sogenannten 'Eigengesetzlichkeiten' in Wirtschaft und Politik und alle daraus folgenden Übel der jüngeren Vergangenheit verantwortlich machen zu können“. Erst seit den Achtziger-Jahren des vergangenen Jhd. steht die lutherische Haltung zu Geld und Zins und zu sonstigen wirtschaftsrelevanten Themen verstärkt im Fokus der Betrachtung.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass in vor-lutherischer Zeit ein allgemein verbindliches, ebenso gültiges und aus der Bibel hergeleitetes (kirchliches) Zinsverbot bestand! Im Einklang mit der Auffassung von Thomas von Aquin: „Nummus not parit nummos“ (Geld erzeugt kein Geld). Rekurrierend auf Aristoteles: „Zins ist aber Geld gezeugt von Geld. Daher ist auch diese Form von Erwerb am meisten wider die Natur.“ In der Praxis wurden – islamischem Geldwesen entsprechend

(wo bekanntlich auch heute noch ein Zinsverbot besteht) – Darlehen mit einem Disagio ausgezahlt (wobei dieser Abschlag Bearbeitungsgebühr oder dergleichen genannt wurde resp. wird).

Dadurch waren/sind Zinsen (unbeachtlich des Umstands, ob sie als solche oder auch anders bezeichnet werden) nicht realiter eliminiert; gleichwohl wurden die Effekte des Zinseszinses aus der Welt geschafft, ebenso Wucherzinsen und dergleichen Ausbeutungsinstrumente der Besitzenden (i.e.: der Gläubiger, d.h. derjenigen mit dem rechten Glauben, will meinen mit dem an Besitz und Geld) gegenüber den Schuldern (die dadurch schuldig werden, dass sie auf das Geld derjenigen angewiesen sind, die sie ausbeuten). In der Praxis war das kanonische Zins-Verbot mehr und eher als kanonisches Wucher-Verbot zu bezeichnen. „Bemerkenswerterweise war es ... der in enger Beziehung zu den Fuggern und Welsern stehende spätere Kontrahent Luthers, Johannes Eck, der 1514/5 in Augsburg und Bologna bei Disputationen allgemein für eine enge Fassung des Wucherbegriffs und für die Erlaubtheit eines Einlagenzinses von 5% eintrat, weil der Gewinn virtuell im Gelde enthalten sei. Wer die Nutznießung seines Kapitals einem anderen zur produktiven Tätigkeit überlasse, könne für sich einen Teil des Geschäftsgewinnes in Anspruch nehmen. Eck wurde dafür damals noch als 'apostolus mercatorum' beschimpft. Aber allgemein kam es dann im katholischen Raum seit dem Konzil von Trient (1545/7, 1551/2, 1562/3) zur Entschärfung des kanonischen Zinsverbotes und zur Genehmigung eines Darlehenszinses bis 5 %. 1830 schließlich wurde das kanonischen Zinsverbot von Papst Pius VIII. ohne nähere Begründung für die Praxis außer Kraft gesetzt. Und enthielt noch der CIC (Codex Iuris Canonici) von 1917 eine Strafandrohung gegen Wucherer (im canon 2354) und die Erlaubnis, einen mäßigen Zins anzunehmen (im canon 1543), so enthält der CIC von 1983 hierzu keinerlei Bestimmungen mehr.“

Luther jedenfalls befürwortete (wie Zwingli und Calvin) die Aufhebung des Zins-Verbots; Zinssätze von vier bis fünf Prozent seien durchaus

angemessen und rechtmäßig. Die Könige und Fürsten ließen sich nicht zweimal bitten, derart und derartige Profite zu machen. Etliche Historiker sehen deshalb hier die Geburt des Kapitalismus' (der sich bekanntlich von Krediten und Zinsen nährt, wobei, nur nebenbei bemerkt, heutzutage, im Zeitalter von fiat money, gemeinhin Kredite vergeben werden, die aus nichts als heißer Luft, die nur aus Lug und Trug bestehen, gleichwohl von den Kreditnehmern mit Zins und Tilgung, ggf. mit verpfändeter Sicherheit zu bedienen sind, welcher Umstand, so er denn nicht von Banken zu verantworten wäre, als gewerbsmäßiger Betrug einer kriminellen Vereinigung bezeichnet würde).

Entgegen vielfältigen (euphemistischen, den Sachverhalt in sein Gegenteil verkehrenden) Behauptungen der protestantischen Kirche trat Luther also nicht für, sondern gegen das Zinsverbot ein: „Eines der Themen, mit denen sich Luther immer wieder beschäftigte, waren die von Geldgier und Wucher geprägten Kapitalgeschäfte. Das Thema klingt bereits in den frühen Dekalog-Predigten an, in denen Luther mit Blick auf das 7. Gebot in der 'avaritia', der Gier nach fremdem Hab und Gut, die 'Wurzel allen Übels' sieht. Ausführlich behandelt hat er es sodann in den zwei 'Wuchersermonen' von Ende 1519 bzw. Anfang 1520 sowie in der 1524 erschienenen Schrift 'Von Kaufhandlung und Wucher'. In ihnen fordert Luther – ausgehend vom 7. Gebot und den Prinzipien der Bergpredigt – eine Einhegung des Zinskaufs und der wegen des kanonischen Zinsverbots untersagten Wuchergeschäfte, derer sich vor allem die großen Handelsfirmen bedienten, hält aber im Hinblick auf die Wirtschaftspraxis einen Zins von vier bis sechs Prozent für vertretbar.“

Das Handelsblatt schreibt diesbezüglich: „In den Jahren 1519, 1520 und 1524 veröffentlichte Luther drei Traktate zum Zins und beteiligte sich damit an der immer heftiger aufwallenden Diskussion um das Zinsverbot. Grundsätzlich durfte nach dem kanonischen Recht kein Zins erhoben werden, aber es gab Ausnahmen. Zu Luthers Zeit wurde

nun darüber gestritten, unter welchen Bedingungen das Verbot umgangen werden konnte – allein schon weil der Handelskapitalismus vor allem in Oberitalien stark zunahm. Luther erkannte, dass sich die Rahmenbedingungen geändert hatten und sich 'die differenzierte Realität des handelskapitalistischen Geldverkehrs nicht mehr durch die unveränderte Übernahme von Normen des Urchristentums regulieren ließ' ... Aber: Auch das wirtschaftliche Handeln habe sich an der Gerechtigkeit des christlichen Liebesgebot[s] auszurichten.

1525 beantwortete Luther eine Anfrage des Danziger Rates mit den Worten: 'Für das Handeln im weltlichen Regiment sind Zinsen möglich, ja nötig, müssen sich aber nach der Billigkeit richten'. Die Höhe des Zinses dürfe sich ergo nicht nach dem Markt richten, sondern müssen für beide Seiten gerecht sein. Der Danziger Rat gestand daraufhin ... [ein] Recht auf Zinsnahme zu und setzte eine Richtgröße von fünf Prozent an. So trug Luther zur Überwindung der starren, von der Realität längst überholten Zinslehre des Mittelalters bei. Allerdings ließ eine Erhöhung des angepeilten Zinssatzes von fünf Prozent nicht lange auf sich warten – das 16. Jahrhundert war nun mal eine Ära der steigenden Preise ...

Was sich aus heutiger Sicht selbstverständlich anhört, war in Luthers Zeiten dem Vorwurf der doppelten Moral ausgesetzt. Schließlich steht in der Bibel 'Leihet ohne Wiedernehme'. Doch für den Historiker Schilling ist Luthers Ansicht die geldwirtschaftliche Konsequenz der 'Lehre von den zwei Regimentern und den zwei Reichen': Für die Ordnung im weltlichen Reich ist die weltliche Obrigkeit zuständig und somit fallen auch Geldgeschäfte nicht in den Bereich der Kirche. Diese Logik unterschied Luther vom Papst. 'Die notwendige Wirtschaftsreform war für ihn ein unverzichtbarer Teil der evangelischen Erneuerung von Kirche und Gesellschaft' ...“

Indes: Wenn Luther – gemäß der Zwei-Reiche-Lehre – tatsächlich nicht für das weltliche Reich, sondern nur für das von Gott zuständig

war, dann hätte er sich aus dem irdischen Geschäft heraushalten sollen!

Er agierte indes mit Doppeldeutigkeiten („Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“), mit Ambivalenzen und Ambiguitäten – so, wie diese ihm (im Interesse der jeweils vertretenen Sache) gerade in den Kram passten. Insofern redete Luther mit gespaltener Zunge. Man kann, durchaus, auch von Luthers Doppelmoral sprechen. Von einer Doppelmoral im Interesse derer, die ihn nährten, die ihn schützten, die seinen Ruhm mehrten. Den eines – angeblich – großen Reformators. Nicht erwähnt wurde und wird, dass Luther ein kleiner, mehr noch: ein geradezu schäbiger Mensch war. Ein Adlatus der wirklich Mächtigen, die oft hinter den Kulissen des Scheins, hinter den Fassaden jener Politikveranstaltung, die man heutzutage repräsentative Demokratie nennt, agier(t)en. Zu denen – Politikspektakel wie sogenannte Demokratie – Ministerpräsident Seehofer bekanntermaßen ausführte: „Diejenigen, die entscheiden, sind nicht gewählt, und diejenigen, die gewählt werden, haben nichts zu entscheiden.“

Zu den wirklich Mächtigen gehörte zu Luthers Zeit Jakob Fugger: Er „ist der erste neuzeitliche Monopolkapitalist, dem die Fürsten gehorchen, weil sie mit ihm verdienen. Denn er verkauft Bistümer, ist gegen gute Provision der Ablass-Händler des Papstes und läßt die deutschen Fürsten – für 100 Millionen Mark Bestechungsgelder – den Karl von Spanien zum Kaiser wählen, weil ‘kein anderer Kandidat uns soviel Verdienstmöglichkeiten bietet’ ... Für ... Fugger ist auch der Revolutionär Thomas Münzer mit seinem Bauernheer nur ein Passivposten. Er investiert 25 Millionen, um den Aufstand niederzuschlagen, doch mahnt er die Fürsten: ‘Schlagen Sie nicht zu viele tot, sonst müssen Sie Ihre Äcker noch selbst pflügen.’ Dann macht er den Saldo: ‘25 Millionen auf 100 000 tote Bauern. Das macht 250 pro Bauer. Das kommt billig. Ein gutes Geschäft.’“

So also stellt sich die Frage: Wer gab hinter den Kulissen von Sein und Schein tatsächlich den Ton an? Sicherlich weder Luther noch Müntzer. Die Fürsten? Der Kaiser? (Immer noch und weiterhin) der Papst? Oder doch die Fugger, Welser und Co., die Herrscher des Geldes, die (fast) alle kaufen (können). Auch die Fürsten, die Kaiser, die Päpste. Einen Luther zumal. Einen Müntzer mitnichten.

Unbeachtlich solch grundsätzlicher Überlegungen glaubte Luther zu wissen, was Gott in Geldangelegenheiten will – jedenfalls nicht, „daß man kein Geld und Gut haben und nehmen soll oder wenn mans hat, (es) wegwerfen solle, wie etliche Narren unter den Philosophen und tolle Heilige unter den Christen gelehret und getan haben. Denn er läßt wohl geschehen, daß du reich seiest ...“: „Zum weltlichen regiment gehoret, das man gelt, gut, ehre, gewalt, land und leute habe und kan on dis nicht bestehen.“

Auch vom Kaufmannsstand schreibt Luther, von der Warenversorgung der Bevölkerung, von der Tauschfunktion des Geldes – von sehr weltlichen Dingen, obwohl er doch dem Reiche Gottes verhaftet sei. „Wucher muß sein. Aber wehe den Wucherern“ – wieder eine der Luther-spezifischen Doppeldeutigkeiten, eine seiner Ambiguitäten, die janusköpfig die eine wie die andere Seite, die Interessen der Pfeffersäcke wie die der Not leidenden Masse bedienen.

Luther „hat Kapitalismus mit Judentum, Wucher mit Kapitalismus, Judentum mit Wucher identifiziert und verurteilt. Profitiert haben von dieser Verteufelung die reaktionärsten Kräfte in Deutschland ... [,] Feudaladel und ... Kirche als größte... Feudalherren. Luther hat die niedrigsten Instinkte der Leute instrumentalisiert gegen das, was damals ... Fortschritt war.“ Mit anderen Worten: Luther hat die Welt geschaffen, wie sie ihm, will meinen: seinen Herren, allen voran dem sächsischen Kurfürsten beliebte. Das Wohlergehen der einfachen Leute, der Masse, des Volkes war ihm schnurzegal.

Zwar wettete er, Luther, in der Tat, fleißig gegen den Wucher (wohl-gemerkt: gegen den Wucher, nicht gegen Zinsen allgemein, wie doch „sola scriptura“ es verlangen würde!): „Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, sondern auch zuviel nehmen, sieben, acht, neun, zehen aufs Hundert. Da sollten die Gewaltigen einsehen, hie wird das arm gemein Volk heimlich ausgesogen, und schwerlich unterdrückt.“ An gleicher Stelle aber schreibt er: „Es ist aber meines Werks nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben soll. Ich laß es bleiben bei dem Urtheil der Rechten. Wo der Grund so gut und reich ist, daß man da sechs nehmen möge.“

Ergo: Zehn Prozent Zinsen sind zu viel, sechs Prozent durchaus erlaubt. Bekanntlich soll man die Kuh nicht schlachten, die man (noch) melken will: „Und wie ich droben gesagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, so sollten doch die geistlichen Stifte das gestrengste Recht halten, und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn sie sollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen.“ Es „ist das der nächstliegende und beste Rat, den Wert einer Ware danach zu bestimmen, wie der allgemeine Markt sie gibt und nimmt oder wie es die Gewohnheit des Landes ist, [sie] zu geben und zu nehmen. Denn hierin kann man das Sprichwort gelten lassen: Handele wie andere Leute, so bist du kein Narr. Was auf solche Weise erworben wird, halte ich für redlich und gut ...“ So Luther in seinem Sermon über den Handel.

Mit anderen Worten (in wohlbekannter Doppelzüngigkeit und gegen vorangehende Ausführungen im selben Sermon): Was der Markt hergibt ist erlaubt. Denn die andern verlangen es auch. Eben weils der Markt hergibt – so sieht praktische luthersche Geld- und Handelsethik aus.

Auch wenn Luther – in Nebensächlichkeiten, nicht im Essentiellen, mit gewohnt drastischen Worten ggf. ein rücksichtsloses Vorgehen der

Obrigkeit fordernd – immer wieder er- und vermahnt (ähnlich den Sozialpolitikern unserer Tage, die ebenfalls gegen Auswüchse wettern, aber nicht deren Ursachen – das kapitalistische Wirtschaftssystem und Zins und Zinseszins als dessen Grundlage – in Frage stellen): „Daher auch etliche unter den Kaufleuten auferwacht, und gewahr worden sind, dass unter ihrem Handel manch böser Griff und schädliche Finanzen im Brauch sind, und zu besorgen ist, es gehe hie zu, wie der Ecclesiasticus sagt, dass Kaufleut schwerlich ohn Sünde sein mögen. Ja, ich acht, es treffe sie der Spruch St. Pauli 1 Timoth 6,10: Der Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Und abermal (v. 9) Wilche reich wollen werden, die fallen dem Teufel in den Strick, und in viel unnutze, schädliche Begierde, wilche die Leut versenken ins Verderben und Verdammniss ...“

Es ist kein Verdienst Luthers, dass er versuchte, den Auswüchsen des (Früh-)Kapitalismus zu wehren (obwohl die evangelische Kirche, aus Gründen der Rechtfertigung, der eigenen wie der Luthers, diesen Aspekt in ihren Sonntagsreden unermüdlich bemüht); es ist aber ein Versagen des Reformators ad pejorem, durch seine Rechtfertigung der Zinsnahme (ob in direkter oder versteckter Form) das kapitalistische Wirtschaftssystem mit all seinen Auswüchsen legitimiert zu haben. Zum Wohle der Obrigkeit. Der Fürsten. Derer des Standes und derer des Geldes. Der Fugger, Welser und Co. Der Krupps und Flicks. Der Rockefeller und Rothschilds.

Hier manifestiert sich meines Erachtens ein weiteres epochales Versagen Luthers. Den die Bibel, die Heilige Schrift, sola scriptura einen feuchten Kehricht scherten, wenn sie seinen Interessen resp. denen seiner Oberen im Wege standen. Mithin: Es ist ein falsches Spiel, das Luther mit uns treibt.

Daran ändern auch seine Spiegelfechtereien nichts: „Cato sagt: Lieber, was ist Wuchern anderes als die Leute morden? Solches haben die Heiden getan und gesagt. Was sollen die Christen wohl tun? Die

Heiden habens aus der Vernunft errechnen können, daß ein Wucherer ein vierfältiger Dieb und Mörder sei. Wir Christen aber halten sie in solchen Ehren, daß wir sie schier um ihres Geldes willen anbeten.“

Ebenso wenig ändern gewundene Interpretationen der Lutherschen Wirtschafts- und Zinsethik: „Das vernünftige Argument der Gleichheit oder Billigkeit weiß Luther nun aber bezüglich der Risikoaufteilung zu konkretisieren, nämlich daß das Risiko nicht nur beim zinszahlenden Zinsmann liegen könne, der den Zins unabhängig von wechselnden Ernteerträgen oder Geschäftserfolgen zu zahlen habe. Sondern Luther fordert, daß dem Zinsherr nur dann der Zins gebühre, wenn der Zinsmann ‚seyner arbeyt frey, gesund un on hyndernüß prauchen muge‘. Stattdessen fordert Luther eine Art Risikoausgleich: ‚wiltu eyn interesse mit haben zu gewinnen, mußtu auch ein interesse mit haben zuvorliren.‘ Das mag für die damalige Zeit ein revolutionärer Vorschlag sein. Dagegen wird heutzutage deutlich unterschieden, ob ein Kapitalanleger nur Geld rentierlich festlegen oder sich unternehmerisch beteiligen will: Dabei ist der übliche (relativ sichere) Kapitalmarktzins in der Regel erheblich niedriger als die (relativ unsichere) Renditeerwartungen bei Unternehmensbeteiligungen. Hier ist aufgrund der relativ höheren Verlustmöglichkeiten eine höhere Rendite gerecht und billig.“

Zwar erzählen uns auch unsere Oberen von Interessenausgleich, gerechter Verteilung und ähnlichen Schimären mehr; indes: *A fructibus eorum cognoscetis eos* (An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen – Matthäus, Kap. 7, Vers 16). Und mit Zins und Zinseszins ist das Elend des Kapitalismus in die Welt gekommen; daran ändert nichts, dass „man“ – sei es Luther zu damaliger Zeit, seien es Politiker heutzutage – dessen allergrößte soziale Verwerfungen zu verhindern versucht.

Bisweilen forderte Luther auch den „Zehnten“ (oder auch neunten oder achten oder sechsten Teil der jährlich anfallenden Erträge) als einen ‚allerfeinsten Zins‘ ... In der Literatur hält man verschiedentlich Luthers Haltung zum Zinskauf, den er eben erst als größtes

Unglück ansieht und dann aber doch als Handlungsmöglichkeit zulässt, für widersprüchlich.“

Nein. Luthers Haltung ist nicht widersprüchlich, sie ist konsistent. In ihrer Inkonsistenz: Er verspricht, was seine Leser gerne lesen, und predigt, was seine Hörer gerne hören. Um im Zweifel das zu propagieren, was seinen Oberen frommt. Und auch unsere hochehrenwerte Frau Bundeskanzlerin hat ja offen zugestanden, dass man nach den Wahlen nicht alles halten könne, was man vor denselben versprochen habe. Das nennen Politiker Pragmatismus. Das nennen ehrbare Menschen Lug und Trug.

Weil Not Eisen breche, sei „ein not Wücherlin“ erlaubt, „schier ein halb werck der barmhertzigkeit, für die dürsstigen, die sonst nichts hetten, und den andern nicht sonderlich schadet.“ Ein „not Wücherlin“ indes ist eine *Contradictio in adiecto*. Es sei denn, man fasst den Begriff der „Not“ sehr weit, allzu weit: Ausnahmen zu schaffen, um die Ausnahme zur Regel zu machen, ist seit je ein probates (politisches) Mittel: *Quod licet lovi non licet bovi*.

Und wenn Luther Wucher-Zinsen von dreißig oder gar vierzig Prozent anprangert, dann auch deshalb, weil diese gar die Fürsten fressen (würden) – bedenkt man die finanzielle „Not“, in der sich namentlich der niedere Adel, aber auch und selbst der Kaiser befand (weshalb letzterer bis zur Halskrause bei den Fuggern verschuldet war), so wird auch solcherart das Wettern Luthers gegen den Zins-Wucher verständlich.

Und als der Gipfel von Agitation und Sophismus ist zu werten, dass Luther sich – angeblich im Sinne von Nächstenliebe und Billigkeit (*aequitas*) – gegen die Insurgenten des Erfurter Aufstands wie folgt empört: „... daß sie keine Zinsen mehr geben, sondern vom Kapital abrechnen wollen. Lieber, wenn ich jährlich vom Kapital zehren wollte, so wollte ich es wohl bei mir behalten. Was brauchte ich es einem

anderen auszuleihen, als wäre ich ein Kind und ließe einen anderen damit handeln? Wer will sein Kapital auch zu Erfurt so verwalten, daß Ihre es ihm jährlich und stückweise zurückgebet.“

M. E. zu Recht bezeichnet Marx den Reformator im Dienste seiner Herren als „älteste[n] deutsche[n] Nationalökonom“; er, Luther, betrieb Theologie im Interesse, ggf. auch im Auftrag des Kapitalismus: „Damit dürfte aus lutherisches Sicht für ein geordnetes Wirtschaftsgefüge, in dem (etwa wie gegenwärtig in einer sozial abgedeckten Marktwirtschaft) für die in Not geratenen gesorgt wird [e. A.: man denke, nur beispielsweise, an die Segnungen der mittlerweile unzähligen Tafeln deutschlandweit] und nicht Habgier oberstes Wirtschaftsziel ist, eine Leistungsverrechnung, wie sie das Zinszahlen darstellt, durchaus legitim und für das Gemeinwesen produktiv sein“ – „2 x 3 macht 4 – widdewiddewitt ... Ich mach' mir die Welt – widdewiddewitt – wie sie mir gefällt ...“, hätte Pippi Langstrumpf zweifelsohne kommentiert. Vielleicht hätte sie, neunmalklug, auch gefragt: „Welche Leistung wird hier verrechnet? Die der reichen Arbeitslosen gegen die der armen Arbeitslosen?“

Und Luther hat auch den rechten Trost für das schlechte Gewissen, das einen Reichen rühren mag, parat: „... [W]enn wir alles verwerfen sollten, was einen Mißbrauch darstellt, was würden wir für ein Spiel anrichten? ... Gold und Silber, Geld und Gut stiften viel Böses unter den Leuten. Soll man darum solches alles wegwerfen? Nein wahrlich nicht! Ja wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und töten. Denn wir haben keinen schädlicheren Feind als unser eigenes Herz.“ Erinnert irgendwie an Orwells Newspeak – “During times of universal deceit, telling the truth becomes a revolutionary act.”

M.E. zu Recht behauptet Max Weber, aus zwei grundlegenden Ideen bzw. Prinzipien habe sich die protestantische (Arbeits-)Ethik entwi-

ckelt: aus der Reformation Luthers und aus der innerweltlichen Askese-Vorstellung Calvins, die, letztere, maßgeblich am Profit-Ethos des Kapitalismus´ beteiligt sei.

Nur wenige Menschen, so Calvin, seien auserwählt (das Reich Gottes zu betreten); man erkenne sie nicht nur an einem frommen Leben, sondern auch an ihrem wirtschaftlichen Erfolg (aufgrund ihrer Gottgefälligkeit). Aufgrund der lutherschen Vorstellung von der Vorherbestimmung des je einzelnen Lebens (infolge des Gottesgnadentums – Gott verteile seine Gunst, wie es ihm beliebt, ggf. auch zufällig und willkürlich) herrschte zudem die Vorstellung, jeder habe die Rolle im Leben zu spielen, die ihm nun einmal zugewiesen wurde – für emanzipatorische Gedanken blieb ideologisch kein Platz.

„Ein anderer Grund für den Antrieb zur Askese war auch die Endzeitstimmung, die im katastrophengebeutelten 17. Jahrhundert aufkam. Die angenommene Nähe der Apokalypse ließ die Gläubigen die innerweltliche Askese leben. So glaubten die Menschen dieser Zeit, dass die Hungersnöte, Stadtbrände und andere Katastrophen eine Konsequenz ihrer Sünden ... [seien].“

Prädestination und Askese sind von überragender Bedeutung für die Entwicklung der kapitalistischen Geisteshaltung; das Wirtschaftsleben wird durch ein dezidiertes Erfolgsprinzip geprägt, das im wirtschaftlichen Prosperieren die segnende Hand Gottes zu erkennen glaubt. Genusssucht ist obsolet, Gewinne sind zu reinvestieren: Derart entwickelt sich eine (für das neu entstehende System charakteristische) Kapitalakkumulation. So also werden Protestantismus/Lutherismus/Calvinismus zum fruchtbaren Boden, auf dem das neue, kapitalistische Gesellschaftssystem aufzublühen vermag; das Leistungsprinzip erfährt eine religiös-ideologische Legitimation und Überhöhung – dadurch, dass wirtschaftlicher Erfolg als gottgewollt gilt.

„Weber selbst gibt unumwunden zu, daß es schon im katholischen Mittelalter kapitalistischen Formen des Wirtschaftens gegeben habe: Gewinnstreben, Berechnung bzw. Gewährung des Zins, asketische Lebensführung mit Anhäufung von Kapital. Doch wo das erste vor allem einem Abenteuererkapitalismus entsprungen sei, der zweite einem Pariakapitalismus der Juden und die dritte einem institutionellen Klösterkapitalismus bei individueller Armut, da beruht der moderne Kapitalismus auf der Totalität seiner Wirkmacht. Er beschränkt sich nicht auf wenige Individuen, eine Volksgruppe oder eine religiösen Elitegruppe, sondern beruht auf der Gleichförmigkeit der asketischen Lebensführung in der ganzen Gesellschaft.“

Luther warf den aufständischen Bauern vor, das Evangelium für Veränderungen ihrer sozialen und gesellschaftlichen Situation zu missbrauchen; dadurch würden sie himmlische und irdische Gerechtigkeit verwechseln.

Und Luthers Nachfahren verhielten sich nicht anders: „Der Obrigkeit ... billigte das Gros der Geistlichkeit – getreu der lutherischen ‘Zwei-Reiche-Lehre’ – das Recht zu, den als negativ eingeschätzten Einfluss der Juden zu beschneiden. Diese Haltung erklärt, warum die Kirchenleitungen beispielsweise schwiegen, als die Nazis unter Regie des Nürnberger Gauleiters Julius Streicher am 1. April 1933 erstmals jüdische Geschäfte boykottieren ließen.“

„Hitler berief sich wie die evangelische Nazikirche der Deutschen Christen auf Luther ... Julius Streicher, Gründer des Nazi-Hetzblattes *Der Stürmer*, meinte gar in den Nürnberger Prozessen, dass Luther ‘heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank säße’. Vielleicht hätte er da ... zu Recht gesessen als einer der geistigen Brandstifter, die die deutsch-protestantische Geschichte antisemitisch fundierten.“

Und weiterhin: Ob Antijudaist oder Antisemit – Luther war schlichtweg ein Judenhasser. Par excellence. „Im Jahr 1543 veröffentlichte der 60

Jahre alte Martin Luther seine Schrift 'Von den Juden und ihren Lügen'. Darin entwickelte er sieben Forderungen, die nachfolgend auf ihre Kernaussagen verkürzt werden: 'Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdamnten Volk der Juden? ... Ich will meinen treuen Rat geben:

'Erstlich, daß man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich.

Zum anderen, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre.

Zum Dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten.

Zum Vierten, daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren.

Zum Fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe.

Zum Sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinode an Silber und Gold nehme.

Zum Siebten, daß man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nase.'

Im Grunde hatte Luther damit das gefordert, was knapp 400 Jahre später in der Reichspogromnacht realisiert wurde.“

Über Antijudaismus (bei dem eher die Ablehnung der Religion) und Antisemitismus (bei dem mehr die Ablehnung der Rasse im Fokus steht) ließen sich Dutzende von Büchern schreiben. Dies indes ist nicht Absicht und Vorhaben meiner Betrachtungen über Luther und dessen Verhältnis zu den Juden, genauer: seinen Judenhass, einerlei, ob dieser auf antijudaistischen oder antisemitischen Motiven beruhte. Oder auf beiden: „Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert ... Martin Luthers späte

‘Judenschriften’ sind heute nicht mehr so unbekannt, wie sie lange Zeit waren – und das Entsetzen über den scharf antijüdischen Ton des Reformators ist allenthalben groß.“

Fest steht: Luthers Paranoia und Hass gegen die Juden steigerten sich, nach und nach, ins schier Unermessliche; die folgenden Zitate sprechen für sich und bedürfen keiner Erläuterung:

- „Sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses untereinander, voll Hochmut, Wucher, Stolz, Fluchen wider uns Heiden ... Ebenso mögen die Mörder, Huren, Diebe und Schälke und alle bösen Menschen sich rühmen, dass sie Gottes heilig, auserwähltes Volk sind“
- „Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen als die, die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, dass sie sollen und müssen die Heiden würgen und morden“
- „Ein solch verzweifelt, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist’s um diese Juden, so diese 1400 Jahre unser Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen“
- „So ist’s auch unsere Schuld, dass wir das große unschuldige Blut, so sie an unserem Herrn und den Christen bei dreihundert Jahren nach der Zerstörung Jerusalems und bis daher an Kindern vergossen (welches noch aus ihren Augen und Haut scheint) nicht rächen. Sie nicht totschiagen, sondern für all ihr Morden, Fluchen, Lästern, Lügen und Schänden frei bei uns sitzen lassen, ihre Schulen, Häuser, Leib und Gut schützen und schirmen, damit wir sie faul und sicher machen und helfen, dass sie getrost unser Geld uns aussaugen, dazu unser spotten, uns anspeien, ob sie zuletzt könnten unser mächtig werden“
- „Sorgen wir uns aber, dass sie uns an Leib, Weib, Kind, Gesinde, Vieh usw. Schaden tun möchten ..., so lasst uns ... mit ihnen abrechnen, was sie uns abgewuchert haben, sie aber für immer zum Lande ausgetrieben. Denn ... Gottes Zorn ist so groß über sie, dass sie

durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen“

- „Wie die treuen Ärzte tun, wenn das heilige Feuer in die Beine gekommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Bein und Mark ab. Also tue man hier auch, verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählt habe, zwingen sie zur Arbeit und gehe mit ihnen um nach aller Unbarmherzigkeit wie Mose tat in der Wüste und schlug dreitausend tot, dass nicht der ganze Haufen verderben musste ... Will das nicht helfen, so müssen wir sie wie tolle Hunde ausjagen ...“

Es war kein geringer als *Heinrich von Treitschke*, der Jahrhunderte später Luther, den Judenhasser, zum Vereiner von Deutsch- und Christentum erklärte: „Luther wurde ... zur Ikone der Einheit von Deutschtum und Christentum im werdenden deutschen Nationalstaat. Treitschkes Rede zum 400. Geburtstag Luthers 1883 vollendet diesen Prozess. Luther sei ´Blut von unserem Blute. Aus den tiefen Augen dieses urwüchsigen deutschen Bauernsohnes blitzte der alte Heldennut der Germanen, der die Welt nicht flieht, sondern sie zu beherrschen sucht durch die Macht des sittlichen Willens.““ Derart führt „[e]ine kontinuierliche Linie von preußischen Historikern über protestantische ´Kriegstheologen´ von 1914-18 und das republik-feindliche Luthertum der zwanziger Jahre bis ins Nazi-Reich“: *Hans Johst*, einer von Hitlers „Gottbegnadeten“ auf der gleichnamigen Liste, dieser Hans Johst lässt in seinem Lutherdrama *Propheten* den Wittenberger ausrufen: „Das Schwert eifert, und das Schwert richtet, der Name des Schwertes sei gelobt! Deutschland stürmt sich seinen Himmell!“ Außer solchen Hofschranzen wussten die – von Nietzsche, Kant und Hegel, von Marx und Freud – aufgeklärten Intellektuellen des 20. Jhd., jedenfalls die, denen man große Literatur nachsagt, weit mehrheitlich nicht viel mit Luther anzufangen.

Mithin kann man nicht außer Acht lassen: Die Bedeutung Luthers als ideologischer Protagonist in dem seit Jahrhunderten vorprogrammierten „ultimativen“ Konflikt „der Deutschen“ mit „den Juden“ ist ebenso eindeutig wie unbestreitbar: „Im Sinne der Zwei-Reiche-Lehre erklärt Luther auch, dass der Christ dem Staat als Henker dienen kann. Und genau so ist es im Dritten Reich vielfach gewesen. Das evangelische Personal in den KZs bzw. den Vernichtungslagern hat sich z. B. damit gerechtfertigt, sich den Opfern gegenüber nicht böse verhalten zu haben. Und das führt schließlich zu der Frage: Ist ein evangelischer Henker vielleicht höflicher und zuvorkommender mit den Opfern als ein Henker, der keiner der beiden Großkirchen angehört? Wie weit darf ein evangelischer Judenverfolger gehen? Ist er im Unterschied zu nichtkirchlichen Antisemiten nur 'frei von Hassgefühlen und Racheinstinkten' ...“

„Der Philosoph Karl Jaspers schrieb schon 1958, als ... die protestantischen Fakultäten [noch] peinlich darauf bedacht waren, dass nichts von Luthers Schandschrift bekannt wurde, auf die sich der Herausgeber des Stürmers, Julius Streicher, vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal ausdrücklich berufen hatte: 'Was Hitler getan, hat Luther geraten, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern.' Und in einem anderen Werk schrieb Jaspers 1962: 'Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.'“

Hitler selbst führte aus: „Luther war ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung; sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen.“

Wie er, Hitler, ihn, Luther, zu sehen begann. Nach seiner, Hitlers, Wandlung zum Antisemiten: „Der junge Adolf Hitler hatte Anfang der zwanziger Jahre mit den ... Chefredakteuren des Völkischen Beobachters, *Dietrich Eckart* und *Alfred Rosenberg*, zwei Berater an seiner Seite, die Luther gerade wegen seines Kurswandels vom Judenfreund zum Judenfeind bewunderten. Dies dürfte dazu beigetragen haben,

dass Hitler bereits in seiner Nürnberger Parteitagsrede von 1923 ... seine Wertschätzung Luthers zum Ausdruck brachte. Den 'großen Reformator' würdigte er in einer Reihe mit Friedrich dem Großen und Richard Wagner als herausragenden Deutschen“: „Neben Friedrich dem Großen stehen hier Martin Luther sowie Richard Wagner.“

„'Der „Stürmer' pries Martin Luther als einen der größten deutschen Antisemiten ... 'Die Deutschen Christen sind die SA Jesu Christi', schrieb der Berliner Pfarrer *Joachim Hossenfelder*. Die erste Nummer der Schriftenreihe der Deutschen Christen aus dem Jahr 1933 trug den Titel 'Unser Kampf'. Ein Jahr zuvor hatte Hossenfelder die Glaubensbewegung *Deutsche Christen* als inner-evangelische Kirchenpartei gegründet ...

Bei den von Hitler in einer Art Putsch von oben angesetzten Kirchenwahlen gewannen die von Hitler favorisierten Deutschen Christen im Juli 1933 in fast allen Landeskirchen eine Zweidrittelmehrheit aller abgegebenen Stimmen ... Die Protestanten zeigten sich bekanntlich anfälliger für die totalitäre NS-Propaganda als die schon im Kaiserreich als Minderheit angefeindeten Katholiken: Im Rheinland und in Bayern erreichte die NSDAP bei den Reichstagswahlen im März 1933 um 20 Prozent der abgegebenen Stimmen. In protestantischen Regionen waren es zum Teil über 60 Prozent ...

Die thüringische Landeskirche war eine Bastion der Deutschen Christen. Im Januar 1934 wurde *Martin Sasse*, seit 1930 Mitglied von NSDAP und SA, evangelischer Landesbischof von Thüringen. Wenige Tage nach den Novemberpogromen von 1938, in deren Verlauf rund 400 Menschen ermordet oder in den Suizid getrieben wurden, veröffentlichte Sasse seine Schrift '*Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen*' ...

Zwar erging es den Anhängern der Bekennenden Kirche, die sich wie Bonhoeffer lautstark kritisch gegenüber dem Regime äußerten,

schlecht. Im Jahr 1937 allein wurden fast 800 Pfarrer und Kirchenjuristen der Bekennenden Kirche vor Gericht gestellt, unter ihnen *Martin Niemöller*. Es gab Protestanten, die für ihren Glauben starben. Aber der evangelischen Kirche ging es unter dem neuen Regime materiell gut ... [Z]wischen 1933 und 1944 [wurden] über tausend Kirchengebäude umgestaltet oder neu errichtet ...

[D]er deutsche Kulturprotestantismus [war anfällig] für die autoritären, antimodernen, nationalistischen, völkischen, rassistischen und antisemitischen Ideologien seiner Zeit ... In den 'Richtlinien' der Deutschen Christen hieß es, sie sähen in 'Rasse, Volkstum und Nation uns von Gott geschenkte und anvertraute Lebensordnungen'. Sie traten der 'Rassenvermischung' entgegen und betrachteten die Judenmission als 'Eingangstor fremden Blutes in unseren Volkskörper'. Rassismus ging vor Nächstenliebe, die Zehn Gebote wurden von einigen als jüdisch abgelehnt.“

Joachim Hossenfelder (1899-1976), evang. Pfarrer, seit 1929 NSDAP-Mitglied, 1931 (1932?) (Mit-)Begründer der innerevangelischen Glaubensbewegung *Deutsche Christen* und deren erster Reichsleiter, seit September 1933 Bischof von Brandenburg, aufgrund des sog. *Sportpalastskandals* noch im selben Jahr von *Reichsbischof Müller* von seinen Ämtern entbunden und bereits im Dezember 1933 zurückgetreten, Hossenfelder, Herausgeber von *Die Richtlinien der deutschen Christen* und Verfasser von *Unser Kampf* (eines Büchleins von sage-und-schreibe 32 Seiten; für *Die Richtlinien der deutschen Christen* wurde eine Seite Papier weniger verschwendet), dieser Joachim Hossenfelder verstand, in der Tat, die Deutschen Christen als „*die SA Jesu Christi*“; ich bin überzeugt, Martin Luther hätte diesen Vergleich gut geheißt.

Die völkisch-nationalen, germanophilen und antisemitischen Wurzeln der *Deutschen Christen* nachzuzeichnen würde den Rahmen vorlie-

gender Einführung sprengen, wäre zudem nicht zielführend; bezeichnenderweise wurden *Alfred Rosenbergs Der Mythos des 20. Jahrhunderts* und dessen Verunglimpfungen alles „Undeutschen“ und Artfremden“ mit großer Zustimmung in der völkisch-protestantischen Szene aufgenommen; marxistischer wie katholischer(!) Internationalismus seien die beiden Facetten desselben jüdischen Geistes und die Reformation werde in einer erneuerten protestantisch-deutschen Nationalreligion vollendet – Martin Luther hätte wahrlich seine Freude gehabt: „Luthers Großtat war ... die Germanisierung des Christentums. Das erwachende Deutschtum aber hat nach Luther noch zu Goethe, Kant, Schopenhauer Nietzsche ... geführt, heute geht es in gewaltigen Schritten seinem vollen Erblühen entgegen ...“

Dieser Mythos und Mythos war sowohl den Deutschen Christen als auch den Nationalsozialisten Programm und Verpflichtung; er ist die Lüge, aus dem das hinlänglich bekannte Ungeheuer kroch. Wobei der Schoß auch heute noch fruchtbar ist: weniger für nationale Ideologien, mehr indes für den Faschismus einer Neuen Weltordnung, die sich die unbedingte und grenzenlose Herrschaft des Menschen über den Menschen auf ihre Fahne geschrieben hat. Und sich ihrer Apologeten ähnlich bedient wie sich die Herrschenden (seinerzeit) Luther zunutze und nutzbar mach(t)en. Denn Herren sind die Herren immer. Und Knechte bleiben Knechte.

Die Deutschen Christen (DC) wurden – mit entsprechend langer „Vorlaufzeit“ wie angeführt – dann 1932 (offiziell) gegründet (bereits ein Jahr zuvor war ein Gruppe gleichen Namens in Thüringen zu einer Kirchenvertreterwahl angetreten; spiritus rector dieser Gruppierung war *Siegfried Leffler*, der so bezeichnende Bücher wie *Christus im Dritten Reich der Deutschen. Wesen, Weg und Ziel der Kirchenbewegung Deutsche Christen* schrieb, zu den „Hardcore“-Vertretern der NSDAP in der lutherischen Kirche gehörte, ab 1939 das *Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche*

kirchliche Leben leitete und nach Ende des Krieges 1980 als Ehrenbürger des Ortes verstarb (Hengersberg in meiner bayerischen „Wahl“-Heimat), an dem er zuletzt als Pfarrer gewirkt hatte).

Die „Kirchenbewegung deutsche Christen“ zählte ca. 1 Million Mitglieder; ihr gehörte ein Drittel der (evang.) Pfarrerschaft an; in deutschen Kirchen hingen die Hakenkreuz-Fahnen.

„Hitler allerdings sind die Deutschen Christen bald nach den erfolgreichen Kirchenwahlen lästig geworden. Der innerkirchliche Streit, den sie angezettelt haben, passt nicht in sein Konzept ... Die verschärfte Kontrolle der Lutheraner überträgt er von 1935 an einem Kirchenminister, er selbst verliert das Interesse an der Thematik.“

Die *Deutschen Christen* indes unterstützten Hitler mit Hurragebrüll; die „Helden“ des „Widerstands“ in der *Bekennenden Kirche* waren oft unterwürfig und feige in der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Regime: „Karl Barth ... [riet] auf die Frage, wie die Kirche dem zunehmend mörderisch agierenden braunen Regime begegnen solle, zur politischen Passivität ...: 'Weitermachen wie die Mönche in Maria Laach'“: „Nach Hitlers Machtergreifung 1933 gewährte der Laacher Abt Ildefons Herwegen dem abgesetzten und bedrohten Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer ein Jahr lang Zuflucht in seinem Kloster. Gleichzeitig versuchte der Abt mit seinen engsten Mitarbeitern, Brücken der Verständigung zwischen der katholischen Kirche und dem Nationalsozialismus zu bauen. Mehr noch: Spätestens seit Heinrich Bölls 1959 erschienenem Roman 'Billard um halb zehn' ist bekannt, dass die Mönche von Maria Laach Hitlers Machtergreifung begeistert feierten. Erst Anfang 1934 distanzierte sich der Konvent vom Regime ...“

Festzuhalten gilt: **Es handelt sich beim Judenhass Martin Luthers nicht „nur“ um „eine dunkle Seite“ des Reformators oder auch**

der Reformation in toto, vielmehr sind Antijudaismus und Antisemitismus konstituierend für Luthers Welt- und Menschenbild und Grundlage der Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus. Und es stellt sich die Frage: Was hatte die *Bekennende Kirche (BK)* diesem lutherschen Wahn- und Irrsinn entgegenzusetzen? Wenig: Seit ihrer Gründung im Mai 1934 (als Reaktion auf die Parteinahme Hitlers zugunsten der Deutschen Christen) hatte sie zwar eigene Verwaltungs- und Leitungsstrukturen, erhob sie den Anspruch, die einzige rechtmäßige Kirche zu sein; viele ihrer Pfarrer aber blieben, gleichwohl, Bedienstete der jeweiligen Landeskirchen und somit von diesen abhängig; eine einheitliche, geschlossene Opposition gegen das Nazi-Regime bildete sich nicht. Mehr noch: Weite Teile der BK blieben dem „Führerstaat“ treu, bejahten, darüber hinaus, auch den (2. Welt-)Krieg.

Bereits im September 1933 gründeten *Bonhoeffer, Niemöller* und andere (Berliner) Pfarrer den *Pfarrernotbund* (bzw. traten diesem wenige Tage nach Gründung bei) – aus Protest gegen und Reaktion auf den *Arierparagraphen*, dem zufolge getaufte Juden aus der Evangelischen Kirche auszuschließen seien, ebenso Halbjuden und Nicht-Juden in Mischehe mit einem Juden. Mit der Gründung des Pfarrernotbunds begann der sog. *Kirchenkampf* (als innerkirchliche Auseinandersetzung der *Deutschen Evangelischen Kirche*); dem Pfarrernotbund gehörten bereits nach kurzer Zeit etwa 20 Prozent der evangelischen Pfarrerschaft an.

Gleichwohl: Der Pfarrernotbund war ein System gegenseitiger Unterstützung und Solidarität (mit getauften Juden innerhalb der eigenen Reihen), keinesfalls jedoch eine Protestbewegung gegen die Diskriminierung der Juden allgemein; auch die Mitglieder des Notbundes waren – in Luther'scher Tradition – mehrheitlich durch Antijudaismus und Antisemitismus geprägt und befürworteten – gemäß dem Diktum Luthers, man gebe dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist – eine Nichteinmischung in

Angelegenheiten des Staates, mehr noch: den Ausschluss von Juden aus staatlichen Ämtern sowie Berufsverbote für Juden in den sog. Freien Berufen (Ärzte, Rechtsanwälte etc.). Selbst Niemöller sprach sich dafür aus, Juden (nach der Definition des Arierparagraphen) *nicht* mit Leitungsfunktionen innerhalb der Kirche zu betrauen.

„Hitler schien ihm nicht so übel, daß er nicht dessen ´gewaltiges Werk der völkischen Einigung und Erhebung´ geschätzt hätte. Aufsässig wurde der lutherische Pastor, der 1931 eine Pfarrei im vornehmen Berlin-Dahlem übernommen hatte, erst später, als die Nationalsozialisten auch die Kirche gleichschalten wollten ...

Niemöller zeigte sich damals in Sorge um ´Volk und Vaterland und um das Dritte Reich, als dessen Glieder wir uns völlig fühlen´. Hitler: ´Die Sorge um das Dritte Reich überlassen Sie mir, und sorgen Sie für die Kirche.´“

Letztlich verzichtete der Staat darauf, die Nichteinhaltung des Arierparagraph für evangelische Geistliche im Einzelfall (strafrechtlich) zu ahnden; die Anzahl der betroffenen Pfarrer war zu gering, als dass die Nationalsozialisten aufgrund entsprechender Auseinandersetzungen die Einheit der Evangelischen Kirche aufs Spiel setzen wollten.

Gleichwohl wurde bereits im November 1933 der erste Pfarrer jüdischer Herkunft aus den Diensten der evangelischen Kirche entlassen, weitere folgten; dies verhinderten weder der Pfarrernotbund noch die (aus diesem 1934 hervorgegangene) Bekennende Kirche; es waren allenfalls einzelne Mitglieder des Notbundes resp. der BK, welche der nationalsozialistisch antisemitischen

Politik des Regimes widersprachen: „Der Protest gegen die Irrlehre der deutschen Christen kann nicht erst beim Arierparagrafen, bei der Verwerfung des Alten Testaments ... einsetzen. Der Protest muß sich grundsätzlich dagegen ... richten, daß die Deutschen Christen *neben* der Heiligen Schrift als einziger Offenbarungsquelle das deutsche Volkstum, seine Geschichte und seine politische Gegenwart als eine zweite Offenbarungsquelle behaupten und sich damit als die Gläubigen eines 'anderen Gottes' zu erkennen geben.“

Im März 1934 fanden sich dann der Pfarrernotbund, die freien Synoden, die rheinisch-westfälischen Pfarrbruderschaften und die Landeskirchen von Württemberg und Bayern zur „Bekennnisgemeinschaft“ zusammen; bereits einem Monat später erklärten diese Bündnispartner: „Wir ... erklären als *rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands* ...“, und einen weiteren Monat später (Ende Mai 1934 in Barmen) wurde diese Selbstprädikation (der rechtmäßigen Deutschen Evangelischen Kirche) aufgenommen und die *Bekennende Kirche* gegrün-

det, die Jesus Christus zum einzigen Glaubensgrund erklärte sowie den Totalitätsanspruch des Staates und die Vereinnahmung von Kirche und Evangelium durch eben diesen Staat ablehnte.

Im Oktober 1934 erklärte die *Dahlemer Bekenntnis-Synode* der Bekennenden Kirche das *Dahlemer Notrecht*: Weil die *Deutschen Christen* die Grundlage des kirchlichen Bekenntnisses verlassen hätten, sei ihre Herrschaft unrechtmäßig; Weisungen der Kirchenleitung seien deshalb zurückzuweisen, eine Zusammenarbeit sei abzulehnen, die zukünftige Leitung der Kirche werde vom neugewählten *Reichsbruderrat* übernommen.

Der Reichsbruderrat als Leitungsgremium wurde vom staatlichen Regime zunächst ignoriert, d.h. faktisch geduldet, 1936 aber durch Reichskirchenminister Kerrl verboten. (Kerrl war als *Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten*, so die offizielle Bezeichnung, für die Gleichschaltung der Kirchen verantwortlich; die Katholische Kirche hatte sich durch das Reichskonkordat bereits 1933 aus der

politischen Verantwortung gezogen resp. zu ziehen versucht.)

Innerhalb der Evangelischen Kirche war schließlich das Chaos perfekt: Es gab Gemeinden, die, gleichzeitig, teils den Deutschen Christen, teils der Bekennenden Kirche angehörten; in Gaststätten, Schuppen, Fabrikhallen u.a.m. wurden Notkirchen unterhalten; Pfarrer und Vikare (damals noch Hilfsprediger genannt) arbeiteten oft unentgeltlich; die Organisationsstrukturen waren insgesamt verworren und oft improvisiert.

(Spätestens) 1936 spaltete sich die BK in einen „gemäßigten“ Flügel, der mit Minister Kerrl zusammenarbeitete, und einen „radikalen“, der eine Zusammenarbeit (weitgehend) ablehnte; eine wirkliche Opposition gegen den Nationalsozialismus *in toto* stellte auch dieser „radikale“ Flügel nicht dar, wiewohl einige seiner Mitglieder von den Nazis ermordet wurden: Das Märtyrerbuch des Bruderrates der Bekennenden Kirche listet 16 ermordete Männer (darunter Bonhoeffer) und eine Frau (Hildegard Jacoby – Halbjüdin, Wohlfahrtspflegerin, Mitglied der Bekennenden

Kirche, konspirativ an der Rettung verfolgter Juden beteiligt) als Blutzeugen auf, erklärt aber unmissverständlich (ibd., Einleitung): „Alle, von denen ... die Rede ist, ... haben ihre Leiden nicht ... auf sich genommen, weil sie mit der Politik des Dritten Reiches nicht einverstanden waren ... , sondern nur ..., weil sie das Bekenntnis der Kirche angegriffen sahen ...“

Unerwähnt lässt die Bekennende Kirche auch gern, dass es keinen Unvereinbarkeitsbeschluss für SS-Angehörige, nicht einmal für KZ-Wächter gab (s. hierzu: „Sagen Sie, Herr Pfarrer, wie kommen Sie zur SS?“ Bericht eines Pfarrers der Bekennenden Kirche über seine Erlebnisse im Kirchenkampf und als SS-Oberscharführer im Konzentrationslager Hersbruck): **Durch solche und ähnliche Ungeheuerlichkeiten wird die Selbstdarstellung (auch) der Bekennenden Kirche, sie sei ein Hort des Widerstands gegen Hitler und den Nationalsozialismus gewesen, ad absurdum geführt – wie immer und überall bestätigen Ausnahmen die Regel.**

Gleichwohl: „Mit Kirchengesetz vom 18. Mai 1938 verpflichtete die Kirchenleitung dann alle

bayerischen Pfarrer zur Ablegung des Eides. Die Eidesformel lautete: *Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe* (Amtsblatt für die Ev.-Luth. Kirche in Bayern 1938, 95).

Dieses Gesetz brachte viele Pfarrer in Gewissensnot, so dass die Pfarrerbruderschaft den Landesbischof bat, das Gesetz zurückzuziehen. Als [Bischof] Meiser jedoch auf die Erwartung des Staates und mögliche Folgen einer Verweigerung hinwies, legten fast alle bayerischen Pfarrer den Eid ab ... Wenige Wochen später wurde durch ein Rundschreiben des Stabsleiters im Amt des Stellvertreters Hitlers, Martin Bormann ..., an die Gauleiter bekannt, dass der NS-Staat tatsächlich überhaupt kein Interesse an der Verteidigung der Pfarrer hatte. Damit war die bayerische Kirchenleitung ebenso bloßgestellt wie die gesamte Bekennende Kirche Deutschlands ...“

Ein übles Spiel also, das hier ge- und betrieben wurde – in Nachfolge eines großen Lehrmeisters: Martin Luther. Der, bekanntlich (de libertate christiana: Von der Freyheith eines Christenmenschen), mit gleichermaßen gespaltener Zunge sprach: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Diese dichotomisch-kryptische Formulierung spiegelt Luthers Freiheitsbegriff. Und lässt jede Deutung offen. Bewusst, behaupte ich. In doloser Absicht. Behaupte ich. Zur Verführung der Masse. Behaupte ich. Sofern und soweit diese (Verführung wie Masse) den eigenen Zielen dienlich ist.

Und wenn Luthers widersprüchliche Formulierung – deren Antagonismus sich dadurch auflöse, dass die Freiheit die religiöse und geistige Unabhängigkeit, die Un-Freiheit eine (freiwillige) Unterordnung unter weltliche Macht und Obrigkeit bedeute und bezeichne –, wenn dieser lutherische Freiheitsbegriff, jedenfalls der Teil, der nicht zur Unterwerfung aufruft, den Bauern als

politische Kampfparole diene, wenn sich die Unterdrückten und Geknechteten den vermeintlich (von Obrigkeits-Willkür) emanzipierenden Teil der lutherischen Formulierung in ihrem Aufbegehren zu eigen machten, kann man´s ihnen verdenken? Wohl kaum. Verübeln kann man allenfalls Luther, dass er (zu eigenem Frommen) Geister rief, die er nicht mehr bannen konnte.

Hitler seinerseits fing erst nach dem ersten Weltkrieg an, Luthers Antisemitismus zu teilen: „Im Jahre 1918 konnte von einem planmäßigen Antisemitismus gar keine Rede sein. Noch erinnere ich mich der Schwierigkeiten, auf die man stieß, sowie man nur das Wort Jude in den Mund nahm. Man wurde entweder dumm angeglotzt, oder man erlebte heftigsten Widerstand. Unsere ersten Versuche, der Öffentlichkeit den wahren Feind zu zeigen, schienen damals fast aussichtslos zu sein, und nur ganz langsam begannen sich die Dinge zum Besseren zu wenden ... Jedenfalls begann im Winter 1918/19 so etwas wie Antisemitismus langsam Wurzel zu fassen. Später hat dann allerdings die nationalsozialistische Bewegung die Judenfrage ganz anders vorwärtsge-

trieben. Sie hat es vor allem fertiggebracht, dieses Problem aus dem eng begrenzten Kreise oberer und kleinbürgerlicher Schichten herauszuheben und zum treibenden Motiv einer großen Volksbewegung umzuwandeln.“

Erst in späten Lebensjahren, so Hitler, habe Luther erkannt, dass es das Judentum und nicht den Katholizismus zu bekämpfen gelte; die Los-von-Rom-Bewegung Ende des 19./zu Beginn des 20. Jhd. sei ein schwerer politisch-taktischer Fehler gewesen.

Deshalb suchte Hitler (als römisch-katholischer Staatsmann) gezielt das Bündnis mit dem Vatikan; das Reichskonkordat von 1933 gilt bis heute. Vorab gilt festzuhalten, dass er durch die Privilegien, die durch das Konkordat gewährt wurden, die Katholische Kirche im (namentlich durch Otto von Bismarck ein halbes Jhd. zuvor) evangelisch geprägten Deutschland erheblich aufwertete; aus Dankbarkeit erkannte der Vatikan als erster Staat Nazi-Deutschland an. Die Kirchenspaltung durch den jungen Luther, so Hitler, sei ein Fehler gewesen; der Vatikan und Pius XII. schwiegen, im Gegenzug, zum Holocaust.

Die Zerstrittenheit zwischen katholischen und evangelischen Christen, so Hitler weiter, stärke die Semiten: „Der Jude hat jedenfalls das gewollte Ziel erreicht: Katholiken und Protestanten führen miteinander einen fröhlichen Krieg, und der Todfeind der arischen Menschheit und des gesamten Christentums lacht sich ins Fäustchen ... Man halte sich die Verwüstungen vor Augen, welche die jüdische Bastardierung jeden Tag an unserem Volke anrichtet, und man bedenke, daß diese Blutvergiftung nur nach Jahrhunderten oder überhaupt nicht mehr aus unserem Volkskörper entfernt werden kann; man bedenke weiter, wie die rassische Zersetzung die letzten arischen Werte unseres deutschen Volkes herunterzieht, ja oft vernichtet, so daß unsere Kraft als kulturtragende Nation ersichtlich mehr und mehr im Rückzug begriffen ist, und wir der Gefahr anheimfallen, wenigstens in unseren Großstädten dorthin zu kommen, wo Süditalien heute bereits ist.“

Und weiterhin („Mein Kampf“): „Für die Zukunft der Erde liegt aber die Bedeutung nicht darin, ob

die Protestanten die Katholiken oder die Katholiken die Protestanten besiegen, sondern darin, ob der arische Mensch ihr erhalten bleibt oder ausstirbt. Dennoch kämpfen die beiden Konfessionen heute nicht etwa gegen den Vernichter dieser Menschen, sondern suchen sich selbst gegenseitig zu vernichten ... Darum sei jeder tätig, und zwar jeder gefälligst in seiner Konfession, und jeder empfinde es als seine erste und heiligste Pflicht, Stellung gegen den zu nehmen, der in seinem Wirken durch Reden oder Handeln aus dem Rahmen seiner eigenen Glaubensgemeinschaft heraustritt und in die andere hineinzustänkern versucht.“

Derart forderte Hitler im Kampf gegen die Juden die Ökumene (von Katholiken und Protestanten) und stellte fest: „Es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt mit seiner religiösen Überzeugung geraten zu müssen. Der gemeinsame gewaltige Kampf, den die beiden gegen den Zerstörer der arischen Menschheit führten, hat sie im Gegenteil gelehrt, sich gegenseitig zu achten und zu schätzen.“

„Wir sind erfüllt von dem Wunsche“, so Hitler, „dass Katholiken und Protestanten sich einander finden mögen in der tiefen Not unseres eigenen Volkes.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Hitler wurde durch den Einfluss Luthers zum Antisemiten. „... [E]inige Theologen nennen Luther später stolz den ... ‘ersten Nationalsozialisten’. Der Reformator aus Wittenberg hat entscheidenden Anteil an der Vorgeschichte des Holocaust in Deutschland.“

Und auch Hitlers politische Leitbilder, die Lutheraner Schönerer, Stein und Wolf sowie der Katholik Lueger, waren Antisemiten, zumindest die Lutheraner durch den Einfluss Luthers selbst; Mitglieder der Alldeutschen Partei Schönerers mussten evangelisch (und durften keine ehemaligen Juden) sein: „Jud bleibt Jud, ob er sich taufen lässt oder nicht!“, so Schönerer höchstselbst.

Auch von den Nationalsozialisten wurden Juden, die sich taufen ließen, nicht als Protestanten anerkannt; sie waren Juden und blieben Juden. Gem. Luthers Diktum: „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams“ (Tischreden, Nr. 1795).

Mit eben diesem Satz Luthers aus dessen Tischreden kommentierte der Eisenacher Landesbischof *Martin Sasse* (1938) unter der Überschrift *Luthers Rat zur Judentaufe* seine wie Luthers Haltung bzgl. der Judenfrage und der Lösung derselben (in Sasses 15seitigem, als Buch apostrophierten Pamphlet: *Martin Luther über die Juden – weg mit ihnen!*).

„Immer mehr evangelische Pfarrer treten der NSDAP bei, bis 1934 folgen Hitler ca. 80 % der lutherischen Pfarrer ‘begeistert’, die übrigen

sind überwiegend Sympathisanten. Die Kirche zitiert immer häufiger aus Luthers antisemitischen Schriften, die einst auch auf den jungen Hitler einwirkten. Und der lutherische Pfarrer Steinlein aus Ansbach erklärt in diesem Zusammenhang öffentlich, dass ´man in der evangelischen Kirche Jahrhunderte lang immer wieder auf Luthers antijüdische Schriften hingewiesen hat´ (Ev. Sonntagsblatt aus Bayern, 1933, S. 21). Nun geht die Saat auf.“

Erstaunliches tritt zutage, wenn man Luthers antisemitische Forderungen der nationalsozialistisch antijüdische Praxis gegenüberstellt („I think, the time is past, when one may not say the names of Hitler and Luther in the same breath. They belong together: Ich glaube, es ist vorbei, die Namen von Hitler und Luther nicht in einem Atemzug zu nennen; sie gehören zusammen“, so der nationalsozialistische Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust):

Infolge all dessen „gab es, in der Sprache des [nationalsozialistischen] Regimes, ´Volljuden´, ´Halbjuden´, ´Vierteljuden´, ´Mischlinge´, ´Geltungsjuden´ oder ´Rassejuden´. Jetzt gab es unter dem Oberbegriff ´Nürnberger Gesetze´ ein ´Reichsbürgergesetz´, das Juden zu Bürgern minderer Klasse degradierte. Es gab das ´Blutschutzgesetz´, das Eheschließungen und Liebesbeziehungen zwischen Juden und Staatsangehörigen ´deutschen oder artverwandten Blutes´ untersagte. Über 2000 Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen sorgten dafür, dass

deutsche Juden mit formaljuristischen Begründungen nach Gutdünken geknechtet werden durften.“

Es ist, am Rande vermerkt, ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet *Martin Luther* – Unterstaatssekretär (Ministerialdirektor mit der Amtsbezeichnung „Unterstaatssekretär“) im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches – von 1940-43 als Leiter der Abteilung D für die Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt sowie für das Ressort DIII und somit für „Judenfrage“ und „Rassenpolitik“ verantwortlich war; derart schloss sich ein Bogen über ein halbes Jahrtausend hinweg.

Luther nahm (wohl) im Januar 1942 an der Wannseekonferenz teil; ob und inwieweit dort die sog. „Endlösung“ beschlossen wurde, vermag ich nicht zu beurteilen und werde ich mich hüten zu kommentieren; sog. „Revisionisten“ (lat.: revidere – ein Sache nochmals und neu betrachten, an und für sich eine sinnvolles Vorgehen), „Revisionisten“ also behaupten, das einzige nach dem Krieg noch verbliebene Protokoll der Wannseekonferenz-Beschlüsse sei von Robert Kempner, dem stellvertretenden amerikanischen Chefankläger deutscher Provenienz, bei den Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozessen gefälscht worden, ebenso dumm wie dreist zudem; auf die einschlägige Anmerkung in Band 5, Teilband 2 wird in diesem Zusammenhang verwiesen.

Der Unterstaatssekretär Martin Luther setzte sich indes nicht mit Erasmus von Rotterdam und Thomas Müntzer auseinander, vielmehr mit Außenminister von Ribbentrop, verlor den Kampf und verbrachte seine letzten Lebensjahre als prominenter Häftling des Führers im KZ Sachsenhausen.

Summa summarum: Wie Luther (der „Reformator“, nicht der Unterstaatssekretär) Erasmus attackierte, so griffen die Nationalsozialisten an, was irgendwie auch nur nach Humanismus und Humanität roch, nach freiem Geist, nach Menschlichkeit und Menschenwürde.

Und der luthersche Geist von der Unfreiheit eines Christenmenschen durchwehte ein halbes Jahrtausend, bis er im Deutschland der Nationalsozialisten einen Sturm entfachte, der alles hinwegfegte, was ihm in die Quere kam.

Der ein Feuer von Ungeist zum Lodern brachte, in dem die Würde und das Leben (fast) eines ganzen Volkes verbrannte. Auch wenn kein einziger tatsächlich gebrannt hätte (Irrealis, um § 130 StGB zu wehren); entscheidend ist der Geist, aus ihm gebiert die Tat.

Gleichwohl ist es ein furchtbarer Treppenwitz der Geschichte, dass Juden – genauer: Israelis, Zionisten – den Palästinensern, mutatis mutandis, das antun, was ihnen selbst widerfahren ist: „Wir sind gegen die Ungerechtig-

keit der illegalen Besetzung von Palästina. Wir sind gegen das willkürliche Morden im Gazastreifen. Wir sind gegen die Erniedrigung von Palästinensern an Kontrollpunkten und Straßensperren. Wir sind gegen die von allen Beteiligten begangenen Gewalttaten. Aber wir sind nicht gegen Juden´ ... Von Nelson Mandela stammt der berühmte Ausspruch, die Südafrikaner würden sich nicht frei fühlen, bis auch die Palästinenser frei seien. Er hätte hinzufügen können, dass die Befreiung Palästinas auch Israel befreien wird“, so Erzbischof Desmond Tutu 2014.

In der Tat: Faschistisches Gedankengut ist – Martin Luther sozusagen auf den Kopf stellend – selbst in höchsten israelischen Regierungskreisen zu finden:

„Unsere Rasse ist die Herrenrasse“, so Israels Ministerpräsident Menachem Begin in einer Rede vor der Knesset. „Wir sind die Götter dieses Planeten. Wir sind so weit entfernt von den minderwertigen Rassen wie diese von Insekten ... Andere Rassen sind nichts anderes als menschliche Exkreme. Wir sind dazu bestimmt, über die niederen Rassen zu herrschen. Unsere Führer werden dieses Reich auf Erden mit eiserner Faust regieren. Die Massen werden unsere Füße lecken, sie werden uns als Sklaven dienen!“

Gab es klarere und abstoßendere Worte im *Stürmer*? Macht es einen Unterschied, ob Parkbänke seinerzeit für Deutsche reserviert waren oder im heutigen Israel für Palästinenser verboten sind? Ob man den Juden ihr Hab und Gut nahm oder ob selbst das Wasser auf den Dächern palästinensischer Häuser und Hütten dem Staate Israel gehört? Ob auf deutschen Wänden „Juda verrecke“ stand oder auf jüdische heute „Arabs to the gas chambers“ zu lesen ist?

Ist Zionismus ergo etwas anderes als die jüdische Form des Faschismus´?

Bemerkenswerterweise erhielt Menachem Begin – trotz seines offen faschistischen Denkens und Handelns – 1978 den Friedens-Nobelpreis (sic!); er war als Hardliner und vormaliger Top-Terrorist bekannt, was indes keinen Hinderungsgrund für die Verleihung darstellte. Erstaunlich, wenn man die Geschichte der

Nobelpreis-Verleihungen kennt, dass sich Mitglieder eines späteren Vergabe-Komitees für diese Entscheidung immerhin entschuldigten.

Es war Ben-Gurion, der Begin mit Adolf Hitler verglich; und mein verstorbener Freund Erich Fried, der den Vergleich mit Reinhard Heydrich, der bekanntlich mit der „Endlösung der Judenfrage“ betraut war, nicht scheute. Hannah Arendt, Albert Einstein und andere prominente Juden verurteilten (schon 1948, in einem Brief an die New York Times) Begin ebenfalls aufs Schärfste.

Mithin muss man sich die Frage stellen: Was hat das jüdische Volk aus seiner eignen Geschichte gelernt? Oder aber: Was hat der heutige Staat Israel mit dem Volk der Juden und dem Unsäglichen zu tun, das diesem widerfahren ist, das ihm (im Namen Martin Luthers!) angetan wurde? Vielleicht muss man sich auch fragen: Sind aus Opfern Täter geworden?

Auch und gerade als Deutscher habe ich das Recht, schlechterdings die Pflicht, zu fragen, ob jemand je etwas aus der Geschichte lernt. Und warum ausgerechnet die Nachfahren derjenigen, denen Unsägliches (in Luthers Namen) angetan wurde, nun anderen unsagbares Leid zufügen.

Notabene: Mein Anliegen ist nicht, aufzuzeigen, dass Deutsche Juden und jüdische Zionisten Palästinenser quälten bzw. quälen; dies ist hinlänglich bekannt. Mein Anliegen ist vielmehr, darzulegen, dass es Volksverhetzer wie Martin Luther sind, welche den geistigen Nährboden schaffen, auf dem – über Jahrhunderte hinweg – Ideologie gedeihen, die solche Exzesse ermöglichen. Die eine soziale Ordnung (zu) implementieren und stabilisieren (helfen), die Menschen durch Menschen entmenschlicht.

Insofern schafft das Bewusstsein das Sein. Wiewohl, vice versa und in marxischer Denkungsart, natürlich auch das Sein das Bewusstsein bestimmt

Jedenfalls dient Hetze gegen Minderheiten und Anders-Artige immer und überall dazu, Herrschaftsinteressen zu bedienen – das gilt für Luther im Konflikt mit den Juden wie für Israel und die Zionisten in der Auseinandersetzung mit den Palästinensern. Wenn Israel und zionistische Juden derart wie zuvor hinlänglich beschrieben fortfahren, werden sich, in der Tat, „die berüchtigten Worte [Golda] Meirs, die einmal sagte, es gebe kein palästinensisches Volk“ bewahrheiten – wie wird man das entsprechende Geschehen nennen? Völkermord?

Indes: In einem Land, in dem es verboten ist, das Wort „Nakba“ zu verwenden – man stelle sich vor, in Deutschland sei es untersagt, die Wörter „Holcaust“ und „Shoah“ zu benutzen –, in einem solchen Land wird man sicherlich auch eine sprachlich elegante Lösung für einen Genozid finden. Zumal gilt: „Das elfte Gebot: Israel darf alles“ (Hecht-Galinski).

Jedenfalls macht es keinen Unterschied, ob Deutsche Juden oder (zionistische) Juden Palästinenser ermorden: Mord ist Mord. Basta.

Das Verhältnis der Katholischen Kirche zum Nationalsozialismus, zu den Juden und zur Judenverfolgung lässt sich vorab cursorisch wie folgt skizzieren:

Nach dem Ermächtigungsgesetz vom 24.3.1933 (Übertragung der die Verfassung ändernden Gesetzgebung auf Adolf Hitler, wohlgemerkt mit Zustimmung der katholischen Zentrums-Partei) hoben die katholischen Bischöfe am 28.3.1933 ihren Unvereinbarkeitsbeschluss, wonach Katholiken *nicht* NSDAP-Mitglieder sein konnten, wieder auf (ein solches Interdikt gab es in der evangelischen Kirche übrigens nie!).

„Zwischen 1931 und 1933 bekämpften die Bischöfe die Nationalsozialisten, auch Berning [von 1914 bis 1955 Bischof von Osnabrück], damals Mitglied der katholisch geprägten Zentrumspartei. Doch als Adolf Hitler die Macht übertragen bekam, befanden sich die Bischöfe im Dilemma: Sie blieben bei ihrer ablehnenden Haltung, wollten aber der neuen Regierung nach ihrem Staatsverständnis gehorchen. Aus dem Dilemma befreite sie Adolf Hitler, als er den Bischöfen im März 1933 zusagte, den Staat auf eine christliche Grundlage zu stellen ... Öffentlich lobte [nun] der Bischof den neuen Staat und das Führerprinzip, etwa, als ihn Hermann Göring zum Preußischen Staatsrat berief, ebenso beim Reichskonkordat zwischen Kirche und Staat ... 1936 ... machte Berning Schlagzeilen nach einem Besuch des Emslandlagers Aschendorfermoor [ab 1935 Konzentrationslager]. Zitiert wurde der Bischof mit den Worten: 'Lange lag das Emsland im Dornröschenschlaf, bis der Prinz kam und es weckte; dieser Prinz ist unser Führer Adolf Hitler.'“

In einem Gespräch mit Bischof Berning rechtfertigt Hitler die Judenverfolgung dadurch, „ ... dass er gegen die Juden nichts anderes tue als das, was die Kirche in 1500 Jahren gegen sie getan habe.“

Gegenüber anderen katholischen Bischöfen war Hitler nicht minder deutlich: „Adolf Hitler beruft sich ..., so auch im Gespräch mit Kardinal Faulhaber – offenbar, ohne Widerspruch zu finden –, darauf, dass er nur tue, was die Kirche eineinhalb Jahrtausende lang lehrte und den Juden gegenüber praktizierte.“

Und eben dieser Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München und Freising, schrieb an die bayerische Staatsregierung, „dass sich im öffentlichen Leben unter der neuen Regierung manches gebessert hat: Die Gottlosenbewegung ist eingedämmt, die Freidenker können nicht mehr offen gegen Christentum und Kirche toben, die Bibelforscher können nicht mehr ihre amerikanisch kommunistische Tätigkeit entfalten.“

An Hitler telegraphierte Faulhaber: „Was die alten Parlamente und Parteien in 60 Jahren nicht fertig brachten, hat Ihr staatsmännischer Weitblick in 6 Monaten weltgeschichtlich verwirklicht ... Uns kommt es aufrichtig aus der Seele: Gott erhalte unserem Volk unseren Reichskanzler.“ Und die Priester verpflichtete der Kardinal, „in Predigt und Privatgespräch alles zu vermeiden, was das Vertrauen zur nationalen Regierung zerstören könnte“.

Mehr noch: Während der Judenboykotte im Frühjahr 1933, also kurz nach der Machtergreifung Hitlers und *vor* dem Reichskonkordat im Juli desselben Jahres, lehnte Faulhaber jede Solidarität mit den Juden ab: „Für die kirchlichen Oberbehörden bestehen weit wichtigere Gegenwartsfragen; denn Schule, der Weiterbestand der katholischen Vereine, Sterilisierung sind für das Christentum in unserer Heimat noch wichtiger, zumal man annehmen darf, und zum Teil schon erlebte, daß die Juden sich selber helfen können, daß wir also keinen Grund haben, der Regierung einen Grund zu geben, um die Judenhetze in eine Jesuitenhetze umzubiegen. Ich bekomme von verschiedenen Seiten die Anfrage, warum die Kirche nichts gegen die Judenverfolgung tue. Ich bin darüber befremdet; denn bei einer Hetze gegen die Katholiken oder gegen den Bischof hat kein Mensch gefragt, was man gegen diese Hetze tun könne.“

Für den Boykott der Juden sei ohnehin nur die ausländische Greuelpropaganda verantwortlich, so Faulhaber: „Die unwahren Berichte über blutige Greuelthaten in Deutschland, die in amerikanischen und anderen ausländischen Zeitungen erschienen sind, und die Angriffe gegen die neue Regierung in Deutschland wegen ihres Kampfes gegen den Kommunismus haben die deutsche Regierung veranlaßt, Gegenmaßnahmen zu ergreifen und vom 1. April ab den Boykott gegen alle jüdischen Geschäfte mit aller Strenge durchzuführen.“

„Als amerikanische Truppen am 16. April 1945 das Konzentrationslager Dachau befreiten, befanden sich dort 326 deutsche katholische Priester in Haft. Noch mehr sind durch Hunger und Krankheit im Lager umgekommen oder ermordet worden.

Bald nach Kriegsende berief sich Papst Pius XII. auf diese und andere Verfolgungen, um zu beweisen, daß die Katholische Kirche in Deutschland dem nationalsozialistischen Regime starken Widerstand geleistet habe. In seinem Brief an die bayrischen Bischöfe vom August 1945 würdigte der Papst diese 'Millionen Katholiken, Männer und Frauen', die treu zu ihren Bischöfen gestanden und die dämonischen Mächte, die über Deutschland herrschten, bekämpft hätten.

Auch die deutschen Bischöfe haben seit dem Untergang des Dritten Reiches ihrer Bewunderung für Katholiken wie Dompropst Lichtenberg, Pater Delp und andere, die im Widerstand gegen die Nationalsozialisten ihr Leben ließen, wiederholt Ausdruck verliehen und die Kirche mit diesen Märtyrern in Verbindung gebracht.

Aber es hat eine Zeit gegeben, in der für die Kirche der Widerstand gegen den nationalsozialistischen Staat nicht nur unerwünscht war, sondern in der sie ihn verurteilte. Katholiken, die sich dem Hitler-Regime aktiv widersetzen, galten als Rebellen, nicht nur gegen den Staat, sondern auch gegen ihre kirchliche Obrigkeit.

Vom Anfang bis zum Ende des Dritten Reiches forderten die Bischöfe ihre Gläubigen auf, Hitlers Regierung als legitime Obrigkeit anzuerkennen und ihr zu gehorchen. Zwar verkündete die Kirche, die Katholiken seien verpflichtet, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, wenn irdische Gesetze gegen die Gebote Gottes verstießen, aber dieser Grundsatz wurde nur selten auf einen konkreten Fall der nationalsozialistischen Verbrechen angewandt.

Mehr noch: Die Bischöfe haben wiederholt Katholiken streng getadelt, die versuchten, sich dem Staat wegen seiner unsittlichen, ja verbrecherischen Gesetze und Handlungen zu widersetzen.

Der gemeinsame Hirtenbrief vom August 1935 ist nur ein Beispiel für viele Fälle, in denen der Episkopat die Katholiken ermahnte, sich nicht mit Elementen einzulassen, die den Widerstand gegen die Herrschaft des Dritten Reiches vorbereiteten.

Auch einzelne Bischöfe warnten häufig vor jeder revolutionären Tätigkeit, sie wurde als im Widerspruch zur katholischen Lehre stehend verurteilt. 'Die guten Katholiken sind immer auch gute Patrioten gewesen ... Die guten Katholiken haben gewiß im Jahre 1918 nicht die Revolution gemacht, die guten katholischen Soldaten haben wahrhaftig nicht die Deserteure gespielt, und die guten Katholiken werden niemals auf seiten der Revolutionäre sein, mag es noch so schlecht gehen.' (Aus der Predigt eines katholischen Geistlichen in Ingolstadt am 24. Mai 1936) ...

In seinen zu Recht berühmten Predigten vom Juli und August 1941 verurteilte Bischof Galen mutig die Gewaltherrschaft der Gestapo, die unbescholtene, treue Staatsbürger willkürlich verhaftete und in Konzentrationslager verschleppte, ohne sie zuvor einem ordentlichen Gerichtsverfahren zu unterziehen. Aber keines dieser Vergehen war für Galen ein hinreichender Grund, um sich dem Hitler-Regime als solchem zu widersetzen.

Er bemühte sich klarzustellen, daß er jeden gewaltsamen Widerstand gegen den Staat oder jede Schwächung der deutschen Wehrkraft ablehne: 'Gewiß, wir Christen machen keine Revolution. Wir werden wieder treu unsere Pflicht tun im Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu unserem Volk und Vaterland. Unsere Soldaten werden kämpfen und sterben für Deutschland, nicht aber für jene Menschen ..., die dem deutschen Namen vor Gott und den Menschen Schmach antun. Wir

kämpfen weiter gegen den äußeren Feind, gegen den Feind im Innern, der uns peinigt und schlägt' ...

Alle Mitarbeiter Galens bestätigten, daß sich der 'Löwe von Münster' in der Tat jedem Versuch, das nationalsozialistische Regime mit Gewalt zu beseitigen oder eine deutsche Niederlage herbeizuführen, entschieden widersetzt hat.“

Im Juli 1933 schrieb der Bischof von Regensburg, Michael Buchberger (1950 von Pius XII. durch Ernennung – ad personam – zum „Erzbischof“ geehrt), an Adolf Hitler: „Wir sind bereit, voll guten Willens und Loyalität ... zusammenzuarbeiten, das heißt für die geistige und moralische Gleichschaltung des gesamten deutschen Volkes auf christlicher und patriotischer Basis.“ Jener Bischof Buchberger, der zwei Monate nach Kriegsende Konfabulationen zum Besten gab, die mit der Wirklichkeit nichts, aber auch nicht das Geringste zu tun hatten:

„Einen Monat später wandte sich Buchberger im gemeinsamen Hirtenwort mit den bayerischen Bischöfen vom Juli 1945 in einer selbstgefälligen und abenteuerlichen Erklärung an seine Diözesanen: Teile der 'herrschenden Geister und Gewalten in unserem Vaterlande' hätten 'ja in der Vergangenheit einen Krieg auf Leben und Tod geführt gegen den wahren Gott und Vater im Himmel und vor allem gegen seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn und Heiland Jesus Christus'. Dessen Namen hätten sie, die herrschenden Geister, 'aus den Herzen der Menschen reißen und aus der Geschichte des deutschen Volkes auslöschen' wollen. Die deutschen Bischöfe aber hätten, 'wie ihr selber wißt, von Anfang an vor den Irrlehren und Irrwegen des Nationalsozialismus ernstlich gewarnt' und auf die Folgen hingewiesen, weshalb sie zugleich mit 'dem Klerus schärfster Anfeindung und Bekämpfung ausgesetzt' gewesen seien. Sogar 'an den Führer selbst' hätten sich die Bischöfe mit gemeinsamen Denkschriften gewandt.“

Spielte im Deutschen Reich die evangelische Kirche traditionell die erste Geige, so war es für die katholische Kirche „hoch erfreulich, dass

endlich ... wieder ihre hierarchische Gliederung vom Reiche gestützt und anerkannt [und] über alle Länder von den Alpen bis zum Meeresstrand ausgebaut“ wurde, so die Bayerischen Volkszeitung in ihrer Sonntagsbeilage.

Und Kardinal Faulhaber verkündete stolz: „Millionen von Menschen im Ausland standen lange misstrauisch dem neuen Reich gegenüber und haben erst durch den Abschluss des Konkordats Vertrauen zur deutschen Regierung gefasst.“

Im Reichskonkordat wurden die bereits zuvor mit Bayern (1924), Preußen (1929) und Baden (1932) geschlossenen Konkordate bestätigt; die katholische Kirche sicherte sich weitreichende Rechte, namentlich ihre Selbstverwaltung und den Schutz katholischen Vereine und Verbände sowie den katholischer Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach an staatlichen Schulen betreffend. In 34 Artikel wurden die ausgehandelten Vereinbarungen festgeschrieben. Ein Zusatzprotokoll regelte Näheres zu 13 dieser 34 Artikel. Der Anhang (welcher geheim gehalten wurde, weil er gegen den Versailler Vertrag verstieß) legte Rechte und Pflichten von kirchlichen Funktionsträgern für den Fall einer Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und/oder einer allgemeinen Mobilmachung fest. Die relevanten Vereinbarungen im Einzelnen sind in Band 5, Teilband 3 nachzulesen.

Durch den Konkordatsvertrag vermochten Hitler und die Seinen, das Misstrauen weiter Teile der (katholischen) Bevölkerung gegenüber dem nationalsozialistischen System abzuschwächen oder zu beseitigen; die Katholische Kirche ihrerseits konnte – wenige Jahre nach den Lateranverträgen – die internationale Anerkennung ihrer staatlichen Souveränität befördern. Auch für Hitler war das Konkordat mit internationalem Prestigegewinn verbunden.

Das Konkordat verschaffte dem nationalsozialistischen Regime insbesondere aber die Zusage der Kirche, sich – wie in Italien – künftig

einer politischen Betätigung zu enthalten. Die Kirche ihrerseits wurde für ihr Arrangement mit dem faschistischen Regime mit der Zusage belohnt, dass Steuerbefreiungen und staatlichen Zuschüsse an die Kirche bestehen bleiben (sollten). Und, in der Tat: Sie bestehen bis heute. In Höhe von etlichen Milliarden Euro jährlich. Außer dem Reichsjagdgesetz von 1934 ist das Konkordat die einzige gesetzliche/gesetzesvertragliche Regelung, die im Dritten Reich geschaffen wurde und bis heute Gültigkeit hat.

„Pius XII. ... trat in seiner Weihnachtsansprache 1942 öffentlich aus seiner Rolle als Mann der stillen Diplomatie. Mahnend wies er auf 'Hunderttausende von Menschen' hin, die 'ohne eigene Schuld, zum Teil nur wegen ihrer Nationalität oder Rasse, dem schnellen oder langsamen Tod ausgeliefert' seien. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Italien rückten im Oktober 1943 SS-Schergen bis an die Vatikan-Mauern vor. Himmler befahl die Deportation der Juden aus Rom. Am 16. Oktober 1943 durchsuchte die SS das alte römische Ghetto und trieb mehr als tausend Juden zusammen. Der Papst bestellte den deutschen Botschafter beim Vatikan, Ernst von Weizsäcker, den Vater des späteren Bundespräsidenten, ein und erhob dagegen Einspruch. Daraufhin brach die SS die Verhaftungen in Rom zunächst ab. Wenige Tage später gewährte Pius XII. untergetauchten Juden Kirchenasyl. Rund 7000 in Rom lebende Juden wurden versteckt, mehr als 4000 von ihnen in römischen Klöstern und im Vatikan. Der Papst konnte jedoch nicht verhindern, dass die bereits festgenommenen Juden ins KZ Auschwitz deportiert wurden ...

Als Pius XII. im Oktober 1958 in Castel Gandolfo starb, erinnerte Golda Meir, die damalige israelische Außenministerin und spätere Premierministerin, dankbar an dessen Hilfe für bedrohte Juden im Zweiten Weltkrieg: 'Als das schreckliche Martyrium über unser Volk kam, hat der Papst seine Stimme für die Opfer erhoben.'

Andere sehen/sahen die Rolle von Pius XII. mit ganz anderen Augen – s. Rolf Hochhuths „Der Stellvertreter“.

Und auch heutzutage bleibt die Diskussion kontrovers:

Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ „wird oft fälschlich als Beweis für die Abneigung der Kirche, Pacellis oder Pius´ XI. gegen den Nationalsozialismus angeführt oder als radikale Verurteilung des Nationalsozialismus dargestellt. Tatsächlich wandte sich die Enzyklika klar und volltönend gegen Verletzungen des Konkordats ... Die Enzyklika verurteilte den Nationalsozialismus nicht als solchen.“

„Spätestens seit Anfang der sechziger Jahre, als Rolf Hochhuths Dokumentartheater ´Der Stellvertreter´ Skandal machte, ist bekannt, welche unselige Rolle die katholische Kirche und ihr damaliges Oberhaupt Papst Pius XII. in den Zeiten des Holocaust gespielt haben. Niemand kann seitdem ernsthaft bestreiten, dass der Vatikan mit seiner Bescheidenheit große Schuld auf sich geladen hat ...“

Papst Pius XII., behauptet der jüdische Politikwissenschaftler Daniel Goldhagen, habe zugesehen, weil er ein Antisemit gewesen sei. Er habe Schuld auf sich geladen. Richtig ist, dass er und die katholische Kirche Mitschuld tragen am Holocaust ... Zahlreiche Kirchenführer tolerierten das Nazi-Regime, ja, sie sympathisierten oder kooperierten sogar mit ihm. Fast immer heißt es indes, die kirchliche Schuld liege vor allem im Schweigen, im Wegsehen, in diplomatischem Kalkül, aber nicht in aktiver Teilnahme. Goldhagen geht weiter. In seinem Buch erhebt er den kühnen Vorwurf, die katholische Kirche habe den ´eliminatorischen Antisemitismus´ der Deutschen abgesichert, auf den die Nazis ihre Verbrechen gründeten und ein Teil ihres Klerus habe sich sogar aktiv beteiligt.“

Nach wie vor halten viele (so Karlheinz Deschner, der in etlichen Büchern die Verstrickung von Pius XII. aufzuzeigen versucht und auch vermag) eben diesen Papst für „Hitler’s Pope“.

Selbst der 2005 selig gesprochene Münsteraner Bischof Graf Galen war ein unsicherer Kantonist im Widerstand der katholischen Kirche gegen die Nazis: „... [I]mmer gab es ... Zweifel an Galens Haltung zum ‘Dritten Reich’. War er, der ‘Löwe von Münster’, wirklich ein Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft? So zeichnet zum Beispiel die amerikanische Historikerin Beth A. Griech-Poelle in ihrem 2002 erschienenen Buch *Bishop von Galen* ein anderes Bild. Sie billigt ihm lediglich ‘selektive Opposition’ zu, und die habe fast ausschließlich der Verteidigung kirchlicher Eigeninteressen gegolten. Sie wirft ihm sogar vor, sich dem Nationalsozialismus angepasst, ja, ihn vielfach ‘entschieden unterstützt’ zu haben ...

Die zugrunde liegenden Tatsachen stimmen, aber ist der Bewertungsmaßstab nicht überzogen ...? Widerständler wäre Galen demnach nur gewesen, wenn er sich für die verfolgten Juden öffentlich ebenso eingesetzt hätte wie für Mönche, die aus ihren Klöstern vertrieben worden waren, und die Opfer der als ‘Euthanasie’ getarnten Krankenmorde. Das hätte er nach christlicher Ethik tun müssen, meint die Historikerin. Und gekonnt hätte er es auch, denn die Nazis wagten dem Bischof nach seinen drei Kampfpredigten von 1941 kein Haar zu krümmen. Stattdessen sei Galen in antisemitischen Vorurteilen befangen gewesen. In einem Hirtenwort spricht er 1940 vom ‘entarteten Judentum’, und nach dem Überfall auf die Sowjetunion zitiert er in einem Hirtenbrief beifällig das Hitler-Wort von der ‘jüdisch-bolschewistischen Machthaberschaft von Moskau’ ...“

Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes stellte sich die katholische Kirche meist als makellose Autorität dar. Anders als die evangelische Kirche hatte sie, in der Tat, nicht über die Maßen mit dem „Dritten Reich“ und deren Machthabern sympathisiert und kooperiert; Rom

und die katholische Kirche in Deutschland sahen sich deshalb als Sieger im Kampf zwischen „Licht und Finsternis“ und sprachen nicht nur die Katholiken von einer Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen, namentlich an der Verfolgung der Juden frei, sondern nahmen die Deutschen insgesamt vor der Kollektivschuldthese der alliierten Siegermächte in Schutz.

In diesem Kontext führte Kardinal Faulhaber aus, für die „schrecklichen Zustände“ in den KZ würden „einzelne... Unmenschen“ die Verantwortung tragen und es seien „nicht weniger erschreckende Bilder, wenn man die Leichen der Menschen, die bei einem Fliegerüberfall der Amerikaner lebendig begraben und in Stücke zerrissen wurden, in einem Film zusammenfassen könnte.“

Indes: Zu den Nürnberger Gesetzen schwieg die katholische Kirche. Auch zur Reichskristallnacht im November 1938 schwieg die Katholische Kirche. Weitestgehend; der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg war eine rühmliche Ausnahme. „Zweierlei gilt es demnach festzuhalten: Zum einen wurden von der in ihrer Mehrheit stark kirchlich gebundenen Bevölkerung die Maßnahmen gegen die Juden nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern nur insoweit sie ungesetzlichen Charakter trugen. Die 'legale' Isolierung und Enteignung der Juden wurde demgegenüber gutgeheißen. Zum zweiten – und dies ist typisch für die katholische Perspektive – stellte man das Geschehen sofort in einen Zusammenhang mit dem Kirchenkampf. Das gleiche geschah in Bamberg, wo die Alumnen des Priesterseminars vom Seminarturm aus die brennende Synagoge beobachteten und sich fragten: 'Heute brennt die Synagoge. Wann brennt das Priesterseminar?' Der Bonner Historiker Konrad Repgen hat darauf aufmerksam gemacht, dass auch von Kölner Katholiken die Ereignisse der Pogromnacht als Übungskurs für die zukünftigen Zerstörungen der Kirchen betrachtet wurden. Es ist somit davon auszugehen, dass es sich hierbei um ein weitverbreitetes Denkmuster handelte. Kurz und pointiert gesagt, betrachteten die Katholiken die 'Kristallnacht' als Menetekel und nicht als Ernstfall.“

Die katholische Kirche schwieg auch zur Einführung des Judensterns (September 1941) und zur Deportation der Juden; allenfalls beschränkte sich das Episkopat auf öffentliche Interventionen zugunsten „katholischer Nicht-Arier“. Auch im Zusammenhang mit den sog. Rosenstraßen-Protessen – dem Widerstand von Nicht-Juden (ganz überwiegend Frauen) in der Berliner Rosenstraße im Februar 1943, die, Frauen wie Proteste, wohl (die Historiographie ist umstritten) verhinderten, dass ihre, der Frauen jüdische Männer zwangsdeportiert wurden – erhoben Kirchen-Obere zugunsten solch „katholischer Nicht-Arier“ Einspruch.

Grosso modo lässt sich die Haltung der katholischen Kirche recht gut mit den Ausführungen Kardinal Faulhabers zusammenfassen, der nicht jegliche Judenverfolgung verwarf, sondern „nur“ die, welche auch „Rassejuden“, mithin auch Katholiken betraf: „Der Staat hat das Recht, gegen Auswüchse des Judentums in seinem Bereich vorzugehen, im besonderen wenn die Juden als Bolschewisten und Kommunisten die staatliche Ordnung gefährden. Für jene Juden aber, die zur katholischen Kirche übertreten, wobei die reine Absicht der Konversion von kirchlicher Seite immer streng geprüft wird, kann der Staat die beruhigende Sicherheit haben, daß es sich nicht um Kommunisten oder Bolschewisten handelt. Die nationalsozialistische Weltanschauung verfolgt nach ihrem blut- und rassenmäßigen Grundsatz 'Jude bleibt Jude' den getauften Juden in der gleichen Weise wie den ungetauften. Für die Weltanschauung der Bischöfe ist der frühere Jude nach dem Pauluswort *2 Cor 5,17* [Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!] durch die Taufe ein 'neues Geschöpf', ein wirkliches Kind der Kirche Gottes geworden ... Damit hat der getaufte Jude ein Recht erworben, von den kirchlichen Stellen als Christ und nicht mehr als Jude behandelt und wenigstens nicht an die antisemitischen Feinde ausgeliefert zu werden.“

Als Beweis für den – auch in der katholischen Kirche präsenten – Topos von den Juden als Heuchlern und Pharisäern, von ihrer Heimtücke und Gier, von ihren niederen Instinkten, von ihrem Verrat an Jesus Christus, von „den Juden“ als den Gottesmördern schlechthin (genau so, wie Luther dies vierhundert Jahre zuvor immer wieder vollmundig verkündet hatte), als Beweis für Antijudaismus und Antisemitismus auch im *katholischen* Christentum sei die Karfreitags-Rede des Freiburger Erzbischofs Gröber von 1941 angeführt, in welcher er, mehr als deutlich, ausführt:

„Als treibende Kraft stand hinter der jüdischen gesetzlichen Macht die abstoßende Heuchelei und böswillige Heimtücke der Pharisäer. Sie entpuppten sich immer mehr als Christi Erz- und Todfeinde, ... Augen waren durch ihre Voreingenommenheit verbunden und verblendet von ihrer jüdischen Weltherrschaftsgier.“

Zur „wankelmütigen Judenmenge“ lässt der Bischof verlauten: „Der pharisäische Geheimdienst hatte durch Lügen und Verleumdung das Tier in ihm [dem jüdischen Volk] geweckt, und sie lechzten nach schauerlichem Nervenkitzel und Blut.“ Zu Judas merkte er, der Bischof, in seiner Predigt an: „Dieser unsägliche Wicht ... sitzt heuchlerisch beim Abendmahl ..., worauf der Satan in ihn fuhr ... und ihn an die Spitze der bereitstehenden Judasknechte stellte ... Echt jüdisch feilschte Judas mit den Hohepriestern ... Er [Christus] wird verraten mit dem Zeichen der überschäumenden Liebe, mit einem schmatzenden Kuß der schmutzigen Judaslippen.“ Und schließlich: „Alles Mitgefühl der Juden ist in barbarischer Rohheit erstickt. Die Bestie hat Menschenblut gerochen und will ihren wildbrennenden Durst daran löschen ... Über Jerusalem gellt indessen der wahnsinnige, aber wahr-sagende Selbstfluch der Juden. 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' Der Fluch hat sich furchtbar erfüllt. Bis auf den heute laufenden Tag.“

Es handelt sich, wohlgemerkt, hier nicht um die Entgleisung eines einzelnen Amts- und Würdenträgers; bereits 1923, kurz nach dem misslungenen Putsch Hitlers in München, schrieb das (heute noch erscheinende) St. Heinrichsblatt, die katholische Wochenzeitung für das Bistum Bamberg, schon auf dem Laterankonzil von 1215 sei die „Absonderung der Juden“ eingeleitet und seien diese zum Tragen eines Abzeichens (einer der vielen Varianten des Judensterns) auf der Kleidung verpflichtet worden: „Erst der neuen Zeit der Aufklärung, d.h. der Entchristlichung des öffentlichen Lebens, war es vorbehalten, die Juden über Gebühr hoch kommen zu lassen ... Mit der ihrer Rasse [!] eigenen Zielstrebigkeit und Gewandtheit errangen sie sich ihre Vormachtstellung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiete. Großkapital, Handel und Industrie wurden ihre Domänen. Als Führer des Proletariats machten sie im angeblichen Kampf gegen das Kapital einen großen Teil der Arbeiterschaft zur Judenschutztruppe. Im Zeitungs- und Buchwesen, in Theater, Kino usw. war ihr Geist tonangebend ...“

Und das *Klerusblatt* schrieb: „Daß die katholische Kirche in Deutschland unsere einheimische Rasse Jahrhunderte lang schützte, beweisen unsere katholischen Tauf- und Ehebücher, die heute noch als alleinige Zeugen für die arische Abstammung herangezogen werden ... Ausgerechnet sein Volk, die Juden, waren es, die ihn tödlich haßten und seine Kreuzigung verlangten. Der Arier Pontius Pilatus hätte ihn gerne frei gelassen, aber sein eigenes Volk schrie: 'Ans Kreuz mit ihm! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' (Matth. 27,25)“

Schließlich verständigte man sich (katholisch) innerkirchlich wie folgt (Kardinal Bertram 1940 an Bischof Heinrich Wienken, später Bischof von Meißen): „Die Kirche hat sich nach ihrem Wesen und der ihr von ihrem göttlichen Stifter gesetzten Aufgabe nicht vom weltlichen Standpunkt unter politischem Gesichtspunkt, vielmehr vom übernatürlichen Standpunkt unter dem Gesichtspunkt des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte zu betätigen. Auf diese Beschränkung dringt ja

auch die Staatsführung im Dritten Reich ... Die Kirche wird ihre Aufgabe tatsächlich auch zum Wohle von Volk und Staat, gerade auch in der Kriegszeit, um so wirksamer erfüllen können, je sorgfältiger sie sich auf ihr eigenes Gebiet beschränkt.“

So konnte der Kölner Erzbischof Kardinal Frings unmittelbar nach Kriegsende (Im August 1945) janusköpfig verkünden: „Eigentliche und ursprüngliche Aufgabe der Kirche, die ihr Christus selbst übertragen hat, ist die mutvolle Verkündigung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Hätte die Kirche die Predigt derjenigen Wahrheiten, die dem Nationalsozialismus unbequem waren, hintangestellt, so müßte man sagen: sie hat versagt. In Wirklichkeit hat sie das Gegenteil getan.“ Und: „Die Kirche ist nicht Kontrollinstanz für den Staat in dem Sinne, daß sie verpflichtet wäre, gegen jedes Unrecht, das die Staatslenker begehen, durch ihre Priester oder Bischöfe öffentliche Verwahrung einzulegen. Wer hätte ihr diesen Auftrag gegeben und wohin sollte das führen?“

Bereits 1939 hatte der Limburger Bischof Antonius Hilfrich erklärt, „daß die christliche Religion nicht aus der Natur dieses Volkes [gemeint sind die Juden] herausgewachsen ist, also nicht von Rasse-Eigenschaften dieses Volkes beeinflusst ist, sondern sich gegen dieses Volk hat durchsetzen müssen. Jesus Christus ist nicht eine Frucht dieses Volkes, sondern in seiner Menschwerdung ein Geschenk des Himmels ... Die Geschichte der Offenbarung mit dem nur werkzeuglichen Mitwirken des israelitischen Volkes, die Todfeindschaft der führenden Kreise gegen den Heiland und die Verstocktheit des nachchristlichen Judentums zeigen, daß die christliche Religion kein Geist des Judentums ist.“

Ergo: Wieso wäre die katholische Kirche verpflichtet gewesen, „die Verstocktheit des nachchristlichen Judentums“ noch zu unterstützen, indem man gegen dessen Eliminierung protestierte?!

„Der nachdenkliche Christ weiß, daß in Auschwitz nicht das jüdische Volk gestorben ist, sondern das Christentum“: Trefflich ließe sich über dieses Diktum des (Friedens-)Nobelpreisträgers und Erzlügners Elie Wiesel streiten, was jedoch den Rahmen hiesiger Ausführungen sprengen würde. Indes: Ganz neben der Sache liegt der Holocaust-Verkünder sicherlich nicht.

Und an diesem „Sterben des Christentums“ war ideengeschichtlich-ideologisch maßgeblich jener Mann beteiligt, dessen dunkle Seiten ich auf mehr als 3.000 Seiten zu beschreiben versuche: Martin Luther, ein treuer Diener seiner Herren, ein Fürstenknecht und Judenhasser, ein armer Christenmensch mit tiefschwarzen Flecken auf seiner Seele, der durch die Jahrhunderte hindurch zum Verhängnis für, ach, so viele Menschen wurde.

Vor wenigen Jahren noch hätte ich angemerkt: Pfui Deibel, Martin Luther.

Heute bin ich eher geneigt zu bitten: Lieber Gott, sei seiner armen Seele gnädig. Denn sein Karma hat ihn sicherlich genug leiden lassen. Deshalb, Heiland, befreie ihn, deinen unglückseligen Bruder Martinus, aus dem ewigen Kreislauf von Entstehen und Vergehen. Herr, gib ihm Frieden und die ewige Ruhe.

I. „SO GEBET DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST, UND GOTT, WAS GOTTES IST“

Zuvörderst war Martin Luther Fundamentalist, mehr noch: Apodiktiker – unter Berufung auf die „Heilige Schrift“ [1] walzte er rigoros nieder, was ihm im Wege stand: „Ego quidem credo me debere Domino hoc obsequium iatrandi contra philosophiam et suadendi ad Sacram Scripturam“ [2]: In der Tat glaube ich, dem Herrn den Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie zu wüten und zur Heiligen Schrift zu bekehren.

Philosophie, so Luther, sei nichts anderes als schnödes Machwerk von Menschen, die danach trachten, Gott nahe zu kommen, indem sie ihn erklären (wollen) und zu begründen versuchen, sei somit Selbstüberschätzung und Hochmut, mehr noch, schlichtweg, sei bloße Hybris [3] [4].

„Von Gott und vor Gott gerechtfertigt zu werden, ist für Luther ... nicht nur die zentrale *soteriologische* [heils- und erlösungsgeschichtliche] ..., sondern sie ist – ... umfassender und grundsätzlicher – auch die zentrale *anthropologische* Aussage. Daher lautet Luthers *theologische* Definition des Menschen: ‘Hominem iustificari fide’“ [5] – allein durch den Glauben ist und wird der Mensch gerechtfertigt. Und gottgefällig.

In diesem Sinne schuf Luther das Fundament einer neuen Glaubensrichtung; und lehrte die Menschen vornehmlich eins – die Angst: „Martin Heidegger errichtete das gesamte Gebäude seiner Existenzphilo-

sophie auf ihr, Walter Laqueur [amerikanischer Historiker deutsch-jüdischer Provenienz – e. A.] äußerte in den 1980er-Jahren den Verdacht, dass die Deutschen, wären sie noch Polytheisten, den Göttern der Angst Statuen errichten würden, und Christoph Schlingensiefel gründete wenige Jahre vor seinem Tod tatsächlich eine Church of Fear ... [Lässt sich] die berüchtigte german angst ..., wie so viele andere deutsche Sonderwege, nach Wittenberg zurückverfolgen[?]“ [6]

Luther liefert die Antwort. Und erlösende Zuversicht: „Ich armes, verworfenes Menschlein muss mich ... lediglich zur Einsicht durchringen, dass Gott sich meiner erbarmt, gerade weil ich erbärmlich bin“ [ibid.].

Und weil die menschliche Natur durch und durch verderbt sei, schrieb er, zudem: „Sündige tapfer, aber tapferer glaube!“

„Theologen aller Generationen haben versucht, dieses Lutherwort, das in einem Brief an Melanchthon vom 1. August 1521 überliefert ist, abzuschwächen ... Seine Gegner warfen ihm vor, den Sittenverfall zu befördern, Hurerei und Mord Vorschub zu leisten. All dies hatte Luther nicht im Sinn ... Luther hatte keinen moralischen Begriff von Schuld und Sünde ... In seinem Verständnis von Sünde orientiert sich der Reformator an Paulus. Für den Apostel ist der Gegensatz zu Sünde Glaube und Vertrauen auf Gott (Römer 14,3) ... Die Sünde, das ist theologisch gesprochen der Unglaube ... [Ergo:] '[P]eccata fortiter, sed fortius fide'[:] 'Sündige tapfer, aber tapferer glaube!'“ [7]

Folgerichtig ist das Menschenbild Luthers düster; der Mensch selbst könne zu seinem Heil nicht beitragen, insofern sei sein Wille unfrei: „Der freie Wille ist nichts als ein Pferd, das vom Satan geritten wird; es kann nicht befreit werden, wenn nicht durch Gottes Finger der Teufel hinausgeworfen wird“ [8].

Ebenso verderbt wie die menschliche Natur sei der Menschen Verstand; deshalb könne die Vernunft „keine gerechten Urteile ... fällen.

Damit gibt es ... bei Luther ... keine vernünftige Begründung ... für ... Norm und Gesetz ... [Diese] können reinste Willkür, purer Despotismus sein. Sie brauchen keine innere Begründung in der Vernunft des Menschen ... So entmündigt Luther ... [diesen, den Mensch], indem er sein edelstes Organ, die Vernunft, verketzert und die Philosophie zur 'Hure' herabwürdigt. Damit desavouiert er am Ende aber auch seine eigene Lehre ... Denn eine vernünftige Begründung ... [ebenso] seiner Lehre ... [wie] seiner Verdikte gegen andere [Lehren] kann es ... nicht ... geben, da ... die Vernunft ... keine Rolle spielen darf. Ist sie doch ... bei allem ... Erkennen heillos fehl am Platz" [3].

In Anbetracht solch lutherisch-soteriologischer Vorstellungen – der Mensch kann sein Heil nur in Gottes Erbarmen finden, insofern ist sein Wille unfrei – müsste man eher „Von der **[Un-]Freyhey**t eyniß Christen menschen“ sprechen [9].

Luther selbst führt mit gespaltener Zunge aus:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“ [ibid.].

Und fügt erläuternd an:

„Diese zwei Beschlüsse sind klar bei Sankt Paulus im 1. Kor. 9[,19]: 'Ich bin frei in allen Dingen und habe mich zu eines jedermann Knecht gemacht.' Außerdem Röm. 13[,8]: 'Ihr sollt niemandem etwas verpflichtet sein, außer dass ihr euch untereinander lieb habt.' Genauso heißt es auch von Christus in Gal 4[,4]: 'Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weib geboren, und dem Gesetz untertan gemacht.'

... Um diese beiden gegensätzlichen Aussagen der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir bedenken, dass ein jeglicher

Christenmensch zweierlei Naturen hat, eine geistliche und eine leibliche. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden in der Schrift von ihm Aussagen gemacht, die völlig gegeneinander stehen, nämlich, wie ich gerade gesagt habe, von der Freiheit und Dienstbarkeit“ [ebd.: i.e. [9]].

Mit anderen Worten: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22:21); im „Bericht des Landesbischofs [der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland:] ‘Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist’ (Mk 12,17). Zum begrenzten politischen Mandat der Kirchen“ [ist von] ein[em] alte[n], aber immer wieder neu zu klärende[n] Problem“ die Rede [10].

Luther „löste“ den Konflikt, indem er seine weltlichen Herren, also die Fürsten und den Adel, aufforderte, die „Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren“ – die sich, wohlgemerkt, auf Luthers Worte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“ beriefen –, Luther also „löste“ die Dichotomie von vermeintlicher geistiger Freiheit und bedingungsloser gesellschaftlicher Unterordnung, indem er die gedungenen Mörderbanden aus Landsknechten und sonstigem käuflichem Gesindel aufforderte, die geschundenen Leibeigenen – die ein wenig Menschlichkeit, ein Quäntchen soziale Gerechtigkeit, gar etwas wie Menschenwürde forderten – rücksichtslos zu massakrieren: „[M]an soll sie zerschmeißen, würgen, stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, wie man einen tollen Hund erschlagen muss“ [11].

Die Zeit [12] schreibt diesbezüglich: „Er [Luther] fängt an, die Bibel zu übersetzen. Die große Glocke der deutschen Sprache erwacht.

Was er da begonnen hat ... ist jene Großtat, um derentwillen ihm ewiger Ruhm gebührt. Was hat er ansonsten getan? Er hat einem verkrusteten System ein paar empfindliche Prankenhiebe versetzt – es überlebt bis heute. Er hat die Hoffnung auf Freiheit in die Herzen und Köpfe der Unterdrückten gepflanzt. Sie hatten nicht verstanden, dass er nur die Freiheit im Geiste meinte, nicht die ihrer geschundenen Leiber. Aber: Er fand die Worte. Worte, die aus der Seele des Volkes kamen.

Kaum zurück in Wittenberg, stellt er verärgert fest, dass alle, alle, seine Lehren missverstehen. Erbittert und verbittert tritt er gegen Irrlehren und Irrlehrer an. Er besitzt die reine Lehre! Die anderen sind Ketzer. Und seine Freunde und Helfer, Melanchthon vor allem, stehen ihm zur Seite. Man kann sich wohl auch schwer gegen ihn wehren, wie er nun zu Felde zieht, massiv, standfest, voller Selbstgerechtigkeit. Die Waffe Gottes.

Was seine Worte inzwischen allüberall im Lande bewirkt haben, nimmt er wohl wahr. Wahrhaben will er es nicht. Konnte er wirklich annehmen, dass der geschundenen Kreatur, auf deren gnadenlose Ausbeutung sich der gesamte ökonomisch-ideologische Konsens der Feudalgesellschaft gründete, dass dem Bauern die Freiheit des Christenmenschen, die ihm da gepredigt wird, nur als ein Wind im Kopf erscheint und nichts mit Leib und Leben zu tun hat?

Er weiß es wohl. Er sieht doch die Feuer ringsum im Lande. Der rote Hahn auf dem Klosterdach. Dreschflegel, Sensen und Morgensterne. Noch schreibt er: 'Liebe Fürsten und Herren ... Gott will's nicht länger haben. Man kann nicht, man wird nicht, man will nicht eure Tyrannei und Mutwillen in die Länge leiden' [13, 14]. (Was für Worte! Welche Glut, welcher gerechte Zorn!) Und die Wachgewordenen fragen ihn 'demütig' nach seiner Meinung; der Müntzer, dessen scharfe Zunge und wachen Geist er von Wittenberg missliebig in Erinnerung hat, geht ihn um Beistand an.

Von nun an kippt alles. Er fühlt sich so unendlich missverstanden wie nie zuvor. Gewalt? Gewalt gegen die Obrigkeit? Er, der große Rebell im Geiste, hat nicht vor, in die weltliche Ordnung einzugreifen. Die grausame Schrift *Wider die räuberischen Horden der Bauern*, in der er die Herrschenden zum Massenmord aufruft – sie wäre gar nicht mehr nötig gewesen. Die Vernichtung hatte schon ihren Lauf genommen ...

‘Ich habe alle Bauern erschlagen!’, bekennt er, und im gleichen Atemzug: ‘Gott hat es mir befohlen.’ Sein Körper straft seine Rechtfertigung Lügen. Drehschwindel, Ohrensausen, Kopfschmerzen, Übelkeit, Ohnmachten, alle nur denkbaren Malaisen des Leibes.“

Anmerkung.: 1523, als Luther schreibt (s. zuvor): „Man kann nicht, man wird nicht, man will nicht eure Tyrannei und Mutwillen in die Länge leiden“, war noch nicht klar, wer den Kampf zwischen der etablierten Macht und den revoltierenden Unterdrückten gewinnen würde; 1525, als Luther dazu aufruft, die Bauern wie tollwütige Hunde zu erschlagen, waren die Machtverhältnisse geklärt: Man könnte auch ganz banal vermuten, dass Luther sich schlichtweg auf die Seite der Sieger stellte. Wo er, letztlich, zeitlebens stand. Honni soit qui mal y pense.

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: „SO GEBET DEM KAISER, WAS DES KAISERS IST, UND GOTT, WAS GOTTES IST“

[1] Dogmatische Konstitution DEI VERBUM über die göttliche Offenbarung [Zweites Vatikanisches Konzils, 18. November 1965], offizielle Seite des Vatikan,

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651118_dei-verbum_ge.html, abgerufen am 04.11.2017:

Kapitel III. Die göttliche Inspiration und die Auslegung der heiligen Schrift. 11: „Das von Gott Geoffenbarte, das in der Heiligen Schrift enthalten ist und vorliegt, ist unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet worden; denn aufgrund apostolischen Glaubens gelten unserer heiligen Mutter, der Kirche, die Bücher des Alten wie des Neuen Testaments in ihrer Ganzheit mit allen ihren Teilen als heilig und kanonisch, weil sie, unter der Einwirkung des Heiligen Geistes geschrieben ..., Gott zum Urheber haben und als solche der Kirche übergeben sind.“

Ein derartiges Verständnis der „Heiligen Schrift“ hat mithin, offensichtlich unbeschadet, das letzte halbe Jahrtausend überdauert – von Luther (Sola fide. Sola gratia. Sola scriptura: Allein der Glaube. Nur die Gnade. Einzig die Bibel, die Schrift) bis zum 2. Vatikanum

[2] WA LVI371 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[3] Mynarek, H.: Martin Luthers Großangriff auf Philosophie und Vernunft. Humanistischer Pressedienst vom 15.11.2016, <https://hpd.de/artikel/martin-luthers-grossangriff-philosophie-und-vernunft-13765>, abgerufen am 04.11.2017

[4] Hybris (ὑβρις) im Sinne von Anmaßung und Realitätsverlust; in der griechischen Tragödie führen Hoch- und Übermut zum Scheitern des Protagonisten, provoziert der Menschen Hybris der Götter Zorn (in Gestalt der Nemesis) sowie die Zuteilung (Νέμεσις!) von Strafe (als Ahndung von menschlicher Auflehnung gegen göttliche Macht) – s. z.B.: Scott, M.: Aidos and Nemesis in the Works of Homer, and Their Relevance to Social or Co-operative Values. Acta Classica 23, 1980, pp. 13-35

[5] Härle, W. (2012). Luthers Rechtfertigungsverständnis. Lateranum, 78(1): "The doctrine of justification is the core and centre of Luther's theology. It finds expression not in particular writings of his, but in all of his works as a fundamental element" (Abstract)

[6] Dorn, T.: Martin Luther und die Angst. In: Philosophie, Nr. 1, 2017

[7] Luthers Tipp: Sündige tapfer! In: Mitteldeutsche Kirchenzeitung vom 29. Oktober 2014

[8] Priesterbruderschaft St. Pius X: Martin Luther – ein Reformator? Die Rechtfertigung des Sünders: sola fide... <http://fsspx.de/de/news-events/news/martin-luther-%E2%80%93-ein-reformator-die-rechtfertigung-des-s%C3%BCnders-sola-fide-29173>, abgerufen am 04.11.2017

[9] Von der Freyheyty eyniß Christen menschen (De libertate christiana): Denk- und eine der reformatorischen Hauptschriften Luthers

(1520); deutsche und lateinische Ausgabe differieren in Inhalt und Form (Länge). S.:

- Martinus Luther: Von der Freyheyt eyniß Christen menschen. Johann Grünenberg, Wittenberg, 1520 (Erstdruck)
WA (Weimarer Ausgabe): D. Martin Luthers Werke. 1883-2009. Band 7
Von der Freyheyt eynisz Christen menschen. Martinus Luther. Wittenberg, 1520. Digitalisat der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, <http://www.freiheit2017.net/die-edition/> (Abruf: 05.11. 2017)
- Martinus Luther: Tractatus de libertate Christiana. Johann Grünenberg, Wittenberg, 1520 (Erstdruck)
WA (Weimarer Ausgabe): D. Martin Luthers Werke. 1883-2009. Band 7

[10] Bericht des Landesbischofs. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist... ” (Mk 12,17). Zum begrenzten politischen Mandat der Kirchen. https://www.ekmd.de/attachment/aa234c91bdabf36adb-f227d333e5305b/0d6c2b435da39bd9871583ca08c272ae/HS_02_Gebt_dem_Kaiser.pdf, abgerufen am 05.11. 2017

[11] Martin Luther: Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren. Wittenberg.1525. Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, <http://daten.digital-sammlung.de/~db/0002/bsb00027508/images/index.html?id=00027508&groesser=&fip=sdasfsdrqrsxseayaxdsydqr-seayaxdsydyzts&no=3&seite=5>, abgerufen am 05.11.2017

[12] Lewin, W.: Unser Bruder Martinus. Wie aus dem kleinen Luder der große Luther wurde. Geschichte eines empfindlichen und rechthaberischen Genies. In: DIE ZEIT, Nr. 45/2016

[13] Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei (Lutero, M. Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei [1523]. Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, 10).

S.: Projekt Gutenberg, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/von-weltlicher-obrigkeit-wie-weit-man-ihr-gehorsam-schuldig-sei-267/1> (Abruf am 05.11.2017 – s. auch WA [Weimarer Ausgabe] 11, 246):

„Ich habe früher ein Büchlein an den deutschen Adel geschrieben und angezeigt, was sein christliches Amt und Werk sei. Aber wie sie sich danach gerichtet haben, liegt genügend vor Augen. Darum muß ich meinen Fleiß anders anwenden und nun schreiben, was sie auch lassen und nicht tun sollen, und hoffe, sie werden sich ebenso (wenig) danach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, auf daß sie ja Fürsten bleiben und nimmer Christen werden. Denn Gott der Allmächtige hat unsere Fürsten toll gemacht, daß sie nicht anders meinen, sie könnten tun und ihren Untertanen gebieten, was sie nur wollen, (und die Untertanen irren auch und glauben, sie seien schuldig, dem allem zu folgen), so ganz und gar, daß sie nun angefangen haben, den Menschen zu gebieten, Bücher von sich zu tun, zu glauben und zu halten, was sie vorgeben. Damit vermessen sie sich, sich auch in Gottes Stuhl zu setzen und die Gewissen und den Glauben zu meistern und nach ihrem tollen Gehirn den heiligen Geist zur Schule zu führen. Dennoch verlangen sie, man dürfe es ihnen nicht sagen und solle sie noch gnädige Junker nennen.“

„Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren“ erschien 1525, also gerade einmal 2 Jahre später (s. [11]) – wie schnell aus einem Paulus ein Saulus werden kann!

[14] Lutherschrift: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. Wie weit sich weltliche Obrigkeit erstrecke.

<https://www.luther2017.de/martin-luther/texte-quellen/lutherschrift-von-weltlicher-obrigkeit-wie-weit-man-ihr-gehorsam-schuldig-sei/>, abgerufen am 05.11.2017: „Die Anfang 1523 erschienene Schrift von Martin Luther ist eine theologische Auseinandersetzung über das Verhältnis eines Christen zur weltlichen Obrigkeit und ist im Stile einer Predigt gehalten, da er in Form eines Dialoges schreibt.“

II. LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN

Gegen Erasmus von Rotterdam wütete Luther fast gleichermaßen heftig wie gegen Thomas Müntzer: „Ebenso wie Erasmus habe ich auch Müntzer getötet; sein Tod liegt auf meinem Hals“ [1].

Die Vernunft (die sich im Humanismus der Renaissance und in Gestalt des Erasmus Bahn brach [2]) galt nicht viel bei Luther – die eigentliche Wahrheit bleibe ihr verschlossen, sie könne nicht zur Erkenntnis Gottes gelangen, als Erkenntnisprinzip (*principium cog-noscendi*) sei sie ebenso blind (*caeca*) wie verblindet (*excaecata*) [3].

Vor dem Sündenfall (Adams und Evas) sei die Vernunft von allen Gottesgaben die größte, sei geradezu göttlich gewesen [4]. Durch den Sündenfall jedoch hätten die Menschen die Vernunft verloren, könnten nicht mehr erkennen, „*quae Deus vult et praecipit*“ (was Gott will und vorschreibt) [5].

Die Vernunft sei von der Dienerin göttlichen Geistes zu einem lästerlichen Weibsstück, zur „Teufelshure“ und zur „Teufelsbraut“ pervertiert:

„Hynfurder leret er uns, was fraw hulde, die naturliche vernünfft, zu diesen Sachen sagt, gerade alls wüsten wir nicht, das die vernünfft des teuffels hure ist und nicht kann denn lestern und schenden alles, was Gott redt und thut. Aber ehe wyr der selben erzuren und teuffels braut antworten, Wollen wir zuvor unsern glauben beweysen, und

nicht grosse buchstaben noch puncten odder Tuto Tato sondern dürre helle Spruche dar legen, die der teuffel nicht soll umbstossen“ [6].

„Widersacherin Gottes“ sei sie, die Vernunft, und vermittele allenfalls „blinde Finsternisse“; sie gehe in die Irre und Leere, sei „lauter nichts. Ja, was soll mir's dann, wenn's nichts ist? Ja, es ist nichts, wenn du deine fünf Sinne drum fragst und deine Vernunft und deine Weisheit zu Rate nimmst“ [7].

Es sei der Vernunft „Natur und Eigenschaft“, gegen Gott, gegen Gottes Willen zu sein:

„...der vernunft natur und eigenschafft, das sie nicht anders ... zu thun gnade oder verstand hat. Darumb ... schilt und nennet [man] sie Widersacher Gottes und seines Christi“ [8].

„Das will die doll, blindt huer, die vernunft, welche mit dem Teuffel buletth, sich nicht uberreden lassen. Darumb ist von notten, daß wir diß stucken, diese leher wol und mit fhleysß einpilden, das wir wissen, das unser gatth allein dorinnen wollgefallen hatt, das nichts ist“ [9].

Die Vernunft könne den Widerspruch zwischen dem, was Gott vorsehe, und dem, was der Mensch wolle, nicht ertragen („neque capere neque ferre“); es gebe „kain faerlicher ding“ als die Vernunft des Herrschers („domina ratio“); selbst die sündigsten Gedanken gebe sie, die Vernunft, als die reine Wahrheit („ipsa veritas“) aus [10].

Epistemologisch (erkenntnistheoretisch) versage die Vernunft: nicht nur in Bezug auf Gott, sondern auch hinsichtlich der irdischen Realität. Das Erkenntnisvermögen des Menschen sei entstellt, pervertiert, auch weltliche Angelegenheiten betreffend wisse die Vernunft nicht „quid aut de quo loquatur“ (was und worüber sie spricht). Sie sei Gefangene

ihrer eigenen (vermeintlichen) Klugheit, begreife sich fälschlicherweise als Maßstab aller Dinge, könne somit auch nicht als oberste weltliche Instanz gelten [11].

Ebenso wie die Vernunft verteufelt Luther die Philosophie (deren Aufgabe bekanntlich ist, Welt und menschliche Existenz zu ergründen und zu verstehen); Philosophen könnten nie zur Wahrheit gelangen.

Die „Klassiker“ der antiken Philosophie – namentlich Aristoteles – finden in Luther einen hasserfüllten Gegner: „Die Philosophie des Aristoteles kriecht im Bodensatz der körperlichen und sinnlichen Dinge ...“ [12]

Jedoch und wohlbedacht: „Es ist „ein merkwürdiger Aristoteles, den Luther kritisiert, jedenfalls nicht ... der, den wir ... aus seinen Werken kennen ... Warum ... [sollten] aristotelische Lehrstück[e] in Gegensatz zur Heiligen Schrift [stehen]?“ [13]

Und: Im Widerspruch zu Aristoteles hält Luther die Seele durchaus für sterblich; wäre sie tatsächlich unsterblich, müsste es unendlich viele Seelen geben: „Es gäbe also etwas aktual Unendliches, was Luther ... für unmöglich hält“ [14].

„In seinen Plänen zur Universitätsreform in der Schrift ‘An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung’ von 1519 wollte er [Luther] die aristotelische Physik, Metaphysik, Psychologie und Ethik aus dem Schulbetrieb verbannt sehen ... [D]asselbe lässt sich von jeder Philosophie sagen, da für Luther die Philosophie überhaupt eine verdorbene Liebe zum Wissen ..., wenn nicht die Gnade Christi ... ist“ [15].

Auch die Scholastiker zogen den Zorn Luthers auf sich; Thomas von Aquin hatte, die Willensfreiheit betreffend (und den nachträglichen Unmut Luthers auf sich lenkend), erklärt: „Totius libertatis radix est in ratione constituta“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft [16].

Luther wütete: Die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, wenn es denn nicht ohne Aristoteles geschehen möge (fiat: Konjunktiv Präsens im Sinne des Potentialis).

„Vorstehender Ausspruch D. Martin Luthers, der sich in der Dissertation findet, welche unter seinem Vorsitze M. Franciscus Günther am 4. September 1517 vertheidigte, musste um so grösseres Aufsehen erregen und um so allgemeinere Missbilligung erfahren, je weniger man es damals für möglich hielt, dass Jemand ein Theolog sein könne, ohne eine vertraute Bekanntschaft mit der Philosophie des Aristoteles sich erworben, und die Dialectik desselben sich angeeignet zu haben“ [17].

„Was Luther ... umtrieb, das geht aus einem ... hundert Thesen umfassenden Positionspapier hervor, das er zwei Monate zuvor verfasst hatte und mit dessen Verteidigung ein Student von ihm am 4. September 1517 seinen ersten theologischen Abschluss erlangte [:] in der 'disputatio contra scholasticam theologiam' ... Gegen die scholastische Theologie ging es, namentlich gegen Johannes Duns Scotus (1266 bis 1308), William of Ockham (1288 bis 1347) und Gabriel Biel (1415 bis 1495). Indem diese Denker dem Menschen einen freien Wil-

len zuerkannten und damit die Möglichkeit, sich für das Gute zu entscheiden, schmälerten sie in Luthers Augen die Heilsmacht Gottes, dessen Gnade allein den Menschen vom Bösen befreien könne. 'Wir werden nicht zu Gerechten, indem wir Gerechtes tun', lautet eine der hundert Thesen, 'sondern weil wir gerecht gemacht wurden, tun wir Gerechtes – entgegen dem, was die Philosophen behaupten.' Gemeint waren besagte Philosophen der Scholastik und der alte Grieche Aristoteles, auf dessen Werken sie aufbauten" [18].

Philosophie, so Luther, usurpiere die Theologie und führe zu einem „chaos errorum“ und zur „cogitatio metaphysica“, also zu einem Durcheinander von Irrtümern und zu (inhaltsleeren) metaphysischen Überlegungen; Philosophie habe sich ergo nur dem Sichtbaren, Theologie habe sich dem Unsichtbaren zu widmen. Auch wenn die Philosophen „laudem et gloriam liberi arbitrii“ (das Lob und den Ruhm des freien Willens) preisen, sei es mehr als befremdlich zu glauben, Gott sei in seinen Entscheidungen unfrei gegenüber dem menschlichen Willen.

Die Vernunft könne den Widerspruch zwischen menschlicher und göttlicher Absicht weder verstehen noch ertragen, pervertiere ggf. den göttliche Willen zu eigenem Zweck und Nutzen. Wer menschlicher Vernunft folge, stürze in leere und sündige Gedanken, halte die Vernunft gar für die Wahrheit [19].

Indes, und mehr noch: Nicht nur „in divinis“, also hinsichtlich des Göttlichen, in Bezug auf Seins-, Sinn- und Wertprinzipien, entwertete Luther die Vernunft; auch irdische Realität betreffend sei sie ohne Belang, wisse sie nicht, worüber sie spreche, sei sie durch ihre vermeintliche Weisheit be- und in derselben gefangen. Dadurch, deshalb könne die Vernunft auch in weltlichen Dingen nicht oberste Instanz sein, denn auch in irdischer Angelegenheit sei sie, die Vernunft, erkenntnisunfähig, unterliege sie fortwährend Fehlern, falschen Erkenntnissen und ebensolchen Urteilen [20].

Letztendlich lehrte Luther nichts anderes als einen kruden Irrationalismus: Offensichtlich hasste und entwertete er die menschliche Vernunft, stand damit im Widerspruch zum Gedankengut von Renaissance und Humanismus, war mehr dem „finsternen“ Mittelalter als der Wertschätzung des Menschen in der (beginnenden) Neuzeit verhaftet.

Ohne die Vernunft indes, ohne die Fähigkeit des Menschen, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, dementsprechende Gesetze und gesellschaftliche Ordnungsstrukturen zu schaffen, ist einerseits der Anarchie, andererseits der Willkürherrschaft von Despoten, von absoluten Herrschern Tür und Tor geöffnet.

Luthers Unfreiheit eines Christenmenschen spielte den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; die Herrschenden jener Zeit stellten ihn unter ihren Schutz, weil sie erkannten, dass Luther „ihr“ Mann und nicht der des Volkes und der Menschlichkeit war.

Glaubt irgend jemand tatsächlich, Luther wäre (tatsächlich im 63. Lebensjahr und an den Folgen seines Unmaßes, auch in der Völlerei, und) nicht (wie Müntzer) durch die Hand des Henkers gestorben, wenn er nicht die Interessen seiner Herren vertreten hätte?

Realiter jedenfalls bestand die Freiheit eines Christenmenschen gemäß lutherischer Ordnungsvorstellung im absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, wie rational oder irrational, wie moralisch oder verwerflich diese auch handelte [21].

Luther war de facto – jenseits seiner theologisch-philosophischen Begründung – ein treuer Diener seiner Herren. Und starb deshalb – so war es damals, so ist es heute – wohlbestallt. Statt gevierteilt. Wie Thomas Müntzer. Und so viele andere. Damals. Und hernach.

Insofern war Luther ein demagogisch agitierender Anti-Philosoph. Par excellence. Er war „ein Unglück von einem Mönch“, wie Nietzsche ihn nannte:

„Die pathologische Bedingtheit ... macht aus dem Überzeugten den Fanatiker – Savonarola, Luther, Rousseau, Robespierre, Saint-Simon –, den Gegensatz-Typus des starken, des frei gewordenen Geistes. Aber die große Attitüde dieser kranken Geister, dieser Epileptiker des Begriffs, wirkt auf die große Masse, – die Fanatiker sind pittoresk, die Menschheit sieht Gebärden lieber, als daß sie Gründe hört ...

Dieser Mönch, mit allen rachsüchtigen Instinkten eines verunglückten Priesters im Leibe, empörte sich in Rom gegen die Renaissance ... Statt mit tiefster Dankbarkeit das Ungeheure zu verstehn, das geschehen war, die Überwindung des Christenthums an seinem Sitz –, verstand sein Haß aus diesem Schauspiel nur seine Nahrung zu ziehn“ [22].

Ernst Bloch zählte Luther zu den „großen Selbsthassern“, er, Luther, habe Welt und Menschheit als Ausdruck seiner eigenen existentiellen Verzweiflung erlebt, empfunden und interpretiert. Für Hugo Ball führte Luther „das frohmütige Kuschen“ ein „und die Pedanterie eines darüber keineswegs völlig beruhigten Gewissens“ [23]; Luther, so Ball, „habe das Mönchtum ... diskreditiert, die Bauern verraten [und] den feudalistischen Zentralismus gestärkt“ [24].

„... damals erhob sich gegen die Kirche – gewiss vor allem gegen ihre Missbräuche, aber doch auch gegen das Seelenhafte, das Marienhafte, gegen die ganze geheimnisvolle Geistesweite [nicht nur der Mystiker – eig. Anm.], [gegen] die Universalität der Kirche – das engste, rohste Fürsteninteresse, der außerordentlich viel schlimmere Missbrauch des Evangeliums und der deutschen Mystik zu den Machtzwecken der deutschen Fürstenklasse“ [25].

Und Luther verfocht die(se) Interessen seiner (weltlichen) Herren; derart, dass er „nach heutigem Rechtsverständnis ein Krimineller war, den der Staatsanwalt sofort verhaften ließe, wenn er seiner habhaft würde – wegen Volksverhetzung (§ 130 StGB), Anstiftung zum Mord (§§ 26, 211 StGB), Anstiftung zum Landfriedensbruch (§§ 26, 125 StGB) und Anstiftung zur schweren Brandstiftung (§§ 26, 306 StGB)“ [26].

Und Richard David Precht, der „Popularisator“ der Philosophie in heutigen deutschen Landen, resümiert [27]: „... Luther. Ein widerlicher Geselle, ein Verbrecher an der Menschheit. Den haben wir noch nicht richtig aufgearbeitet. Wir gehen mit Luther um, als sei er ein ‚Heiliger‘ der evangelischen Kirche. Er war aber ein für die damalige Zeit untypisch aggressiver Antisemit, Frauen verachtend bis ins Mark und vom Denken her völlig mittelalterlich. Teufel war sein Lieblingswort. Die Gesellschaft war sehr viel weiter.“

Prechts Namensvetter mit „B“ hätte sicherlich auf *Die Ballade vom Wasserrad* verwiesen: „Ich meine dass wir keine andern Herren brauchen sondern keine“.

Ich erlaube mir anzumerken: Denn Herren bleiben Herren immer. Und Matti bleibt Puntilas Knecht.

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: LUTHER UND DIE VERNUNFT – DER REFORMATOR ALS TREUER DIENER SEINER HERREN

[1] TIWA I 195f. (Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Abteilung 2: *Tischreden*, Weimar 1912ff. – WA steht für Weimarer Ausgabe):

„Nu aber redet Erasmus mit Fleiß und fursätzlich, ja bösllich, schlüpferig und, wie man zu Hofe sagt, mit geschraubeten Worten, die keinen gewissen Verstand haben und die er lenken und verdrehen kann seins Gefallens, nach seinem Sinn, wie er will, nach Gelegenheit der Umstände. Darum gebiete ich Euch aus Gottes Befehl, Ihr wollet ihm feind seyn und Euch fur seinen Büchern hüten, denn er hält unser ganze Theologia wie Democritus, der heidnische spöttische Philosophus, das ist, fur lauter Narrentheiding, lacht und spottet ihr. Ich will wider ihn schreiben, sollt er gleich drüber sterben und verderben; den Satan will ich mit der Federe tödten! Wiewol mich diese Gedanken lange geplaget haben, daß ich michs enthalten und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte, wie, wenn du ihn tödtest? Wolan! Also hab ich Münzern getödtet, deß Tod liegt auf meinem Halse. Ich hab es aber darum gethan, denn er wollte meinen Christum tödten. Ungewisse, zweifelhaftige, wankende Wort und Rede soll man weidlich panzerfegen, durch die Rolle lassen laufen, flugs zausen und nicht lassen gut seyn. Mit der Rhetorica kann ich ihm nicht gleich seyn, aber mit der Dialectica will ich ihm uberlegen seyn wo nicht schön und kraus, wie man sagt, doch alber und fest!“

[2] Der Humanismus der Renaissance – namentlich ausgehend von Florenz und zuvörderst rekurrierend auf *Petrarca* (nebst Dante und

Boccaccio Begründer der frühen italienischen Literatur) – breitete sich im 15. und 16. Jahrhundert über den größten Teil Europas aus; aus einer zunächst italienischen Bildungsbewegung wurde eine geistige Strömung, die – in Anlehnung an klassische Vorbilder – ein ideales Menschentum, in dem der einzelne seine wahre Bestimmung erkennt und realisiert, zu verwirklichen versuchte.

Die Humanisten stellten dem Mittelalter die Antike als schlechthin maßgebende Norm entgegen; zurück zu den (antiken) Quellen – *ad fontes* – war ihnen Ziel und Programm. Diese – ersteres wie letzteres – kamen in Erasmus' Schrift *De ratione studii ac legendi interpretandique auctores* (Paris, 1511, s. z.B. das Google-Digitalisat, https://books.google.de/books?hl=de&lr=&id=8MVbAAAAQAAJ&oi=fnd&pg=PP15&dq=Erasmus+von+Rotterdam:+De+ratione+studii+ac+legendi+interpretandique+auctores&ots=T6MOnPh_tf&sig=-SQP-5xmbjjiKBQ8BOGZKS5zUH-s#v=onepage&q&f=true, abgerufen am 06.11.2017) und in deren Leitsatz zum Ausdruck: „Sed in primis ad fontes ipsos pro-perandum, id est graecos et antiquos“: Vor allem aber muss man sich auf die Quellen selbst – d.h. auf die griechischen und die [sonstigen] antiken – beziehen. (Ad ... properandum est [Gerundiv]: man muss eilen zu ...)

„Lernt Griechisch zum Lateinischen, damit ihr, wenn ihr die Philosophen, die Theologen, die Geschichtsschreiber, die Redner, die Dichter lest, bis zur Sache selbst vordringt, nicht ihre Schatten umarmt ...“, so Melanchthon (Corpus reformatoricum [CR] Melanchthon opera. Edidit Carolus Brettschneider, Halle, 1834 ff., Band XI, 22; zit. n.:

Beeskow, H.-J.: Der „Bildungsminister der Reformation“. Philipp Melanchthon zum 500. Geburtstag, <http://www.luise-berlin.de/bms/bmstxt97/9702deua.htm> (Abruf am 06.11.2017).

Auch Luther bezog sich bei seiner Bibelübersetzung ins Deutsche (vornehmlich) auf die griechischen und hebräischen (und nicht, wie üblich, auf lateinische) Quellen.

S. auch:

Kristeller, P. O.: Humanismus und Renaissance. Fink, München, 1980. Band 1: Die antiken und mittelalterlichen Quellen. Band 2: Philosophie, Bildung und Kunst

Leinkauf, T.: Grundriss Philosophie des Humanismus und der Renaissance (1350-1600). Felix Meiner Verlag, Hamburg, 2017

Stierle, K.: Francesco Petrarca: ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts. Hanser, München, 2003

[3] WA XVIII 620, 667, 670, 762 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[4] WA XXXIX 1 175; WA XLII 85,107 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[5] WA XLII 106 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[6] WA XVIII 164 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[7] WA XLVII 29: „In Summa es sihet sich nicht, es zeitet sich nicht, es stedtet sich nicht, es greiffet sich nicht, es fulet sich nicht, es kleidet sich nicht, es stehet nicht in diesem noch jenem, was man sihet und fulet, es ist lauter nichts. Ja, was soll mirs dan, wens nichts ist? Ja, es ist nichts, wenn du deine funff sinne drumb fragest und deine Vernunfft und deine weisheit zu rath nimmst.“

WA XXXVI 203: „Ideo omnis error hinc venit (von hier kommt aller Irrtum), das man auff Gotts wort nicht will fussen, das man klugelt.“

WA XXXVI 493: „Denn menschen weisheit und vernunfft kann nicht höher noch weiter komen denn richten und schliessen, wie sie für augen sihet und fulet odder mit sinnen begreiffet. Aber der glaube mus uber und wider solch fulen und verstehen schliessen und hafften an dem, das jm fürgetragen wird durchs Wort. Das kan er aus vernunfft und menschlichem vermögen nicht thun, sondern ist des Heiligen geists werck jm hertzen.“

[8] WA LI 217 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[9] WA IX 559

[10] S. hierzu: WA I 226; WA VI 29; WA VIII 127; WA XVIII 651, 674; WA XLII 107; WA XLIV 591; WA L 659

[11] WA XLII 207; WA XVIII 674

[12] Dieter, T.: Der junge Luther und Aristoteles. Eine historisch-systematische Untersuchung zum Verhältnis von Theologie und Philosophie, S. 609. In: Bayer, O., Härle, W. und Müller, H.-P. [Hrsg.]: Theologische Bibliothek Töpelmann. Bd. 105. Walter de Gruyter, Berlin/New York, 2001

[13] Dieter, T.: Der junge Luther und Aristoteles. Eine historisch-systematische Untersuchung zum Verhältnis von Theologie und Philosophie, S. 2. In: Bayer, O., Härle, W. und Müller, H.-P. [Hrsg.]: Theologische Bibliothek Töpelmann. Bd. 105. Walter de Gruyter, Berlin/New York, 2001

[14] Rohls, J.: Philosophie und Theologie in Geschichte und Gegenwart. Mohr (Siebeck), Tübingen, 2002, S. 271

[15] Derselbe und daselbst: wie zuvor, S. 271 f.

[16] Forster, H.: Das Freiheitsverständnis bei Thomas von Aquin und Martin Luther. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1965, S. 139

[17] Einige Gedanken über Luthers Ausspruch: Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele. Herrn Christian Adolph Pescheck, Doctor. Theol. et Philosophiae Ihrem geliebten Bruder, Schwager und Onkel zum Tage Seiner Promotion glückwünschend überreicht von ... Zittau, 1846, Seite 5. Gedruckt bei Johan Gottfried Seyfert, Google Digitalisat, https://books.google.de/books?id=_klUAAAACAAJ&pg=PA5&lpg=PA5&dq=theologus+non+fit+nisi+id+fiat+sine+Aristotele&source=bl&ots=4YVdvlhKaC&sig=awBhFcpZ-kLC7cynRjZAo9GoxXLw&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiPmK2ZnazXAhUMuhoKHxDyCVQQ6AEIJjAA#v=onepage&q=theologus%20non%20fit%20nisi%20id%20fiat%20sine%20Aristotele&f=true, Abruf am 07.11.2017

[18] Rauchhaupt, U. v.: Scholastik. Von wegen Engel auf Nadelspitzen. Frankfurter Allgemeine, Wissen, http://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/scholastiker-die-unterschaetzten-denker-des-mittelalters-15267664-p5.html?printPagedArticle=true#pageIndex_4, aktualisiert am 31.10.2017 und abgerufen am 07.11.2017

[19] WA I 226; WA VI 29; WA VIII 127; WA XVIII 651, 674; WA XLII 107; WA XLIV 591; WA L 659 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[20] WA XVIII 674; WA XLII 207

[21] Mynarek, H.: Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator. Ah-ri-man, Freiburg, 2013 (in der Reihe: Reihe: Unerwünschte Bücher zur Kirchen- und Religionsgeschichte. Band 13): „Das wohl erste Buch über Luther, das dem deutschen Reformator nicht ´ökumenisch´ lobhudelt, sondern seine Lehre als ein Ganzes vorführt, deren tiefe Inhumanität nur erschrecken kann ...

Das Jahr 2017 wird für die evangelische Kirche und auch für die politischen Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland ein besonderes Jahr. Ganz groß und mit zahlreichen Veranstaltungen vor, während und nach diesem Datum werden sie gemeinsam, wie es sich für eine Staatskirche und einen Kirchenstaat gehört, den fünfhundertsten Jahrestag von Luthers Thesenanschlag begehen. Zwar gehört die Behauptung, Luther habe seine 95 Thesen gegen die magisch-zauberische Kraft des Ablasses, den die römisch-katholische Kirche erteilte, 1517 an der Schloßkirche von Wittenberg angeschlagen, aller Wahrscheinlichkeit nach in den Bereich der Legende (er hat sie offenbar lediglich einem Brief an seine Vorgesetzten beigelegt). Aber bereits mit diesem Datum beginnt der ´Mythos Luther´, seine Erhebung zu einer Kultgestalt, das Heldenlied von ihm als dem verwegenen mutigen Manne, der sich ganz allein als kleiner Mönch dem gewaltigen Herrschaftsapparat des Papsttums und des Kaisers entgegengestellt habe ... Gegen Mythisierung, Mystifizierung, Sakralisierung ist kein Kraut gewachsen. Die Masse will Heroen, Stars, Heilige, und die Kirchen unterstützen das – oder verschweigen die negativen Seiten des in die höchsten Regionen Erhobenen. So verschweigen auch die Bischöfe, Superintendenten und die anderen in der evangelisch-lutherischen Kirche etwas zu sagen Habenden eine grundlegende Dämonie in Luthers Charakter und Persönlichkeit, die ihn dazu trieb, wüsteste und brutalste Hetzreden und -aufrufe gegen eine Unzahl von Menschen und Menschengruppen zu halten bzw. zu verfassen und allen Ernstes, mit allem Nachdruck ihre Vernichtung und Auslöschung zu fordern.

Was Luther gegen und über den Papst und das Papsttum sagte (vor allem in seiner Schrift 'Wider das Papsttum zu Rom, vom Teuffel gestiftet'), was er an gräßlichen Haßbildern gegen diese Institution anfertigen und verbreiten ließ, läßt jede Polemik heutiger Kirchenkritiker blaß und geradezu vornehm erscheinen. Was Luther gegen Frauen, Ketzer, Sektierer, Leibeigene, die keine mehr sein wollten, Juden, Prostituierte, gegen die Philosophie, Philosophen und Humanisten an schärfstem Gift versprühte, ist auf seine Weise negativ einzigartig, weil ihm diesbezüglich kein anderer Religionsstifter, kein Reformator auch nur annähernd das Wasser reichen kann. Selbst der Koran und der Talmud in ihren negativen Aussagen über bzw. gegen Nichtgläubige können da im Vergleich zur geballten Wucht von Luthers mörderischen Hetztiraden nicht mithalten“ (<http://www.ahriman.com/buecher/luther.htm>, abgerufen am 07.11.2017).

[22] Friedrich Wilhelm Nietzsche: Der Antichrist, Kapitel 7. 54, 61. Erstausgabe 1894. S. z.B.: Kindle Edition, ISBN-Quelle für Seitenzahl: 151749026X. Oder: Ausgabe für das World Wide Web von Hans Henning Atrott, <http://www.bare-jesus.net/nietzsche/wortlaut.pdf>, abgerufen am 07.11.2017

[23] Korol, M.: DaDa, Präexil und *Die Freie Zeitung*: Ernst Bloch, Homoludens; Hugo Ball, rastlos auf Suche nach Heimat, und ihre Frauen, Weggefährten und Gegner in der Schweiz 1916-1919. Bremen-Tartu-Sofia, Seite 12. Korrigierte und erweiterte Fassung der Dissertation des Autors („Der Rückzug des deutschen Geistes aus der Politik zwischen 1916 und 1918“), der Universität Bremen vorgelegt 1997

[24] ebd.

[25] Derselbe und daselbst, S. 546

[26] Mynarek, H.: Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator. Ahriman, Freiburg, 2013, Vorwort

[27] Richard David Precht: „Luther war ein widerlicher Geselle“. Interview der Münchner Abendzeitung vom 28.12.2015, <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.eine-geschichte-der-philosophie-richard-david-precht-luther-war-ein-widerlicher-geselle.22ea6d51-3298-4339-8918-ca3e25b322fc.html>, abgerufen am 08.11.2017

III LUTHERS GOTTESBILD: „MONSTRÖS, UNGEHEUERLICH, ZUTIEFST ERSCHRE- CKEND, ERSCHÜTTERND UND ABSTOS- SEND, UNMENSCHLICH, IRRATIONAL UND ABSURD“

„Die meisten Protestanten wissen es nicht, und die Theologen der Evangelisch-lutherischen, der Calvinistischen und der Zwinglianischen Kirche nebst deren zahlreichen Deviationen und Denominationen werden es ihnen ... auch nicht sagen[:] ... [D]as Gottesbild Luthers ... ist ... monströs, ungeheuerlich, zutiefst erschreckend, erschütternd und abstoßend, unmenschlich, irrational und absurd. Man sollte auch nicht erwarten, dass im 500. Jubiläumsjahr des in Wirklichkeit nie stattgefundenen Thesenanschlags durch Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg die EKD, der Lutherische Weltbund oder irgendein anderes kirchenamtliches Organ der Öffentlichkeit ... reinen Wein einschenken werden. Die Aufdeckung des haarsträubenden Gottesbildes Luthers würde auch die letzten Getreuen aus den Kirchen ... treiben“ [1].

In der Tat: Luther erklärte klipp und klar und ungeniert, dass „sich die Natur vor solcher göttlichen Majestät entsetzen muss“ [2]. Wenn der Mensch „recht an Gott gedenket, so erschrickt ihm das Herz im Leibe“ [3].

Geradezu sadistische Züge zeige er, Gott: „Er schlingt einen hinein und hat solche Lust daran, dass er aus seinem Eifer und Zorn dazu getrieben wird, die Bösen zu verzehren. Fängt das einmal an, dann

hört er nicht mehr auf“ [4]. „ ... so ist er ungerecht und hat viel mehr Sünde denn der Teufel, ja er ist erschrecklicher und gewlicher denn der Teufel, denn er handelt und gehet mit uns umb mit gewalt, plaget und martert uns ...“ [5] „Das ist denn das verzehrend fressige Feuer“ [6].

„Und wirst du sündigen, so wird er dich auffressen“ [7].

„Denn Gott ist ein Feuer, das verzehret, frisset und eifert, das ist, er bringt euch um wie das Feuer ein Haus verzehrt ...“ [8]

„Lehren [Lernen] soll man zwar von Gottes unausforschlichem und unbegreiflichem Willen; aber sich unterstehen, denselben zu begreifen, das ist sehr gefährlich und man bricht sich dabei den Hals“ [9]:

„Und was ists doch, das wir arme elende Menschen grübeln, so wir noch nicht die Strahlen göttlicher Verheißungen mit dem Glauben fassen oder ein Fünklin von Gottes Geboten und Werken begreifen können, welche beide er doch selbes mit Worten und Wunderwerken bestätigt hat? Doch werden wir Schwachen und Unreinen gerissen und wollen erforschen und verstehen die unbegreifliche Majestat des unbegreiflichen Lichts der Wunder Gottes“ [ibd.]. Er, Luther selbst, sei „nicht nur einmal bis auf Todesgefahr davon angefochten worden“ [ebd.].

„[I]ntolerabilis ... humanae naturae“, untragbar für die menschliche Natur sei Gott [10], „mysteriis suis et iudiciis impervestigabilibus“, in seinen Geheimnissen und seinem Urteil nicht zu ergründen; seine Macht offenbare sich „in metuendis mirabilibus et iudiciis suis incomprehensibilibus“, will meinen: in seinen Wundern, die gleichermaßen zu fürchten, in seinen Ratschlüssen, die nicht weniger unbegreiflich seien [11].

Ist hier etwa eine Nähe zur Willkür weltlicher Herrscher und deren, der Willkür wie der Herrscher, (pseudo-)intellektuelle Rechtfertigung zu erkennen – quod licet lovi convenit principi non licet bovi: Was für Gott gilt geziemt sich für die Fürsten, aber nicht für das Volk.

Rechtfertigt Luther gar deren, der Fürsten Herrschaft, will meinen: Tyrannei? Unter Berufung auf eine (vermeintlich resp. angeblich) höhere, ungleich größere, sehr viel umfassendere Macht (Gottes)?

Ist Luther „nur“ ein von Angst geplagter, von Zweifeln zerrissener, nach einem Ausweg aus seiner Verwirrung suchender Psychopath oder ein durchaus bewusst handelnder intellektueller Brandstifter? Oder beides?

Fragen über Fragen. Zu deren Beantwortung vorliegendes Buch beitragen will – abweichend von der offiziellen Lesart, die von einem „Reformator“ statt von einem „Re-stitutor“ (der alten in einer neuen, humanistisch-aufgeklärten Zeit) spricht: Bisweilen ist der Herren Dank der Herren Diener gewiss.

Und weiterhin: Spielten Luther und die „Reformation“ an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit eine ähnliche Rolle wie die Französische Revolution und deren Ausgeburt, Napoleon, beim Übergang vom Feudalismus zum Bürgertum? Gebiert, mithin, jede Zeit resp. Zeitenwende die Ungeheuer, die sie verdient? Ungeheuer, die Not und Tod verursachen, obwohl sie (angeblich) für die „Freiheit eines Christenmenschen“ resp. für „liberté, égalité, fraternité“ angetreten sind.

Ergo und notabene: Newspeak ist keine Erfindung Orwells, Neusprech nicht die des Neoliberalismus!

Und bedienen die „Protagonisten“ solcher Übergänge (doppelzünftig allemal, bisweilen inkonsistent in ihrer Haltung) nicht immer die Interessen derer, denen am Bestand alter Strukturen und Herrschaftsverhältnisse gelegen ist?

Wären sie, die vermeintlichen Vorkämpfer, andernfalls nicht längst in der Mottenkiste der Geschichte verschwunden?

Denn, bekanntlich, ist die je herrschende Geschichtsschreibung die Geschichtsschreibung der je Herrschenden. Und diese, letztere, setzen sich keine Laus in den Pelz. Ansonsten würden sie nicht herrschen. Sondern wären längst von der Bühne der Geschichte abgetreten.

Sind die – vermeintlichen – Protagonisten einer neuen mithin nicht oft, vielleicht gar meist die Restauratoren der alten Zeit? Ansonsten sie, allenfalls, als Deutera- oder Tritagonisten eine unbedeutende, längst vergessene Rolle in der Tragödie spielen würden, die man der Menschen Geschichte heißt und die in immer gleicher Szenenfolge aufgeführt wird – mit jeweils anderen Darstellern. Von denen, die in der Tat die Macht haben, das Schauspiel zu inszenieren, das sich Historie nennt, indes nichts anderes als das Kaschperl-Theater kennt. Mit Marionetten (wie Luther), die an den Fäden der tatsächlich Mächtigen hängen. Wiewohl die Puppenfiguren bisweilen eine Eigendynamik entfachen (wie beispielsweise der Wittenberger die Bauern- und Religionskriege), die nicht im Sinne der Herrschenden sein mögen, vielmehr als „Kollateralschäden“ zu betrachten und als Nebenwege der Geschichte (von Herrschaftssicherung und Machterhalt) zu erachten sind.

Jedenfalls repräsentiere, so Luther, Gott selbst (in „sua natura et majestate“, seiner Natur nach und in all seiner Macht) das Irrationale, das Abstruse, das Dunkle und Gewalttätige, das Maß- und Zügellose, auch das Triebhafte: „Er [Gott] ist ohne Maß, Gesetz und Ziel und betätigt sich im ganz Paradoxen“ [12].

Ist nicht auch hier, wiederum, die Nähe eines despotischen Gottes zur Willkürherrschaft von Klerus und Adel zu erkennen? Schuf Luther Gott nach dem Ebenbild seiner („christlichen“ wie weltlichen) Herren? Ist Gott (in Luthers Vorstellung) nichts anderes als seine, Luthers, Projektion eines gewalttätigen Vaters und einer vergrämten und freudlosen Mutter: „Wie aus einem Vaterkonflikt der Konflikt mit der Mutter Kirche entstand: Als junger Mann durchlief Luther eine dramatische Identitätskrise: Er rebellierte gegen seinen dominanten Vater, weigerte sich zu heiraten und Jurist zu werden; stattdessen trat er ins Kloster ein und ließ sich zum Priester weihen – bis er sich im Alter von 34 Jahren dann ... gegen die Autoritäten von Papst und Kirche stellte. Luther hatte damit eine Lösung für seine persönliche Krise gefunden, die gleichzeitig einschneidende Umwälzungen für die gesamte christlich-westliche Welt bedeuteten“ [13].

„Die umfassendste Untersuchung ... seiner [Luthers] vermuteten Psychose stammt von dem dänischen Psychiater Paul J. Reitert ... Abgesehen von seinen ... [somatischen] Krankheiten – Luther hatte lange Zeit ein schweres Steinleiden; gestorben ist er an Angina pectoris [an Angina pectoris stirbt man nicht – eig. Anm. als Chefarzt i.R.] – [habe] ... Luther schon früh an einer Angstneurose gelitten, die mit einem Vaterkomplex in Zusammenhang gestanden habe. Die Seelenkrise der Jugend habe die depressive Veranlagung Luthers verstärkt. Luther habe den Vater ... immer als einen schweren ... Schatten empfunden ... Weder der Klostereintritt noch die Priesterweihe ... hätten an Luthers psychischer Konstitution etwas geändert. Vielmehr ziehe sich die Psychose wie ein roter Faden durch sein ... Leben“ [14].

Und Eugen Drewermann schreibt: „Wenn Luther von der Unfähigkeit des freien Willens redet, seine Freiheit durchzusetzen ..., liegt es ... auf der Hand, dass wir das Wissen der Anthropologie des 20. Jahrhunderts benötigen, um diese Brüche zu verstehen. Das aber muss von Sigmund Freud wieder ... zu Luther führen, während dessen

Sündenlehre ... in Form einer mittelalterlichen Dämonologie direkt zur Neurosenlehre Freuds ...führt“ [15].

Jedenfalls: Luther hatte Angst. Und schuf Angst. Sicherlich auch im Sinne seiner Oberen: „Bedrohlich ist das Volk für die Herrschenden, wenn es ohne Furcht ist“, wusste schon Tacitus. Und nicht erst der Neoliberalismus.

Und Luther hatte viel Angst. Zuvörderst vor dem Teufel. „Der quält ihn körperlich ... [Luthers] Ohrgeräusche geben in den ersten Jahren der Ehe ... Ruhe, ... als später [jedoch] sein Vater stirbt, fühlt er ... [geradezu] Donnerschläge im Kopf. In seinen antisemitischen Hetztiraden stellt er sich vor ..., wie Juden die Exkremente des Teufels ... verzehren ... Gegen den Teufel helfen ... [so Luther:] Sex, ... Essen, Trinken, Witzemachen ...

Er [Luther] sieht ihn [den Teufel] nicht, er hat kein Bild von ihm, doch er hört ihn und spürt ihn. [P]hysisch ... [Er] zeigt sich in 'Anfechtungen', die Luther überfallen. Als Grübeln. Als Melancholie. Als Zweifel. Der Teufel raubt ... den Schlaf ... Er sorgt für Verstopfung. Er lässt die Körperflüssigkeiten stocken. Er will ... das Witzemachen austreiben. Er ist ... ein Spielverderber ...

Luthers Überzeugung, die ihn von ... Zeitgenossen unterscheidet, lautet: Nur wer vom Teufel ständig angegriffen wird und sich ihm stellt, entwickelt den stärksten Glauben, und im Glauben allein ist der Weg zu ... Gott ...

‘Ich kenne ihn genau, und er kennt mich ...’, sagt Luther, man ... [möchte glauben], er meint Gott ... [Doch er meint den Teufel.] Luther verlagert das Böse ... nach innen ..., der Teufel ist nicht ein anderer. [Außerhalb.] ... [Und er] wirkt, wo er will“ [16]. Innerhalb. In ihm. In Luther. Als Gegenentwurf. Zu Luthers Gottesbild.

Das noch viel schrecklicher als das des Teufels erscheint. Denn Luther projiziert seine eigene gewalttätige Natur, seine Grobheit, seine Triebhaftigkeit, seine Zügellosigkeit in eben diesen Gott. „Bis an die Grenze der Gemütskrankheit“ zeichnet Luther sein „irrationales Erleben eines tief irrationalen transzendenten Objektes, das sich fast der Bezeichnenbarkeit ... 'Gott' entzieht. Und dies ist die dunkle Folie für das gesamte Glaubensleben Luthers. An unzähligen Stellen seiner Predigten, Briefe, Tischreden wird diese Folie sichtbar“ [17].

Mithin: Gott ist böse. Der Teufel ist böse. Und Luther kämpft gegen das Böse. Oder doch, nur, gegen seinen psychotischen Wahn?

„Martin Luther fühlte sich schon von Kindestagen an vom Teufel, von bösen Geistern und [von] Dämonen verfolgt. Als er sich im Winter 1521/1522 als Junker Jörg ... zum Übersetzen der Bibel ... auf der Wartburg aufhielt, wurden seine Ängste in der Einsamkeit der dunklen Gemäuer ... noch größer.

Für seine Zweifel, [für seine] Traurigkeit und [seine] Depressionen ... machte er den Teufel persönlich verantwortlich. Sobald es draußen auch nur polterte, [sobald] er einen Sack voller Nüsse rascheln hörte oder ein schwarzer Hund in seiner Stube auftauchte, glaubte er, der Teufel [selbst] sei gegenwärtig. Und zur damaligen Zeit gab es in den Burgzimmern etliche Gegenstände aus Holz, ... auch Haselnüsse und Kräuter, in denen die Mäuse spielten ...

So gibt es Hinweise, dass es durchaus öfter zu Auseinandersetzungen Luthers mit dem Teufel gekommen ... [sei]. Wiederholt berichtete er ..., wie der Teufel ihn ... während seines Aufenthalts auf der Veste Coburg plagte: 'Diesen Tag hatte ich eine teuflische Gesandtschaft bei mir. Der Satan hat soweit den Sieg davon getragen, dass er mich aus der Kammer jagte und nötigte, unter Leute zu gehen', heißt es in einem Brief ... vom 12. Mai 1530.

Da war es wohl naheliegend, zur Selbstverteidigung auch mal zum Tintenfass zu greifen. Ein Coburger Tintenfleck wurde bereits im 17. Jahrhundert erwähnt, und Melissantes [Johann Gottfried Gregorii, genannt Melissantes, 1685-1770, Pfarrer in Dornheim/Thüringen, Verfasser von „*Faustens Höllenzwang in der Angermühle zu Leipzig*“ – [s.18]; e. A.] berichte 1715 in seinem 'Neueröffneten Schauplatz Denckwürdiger Geschichte' von '... einem schwarzen Fleck, welchen Lutherus gemacht, als er hier das Dintenfass nach dem Teuffel, als er ihm erschienen und ihn beunruhigen wollte, geworffen'" [19].

Allein durch die Gnade Gottes, nicht durch seine Taten und Verdienste sei der Mensch gerechtfertigt, so Luther; ein Gedanke, der nur schwer zu ertragen sei und deshalb, auch heute noch, den Christen lutherischen Glaubens nicht verkündet werde [1].

Gleichwohl: Aufgrund solch ekklesiogener, d.h. durch die lutherischen Lehre verursachter Neurosen seien unter evangelischen Pfarrern und deren Frauen, unter evangelischen Religionslehrern und Theologiestudenten 10-mal mehr Verzweifelte und Lebensmüde zu finden als in der Normalbevölkerung. So jedenfalls der Theologe, Arzt und Psychotherapeut Klaus Thomas [20] [21].

Gott habe zwei Seiten: eine rationale, geoffenbarte, freundliche und eine nicht offen zu Tage liegende, die gleichwohl sein inneres Wesen ausmache. So Luther. Und gleichermaßen habe Gott zwei Willen: einen gepredigten, somit offenbarten, einen zugewandten und gnädigen; und die „voluntas occulta et metuenda“, „imperscrutabilis et ignoscibilis“ et „non requirenda, sed cum reverentia adoranda“, also einen verborgenen Willen, der zu fürchten, der unerforschlich und nicht erkennbar ist. Dem man nicht nachgrübeln, den man vielmehr ehrfürchtig anbeten solle.

Dieser zweite sei der eigentliche Wille Gottes („voluntas maiestatis“), der frei, uneingeschränkt, ggf. willkürlich „homines deserat, induret,

damnet“ (Menschen verlässt, sie verhärtet und verdammt), der „vel amat vel non amat“ (liebt oder nicht liebt), der den Tod des Sünders will („vult mortem peccatoris“), der – ohne Rücksicht auf das Tun oder Lassen des Menschen – dessen Tod und Verderben bewirkt („malum et mortem operatur“) [22].

In der Tat: Ein monströses, erschreckendes, ein irrationales, absurdes und unmenschliches Gottesbild, das Luther zeichnet. Das in fataler Weise an die Willkürherrschaft kirchlicher und weltlicher Herren – erstere oft in Personalunion mit letzteren – zu Luthers Zeit erinnert.

Hat Luther mithin, schlichtweg, die realen gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit internalisiert und auf Gott und sein, Luthers, Gottesbild projiziert?

Jedenfalls liegt auf der Hand und ist kaum zu bestreiten, dass Luthers Theologie oft nichts anderes reflektiert als seine eigene psychopathische Persönlichkeit, seine Zerrissenheit, seine Neurosen, auch seine rezidivierenden Wahnvorstellungen im Sinne einer Psychose.

Ein psychisch zutiefst kranker Mensch gleichwohl der Begründer einer neuen resp. der Reformator der alten Kirche?

Heutzutage würde Luther wohl hinter den Mauern einer geschlossenen psychiatrischen Anstalt verschwinden (mit welcher Wahrscheinlichkeit und ob zu Recht oder Unrecht sei dahingestellt [23]); dennoch war er Wegbereiter, Sinnstifter und Symbolfigur einer religiösen Bewegung, der mittlerweile weltweit mehr als 1 Milliarde Menschen [24] anhängen.

Eigentlich kaum vorstellbar. Dennoch Fakt.

Nach Dafürhalten Luthers war Gott jedenfalls ein unberechenbarer Tyrann, ein monströser Despot, der seine Gnade nach Belieben – und

nach Belieben allein – verteilt; im Laufe seines Lebens überhöhte der Wittenberger die Irrationalität seines Gottesbildes mehr und mehr metaphysisch, schuf dadurch ein theologisches Konzept. Aus eigener Angst, aus psychischer Aberration.

Derart wurde Gott zur blindwütig triebhaften Gewalt, zu einer alles verschlingenden, vernichtenden Kraft, wurde er ebenso tyrannisches Faktum wie unabänderliches Fatum. Jenseits von Gut und Böse.

„Niemand hatte das *Credo quia absurdum* (‘Ich glaube, weil es unsinnig ist’) einen so von seinem Auftrag überzeugten Anwalt wie Luther“ [25].

Heutzutage stecken evangelische Geistliche ob Luthers Gottesbild in einem Dilemma: „Entweder sie identifizieren sich mit diesem Gottesbild, wozu sie eigentlich von Amtes wegen verpflichtet sind. Dann partizipieren sie an dessen inhumanem, die Menschenwürde mit Füßen tretendem Charakter. Oder sie identifizieren sich eben nicht mit Luthers Gottesbild. Dann stehen sie in innerer Opposition zu ihrer Kirche und deren Lehre, für die das Gottesbild Luthers verbindlich und zentral ist. Die Folge sind Versteckspiel und Heuchelei, weil man nach außen hin eine Rolle spielt, die mit der inneren Bewusstseinslage nicht übereinstimmt“ [1].

„Der evangelische Pfarrer Klaas Hendrikse verkündet im Sonntagsgottesdienst: Gott gibt es nicht. In seinem Buch ‘Glauben an einen Gott, den es nicht gibt’ hat er seine ketzerischen Ansichten auch schriftlich dargelegt. Das geht zu weit, fanden viele Mitglieder seiner Gemeinde ... Sie forderten, Hendrikse zu suspendieren. Nach wochenlangen Debatten entschied die Kirchenleitung vor kurzem: Klaas Hendrikse bleibt im Amt und darf weiter predigen. Dass ein Pfarrer sagt, ‘Gott existiere nicht, ist ein Teil der theologischen Debatten. Eine solche Meinung tastet die Fundamente der Kirche nicht an’, heißt es

in der offiziellen Erklärung der Protestantischen Kirche der Niederlande“ [26].

„Viele, die als Pastorinnen und Pastoren von Berufs wegen an Gott glauben müssten, wissen nicht mehr so recht, woran sie glauben sollen, sagt der niederländische Religionssoziologe Hijme Stoffels. Er hat den Glauben [evangelischer] holländischer Pfarrerinnen und Pfarrer untersucht ... 'Ich hatte nicht erwartet, dass so viele Pastoren einen so existenziellen Zweifel an Gott haben würden, eine kleine Gruppe schon, aber [nicht, dass] einer von sechs Pastoren sagt: Ich bezweifle, dass es Gott gibt ...'“ [27]

So also glauben selbst evangelische Pfarrer immer weniger an Gott – wiewohl Luther verlangt: „Dies ist der höchste Grad des Glaubens: glauben, dass der [barmherzig und] gütig ist, der so wenige rettet, so viele verdammt; glauben, dass der gerecht ist, der durch seinen Willen uns notwendigerweise zu Verdammenswerten macht“ [28].

Und, mehr noch: Die gesamte evangelische Theologie droht, sich an Luthers Gottesbegriff zu scheiden und an demselben zu scheitern: „Gott, das ist einst ein anspruchsvolles Wort gewesen. Doch es droht immer mehr zu einem unpassenden Wort zu werden“ [29].

Namentlich in (und bereits seit) den Sechziger- und Siebziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts versuchen prominente evangelische Theologen, weltweit, das Dilemma des Lutherischen Gottesbegriffs zu lösen, indem sie den Gordischen Knoten gewaltsam durchtrennten und einen theologischen Atheismus resp. eine atheistische Theologie propagierten; zuvörderst zu nennen sind die US-amerikanische Theologe Thomas Jonathan Jackson Altizer, Paul Matthews van Buren und Harvey Gallagher Cox junior:

“The question had been brewing for a few years among Hamilton and Altizer and their colleagues, notably Paul van Buren and Gabriel Vahanian. (Hamilton and Vahanian both died in 2012; van Buren in 1998.) In 1966, Altizer and Hamilton published a book of essays on the topic, *Radical Theology and the Death of God*, right around when the TIME story came out” [30]. Siehe auch [31].

In Deutschland war es namentlich Dorothee Sölle [32] (mit der mich zu unterhalten ich einige Male die Ehre hatte), die Gott für tot erklärte:

„Auf dem Evangelischen Kirchentag 1965 in Köln hielt die Theologin Dorothee Sölle eine viel beachtete Rede, in der sie mit der damals vorherrschenden ‘Papa-wird's-schon-richten’-Theologie aufräumte. Sie forderte ein politisches Christentum und erklärte den Gott, an den die Gläubigen die Verantwortung für ihre Handeln delegieren können, kurzerhand für tot ... Bei den konservativen Kirchenleitungen habe Sölles Position damals für einigen Wirbel gesorgt ... Heute sei das anders: ‘Die Kirchenoberen sind nicht das Problem. Die heutigen kirchlichen Oberen sind eigentlich eher auf der Seite von Dorothee Sölle.’ In einer Volkskirche sei eine ‘explizite Position’ wie die Sölles allerdings nur schwer mehrheitsfähig“ [33]. S. auch [34].

Sicherlich nicht für Sölle, indes für manch anderen (Theologen) mag gelten: Die Negierung der Existenz Gottes erspart die Theodizee, also die Rechtfertigung des Allmächtigen angesichts des Elends in der Welt; man muss nicht (zu) erklären (versuchen), weshalb er, Gott, (frei nach Goethe) nicht einmal das Gute will und stets das Böse schafft, hätte er sehr wohl doch Macht und Kraft, dem Gutem zum Sieg zu verhelfen.

Insofern verwundert nicht, dass „The Death of God“ [35] – ob zu Recht oder zu Unrecht sei dahingestellt – mit Karl Barths *Römerbrief* [36] verglichen wurde, sowohl seinen Inhalt als auch seine Brisanz betreffend [37].

Vor den Theologen hatten schon die Philosophen „den Tod Gottes“ verkündet. Nicht nur Nietzsche, sondern auch Feuerbach, Hegel und Marx. Später die Existentialisten, allen voran Camus und Sartre.

Und wieder andere waren der Meinung: „Gott ist nicht ganz tot“ [38]:

„Auch ist der von Gardavsky gewählte Buchtitel ‘Gott ist nicht ganz tot’ keineswegs spöttisch gemeint. Denn Gott ist für den Brünner Philosophen wie für Ernst Bloch ‘der Sammelpunkt aller Möglichkeiten des Menschen’, gewissermaßen das aus allen Hoffnungen zusammengesetzte Bild des zukünftigen Menschen. Bestätigung für einen solchen Gottesbegriff glaubt Gardavsky bei den Juden des Alten Testaments und bei den Urchristen gefunden zu haben. ‘Der HERR’, so schreibt er, ist für den Juden eine Interpretation des Menschen; an ihm erkennt er, was er sein könnte, im Gegensatz zu dem, was er ist; er erfährt auch, was er zur Verwirklichung dieser Möglichkeit tun muß.’

Gott ist also nach Gardavsky Zielvorstellung und Weg einer fortschrittlich gesinnten Menschheit, die sich erst an jenem Tage völlig von Gott befreien wird, an dem sie dieses Ziel erreicht hat. Je mehr sich der Mensch dem Ziel ..., also Gott, nähert, desto weniger bedarf er seiner.

Das volle Leben des Menschen und der völlige Tod Gottes sind zwei Seiten einer Medaille. Gardovsky: ‘Gott ist nicht ganz tot. Der Mensch ist nicht ganz lebendig’ [39].

Für Luther indes war Gott alles andere als tot. Er war omnipräsent. Und er, Luther, würde sich im Grabe umdrehen, wüsste er von all den Verdrehungen und Verrenkungen, die man derweil mit „seinem“ Gott anstellt. „Sola scriptura“, würde er wortmächtig intervenieren. Und verleugnen, dass sein Gottesbild vornehmlich seiner eigenen psychi-

schen Verfasstheit entsprang. Und deshalb so zerrissen, so widersprüchlich und gleichermaßen so konsistent war und ist wie Luther selbst.

Dessen latenter Pantheismus eigentlich ein „Pan-Dämonismus“ war, der nicht das Göttliche im Menschen erfasste, vielmehr in ihm, dem Menschen, das Wirken des Teufels zu erkennen glaubte; Luthers „resignatio ad infernum“ bringt diese zutiefst pessimistische Einstellung zum Ausdruck.

Mithin ist Luthers Christenmensch ein fortwährender Sünder, der in Zweifel und Zwiespalt lebt; was bleibt ist eine vage Hoffnung: „peccator in re, iustus in spe“.

Trotz zweifelsohne vorhandener Anklänge an Augustinus und den Neuplatonismus war Luther summa summarum ein erklärter Gegner der (mittelalterlichen) Mystik (Bernhard von Clairvaux, Hildegard von Bingen u.a.m.); Mystiker protestantischer Provenienz – deren berühmteste Johann Arnd(t) [40], Jakob Böhme [41] [42] und der zum Katholizismus konvertierte Angelus Silesius [43] sein dürften – würden sich (wiewohl dies bisweilen geschieht) zu Unrecht auf Luther berufen.

„Fazit: Wie wir die Sache auch drehen und wenden, von welcher Seite wir sie auch erörtern, welche Varianten, Richtungen und Strömungen der protestantischen Theologie wir noch analysieren würden, am Ende spränge immer das Ergebnis heraus, dass die evangelische Gotteslehre unentrinnbar in ihrer eigenen Schlinge zappelt, dass sie entweder anti-human, grausam und unmenschlich, ja dämonisch ist, wenn sie sich ... orthodox an Luther oder Calvin hält, oder dass sie einseitig, wesentliche Aspekte unterschlagend, mystifizierend, unlogisch und widersprüchlich oder naturalisiert, entsubstantialisiert, ja nihilisiert ist, wenn sie sich modernen und postmodernen Strömungen angleicht und anbiedert. Das Ganze ist auch deshalb fatal, weil die Gotteslehren evangelischer Theologie auf dem Weg über den Religionsunterricht ja

weiterwirken und Unheil in den Seelen unschuldiger Kinder und Jugendlicher verursachen“ [1].

Und weiterhin: „Wohl jedem klinischen Psychologen sind aus seiner Praxis Fälle ´ekklesiogener Neurosen´ bekannt: Patienten, die unter religiösen Schuldgefühlen leiden, Menschen, die unter der Last ihres Glaubens zusammengebrochen sind“ [44].

Angesichts des lutherischen Gottesbildes erstaunt auch die (willkürliche, despotische, bisweilen gar sadistische) Strenge nicht, mit der Kinder in evangelischen Jugendheimen erzogen wurden [45]. Und missbraucht. Im weitesten Sinne. Bis in die Siebziger Jahre. Und weiterhin werden. Auch heutzutage. Wie die Enthüllungen jüngerer Zeit – (einem barmherzigen) Gott sei Dank, bin ich anzumerken geneigt – ans Licht der Öffentlichkeit gebracht haben.

Immer noch – mit vielen Vorbehalten und trotz alledem und alle dem [s. 46] – bin ich Mitglied der katholischen Kirche. Nicht zuletzt wegen deren Vorstellung eines barmherzigen Gottes: „Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Gnade“ (Ps 145,8); „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (Mt 9,13).

Mit einem solchen Gottesbild lebt und stirbt es sich leichter als in lutherischer Zerrissenheit.

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
LUTHERS GOTTESBILD: „MONSTRÖS,
UNGEHEUERLICH, ZUTEIFST ER-
SCHRECKEND, ERSCHÜTTERND UND
ABSTOSSEND, UNMENSCHLICH, IR-
IRRATIONAL UND ABSURD“**

[1] Mynarek, H.: Das Gottesbild Martin Luthers. Ein monströser Gott. *Hpd* Humanistischer Pressedienst vom 2. November 2016, <https://hpd.de/artikel/monstroeser-gott-13721?nopaging=1>, abgerufen am 08.11.2017

[2] WA XVII 1 221 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[3] WA XXVIII 120f.

[4] WA XXVIII 559

[5] WA XVI 141

[6] WA XXVIII 569

[7] WA XXVIII 578

[8] WA XXVIII 584

[9] TiWA VI39 (6561) (Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Abteilung 2: *Tischreden*, Weimar 1912ff. – WA steht für *Weimarer Ausgabe*)

[10] WA XL 177

[11] WA XVIII 718

[12] Otto, R. (1936). *Das Heilige*, 23.-25. Aufl., Beck, München, S. 124

[13] Erik H. Erikson: *Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie*,
http://www.suhrkamp.de/buecher/der_junge_mann_luther-erik_h_erikson_46711.html, abgerufen am 09.11.2017

[14] Lohse, B.: *Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*. C.H. Beck, München. 3. Auflage 1997, S. 40 f.

[15] Drewermann, E.: *Luther wollte mehr. Über den Reformator und seinen Glauben*. Herder, Freiburg, 2016. E-Book: 978-3-451-81003-9

[16] Martin Luther. *Zum Teufel. Eine Rezension von: Lyndal Roper: Luther. Der Mensch Martin Luther. Die Biographie*. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M., 2016. In: *Die Zeit*. Nr. 43/2016 (vom 27. Oktober 2016)

[17] Otto, R. (1936). *Das Heilige*, 23.-25. Aufl., Beck, München, S. 126

[18] Johann Gottfried Gregorii (Melissantes): *Der curieuse und gelehrte HISTORICUS*.

In auserlesenen / merckwürdigen / theologischen / historischen und politischen Geschichten. Ausgefertigt und mit vollständigen Registern versehen von MELISSANTES. Franckfurth und Leipzig. In Verlegung Joh. Christ. Stoffels seel. Erben in Erffurth. Anno 1712. S. 850: CXV.

Was sich anno 1707. Zu Leipzig in der Anger-Mühle mit D. Johannis Faustens Höllenzwang zu getragen

[19] Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt: Der Wurf mit dem Tintenfass. Martin Luther bekämpfte den Teufel mit Tinte, <https://www.luther2017.de/de/martin-luther/geschichte-geschichten/der-wurf-mit-dem-tintenfass/>, abgerufen am 09.11.2017

[20] Thomas, K.: Handbuch der Selbstmordverhütung. Psychopathologie, Psychologie und Religionspsychologie einschließlich der Eheberatung und Telefonseelsorge. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1964

[21] „So erschöpfend und mit so viel innerem pastoralem Engagement ist wohl das Selbstmordproblem noch nie behandelt worden wie in dem hier angezeigten Werk des evangelischen Theologen, Arztes und Psychotherapeuten Klaus Thomas, dem Begründer der Lebensmüdenbetreuung in Deutschland ... Auf Grund einer umfassenden wissenschaftlichen Vorbildung, einer großen Erfahrung und einer souveränen Beherrschung der einschlägigen internationalen Literatur konfrontiert uns der Verfasser mit der Wirklichkeit des Selbstmordes und seiner Hintergründe ... Hier beanspruchen die ´ekklesiogenen Neurosen´ unsere Aufmerksamkeit. Nach dem Verfasser ist das die größte Gruppe der Ratsuchenden, also Menschen, deren Verhältnis zur Kirche in irgendeiner Form zur lebensbedrohenden Krise geführt hat“ (file:///C:/Users/User/Downloads/1585-1869-1-PB.pdf, abgerufen am 10.11.2017)

[22] WA XVIII 636, 684ff., 689, 707, 719, 724f. (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1883 ff.)

[23] Huthmacher, Richard A: Die Schulmedizin – Segen oder Fluch? Teil 1, Norderstedt, 2016

[24] Arbeitskreis Religionsfreiheit der Evangelischen Allianz: Weltweit: Das Christentum 2011 in Zahlen,
<http://www.ead.de/arbeitskreise/religionsfreiheit/nachrichten/einzelansicht/article/weltweit-das-christentum-2011-in-zahlen.html>, abgerufen am 10.11.2017

[25] De Negri, E.: Offenbarung und Dialektik: Luthers Realtheologie. Vol. 11. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1973, S. 73

[26] *Der Tagesspiegel* vom 25.05.2010,
<http://www.tagesspiegel.de/politik/kirche-wenn-ein-pfarrer-nicht-an-gott-glaubt/1844668.html>, abgerufen am 11.11.2017: Wenn ein Pfarrer nicht an Gott glaubt. Weil in den Niederlanden ein Gottesleugner weiter predigen darf, will ein früherer Pastor aus Hamburg jetzt rehabilitiert werden. Der predigte schon in den 70er Jahren, dass es Gott nicht gibt:

„Der neu entfachte Streit in den Niederlanden beschäftigt nun auch die evangelische Kirche in Deutschland. Paul Schulz, früher Pastor an der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi, nimmt sich Klaas Hendrikse zum Vorbild. Schulz predigte schon in den 70er Jahren, dass es Gott nicht gibt ...

Selbst Margot Käßmann glaube nicht mehr an den einen absolutistischen Gott. Wie Käßmann würden auch viele andere evangelische Pfarrer immer dann, wenn das biblische Gebot ihrer Lebensführung entgegenstehe, das absolutistische Gottesbild außer Kraft setzen und sich Gott so vorstellen, wie sie ihn gerade brauchen könnten ...

Die Kirche solle ... die Menschen motivieren, sich einen eigenen Gott zu ´erdenken´, auf den hin sie ihr Leben ausrichten können, als moralisch-ethischen Kompass.“

Was indes hat dies noch zu tun mit Luthers Wort: „sola scriptur“ – die Heilige Schrift allein?

[27] Atheisten auf der Kanzel. Niederländische Pfarrer zweifeln an Gott. Deutschlandfunk vom 29.12.2007, http://www.deutschlandfunkkultur.de/atheisten-auf-der-kanz-1278.de.html?dram:article_id=192048, abgerufen am 11.11. 2017 (gleichwohl kein Faschingsscherz)

[28] WA XVIII 633 (Weimarer Ausgabe: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 1: Schriften. Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1883 ff.):
„Hic est fidei summus gradus, credere illum esse clementem, qui tam paucos salvat, tam multos damnat, credere iustum, qui sua voluntate nos necessario damnabiles facit.“

[29] Jüngel, Eberhard: Gott als Geheimnis der Welt: zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus. Mohr, Tübingen, 3., durchges. Aufl. 1978, Seite 1

[30] Is God Dead? [Titel des *Time Magazine*, VOL. 87, NO 14 vom 8. April 1966]. At 50. [Http://time.com/isgoddead/](http://time.com/isgoddead/), abgerufen am 11.11.2017

[31] *Time* vom 02.05.1969, <http://content.time.com/time/subscriber/article/0,33009,900815-1,00.html>, abgerufen am 11.11.2017: „Whatever became of the death of God? Three years ago it was the most fiercely debated issue in American theology (TIME cover, April 8, 1966). Scholarly journals were thick with discussions of it. No sermon topic was more popular; pulpits rang with denunciations from righteous clergymen. Today, one of the chief apostles of the movement, Thomas Altizer, is quietly teaching English on Long Island. The journals and sermons have turned to other themes. Was it just a passing theological fad? A small idea blown

out of proportion by pulpit and press? Or a real cri de coeur, saying something valid not only about 20th century man but perhaps about God as well?"

[32] Sölle, D.: Atheistisch an Gott glauben (Zur Dialektik der Liebe. Theologie nach dem Tode Gottes. Tabu und Protestantismus. Antigone ist fortgegangen. Über das Gebet). Walter, Olten (CH), 1968

[33] Vor 50 Jahren. Als Dorothee Sölle Gott für tot erklärte. Deutschlandfunk Kultur, Beitrag vom 29.07.2015, http://www.deutschlandfunkkultur.de/vor-50-jahren-als-dorothee-soelle-gott-fuer-tot-erklaerte.1008.de.html?dram:article_id=326730, abgerufen am 11.11. 2017

[34] Dorothee Sölles Glaubensbekenntnis, verkündet im Oktober 1968 im Rahmen des sog. Politischen Nachtgebets („Vor dem Hintergrund des Vietnamkriegs ... wollte der Ökumenische Arbeitskreis Köln – bestehend unter anderem aus Dorothee Sölle, Fulbert Steffensky [ihrem Ehemann. einem ehemaligen Benediktinermönch], ... Heinrich Böll ... u. a. – beim Essener Katholikentag 1968 einen ´politischen Gottesdienst´ feiern. Die Veranstalter des Katholikentags setzten den Gottesdienst erst auf 23 Uhr an, worauf die Gruppe die Veranstaltung ´Politisches Nachtgebet´ nannte, <http://www.gesellschaft-zeitgeschichte.de/geschichte/friedensgebete/politisches-nachtgebet-in-koeln/>, abgerufen am 11.11.2017):

„Ich glaube an den Geist
der mit Jesus in die Welt gekommen ist
an die Gemeinschaft aller Völker
und unsere Verantwortung für das
was aus unserer Erde wird
ein Tal von Jammer Hunger und Gewalt
oder die Stadt Gottes.
Ich glaube an den gerechten Frieden

der herstellbar ist
 an die Möglichkeit eines sinnvollen Lebens
 für alle Menschen
 an die Zukunft dieser Welt Gottes."

Obiter Dictum: „Sie [Sölle] erhielt in Deutschland nie eine Professur. Erst 1994 wurde sie zur Ehrenprofessorin der Universität Hamburg ernannt. Lediglich in Mainz und Basel hatte Sölle befristete Lehraufträge inne, von 1975 bis 1987 war sie Professorin für Systematische Theologie am Union Theological Seminary in New York“ (FAZ vom 27.04.2003, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/evangelische-theologie-dorothee-soelle-gestorben-1104981.html>, abgerufen am 11.11.2017).

Offensichtlich reüssiert und triumphiert das Mittelmaß; das Genie wird diskreditiert und zugrunde gerichtet: gilt nicht nur für Dorothee Sölle

[35] Vahanian, G.: *The death of God: The culture of our post-Christian era*. G. Braziller, New York, 1961: "Ours is the first attempt in recorded history to build a culture upon the premise that God is dead. The period *post mortem Dei* divides into two distinct areas, roughly at some point between the World Wars. Until that time, the cultural death of God meant something *anti-Christian*; after it and until now, the death of God means something entirely *post-Christian*" (Preface)

[36] Söding, T.: *Gottes Gnade und Gerechtigkeit – Der Römerbrief*. Skriptum der Vorlesung im Sommersemester 2009. Ruhr-Universität Bochum, Katholisch-Theologische Fakultät: „Der Römerbrief ist der umfangreichste und wichtigste Brief des Apostels Paulus. Seit dem Altertum führt er die Reihe der Apostelbriefe an. Er ist an die Gemeinde der römischen Hauptstadt gerichtet, um sie für die Unterstützung einer Mission in Spanien zu gewinnen, die Paulus plant. Um sich der Gemeinde, die er nicht selbst gegründet hat, vorzustellen und um etwaige Vorbehalte gegenüber seinem Programm wie seiner Person

auszuräumen, gibt Paulus eine theologische Visitenkarte in Form eines genau durchdachten Traktates ab. *Sein großes Thema ist die Gerechtigkeit Gottes, die sich in Jesu Tod und Auferstehung offenbart* [Kursivschrift durch den Autor vorliegenden Buches]“

[37] Mynarek, H.: Tod-Gottes-Theologie. In: Bauer, J. B. (Hrsg.): Die heißen Eisen von A bis Z. Graz, 1972

[38] Gardavsky, V.: Gott ist nicht ganz tot -- Ein Marxist über Religion und Atheismus. Chr. Kaiser Verlag, München, 1969

[39] *Der Spiegel* 24/1969 vom 09.06.1969, S. 166: Philosophie. Atheismus. Sehnsucht nach etwas: „Marx und Nietzsche kündeten, Gott sei tot. Ein tschechoslowakischer Philosoph, ein Kommunist und Atheist, dementierte – wenn auch nur partiell: Gott sei ‘nicht ganz tot’.“

[40] Thiele, H.: Kurze Geschichte der Christlichen Kirche für alle Stände. Meyer und Zeller, Zürich, 1840, S. 400 f.:

„68. Johann Arndt und Jakob Böhme – Mystiker.

In der Zeit, wo der größte Haufen der lutherischen Kirchenlehrer den Glauben eines evangelischen Christen strenge nach ihren bestimmten Lehrformeln abmaßen, und wo sie viel weniger den Trost des Evangeliums, als die Lehrsätze des Augsburgischen Bekenntnisses oder der Concordienformel auf die Kanzel brachten, standen hie und da einige Männer auf, die wieder ein innigeres und herzlicheres Christenthum verkündigten, unter ihnen vor allem Johann Arndt. Dieser Mann (geb. zu Ballenstadt am Harz 1555) ..., von vielen angefochten und gescholten als ein Irrlehrer, hat durch Wort und Schrift, wie kaum ein anderer seit Luthers Tagen, zur Erweckung eines christlichen Lebens beigetragen.“

[41] „Jakob Böhme ist nicht nur schwer zu lesen, so wie etwa Kant in vielen Kapiteln schwer zu lesen ist. Er ist überhaupt nicht zu lesen, wenn die Einstellung fehlt. Am schwersten kommt der gebildete Vielleser in ihn hinein. Seine Lektüre erfordert, könnte man sagen, gerade dieselben Vorbedingungen wie das mystische Erleben selber. Sie erfordert ein vorhergehendes ‚Leerwerden‘, eine völlig freie Aufmerksamkeit und Seelenstille. In den Stunden, wo diese uns fehlt, spricht Böhme nicht zu uns, ist er uns tot und öde, denn der Neugierde und dem bloßen intellektuellen Spieltrieb gibt er nichts. Aber in Stunden, wo wir reif für ihn sind, sehen wir in seinem mystischen Abbilde der Welt die Sterne kreisen und ordnen uns in seinen Kosmos lebendig mit ein. Die Böhmesche Tradition, einst in Novalis und namentlich in Franz Baader bei den Geistigsten in Deutschland tief lebendig, hat sich fast nur noch in abgeschlossenen, pietistischen Kreisen, fern vom Geistesleben der Zeit, erhalten. Nun scheint ihr ein neuer Tag zu dämmern“ (Hermann Hesse [1920], zit. nach: Gauger, A.: Jakob Böhme und das Wesen seiner Mystik. Berlin, 2. überarbeitete Aufl. 2002 [zugleich: Diss., TU Dresden, 1994], Vorbemerkung, S. 9)

[42] Huthmacher, Richard A.: Die Schulmedizin – Segen oder Fluch? Betrachtungen eines Abtrünnigen. Teil 1. Norderstedt bei Hamburg, 2016, S. 22 f.:

Heutzutage würde man wohl Mystiker wie Augustinus, wie Bernhard von Clairvaux und Hildegard von Bingen, wie den heiligen Franz von Assisi und Thomas von Aquin, wie Bonaventura, die hl. Theresa von Avila und den hl. Johannes vom Kreuz, wie Ignatius von Loyola oder auch (einen tief in der mystischen Tradition verwurzelten) Martin Luther [eine Aussage, die ich infolge meiner Arbeit an und meiner Erkenntnisse aus dem nun vorliegenden Buch über Luther schlechterdings widerrufen muss], einen *Jakob Böhme* und einen *Angelus Silesius*, kurzum, die Geistesgrößen der christlich-abendländischen Kultur wegsperren und zwangsbehandeln. Mit Neuroleptika und Elektrokrampftherapie, auf dass man ihnen ihre spirituellen Erfahrungen und

ihr abweichendes Seins-Bewusstsein austreibe. Denn alles, was die kleingeistigen, ebenso engstirnigen wie klein- und engherzigen Kategorien der medizinischen Pseudodisziplin Psychiatrie übersteigt, ängstigt diese, führt zum Kontrollverlust, konterkariert ihre größenwahnsinnige Sicht, die ihre eigene Beschränktheit zum Maß der Dinge macht, und muss deshalb ausgemerzt werden.

[43] „Unnd ist hiermit einmal für allemal zuwissen / daß deß Urhebers Meinung nirgends sey / daß die Menschliche Seele jhre Geschaffenheit solle oder könne Verliehren / und durch die Vergöttung in GOtt oder sein ungeschaffenes Wesen verwandelt werden: welches in alle Ewigkeit nicht seyn kan. Denn obwol GOtt Allmächtig ist / so kan er doch dises nicht machen (und wann Ers könnte / wäre Er nicht GOtt) daß eine Creatur natürlich und wesentlich GOtt sey. Derowegen sagte *Thaulerus* in seinen Geistlichen Unterrichtungen c. 9. *weil der Allhöchste nicht machen kondte / daß wir von Natur GOtt wären (denn diß steht jhm alleine zu) so hat Er gemacht / daß wir GOtt wären auß Gnaden; damit wir zugleich mit Jhm in jmmerwehrender Liebe besitzen mögen eine Seeligkeit / eine Freüde / und ein einiges Königreich*“ (Angelus Silesius: Cherubinischer Wandersmann. Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1995, Kapitel 2: Erinnerungs-Vorrede an den Leser. S. 6-11).

Eine unsterbliche Seele, der Mensch Gott ähnlich und Gottes Ab- und Ebenbild; welch tröstliche Vorstellung, welch Gegensatz zum wütenden Luther, der den Menschen ihr Menschliches nahm, indem er sie der Willkür eines irrwitzigen Gottes, d.h. dem Despotismus und der Brutalität seines Gottes-Bildes unterwarf

[44] Buggle, F. und Dahl, E.: Denn sie wissen nicht, was sie glauben. In: Dahl, E.: Die Lehre des Unheils. Carlsen, Hamburg, 1993, 164

[45] Mynarek, H.: Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator. Ahriman, Freiburg, 2013

[46] Huthmacher, Richard A.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 1. Norderstedt bei Hamburg, 2014. Inhaltsverzeichnis, Auszug:

Exkurs: Tebartz-van Elst oder die Heuchelei der katholischen Kirche.
Blutgeld stinkt nicht

„Wissen Sie, was das größte Problem der Kirche in Deutschland ist?
Sie hat zu viel Geld“

Fälschung, Lug und Trug – wie der Vatikan seinen Reichtum mehrt
Titelhandel, Heiligsprechungen und Ablasshandel – erträgliche
Einnahmequellen des Vatikans

Menschenhandel, Sklaverei und Leibeigenschaft – damit begründete
die katholische Kirche ihren unermesslichen Reichtum

Inquisition: Lynch- und Raubzug im Namen des rechten Glaubens
Erbschleicherei und Mord – jedes Mittel ist recht

Unvorstellbare Privilegien auf Grundlage von Konkordaten

Befreiungstheologie – Leonardo Boff und Óscar Romero,
Ernesto Cardenal und Dom Hélder Câmara

**IV. LUTHERS ANTISEMITISMUS:
 „SO LASSET UNS . . . DEN STAUB
 VON DEN SCHUHEN SCHÜTTELN
 UND SAGEN: WIR SIND UNSCHUL-
 DIG AN EUREM BLUT“**

„Um die Juden hat er [Luther] zuvor geworben, in Tagen, als er noch auf der Suche war nach Bundesgenossen für seine Lehre. Er vermeinte, nachdem das Christentum nun durch ihn von allen üblen Auswüchsen gereinigt worden sei, müsse es den Juden doch ein Leichtes sein, sich zu bekehren. Da sie ´verstockt´ bleiben, schlägt sein Wohlwollen in Hass um; seine Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* sollte noch heute jedem Anhänger der evangelischen Sache die Schamröte ins Gesicht treiben“ [1].

Und dasselbe Presseorgan wie zuvor, *Die Zeit*, schreibt weiterhin [2]:

„Skandal in Lutherland! Kulturfrevel an der Wiege der Reformation! Zu Wittenberg bedrohen Bilderstürmer ein Sakralkunstwerk, auf dem schon Doktor Martin Luthers Auge wohlgefällig ruhte. ´Es ist´, so schrieb er 1543, ´an unserer Pfarrkirche eine Sau in Stein gehauen; da liegen junge Ferkel und Juden drunter, die saugen, hinter der Sau stehet ein Rabbi, der ... kuckt mit großem Fleiß der Sau unter dem Pirtzel in den Talmud hinein, als wollt er etwas Scharfs und Sonderlichs lesen und ersehen. Daher haben sie gewisslich ihr Schem Hamphoras.´

Das hebräische *Shem ha-m´forash*, ´der voll ausgesprochene Name´, meint den jüdischen Gott. Er findet sich also im Anus des für

Juden unreinsten Tiers. Diese christliche Botschaft verkündet die sogenannte Judensau an etwa dreißig deutschen Kirchen, in Wittenberg seit 1304.“

In der *Welt* ist zu lesen [3]: „Die Nationalsozialisten beriefen sich auch auf Luthers Angriffe gegen die Juden. Dessen verbale Ausfälle waren nicht nur theologisch motiviert. Die Hetzschriften überschatteten das Reformationsjubiläum.

An der südlichen Außenfassade der Stadtkirche zu Wittenberg, die als Mutterkirche der Reformation gilt, ist eine sogenannte 'Judensau' zu sehen. Das Spottrelief zeigt einen Rabbiner, der einem Schwein unter den Schwanz schaut. Mehrere Juden saugen zudem an den Zitzen des Tieres.

Das Bild ist ein bössartiger Angriff auf die Juden und ihren Glauben. 1988 wurde im Auftrag der Stadtkirchengemeinde unterhalb der Darstellung eine Gedenkplatte in den Boden eingelassen. Sie soll auf die historischen Folgen des Judenhasses aufmerksam machen ...

Die 'Judensau' war im Hochmittelalter ein häufig verwendetes antijudaistisches Motiv in der christlichen Kunst. Es inspiriert bis heute antisemitische Karikaturen. In Mitteleuropa findet man solche Darstellungen noch an oder in etwa 30 Gotteshäusern, etwa im Kölner und Erfurter Dom, wo sie ebenfalls umstritten sind. Wittenberg ist also kein Einzelfall.“

Schließlich fasst *Cicero* Luthers Antisemitismus wie folgt zusammen [4]:

„Im Jahr 1543 veröffentlichte der 60 Jahre alte Martin Luther seine Schrift 'Von den Juden und ihren Lügen'. Darin entwickelte er sieben

Forderungen, die nachfolgend auf ihre Kernaussagen verkürzt werden: 'Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden? ... Ich will meinen treuen Rat geben:

Erstlich, daß man ihre Synagoga oder Schule mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich.

Zum anderen, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre.

Zum Dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten.

Zum Vierten, daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren.

Zum Fünften, daß man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe.

Zum Sechsten, daß man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinode an Silber und Gold nehme.

Zum Siebten, daß man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel, und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nase.'

Im Grunde hatte Luther damit das gefordert, was knapp 400 Jahre später in der Reichspogromnacht realisiert wurde."

Siehe auch [5].

Sicherlich sind Luthers Haltung zu den Juden und sein Urteil über dieselben im Kontext seiner Zeit und der des (zu Ende gehenden) Mittelalters zu sehen; gleichwohl tat der „Reformator“ sich auch hier durch besonderen Eifer hervor sowie durch seinen Hass auf jeden und jedwedes, der oder das sich seinen Vorstellungen widersetzte.

Auch von dieser dunklen Seite Luthers und seinen historischen Folgen, der Liebedienerei der evangelischen Kirche gegenüber den Nationalsozialisten, soll im Folgenden die Rede sein.

**EXKURS: JUDENHASS IM MITTELALTER:
 „... . DASS DIE JUDEN GEWEIHTE HOSTIEN
 STÄHLEN ... UND DASS SIE AN IHREM
 PASCHAFESTE CHRISTKINDER SCHLACH-
 TETEN ...“**

„Die große Judenverfolgung begann mit den Kreuzzügen und wütete am grimmigsten um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, am Ende der großen Pest, die, wie jedes andre öffentliche Unglück, durch die Juden entstanden sein sollte, indem man behauptete, sie hätten den Zorn Gottes herabgeflicht und mit Hülfe der Aussätzigen die Brunnen vergiftet. Der gereizte Pöbel, besonders die Horden der Flagellanten, halbnackte Männer und Weiber, die zur Buße sich selbst geißelnd und ein tolles Marienlied singend, die Rheingegend und das übrige Süddeutschland durchzogen, ermordeten damals viele tausend Juden, oder marterten sie, oder taufte sie gewaltsam. Eine andre Beschuldigung, die ihnen schon in früherer Zeit, das ganze Mittelalter hindurch bis Anfang des vorigen Jahrhunderts, viel Blut und Angst kostete, das war das läppische, in Chroniken und Legenden bis zum Ekel oft wiederholte Märchen: daß die Juden geweihte Hostien stählen, die sie mit Messern durchstächen bis das Blut herausfließe, und daß sie an ihrem Paschafeste Christen Kinder schlachteten, um das Blut derselben bei ihrem nächtlichen Gottesdienste zu gebrauchen. Die Juden, hinlänglich verhaßt wegen ihres Glaubens, ihres Reichtums, und ihrer Schuldbücher, waren an jenem Festtage ganz in den Händen ihrer Feinde, die ihr Verderben nur gar zu leicht bewirken konnten, wenn sie das Gerücht eines solchen Kindermords verbreiteten, vielleicht gar einen blutigen Kinderleichnam in das verfemte Haus eines Juden heimlich

hineinschwärzten, und dort nächtlich die betende Judenfamilie überfielen; wo alsdann gemordet, geplündert und getauft wurde, und große Wunder geschahen durch das vorgefundne tote Kind, welches die Kirche am Ende gar kanonisierte. Sankt Werner ist ein solcher Heiliger, und ihm zu Ehren ward zu Oberwesel jene prächtige Abtei gestiftet, die jetzt am Rhein eine der schönsten Ruinen bildet, und ... uns so sehr entzückt, wenn wir an einem heitergrünen Sommertage vorbeifahren und ihren Ursprung nicht kennen. Zu Ehren dieses Heiligen wurden am Rhein noch drei andre große Kirchen errichtet, und unzählige Juden getötet oder mißhandelt. Dies geschah im Jahr 1287, und auch zu Bacherach, wo eine von diesen Sankt-Wernerskirchen gebaut wurde, erging damals über die Juden viel Drangsal und Elend“ (Heinrich Heine: Der Rabbi von Bacherach – Kapitel 2 [6]).

Zu Zeiten Luthers war der Topos von den gottlosen, verfluchten, verstockten, uneinsichtigen, ganz und gar christenfeindlichen Juden wohlbekannt; sie stammten vom Teufel ab, seien der Antichrist selbst [7], an Ritualmorden beteiligt (die – angeblich – oft an christlichen Festtagen stattfanden, Kinder zu Opfern hatten und die Kreuzigung Christi nachahmten) [8], sie betrieben Hostienfrevel (vorgebliche Hostienschändung zur Verhöhnung der Kreuzigung Christi) [9] und Brunnenvergiftung (insbesondere zur Zeit der Großen Pest Mitte des 14. Jhd., die in ganz Europa Judenpogrome zur Folge hatte) [10].

Seit Anfang/Mitte des 13. Jhd. war die „Judensau“ ein beliebtes Motiv in der antijudaistischen christlichen Kunst; die „Judensau“ war zuvörderst an Kirchengebäuden zu finden und zeigt Juden mit abstoßenden körperlichen Merkmalen sowie in sodomitischer Absicht und Tat [11] [12].

Aus der „Judensau“ entstand Ende des 19. Jhd. der „Saujud(e)“; dieser wurde zur Zielscheibe antidemokratischer Hetze und nationalsozialistischer Propaganda [13].

Aus „ehrbaren“ christlichen Berufen wurden die Juden verdrängt, anschließend warf man ihnen Arbeitsscheue vor, zudem Wucher und Ausbeutung von Menschen nicht mosaischen Glaubens; seit Erfindung des Buchdrucks mehrte sich die Verbreitung alter wie neuer *Ad-versus-Judaeos-Hetzschriften* im Sinne von Tertullian (des ersten lateinisch schreibenden Theologen, der etwa von 160 bis 220 lebte) [14], von Augustinus [15] und Johannes Chrysostomos [16], der, letzterer, schrieb [17]:

„Weil ihr Christus getötet habt, weil ihr gegen den Herrn die Hand erhoben habt, weil ihr sein kostbares Blut vergossen habt, deshalb gibt es für euch keine Besserung mehr, keine Verzeihung und auch keine Entschuldigung. Denn damals ging der Angriff auf Knechte, auf Mose, Jesaja und Jeremia. Wenn auch damals gottlos gehandelt wurde, so war das, was verübt wurde, noch kein todeswürdiges. Nun aber habt ihr alle alten Untaten in den Schatten gestellt durch die Raserei gegen Christus. Deshalb werdet ihr auch jetzt mehr gestraft. Denn, wenn dies nicht die Ursache eurer gegenwärtigen Ehrlosigkeit ist, weshalb hat euch Gott damals ertragen, als ihr Kindesmord begangen habt, wohingegen er sich jetzt, da ihr nichts derartiges verübt, von euch abwendet? Also ist klar, dass ihr mit dem Mord an Christus ein viel schlimmeres und größeres Verbrechen begangen habt als Kindesmord und jegliche Gesetzesübertretung.“

Den Judenverfolgungen zur Zeit der (Ritter-)Kreuzzüge (ein erstes Judenmassaker hatte bereits 1066 in Granada stattgefunden [18]) gingen Ende des 11. Jhd. (1096) die Pogrome des Volks- oder Bauern- oder auch Armen-Kreuzzugs voraus; der aufgestachelte Pöbel tat sich namentlich durch Plündern, Brandschatzen und Morden hervor [19] [20].

Im Spätmittelalter erlangte neben den Pest-Pogromen (Juden als angebliche Brunnenvergifter) auch das „Rintfleisch-Pogrom“ traurige Berühmtheit; wegen angeblicher Hostienschändung wurden in Franken

von sog. Judenschlägern unter Führung des „nobilis Rintfleusch“ Tausende von Juden ermordet und viele jüdischer Gemeinden ausgerottet [21] [22].

Zwar fanden vertriebene Juden oft in Reichsstädten Zuflucht, aber auch dort wurden sie vielfach in Ghettos isoliert:

„Als ich das Dorf Speyer zur Stadt machte, glaubte ich das Ansehen dieses unseres Ortes zu vertausendfachen, indem ich auch Juden dort zuziehe. Ich habe die Zugezogenen außerhalb der Wohnstätten der übrigen Bürger angesiedelt, und damit sie nicht so leicht von der Unverschämtheit des minderen Volks beunruhigt werden, habe ich sie mit einer Mauer umgeben“ [23], so der Speyerer Bischofs Hutzmann (Huozmann) Ende des 11. Jhd.

Und auch die Reichsstädte verwehrten aufgenommenen Juden eine freie Berufswahl und zwangen sie, die Judentracht zu tragen, insbesondere den (gelben und spitzen) Judenhut [24] und einen gelben, an der Brust zu befestigenden Juden-Fleck (oder auch -Ring) [25].

Zudem wurden die Juden der sog. Kammerknechtschaft unterworfen, einem Rechtsstatus, der sie (ab dem 12./13. Jhd.) zum Besitz des Kaisers machte und nach dem Wormser Privileg ausgestaltet war [26]; in letzterem hatte Heinrich IV. den Wormser Juden (1090) ihre Rechte verbrieft (so, zum Beispiel, den Schutz von Eigentum und Leben, die Freiheit der Religionsausübung und eine verbindliche Verfahrensordnung bei Streitigkeiten zwischen Juden und Christen) [27] [28].

Die „servi camerae nostri“ (Kammerknechte) – Bezeichnung Kaiser Friedrichs II. in Anlehnung an den von Papst Innozenz III. geprägten und später ins *Liber extra* [29] des Kanonischen Rechts aufgenommenen Begriff der „perpetua servitus iudaeorum“ (also der ewigen Juden-knechtschaft) –, die jüdischen Kammerknechte also hatten eine eigene Gerichtsbarkeit, ihnen wurde die Anwendung jüdischen Rechts

– bei Streitigkeiten untereinander resp. bei solchen mit Nicht-Christen – (partiell) erlaubt, ebenso wurde ihnen Handelsfreiheit, insbesondere in Bezug auf Finanzgeschäfte zugestanden (zum Zinsgeschäfte der Juden vs. dem Zinsverbot im Christentum s. kursorisch [30] [31]).

Diese Rechte – die wir heutzutage, zumindest in Europa und jedenfalls in der Theorie, als Menschenrechte betrachten und als solche achten – mussten die Juden mit dem Judenregal, vulgo der Judensteuer bezahlen, die Ihnen den Schutz des Kaisers sicherte. Derart spielte das Judenregal eine nicht unbedeutende Rolle bei der Finanzierung zunächst des Kaisers, später (auch) der Fürsten (Goldene Bulle von 1356) und sonstiger Territorial-Herren; auch deutsche Städte erhoben eine „Reichsjudensteuer“ [32] (insofern machte Stadtluft nicht frei, jedenfalls befreite sie die Juden nicht von Steuern, die, grundsätzlich, bis zu einem Drittel ihres Einkommens betrug; indes: geradezu moderat, betrachtet man die Steuerlast heutzutage, sofern man nicht zu denen gehört, die – s. Panama Papers u.a.m. – grundsätzlich keine Steuern zahlen [müssen]) [33] [34].

Über Antijudaismus (bei dem eher die Ablehnung der Religion) und Antisemitismus (bei dem mehr die Ablehnung der Rasse im Fokus steht) ließen sich Dutzende von Büchern schreiben. Dies indes ist nicht Absicht und Vorhaben meiner Betrachtungen über Luther und dessen Verhältnis zu den Juden, genauer: seinen Judenhass, einerlei, ob dieser auf antijudaistischen oder antisemitischen Motiven beruhte. Oder auf beiden: „Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert ... Martin Luthers späte 'Judenschriften' sind heute nicht mehr so unbekannt, wie sie lange Zeit waren – und das Entsetzen über den scharf antijüdischen Ton des Reformators ist allenthalben groß. Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD, bekannte wiederholt in Interviews, er schäme sich angesichts solcher Texte des maßgeblichen Begründers der evangelischen Kirchen in Deutschland“ [34a].

Jedenfalls waren zu Luthers Zeit Juden – aus vorgenannten Gründen – meist im Zins- und Wechselgeschäft, oft auch als Pfandleiher tätig (wobei einbehaltene Schuldscheine im Nachhinein meist für ungültig erklärte wurden – ein Schelm, der denkt, dass Christen sich an Juden bereichern wollten); ständig drohte ihnen, den Juden, als Häretikern (also als Anhängern einer Lehre, die christlichen Glaubenssätzen widerspricht) die Vertreibung:

„Die alte Tradition polemischer Häretisierung des Judentums wird ... im reformatorisch-konfessionellen Kontext nicht aufgegeben, sondern aktualisiert ... Zu den zentralen Kontinuitätsfaktoren, die sich vom Spätmittelalter zur Reformationszeit hin beobachten lassen, gehört ... der Fortbestand der religiös-politisch motivierten Vertreibungsideologie. Diese hält sich ... auch im reformatorischen Kontext. Freilich sind die Juden schon zu Beginn der Reformation aus vielen Städten und Territorien vertrieben; die für das Spätmittelalter charakteristische ... Verschlechterung im jüdisch-christlichen Verhältnis bestimmt auch die Anfänge der Reformationszeit“ [35].

Folgerichtig lebten zu Beginn des 16. Jhd. nicht einmal 40.000 Juden nördlich der Alpen (was einem Bevölkerungsanteil von etwa 2 Promille entsprach); im Kurfürstentum Sachsen waren anteilig noch viel weniger Anhänger des mosaischen Glaubens ansässig (nicht zuletzt aufgrund eines Aufenthalts- und Durchzugsverbot, das 1543 auf Betreiben Luthers erneuert wurde); in Thüringen gab es zu dieser Zeit gerade einmal 25 kleine und kleinste jüdische Siedlungen [36] [37]. Mit hin war die Relevanz der Juden zur Zeiten Luthers nicht gerade groß, jedenfalls ihren numerischen Anteil an der Bevölkerung betreffend.

Judenpogrome gingen indes munter weiter.

Beispielsweise wurden im *Sternberger Hostienschänderprozess* (1492) 27 Juden zum Tod durch Verbrennen verurteilt [38] [39]. („Die

Aufsehen erregende Judenverfolgung fand Aufnahme in die verbreitete Weltchronik des Nürnbergers Hartmann Schedel – als einziges Ereignis der mecklenburgischen Geschichte übrigens. Flugschriften kursierten, die das Sternberger Geschehen beschrieben, der mecklenburgische Hofhistoriker Nikolaus Marschalk verfasste eine lateinische Schrift darüber und der Humanist Heinrich Bogher ein Gedicht“ [40].)

Im *Berliner Hostienschänderprozess* (1510) wurden mehr als 40 Juden zum Tode verurteilt; in Folge wurden alle Juden aus der Mark Brandenburg ausgewiesen [41] [42].

Weil es zu Zeiten Luthers kaum noch Juden in Brandenburg, Sachsen und Thüringen gab, waren dessen persönliche Kontakte zu Juden (wohlwollend formuliert) recht spärlich. Gleichwohl: „Seit 1525 habe er sogar obsessive Angst gehabt, von Juden vergiftet zu werden“ [43]. Sollte es sich hier etwa um eine Projektion handeln – Freud lässt grüßen!

„Liebe Kethe! Ich bin ja schwach gewesen auf dem Weg hart vor Eisleben, das war meine Schuld“, so Luther (am 1. Februar 1546) an sein Kätchen (Katharina von Bora). „Aber wenn du wärest da gewest, so hättes tu gesagt, es wäre der Juden oder ihres Gottes Schuld gewest. Denn wir mussten durch ein Dorf hart vor Eisleben, da viel Juden innen wohnen, vielleicht haben sie mich so hart angeblasen.“

So sind hie in der Stadt Eisleben itzt diese Stund über funfzig Juden wohnhaftig. Und wahr ists, do ich bei dem Dorf fuhr, gieng mir ein solcher kalter Wind hinden zum Wagen ein auf meinen Kopf durchs Parret, als wollt mirs das Hirn zu Eis machen. Solchs mag mir zum Schwindel etwas geholfen haben“ [44].

Luthers Paranoia und Hass steigerten sich, nach und nach, ins schier Unermessliche; die folgenden Zitate sprechen für sich und bedürfen keiner Erläuterung:

- „... so begehren sie ... auch schöne Häuser, Gärten, Vieh, Güter, gute Tage, Kleider, Fressen, Saufen, Tanzen, Spielen und allerlei Freuden. Warum deuten sie nun nicht diesen Spruch des Propheten dahingehend, dass solche Begierden aller Heiden auch sollen gen Jerusalem in Kürze kommen, auf dass die Juden allein ihren Bauch füllen und sich in der Welt Wollust weiden?“ [45]
- „Sie sind aller Bosheit voll, voll Geizes, Neides, Hasses untereinander, voll Hochmut, Wucher, Stolz, Fluchen wider uns Heiden ... Ebenso mögen die Mörder, Huren, Diebe und Schälke und alle bösen Menschen sich rühmen, dass sie Gottes heilig, auserwähltes Volk sind“ [46]
- „Wenn mir Gott keinen anderen Messias geben wollte, als ihn die Juden begehren und fordern, so wollte ich lieber eine Sau als ein Mensch sein“ [47]
- „Darum, wo du einen rechten Juden siehst, magst du mit gutem Gewissen ein Kreuz für dich schlagen und frei und sicher sprechen: Da geht ein leibhaftiger Teufel“ [48]
- „Die Juden sind junge Teufel, zur Hölle verdammt“ [49]
- „Wenn ich einen Juden taufe, will ich ihn an die Elbbrücke führen, einen Stein an den Hals hängen und ihn hinab stoßen und sagen: Ich taufe dich im Namen Abrahams“ [50]
- „Die Juden begehren nicht mehr von ihrem Messias, als dass er ein weltlicher König sein solle, der uns Christen totschlage,

die Welt unter den Juden austeile und sie zu Herren mache“ [51]

- „Es ist auch das vornehmste Stück, dass sie von ihrem Messias erwarten, er soll die ganze Welt durch ihr Schwert ermorden und umbringen“ [52]
- „Ich habe viele Historien gelesen und gehört von den Juden, so mit diesem Urteil Christi übereinstimmen, nämlich wie sie die Brunnen vergiftet, heimlich gemordet, Kinder gestohlen, wie droben gemeldet. Item, dass ein Jude dem anderen über Feld einen Topf voll Bluts, auch durch einen Christen, zugeschickt hat, item ein Fass Wein, da das ausgetrunken, ein toter Jude im Fass gefunden wurde und dergleichen viel. Und das Kinderstehlen hat sie oft (wie droben gesagt) verbrannt und verjagt. Ich weiß wohl, dass sie solches und alles leugnen. Es stimmt aber alles mit dem Urteil Christi, dass sie giftige, bittere, rachgierige hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelskinder sind, die heimlich stechen und Schaden tun, weil sie es öffentlich nicht vermögen“ [53]
- „Wenn nicht mehr da wäre als das Alte Testament, so wollte ich schließen ..., dass die jetzigen Juden müssen sein eine Grundsuppe aller losen, bösen Buben, aus aller Welt zusammengeschlossen, die sich gerottet und die Länder hin und her zerstreut hätten, wie die Tartaren und Zigeuner und dergleichen, die Leute zu beschweren mit Wucher, die Länder auszukundschaften und zu verraten, Wasser zu vergiften, zu prellen, Kinder zu stehlen und allerlei Meuchelschaden zu tun“ [54]
- „Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen als die, die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, dass sie sollen und müssen die Heiden würgen und morden“ [55]

- „Ein solch verzweifelt, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahre unser Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen. Das ist nichts anderes. Da ist kein menschliches Herz gegen uns Heiden. Solches lernen sie von ihren Rabbinern in den Teufelsnestern ihrer Schulen“ [56]
- „Die Juden, die sich für Ärzte ausgeben, bringen die Christen, welche ihre Arznei gebrauchen, um Leib und Gut. Denn sie meinen, sie tun Gott einen Dienst, wenn sie die Christen nur weidlich plagen und heimlich umbringen. Und wir tollen Narren haben noch Zuflucht zu unseren Feinden und Widerwärtigen in Gefahr unseres Lebens, versuchen also Gott“ [57]
- „Sie lassen uns arbeiten im Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen. Dieweil sitzen sie hinter dem Ofen, faulenzten ... und braten Birnen, fressen, saufen, leben sanft und wohl von unserem erarbeiteten Gut, spotten dazu und speien uns an, dass wir arbeiten ... Sollt der Teufel hier nicht lachen und tanzen, wenn er solch sein Paradies bei uns Christen haben kann, dass er durch die Juden, seine Heiligen, das Unsrige frisst ... Sie hätten zu Jerusalem unter David und Salomo nicht solche guten Tage können haben in ihrem eigenen Gut, wie sie jetzt haben in unserem Gut, das sie täglich stehlen und rauben“ [58]
- „So ist's auch unsere Schuld, dass wir das große unschuldige Blut, so sie an unserem Herrn und den Christen bei dreihundert Jahren nach der Zerstörung Jerusalems und bis daher an Kindern vergossen (welches noch aus ihren Augen und Haut scheint) nicht rächen. Sie nicht totschiagen, sondern für all ihr Morden, Fluchen, Lästern, Lügen und Schänden frei bei uns sitzen lassen, ihre Schulen, Häuser, Leib und Gut schützen und

schirmen, damit wir sie faul und sicher machen und helfen, dass sie getrost unser Geld uns aussaugen, dazu unser spotten, uns anspeien, ob sie zuletzt könnten unser mächtig werden“ [59]

- „Wenn du siehst oder denkst an einen Juden, so sprich bei dir selbst also: Siehe, das Maul, das ich da sehe, hat alle Sonnabend meinen lieben Herrn Jesu Christ, der mich mit seinem teuren Blut erlöst hat, verflucht und vermaledeit und verspeit; dazu gebeten und geflucht vor Gott, dass ich, mein Weib und Kind und alle Christen erstochen und aufs jämmerlichste untergegangen wären, wollst selber gerne tun, wo er könnte, dass er unsere Güter besitzen möchte. Hat auch vielleicht heute dieses Tages vielmal auf die Erde gespeit über dem Namen Jesu (wie sie pflegen), dass ihm der Speichel noch in Maul und Bart hängt, wo er Raum hätte zu speien. Und ich sollte mit solchem verteufelten Maul, essen, trinken und reden, so möchte ich aus der Schüssel oder Kanne mich voller Teufel fressen und saufen als der ich mich gewiss damit teilhaftig machte aller Teufel, so in den Juden wohnen, und das teure Blut Christi verspeien. Da behüte mich Gott vor“ [60]
- „Die Fürsten und Obrigkeiten sitzen dabei, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel und Kasten stehlen und rauben und nehmen, was sie wollen ... Wenn ein Dieb 10 Gulden stiehlt, muss er hängen ... Wenn aber ein Jude 10 Tonnen Goldes stiehlt und raubt durch seinen Wucher, so ist er den Fürsten lieber als Gott selbst“ [61]
- „Pfui euch hier, pfui euch dort, ihr verdammten Juden!“ [62]
- „Sorgen wir uns aber, dass sie uns an Leib, Weib, Kind, Gesinde, Vieh usw. Schaden tun möchten ..., so lasst uns ... mit ihnen abrechnen, was sie uns abgewuchert haben, sie aber für immer zum Lande ausgetrieben. Denn ... Gottes Zorn ist so

groß über sie, dass sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen“ [63]

- „Wie die treuen Ärzte tun, wenn das heilige Feuer in die Beine gekommen ist, fahren sie mit Unbarmherzigkeit und schneiden, sägen, brennen Fleisch, Adern, Bein und Mark ab. Also tue man hier auch, verbrenne ihre Synagogen, verbiete alles, was ich droben erzählt habe, zwingen sie zur Arbeit und gehe mit ihnen um nach aller Unbarmherzigkeit wie Mose tat in der Wüste und schlug dreitausend tot, dass nicht der ganze Haufen verderben musste ... Will das nicht helfen, so müssen wir sie wie tolle Hunde ausjagen ...“ [64]
- „Zu Wahrzeichen sind sie oft mit Gewalt vertrieben; aus Frankreich ... aus Hispanien ... aus der ganzen Böhmisches Krone ... aus Regensburg, Magdeburg und mehren Orten ... Heißt das gefangen halten, wenn man Einem nicht leiden kann im Lande oder Hause? Ja wohl, sie halten uns Christen in unserem eigenen Lande gefangen; sie lassen uns arbeiten im Nasenschweiß ...“ [65]
- „Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehe ewiglich. Und solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentliches Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch bewilligt haben“ [66]
- „Darum wisse du, lieber Christ, und zweifle nicht daran, dass du nächst dem Teufel keinen bitteren, giftigeren, heftigeren

Feind habest, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jude sein will“ [67]

- „Die Juden als Fremdlinge sollten eigentlich nichts haben. Was sie haben, das muss gewisslich unser sein“ [68]
- „Darum der Juden Maul soll nicht wert gehalten werden bei uns Christen, dass es Gott sollte vor unseren Ohren nennen. Sondern wer es vom Juden hört, dass er’s der Obrigkeit anzeige oder mit Saudreck auf ihn werfe, sofern er ihn sieht und von sich jage“ [69]
- „Sie sind voller Zauberei ... voll Neides und Stolzes, dazu eitel Diebe und Räuber, die täglich nicht einen Bissen essen, noch einen Faden am Leibe tragen, den sie uns nicht gestohlen oder geraubt haben durch ihren verdammten Wucher ... Denn ein Wucherer ist ein Erzdieb und Landräuber, der am Galgen siebenmal höher als andere Diebe hängen sollte“ [70]
- „So lasset uns (wie Christus spricht) den Staub von den Schuhen schütteln und sagen: Wir sind unschuldig an eurem Blut“ [71].

Luther blieb unbehelligt ob seiner Hass- und Hetz-Tiraden. Heute würden derartige Pamphlete – natürlich nur, sofern *nicht* im Sinne der Herrschenden – als Volksverhetzung (§ 130 StGB) und als Anstiftung zu Mord (§§ 26, 211 StGB), Landfriedensbruch (§§ 26, 125 StGB) und schwerer Brandstiftung (§§ 26, 306 StGB) sanktioniert (s. zuvor); das Strafgesetzbuch verfügt über genügend einschlägige Paragraphen, und der schwerkranke, beinamputierte, fast 82-jährige Horst Mahler sitzt für *seine* Äußerungen aller Wahrscheinlichkeit nach bis zum Lebensende hinter Gittern.

Wiewohl: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten ... Eine Zensur findet nicht statt“ (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Art. 5, Abs. 1).

Ergo: Damals galt wie heute gilt: Quod licet Jovi non licet bovi. Wobei die je Herrschenden definieren, wer den Jupiter und wer den Ochsen gibt.

Und es kann und darf auch nicht als Entschuldigung nachhalten, Luther habe im Zeitgeist gehandelt – welches Unrecht im Zeitgeist geschieht, haben gerade wir Deutschen (pars pro toto) in jenen zwölf Jahren vor Augen geführt, die ursprünglich ein Millennium dauern sollten.

Mithin: Luther war nicht nur Antijudaist, sondern schlichtweg und schlechterdings auch Antisemit. Einer der übelsten Sorte. Nicht von ungefähr beriefen sich die Nationalsozialisten auf ihn. Dazu später mehr.

Er, Luther, war nachgerade ein Menschenverächter, ein rücksichtslos seine Ziele verfolgender Eiferer: (euphemistisch formuliert) zeigte er paranoide Züge, die ihn heutzutage mit einiger Wahrscheinlichkeit hinter Psychatriemauern bringen würden.

Menschlich war er, allzumenschlich, nicht weniger, aber auch nicht mehr – er, „Luther, der ein wackerer Bergmannssohn blieb, als man ihn in's Kloster gesperrt hatte und [er] hier, in Ermangelung anderer Tiefen und 'Teufen', in sich einstieg und *schreckliche dunkle Gänge* bohrte“. So, zutreffend, *Nietzsche* [72].

Ganz und gar war Luther jedoch *nicht*, was das Goethe-Institut ihm – lobhudelnd – zuschreiben will: „...ein Held der moralischen Gesinnung

[, der] ... die Notwendigkeit einer gegenseitigen Verantwortung“ proklamierte [73].

Vielmehr dürfte (nochmals auf Nietzsche rekurrend) gelten: „Luther, dies Verhängnis von Mönch, hat die Kirche, und, was tausend Mal schlimmer ist, das Christentum wiederhergestellt, im Augenblick, wo es unterlag ...“ [74] Auch hierzu später mehr.

„Unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache (der Reformation) nichts interessant ... [außer] *Luthers Charakter*, und es ist auch das einzige ...“, so *Goethe* [75], der offensichtlich Luthers problematische Persönlichkeit erkannte.

Zwar dürfte zutreffen, was *Herder* formulierte [76]: „Er [Luther] ist's, der die deutsche Sprache, einen schlafenden Riesen, aufgeweckt und losgebunden ...“

Gleichwohl kann ich ganz und gar nicht *Lessings* Meinung [77] teilen:

„Luther steht bei mir in einer solchen Verehrung, daß es mir, alles wohl überlegt, recht lieb ist, einige kleine Mängel an ihm entdeckt zu haben, weil ich in der Tat der Gefahr sonst nahe war, ihn zu vergöttern.“

Vergötterungswürdig war an (dem Menschen) Luther wenig; von „kleineren“ Mängeln kann wahrlich nicht die Rede sein.

Wobei anzumerken ist, dass *Lessing*, trotz seiner Luther-Idolatrie und dieser zu Spott und Hohn, sehr wohl von Luthers dunklen Seiten gewusst haben dürfte [78]:

„Was merkwürdig ist: *Lessing* hat einen der schlimmsten 'Mängel' Luthers niemals benannt, seinen grauenvollen Judenhass und dessen Dokumente, obwohl er selber für seine Zeit einzigartig sensibel, gerecht und kritisch diesen Komplex des christlichen Antisemitismus

durchgearbeitet hat. Dass er den Antijudaismus, der Luthers Theologie und dem orthodoxen Luthertum inhärent ist, genau wahrgenommen und mit literarischen Mitteln bekämpft hat, geht nicht erst aus seinem *Nathan*, sondern glasklar schon aus seinem frühen Drama *Die Juden* hervor.“

Recht wenige Granden der deutschen Literatur haben sich mit Luther beschäftigt, beispielsweise *Kleist* im *Michael Kohlhaas* und *Thomas Mann* in *Luthers Hochzeit*, auch *Stefan Heym* in seinem Roman *Ahasver*; die meisten literarischen Verarbeitungen des Phänomens Luther und seiner religiös-politisch-sozialen Wirkmacht sind im 16. bis 19. Jahrhundert angesiedelt.

Es ist *Heine*, der – mit einigem Recht, s. Herder zuvor – die deutsche Literatur erst mit Luther (und dessen Kirchenliedern) beginnen lässt [79]; gleichwohl ist es auch Heine, der (in seiner essayistischen Darstellung von 1834: „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“, dort Kap. 1, s. [80]) schreibt:

„Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem teuren Manne, dem wir die Rettung unserer edelsten Güter verdanken, und von dessen Wohltaten wir noch heute leben! Es ziemt uns wenig, über die Beschränktheit seiner Ansichten zu klagen ... Es ziemt uns noch weniger, über seine Fehler ein herbes Urteil zu fällen; diese Fehler haben uns mehr genutzt als die Tugenden von tausend andern. Die Feinheit des Erasmus und die Milde des Melanchthon hätten uns nimmer so weit gebracht wie manchmal die göttliche Brutalität des Bruder Martin.“

Bei aller Liebe zu Heine: Auf Luthers „göttliche Brutalität“ lässt sich verzichten!

Ungleich kritischer als „der letzte Romantiker“ sah (der vom jüdischen Glauben zum evangelischen Christentum konvertierte) *Ludwig Börne* Luther: dieser sei dafür verantwortlich, dass Deutschland – nach der

grausamen Niederschlagung der Bauernaufstände – über Jahrhunderte hinweg in Rückständigkeit und permanenter Restauration verharrte [81]; später vertraten auch *Nietzsche*, *Thomas Mann* und *Hugo Ball* ähnliche Ansichten.

Letzterer führt aus [82; e. U.]: „Das ´Heilige Römische Reich Deutscher Nation´ wurde von Luther zerstört. Luthers robust gewaltige Persönlichkeit ist geschichtlich nur zu verstehen, wenn man den Kampf zwischen Kaiser und Papst sich vergegenwärtigt. Luther trennte Deutschland von Rom und schuf damit die Voraussetzung für die Unabhängigkeit des heutigen deutschen Feudalismus ... Von Luther an beginnt sich ein neuer Universalstaat vorzubereiten, in dessen Zentrum nicht mehr die ganz klerikale, sondern die ganz profane Gewalt steht. In den großen Bauernkriegen von 1524/25 handelte es sich darum, ob die uralte Feudaltradition Deutschlands gebrochen werden könne oder nicht. Jene deutsche Revolution ... mißglückte. Der Feudalismus erhob sich gestärkt.“

Mit anderen Worten: Martin Luther – ein treuer Diener seiner Herren. Der Fürsten. Nicht des Papstes. Auch nicht des Kaisers.

„1924 erschienen ´Die Folgen der Reformation´ des Schriftstellers Hugo Ball als Bearbeitung und Kürzung seiner ´Kritik der deutschen Intelligenz´ (1919). Beide Bücher wollen erklären, wie es dazu kommen konnte, dass das Deutsche Reich einen Weltkrieg entfachte ...

Am Anfang steht Luther, mit dem konsequenterweise das erste der vier Kapitel ... abrechnet. Im Jubiläumsjahr, in dem uns die Reformation als ´Teil der Freiheitsgeschichte der Neuzeit´ verkauft werden soll ..., kann eine Relektüre von Balls Text den Blick auf den Wittenberger Theologieprofessor zu klären helfen.

Der ist mindestens selbstwidersprüchlich, janusköpfig: neben exemplarisch christlichen Aussagen über z.B. Gottes Barmherzigkeit stehen

Schriften, die genau das Gegenteil der Botschaft Christi ausdrücken ... Mit Ball ... soll an den ... finsternen Luther erinnert werden, denn er war historisch der wirkmächtigere ...

Wenn Luther sich hasserfüllt und demagogisch gegen ... die ... Kirche richtete, sah er sich als einen von Gott gesandten Konfessionsstifter. Sein Ziel waren eben keine Reformen in der Kirche, sondern ein fundamentaler Umsturz ...

So habe mit dem selbst ernannten 'Propheten der Deutschen' die deutsche Barbarei begonnen ...

Luthers neue Konfession unterwarf sich der Herrschaft deutscher Fürsten anstelle der des Papstes und seiner Bischöfe. 'Man hat wieder eine Kirche, aber eine weltliche Kirche unter weltlicher Oberhoheit, selbstverständlich keine allgemeine Kirche, sondern lauter Landeskirchen, Territorialkirchen [cuius regio eius religio!] ...

Mit dem von ihnen ernannten Klerus konnten die lutherischen Landesherren ihre Untertanen kontrollieren und disziplinieren ...'

Denn weit entfernt davon, ein Freiheitskämpfer zu sein, trat Luther ... für die Unterwerfung der Untertanen unter die Obrigkeit ein ... Der weltlichen Macht sei grundsätzlich Gehorsam geschuldet. Mit solchen Proklamationen verlieh Luther, so urteilt Ball, 'regierenden Autokraten das absolute Gewissen, macht er die Deutschen zum geflissentlich unterwürfigen Volk ... Er hat Gott verraten an die Gewalt ...'

Luther rechtfertigt in seiner Schrift 'Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können' (1526) auch die Beteiligung an Kriegen: wenn die Obrigkeit Krieg befiehlt, müsse gehorcht, gekämpft, gebrannt und getötet werden ...

Geschätzt 100.000 Bauern wurden nach seinem Aufruf auf teilweise bestialische Weise hingerichtet. Dazu bekannte er sich in einer abstoßenden Mischung aus Stolz, Heuchelei und Blasphemie in einer seiner Tischreden: 'Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.'

Ein Punkt, den Ball in seinen Argumentationen übergangen hat, ist Luthers extremer Judenhass. Die einschlägige Kampfschrift trägt den Titel 'Von den Juden und ihren Lügen' (1543) und enthält alle Versatzstücke neuzeitlicher europäischer antisemitischer Dekrete: die Annahme einer jüdischen Weltverschwörung, die Behauptung, die Juden seien der Christen Unglück, nicht nur Wucherer, sondern auch Brunnenvergifter oder Kindsentführer, kurz: Teufel.

Luthers Anordnungen, was mit den Juden zu tun sei, nämlich Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit, Vertreibung und Liquidierung, lesen sich nach der historischen Erfahrung der Schoah besonders schrecklich.

Die zitierten und genannten Scheußlichkeiten können nicht als ‚Ausrutscher‘ eines Mannes mit einem aufbrausenden, zu maßlosem Zorn neigenden Charakter abgetan werden. Zu Grunde liegt ihnen viel mehr ein spirituelles ... Defizit, auf das bereits der Frühromantiker Novalis in seiner Rede 'Die Christenheit oder Europa' (1799) hinwies ...“ [83]

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
LUTHERS ANTISEMITISMUS: „SO LAS-
SET UNS . . . DEN STAUB VON DEN
SCHUHEN S CHÜTTELN UND SAGEN:
WIR SIND UNSCHULDIG AN EUREM
BLUT“**

[1] *Die Zeit* 45/2016, <http://www.zeit.de/2016/45/martin-luther-portaet-reformation>, editiert am 13.11.2016 und abgerufen am 18.11.2017: Martin Luther. Unser Bruder Martinus. Wie aus dem kleinen Luder der große Luther wurde. Geschichte eines empfindlichen und rechthaberischen Genies.

Anm.: Die Familie Martin Luthers nannte sich wohl *Luder*; es werden indes auch die Namen Lüder, Loder, Lotter, Ludher, Lauther oder Lutter genannt. Zu diesen Varianten s. beispielsweise:

- Herrmann; H.: Martin Luther. Ketzer und Reformator. Mönch und Ehemann. Orbis, München, 1999, 14
- Mitteldeutsche Kirchenzeitung vom 7.11.2016, <http://www.mitteldeutsche-kirchenzeitungen.de/2016/11/07/der-reformator-war-ein-luder/>, abgerufen am 18.11.2017 („...was gab es für Gründe, zu Luthers Zeiten den Nachnamen zu ändern? ... Am meisten hat man den Namen geändert, um etwas schicker zu klingen. Die normale Namensänderung war die, dass man seinen Namen ins Lateinische oder Griechische übertrug. Das konnten natürlich nur die Leute machen, die auch ein bisschen

Ahnung hatten davon. Schulmann Neander, nach dem das Neandertal in Düsseldorf benannt ist, hieß Neumann. Er konnte etwas Griechisch: neos – neu, antros – Mann. Oder Melanchthon. Der hieß eigentlich Schwarzert. Aus schwarz und Erde hat er Melanchthon gemacht“)

- „In seinen Tischreden, wie seine Freunde sie aufzeichneten, soll er [Luther] einmal geäußert haben, daß sein eigentlicher Name 'Lyder, sächlich Luder', und daraus von seinen Gegnern Lother und Luther gemacht worden sei. Erst kurz vor dem Ausbruch des Ablassstreits 1517 begegnen wir bei ihm der Schreibart Luther (so namentlich auch in jenem Dekanatsbuch vom Sommersemester 1517). In einem auf seinen Oheim Heinz bezüglichen Brief vom Jahre 1527 nennt er diesen 'Luder', sich selbst in der Unterschrift 'Luther'“ (Köstlin, J.: Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften. Fünfte, neubearbeitete Auflage, nach des Verfassers Tode fortgesetzt von D. Gustav Kawerau, Professor und Konsistorialrat in Breslau. Erster Band. Verlag Alexander Duncker, Berlin, 1903, Seite 12).

[2] *Die Zeit* 24/2017, <http://www.zeit.de/2017/24/antisemitismus-martin-luther-wittenberg-predigtkirche-skulptur/komplettansicht>, editiert am 12.06.2017 und abgerufen am 19.11.2017:

Antisemitismus. Die Luthersau. An Martin Luthers Wittenberger Predigtkirche prangt eine judenfeindliche Skulptur – die Stadt streitet, was damit zu tun ist

[3] *Welt* vom 28.10.2016, <https://www.welt.de/sonderthemen/luther-2017/article159060014/Traegt-Martin-Luther-eine-Mitschuld-am-Voelkermord.html>, abgerufen am 19.11.2017:

500 Jahre Reformation. Luther 2017. Judenhass. Trägt Martin Luther eine Mitschuld am Völkermord?

[4] *Cicero* (Magazin für politische Kultur) vom 20.05.2014, <https://www.cicero.de/innenpolitik/luther-judenfeind-die-dunkle-seite-des-reformators/57603>, abgerufen am 19.11.2017: Judenfeind Luther. Die dunkle Seite des Reformators.

„Martin Luthers Hass auf die Juden machten sich die Nationalsozialisten zunutze. Es waren mehr Protestanten als Katholiken, die Adolf Hitler zur Macht verhalfen. Die evangelische Kirche sollte im Rahmen des Reformationsjubiläums ihre eigene Geschichte selbstkritisch aufarbeiten.“

[5] D. M. Luth: Von den Jüden und Iren Lügen. Gedrückt zu Wittemberg, 1543, 93-95:

„Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacken davon sehen ewiglich. Und solches soll man tun unserem Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien ...

Zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre. Denn sie treiben dasselbige drinnen, was sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder einen Stall tun ...

Zum dritten, dass man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein ...

Zum vierten, dass man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren ...

Zum fünften, dass man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe. Denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herrn noch Amtleute noch Händler oder desgleichen sind. Sie sollen daheim bleiben ...

Zum sechsten, dass man ... nehme ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold und lege es beiseite zum Verwahren. Und ist dies die Ursache, alles was sie haben (wie droben gesagt) haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher.

Zum siebten, dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen ... Man müsste ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben.

Summa, liebe Fürsten und Herren, so Juden unter sich haben, ist euch solcher mein Rat nicht eben, so trifft einen besseren, dass ihr und wir alle der unleidlichen, teuflischen Last der Juden entladen werden ...“

[6] Heinrich Heine: Der Rabbi von Bacherach. Das Diogenes Lesebuch klassischer deutscher Erzähler II. Diogenes Verlag, Zürich, 1980, 195-233

[7] In vielen mittelalterlichen Fastnachts- und Passionsspielen werden Antichrist-Motive thematisiert und die Juden als Anti-Christen denunziert und stigmatisiert, so beispielsweise in dem (in der Mitte des 14. Jhd. in der Schweiz entstandenen) Fastnachtsspiel „*Des Entkrist Vasnacht*“ (Christ-Kutter, F. [Hrsg.]: Frühe Schweizer Spiele [Altdeutsche Übungstexte 19]. Bern, 1963, S. 41-61); im 15. Jhd. mussten Frankfurter Juden sich während der Aufführungen solcher Antichrist-Spiele in ihren Häusern einschließen, um nicht Pogrom-Opfer des aufgewiegelt (christlichen) Mobs zu werden.

„In Worms beispielsweise trat ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine deutliche Rechtsminderung ein; im Allgemeinen waren die Juden gezwungen, einen gesonderten Judeneid vor Gericht abzulegen, der sie von den christlichen Bürgern unterscheiden sollte. Die Formen der Herabsetzung nahmen im Laufe des Jahrhunderts zu, so

mussten sich die schwörenden Juden 'auf eine blutige Schweins-
haut' stellen.

Interessant waren die Juden für die Politik nur [wegen] ihres oft großen Vermögens ... und der Möglichkeiten der Landesherren, sie um dieses ... zu erleichtern. Dies führte dazu, dass viele Juden ... vertrieben wurden; wer übrig blieb, konnte oft nicht mehr bewirtschaften als einen kleinen Trödelhandel oder ein Pfandleihhaus – Unterschicht und Mittelschicht ..., also auch Handwerker ... gehörten nun zur Kundschaft, [also] solche, die wahrscheinlich auch zur Leserschaft des *Hans Folz* gehörten [des Nürnberger Meistersingers, der sich – durch „Vermittlung“ Richard Wagners – bekanntlich großer Beliebtheit bei Adolf Hitler erfreute]. Und darüber hinaus ist denkbar, dass auch dieser [Folz] selbst ... Schulden bei einem jüdischen Pfandleiher hatte.

Bettelorden trugen ihre Predigten über den ... Wucher ... [der] Pfandleiher in ... [viele] Gebiete und konnten ... auch die analphabetische Landbevölkerung erreichen. Das Bild des geizigen Juden wurde so ... verschärft, und Ausschreitungen [wurden] gefördert. Verschiedene Vorwürfe wie Ritualmorde und Hostienfrevel führten ... [ebenfalls] zu Judenprogromen ..., alternativ wurden die Betroffenen vor die Wahl gestellt, zum christlichen Glauben überzutreten ...

Ein weiteres, beliebtes Motiv für Anfeindung und Verspottung der Juden war deren Messias-Erwartung. Aufgegriffen und auf die Spitze getrieben wurde[n] ... [solche Themen] von *Hans Folz* in seinem *Fastnachtspiel 'Der Herzog von Burgund'*“ (Reinhold, M.: Das Judenbild des Hans Folz. Technische Universität Chemnitz [Institut für Germanistik und Kommunikation], 2010. ISBN: 9783656048800; Kursivdruck nicht im Original)

[8] Rohrbacher, S.: *Judenbilder, Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1991

[9] Hostien, deren angebliche Schändung und die – vorgeblich – dann durch eben diese Hostien getätigten Wunder waren bis ins 12. Jahrhundert namentlich Thema sogenannte „Bekehrungswunder-Legenden“ (Bekehrung von Juden oder auch von Christen, die vom Glauben abgefallen waren, durch solche „Wunderhostien“); ab dem 13./14. Jahrhundert war die angebliche Hostienschändung – zur Nachahmung und Verhöhnung der Passion Christi – ein europaweit zu beobachtendes Phänomen, das im allgemeinen mit dem Tod der „Schänder“ (meist Juden, aber beispielsweise auch Hexen) endete.

S. hierzu sowie zur Ritualmord-Legende:

- Lotter, F.: *Innocens virgo et martyr. Thomas von Monmouth und die Verbreitung der Ritualmordlegende im Hochmittelalter*. In: Erb, R. (Hrsg.): *Die Legende vom Ritualmord. Zur Geschichte der Blutbeschuldigung gegen Juden*, Metropol, Berlin 1993
- Mentgen, G.: *Über den Ursprung der Ritualmordfabel*. In: *Aschenas 4 (Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden)*, 1994, 405-416
- Browe, P.: *Die Hostienschändungen der Juden im Mittelalter*. In: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde*, Bd. 34, 1926, 167-197
- Lotter, Hostienfrevelvorwurf, 1988, S. 560
- Lohrmann, Klaus: *Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich*. Böhlau, Köln/Wien, 1990

[10] Anlässlich der großen Seuchenzüge des Mittelalters, namentlich der Pest, boten sich die Juden als angebliche Brunnenvergifter und tatsächliche Sündenböcke geradezu an; die Pest wütete Mitte des 14. Jahrhunderts europaweit und kostete innerhalb weniger Jahre ca. 25 Millionen Menschen das Leben (s. z.B.: Graus, F.: *Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1988)

[11] Shachar, I.: The Judensau: A Medieval Anti-Jewish Motif and Its History. Vol. 5. London, Warburg Institute, 1974

[12] Fabre-Vassas, C.: The Singular Beast. Jews, Christians, and the Pig. Columbia University Press, 1997

[13] „Vor Rathenaus Ermordung sangen völkische Studenten ein Lied, das die Strophe enthielt:

„Knallen die Gewehre – tak, tak, tak
 aufs schwarze und aufs rote Pack.
 Auch Rathenau, der Walther,
 erreicht kein hohes Alter,
 knallt ab den Walther Rathenau,
 die gottverdammte Judensau!“

(Ernst Toller: Eine Jugend in Deutschland. Reclam, Leipzig, 1990, S. 266 [nach der Ausgabe im Querido Verlag, Amsterdam, 1936]; hier zit. nach der Neuausgabe von Guth, K.-M., Sammlung Hofenberg, Contumax-Verlag, Berlin, 2. Auflage 2016, S. 172)

[14] Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ der Hans-Böckler-Stiftung. Walter de Gruyter, Berlin/Boston, 2013, S. 4:

„Als erster in Latein schreibender christlicher Schriftsteller wird Tertulian (gest. 220) mit seinem Werk ‘Adversus Judaeos’ in der lateinischen Kirche traditionsbildend für eine Vielzahl von judenfeindlichen Schriften. In seinem Werk wird bereits das antijüdische Repertoire der christlichen Kirche ... entfaltet.“

[15] Adversus Iudaeos Tractatus S. Aurelii Augustini Opera Omnia, http://www.augustinus.it/latino/contro_giudei/index.htm, abgerufen am 20.11.2017

[16] Johannes von Antiochia. Beiname: Chrysostomos (Χρυσόστομος: Goldmund, wohl wegen seiner großen rhetorischen Fähigkeiten so genannt) lebte in der zweiten Hälfte des 4. Jhd.; er war Erzbischof von Konstantinopel und soll ein begnadeter Priester gewesen sein. Unrühmliche Berühmtheit erlangte er gleichwohl durch seine Hetzreden gegen die Juden. S. auch:

- Brändle, R.: Johannes Chrysostomos. Bischof, Reformier, Märtyrer. Kohlhammer, Stuttgart, 1999
- Tiersch. C.: Johannes Chrysostomos in Konstantinopel (398-404). Weltsicht und Wirken eines Bischofs in der Hauptstadt des Oströmischen Reiches. Mohr Siebeck, Tübingen 2002

[17] Mertin, A.: Blickpunkt Mensch. Ecce homo – vom Christusbild zum Menschenbild. forum religion, Heft 3/88, 2-15

[18] Fernández-Morera, D.: The Myth of the Andalusian Paradise (The Intercollegiate Review – Fall 2006), http://www.mmisi.org/ir/41_02/fernandez-morera.pdf, abgerufen am 20.11.2017:

“For example, al-Andalus’s multi-cultural, multi-religious states ruled by Muslims gave way to a Christian regime that was grossly intolerant even of dissident Christians, and that offered Jews and Muslims a choice only between being forcibly converted and being expelled (or worse)”

[19] Runciman, S.: Geschichte der Kreuzzüge. DTV, München, 5. Auflage 2006

[20] Trepp, L. : Die Juden. Volk, Geschichte, Religion. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1998

[21] Lotter, F.: Die Judenverfolgung des „König Rintfleisch“ in Franken um 1298. Die endgültige Wende in den christlich-jüdischen Beziehungen im deutschen Reich des Mittelalters. In: Zeitschrift für historische Forschung, 4 (1988), 385-422

[22] Friedrich Lotter, Rintfleisch-Verfolgung, 1298, publiziert am 26.10.2009. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Rintfleisch-Verfolgung,_1298 (Abruf: 20.11.2017):

„Von Röttingen (Lkr. Würzburg) 1298 ausgehender Judenpogrom, das vor allem Franken betraf. Ihren Namen erhielt die Verfolgungswelle von ihrem Anführer, 'Rintfleisch', der sicher kein Adliger, sondern Metzger und/oder Scharfrichter war. Die Rintfleisch-Verfolgung zählt zu den ersten flächendeckenden Judenpogromen seit dem Ersten Kreuzzug und stellte den Auftakt zu den großen Verfolgungswellen der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dar. Anlass waren vielfach Schulden von Christen bei Juden. Die reiche historiographische Überlieferung nennt dagegen meist angebliche jüdische Hostienfrel als Grund für die Verfolgung“

[23] Wenninger, M. J.: Grenzen in der Stadt? Zu Lage und Abgrenzung mittelalterlicher deutscher Judenviertel. Aschkenas. Band 14, Heft 1, 2004, 9-29. Doi:10.1515/ASCH.2004.9

[24] Schreckenber, H.: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte (11.-13. Jh.). Mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil. Band 2. Reihe: Europäische Hochschulschriften / European University Studies / Publications Universitaires Européennes. P. Lang, Frankfurt/M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien, 1991, S. 24:

„... in denen die Israeliten beziehungsweise Juden durch Gruppenmerkmale der mittelalterlichen Judentracht (den konischen, stumpf-

oder spitzkegeligen Hut, den Trichterhut oder Bart und Schläfenlocken) ... unterschieden werden“

[25] Wolf, G.: Judentaufen in Österreich. Verlag von Herzfeld & Bauer, Wien, 1863, S. 14: „Das lateranische Concil 1215 ... verordnete die Judenabzeichen und wir könnten einige Nummern eines Modejournals mit den Angaben der Trachten füllen. Da mussten sie einen dreieckigen Hut und dort einen Hut mit einem Horne tragen. In Italien mussten sie gelbe Plüschhüte aufsetzen. In Oesterreich und Deutschland herrschte der gelbe Fleck und bestand das Gesetz für die Männer, dass sie sich lange Bärte wachsen lassen. In Italien gab es besondere Privilegien für Personen, denen es gestattet war, einen schwarzen Hut zu tragen. Uns ist nicht bekannt, dass anderswo ähnliche Privilegien bestanden ...“

[26] Reuter, F.: Warmaisa. 1000 Jahre Juden in Worms. 2. Auflage. Jüdischer Verlag bei Athenäum, Frankfurt am Main, 2. Auflage 1987

[27] Schubert, K.: Jüdische Geschichte. Beck, München, 1995

[28] Battenberg, F.: Das Europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas. Band 1: Von den Anfängen bis 1650. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1990

[29] Das *Liber Extra* (Liber Decretalium extra Decretum Gratiani vagantium, bisweilen auch nur *Extra* genannt) ist eine Sammlung von Dekreten (Erlassen) von Papst Gregor IX. (Codex Gregorianus von 1234); es ist für das Kanonische Recht von überragender Bedeutung, war normativ für das Rechtsverständnis vieler späterer Generationen und ist (immer noch) einer der bekanntesten mittelalterlichen Gesetzestexte.

S. beispielsweise: Martin, B.: Signaturenliste der Handschriften der Dekretalen Gregors IX. (Liber Extra). Neubearbeitung April 2014 (Online-Publikationen des Deutschen Historischen Instituts in Rom), Rom 2014, www.dhi-roma.it/bertram_extrahss.html, abgerufen am 21.11.2017:

„Die folgenden Listen sind der erste Schritt zu einer umfassenden Aufarbeitung der Überlieferung der Dekretalensammlung, die Papst Gregor IX. im Jahr 1234 publiziert hat. Bekanntlich ist diese *Compilatio decretalium Gregorii IX*, die wegen ihrer Zitierweise auch *Liber Extra* genannt wird, neben dem *Decretum Gratiani* zum zweiten Hauptteil des *Corpus Iuris Canonici* geworden und blieb als solcher bis zum *Codex Iuris Canonici* von 1917 als normative Grundlage des katholischen Kirchenrechts in Kraft“ (ibid., Vorbemerkungen)

[30] *Spiegel* Geschichte 4/2009 vom 28.07.2009, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-66214336.html>, abgerufen am 21. 11. 2017: Sündige Geschäfte. Christen umgingen das Zinsverbot, Juden wurden stigmatisiert:

„‘Dreitausend Dukaten – gut.’ Schon im ersten Satz, mit dem der jüdische Geldverleiher Shylock im ‘Kaufmann von Venedig’ vorgestellt wird, geht es um Geld. Und kaum ist dieser Satz gefallen, macht Autor William Shakespeare das Publikum mit der niederträchtigen Bedingung bekannt, die sein Kaufmann Antonio hinnehmen muss, um an das Geld zu kommen: Ein Pfund Fleisch soll Shylock bei Nichtzurückzahlung aus Antonios Leib schneiden dürfen.

Im Jahr 1605 fielen Shylocks Eingangsworte das erste Mal vor Publikum. Sie enthielten bereits alles, was an Juden abstoßend erscheint, glaubt der amerikanische Schriftsteller Philip Roth, selbst jüdischer Herkunft. Die Worte, so Roth, hätten zur jahrhundertelangen Stigmatisierung der Juden beigetragen. Kaum eine Figur hat sich in der europäischen Imagination so festgesetzt wie der erbarmungslose jüdi-

sche Wucherer. Kaum ein Stereotyp wird so grenzübergreifend verstanden. Verfolgung und Vernichtung der Juden waren stets eng mit diesem Bild verbunden.“

[31] Ulrich, H. G.: Das Zinsnehmen in der christlichen Ethik – Historische und gegenwärtige Perspektiven. In: Vollkommer, M. (Hrsg.): Der Zins in Recht, Wirtschaft und Ethik. Univ.-Bibliothek Erlangen, Erlangen, 1989, 53-73:

„Die Frage der sittlichen Berechtigung des Zinsgenusses wird heute viel zu leicht genommen im Gegensatz noch zur mittelalterlichen Kirche und zu Luther ...

Das biblische Zinsverbot findet sich in einer Reihe von biblischen Aussagen ... Es sind vor allem: Dtn 23, 20-21; Lev 25, 35-37; Ex 22,24; dazu kommt aus dem Neuem Testament: Luk 6,34f. ...

‘Wenn dein Bruder neben dir verarmt und nicht mehr bestehen kann, so sollst du dich seiner annehmen wie eines Fremdlings oder Beisassen, daß er neben dir leben könne; und du sollst nicht Zinsen von ihm nehmen noch Aufschlag, sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten, daß dein Bruder neben dir leben könne.’ (Lev 25,35f.)

‘Du sollst von deinem Bruder nicht Zinsen nehmen, weder für Geld noch für Speise noch für alles, wofür man Zinsen nehmen kann. Von dem Ausländer darfst du Zinsen nehmen, aber nicht von deinem Bruder, auf daß dich der HERR, dein Gott, segne in allem, was du unternimmst in dem Lande, dahin du kommst, es einzunehmen.’ (Dtn. 23,20f.)

‘Wenn du Geld verleihst an einen aus meinem Volk, an einen Armen neben dir, so sollst du an ihm nicht wie ein Wucherer handeln; du sollst keinerlei Zinsen von ihm nehmen.’ (Ex 22,24) ...

Das Zins- und Wucherverbot war jahrhundertlang Bestandteil kirchlicher Lehre ...

‘In Wirklichkeit treibt die ganze Gesellschaft Wucher, die Fürsten, die Reichen, die Kaufleute, die Demütigen und Einfachen und zu allem Überfluß die Kirche – eine Gesellschaft, die ihr verbotenes Treiben zu

verheimlichen trachtet, die es mißbilligt, aber ihre Zuflucht dazu nimmt, sich von seinen Akteuren abwendet, aber sie duldet.'

Letzteres betrifft insbesondere die Juden, denen das Zinsnehmen zugewiesen wurde, obgleich ... die Christen nicht minder in das Zinsgeschäft einbezogen waren ...

Luthers Ethik führt trotz der 'Zwei-Reiche-Lehre' ... nicht weiter. Aber die 'Zwei-Reiche-Lehre' ermöglicht es ihm, eine auf die soziale Ordnung gerichtete Ethik neu zu begründen und zugleich die für Christen geltenden besonderen ethischen Bedingungen ... einzufordern ... [D]iese [indes] sind ... nicht als radikal gefaßte Pflichten zu begreifen, sondern als ... Tugenden ... Das gilt auch für die Zinsfrage und das von Luther vertretene Zinsverbot.“

Mit anderen Worten: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und gebt Gott, was Gottes ist – wenn man schon nicht alle aufständischen Bauernlummel erschlagen kann, sollte man (allzu großen) sozialen Unfrieden (aus eigenem Herrschaftsinteresse) vermeiden. Insofern haben übermäßige Auswüchse (wie der Wucherzins) des (noch) herrschenden feudalen und des gerade entstehenden bürgerlich-frühkapitalistischen Systems keine gesellschaftliche Berechtigung. Deshalb versucht man (bei aller eigenen christlichen Verstrickung und zwecks Ablenkung von dieser) den Juden den Schwarzen Peter zu- und die Schuld in die Schuhe zu schieben: Macht ihr euch die Hände schmutzig, wir, die Christen, waschen die unseren in Unschuld.

[32] Eichberg, H.: Minderheit und Mehrheit. Reihe: Einführungen: Geschichte. Bd. 2. LIT Verlag, Berlin u.a., 2011

[33] Battenberg, J. F.: Von der Kammerknechtschaft zum Judenregal. Reflexionen zur Rechtsstellung der Judenschaft im Heiligen Römischen Reich am Beispiel Johannes Reuchlins. In: Hödl, S., Rauscher, P. und Staudinger, B.(Hrsg.): Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der frühen Neuzeit, Berlin/Wien, 2004, 65-90:

„Als Rabbi Josel von Rosheim, einer der prominentesten Juden der Reformationszeit im römisch-deutschen Reich, im Jahre 1536 vom kaiserlichen Fiskalprokurator Wolfgang Weidner am Reichskammergericht in Speyer verklagt wurde, weil er seiner Ansicht nach unberechtigtweise den Titel eines ‚Befehlshabers und Regierers‘ der Judentum benutze und sich damit eines öffentlichen Amtes über die christlichen Untertanen des Reichs anmaße, ergab sich die Gelegenheit, die Stellung der Juden im Verhältnis zur nichtjüdischen Umwelt juristisch zu definieren. Auf das Vorbringen Josels, er habe sich des genannten Titels, der nur eine übliche Übersetzung der hebräischen Titel eines Parnass oder eines Manhig sei, keineswegs arglistigerweise oder in böswilliger Absicht bedient, entgegnete der Prokurator wörtlich:

‘Und demnach der Beclagt ein Jud, und wie die kaiserlichen Rechte alle Juden beschreiben, feralis secte et nativus Christiani nominis hostis ist, welcher auch der Juden Nutz und Wolfart, dargegen aller Christen Verderpnus, Abgang und genzlich Vertielgung gewislich viel lieber ... begert; auch wo inen Forcht und Peen und Gewalt der Oberkeit nit abschreckte, on allen Zweifel mit andern Juden iren Nutz und unser aller Verderben zu schaffen gern understen und vornehmen wurde ... So wirt je vermog der Recht und nach Gestalt der That dolus und fraus in disem Fall von des beclagten Person ... presumiert und genzlich vermutet.’

Ein weiterer Beweis müsse deshalb nicht erbracht werden.“

Ergo: Im Zweifelsfall waren die Juden rechtlos – wie Bürger heutzutage, die sich nicht „politisch korrekt“ verhalten, will meinen: vor ihren „Oberen“ im Staube kriechen; tempora mutantur, nos et non mutamur in illis!

[34] Francke, N. und Krieger, B.: Schutzjuden in Mecklenburg. Ihre rechtliche Stellung. Ihr Gewerbe. Wer sie waren und wo sie lebten.

Herausgegeben vom Verein für jüdische Geschichte und Kultur in Mecklenburg und Vorpommern e. V. Schwerin, 2002, Einführung:

„Das Schutzjudensystem, das sich historisch weit in das ‚Heilige Römische Reich Deutscher Nation‘ zurückverfolgen lässt, fand von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zur Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert Anwendung. Zunächst war der Kaiser im Rahmen der Kammerknechtschaft alleiniger Schutzherr der Juden und Inhaber des Judenregals ... Die Anwesenheit von Juden hatte für die Herrscher im mittelalterlichen römisch-deutschen Kaiserreich vor allem auch eine wirtschaftliche Bedeutung. Für den Handel war der fachgerechte Geldsortenwechsel eine wohl notwendige, aber auch komplizierte Grundbedingung ... Juden erwiesen sich aufgrund ihrer Erfahrung im internationalen Handel und ihrer Kenntnisse der Geldsorten sowie des in Byzanz und im islamischen Orient noch lebendigen Bank- und Kreditwesens als Pioniere der Geldwirtschaft. Nach ihrer Verdrängung aus dem Fernhandel wurde der Geldwechsel vom 12. bis 15. Jahrhundert zur Hauptquelle ihres Lebensunterhalts. Mit dem Ausbau des Bankwesens durch die Lombarden wurden die Juden im Spät-Mittelalter zunehmend in die Pfandleihe und den sich daraus entwickelnden Kramhandel abgedrängt.“

[34a] Der Tagesspiegel vom 18.07.2017. URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/hass-auf-juden-luthers-boese-schriften/20071254.html>. Abruf am 23.11.2017: Hass auf Juden. Luthers böse Schriften

[35] Siegert, V. (Hrsg.): Israel gegenüber. Vom alten Orient bis in die Gegenwart. Studien zu Geschichte eines wechselvollen Zusammenlebens. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2000, S. 292

[36] Battenberg, J. F.: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. R. Oldenbourg, München, 2001

[37] Litt, S.: Juden in Thüringen in der Frühen Neuzeit (1520-1650). Böhlau, Wien, 2004

[38] Backhaus, F.: Die Hostienschändungsprozesse von Sternberg (1492) und Berlin (1510) und die Ausweisung der Juden aus Mecklenburg und der Mark Brandenburg. In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, Bd. 39 (1988), 7-26

[39] Franck, D.: Gründlicher und ausführlicher Bericht von denen durch die Jüden zu Sterneberg anno 1492 zerstochnen und dahero blutrünstigen Hostien: alles aus authentiquen Documentis erwiesen dabey zugleich die special Kirchen-Historie von Sterneberg. Fritsch, 1721

[40] Landesarchiv Mecklenburg-Vorpommern: Sternberg 1492 und die Folgen. Archivalie des Monats April 2008.

URL: <http://www.kulturwerte-mv.de/Landesarchiv/Archivalien/Bisherige-Beitr%C3%A4ge/2008-04-Sternberg-1492-und-die-Folgen/>, abgerufen am 22.11.2017

[41] Hesse, H.: Die angebliche Hostienschändung von Knoblauch vor einem halben Jahrtausend. In: Historischer Verein Brandenburg (Havel) e. V. (Hrsg.): 20. Jahresbericht 2010-2011 (95. Jahresbericht seit der Gründung 1868), 99-108

[42] Heise, W.: Die Juden in der Mark Brandenburg bis zum Jahre 1571. Verlag Dr. Emil Ebering, Berlin, 1932

[43] Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg: Debatte über Luthers Judenhass,

<http://www.evangelisches-gemeindeblatt.de/detailansicht/debatte-ueber-luthers-judenhass-1824/>, abgerufen am 23.11.2017:

„Am Anfang schien es harmlos. Martin Luther mochte Juden nicht besonders. Aber am Ende seines Lebens stand er ihnen zutiefst feindselig gegenüber und hetzte gegen sie. Doch erst in den vergangenen

fünf Jahren ist Luthers Hass auf Juden einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden.“

[44] Süddeutsche Zeitung vom 5.3.2010, URL: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/meiserstrasse-in-muenchen-heikle-umbenennung-1.21820-3>, abgerufen am 23.11.2017: Der späte Luther: „1523 veröffentlicht Martin Luther einen kurzen, den Juden gegenüber freundlich gestimmten Traktat, ‚dass Jesus Christus ein geborner Jude sei‘. Luther wirft der Papstkirche hier vor, Juden so zu behandeln, ‚als wären es Hunde und nicht Menschen‘. Als erhoffte Missionserfolge ausbleiben, schlägt seine Stimmung um. Der späte Luther sieht in Juden nun Christusfeinde und ruft unverhüllt zu Pogromen auf.“

[45] Originalquelle: Von den Juden und ihren Lügen. Erstausgabe: Wittenberg, 1543. Zit. nach: Böhm, H.-J.: Die Lehre M. Luthers – ein Mythos zerbricht. Plech, 1994, 207 f.

[46] Weimarer Ausgabe LIII, S. 436 ff.

[47] Weimarer Ausgabe LIII. Zit. nach: Böhm, H.-J.: Die Lehre M. Luthers – ein Mythos zerbricht. Plech, 1994, 13

[48] Weimarer Ausgabe LIII, S. 479

[49] Erlanger Ausgabe XXXII, S. 276. Zit. nach: Böhm, H.-J.: Die Lehre M. Luthers – ein Mythos zerbricht. Plech, 1994, 13

[50] Tischreden, Nr. 1795. S.: Aland, K.: Luther deutsch: die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek. URL: <https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1511408455bsb00051825.pdf>. Abruf am 23.11.2017

[51] Weimarer Ausgabe LIII. Zit. nach: Böhm, H.-J.: Die Lehre M. Luthers – ein Mythos zerbricht. Plech, 1994, 13

[52] Weimarer Ausgabe LIII, S. 443

[53] Von den Juden und ihren Lügen, Erstausgabe: Wittenberg, 1543, S. 96 (WA [Weimarer Ausgabe] 53, 412-552)

[54] Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi (WA [Weimarer Ausgabe] 53, 573-648). Zit. nach: Böhm, H.-J.: Die Lehre M. Luthers – ein Mythos zerbricht. Plech, 1994, 13

[55] Weimarer Ausgabe LIII, S. 442

[56] Von den Juden und ihren Lügen. Erstausgabe, Wittenberg, 1543, S. 95

[57] Erlanger Ausgabe LXII, S. 367

[58] Von den Jüden und ihren Lügen. Von M. Luther. 1542, Volksausgabe, 30 f.

[59] Von den Juden und ihren Lügen. Erstausgabe, Wittenberg, 1543, 92

[60] Von den Juden und ihren Lügen. Erstausgabe, Wittenberg, 1543, 95

[61] Weimarer Ausgabe LIII, S. 482 f.

[62] Weimarer Ausgabe LIII, S. 477

[63] Weimarer Ausgabe LIII, S. 526

[64] Von den Juden und ihren Lügen. Erstausgabe, Wittenberg, 1543, 101

[65] Von den Juden und ihren Lügen. Von M. Luther. 1542, Volksausgabe, 30

[66] Von den Juden und ihren Lügen. Erstausgabe, Wittenberg, 1543, 93

[67] Von den Juden und ihren Lügen. Von M. Luther. 1542, Volksausgabe, 23

[68] Weimarer Ausgabe LIII, S. 482 f.

[69] Von den Juden und ihren Lügen. Erstausgabe, Wittenberg, 1543, 99

[70] Weimarer Ausgabe LIII, S. 502

[71] Von den Juden und ihren Lügen. Von M. Luther. 1542, Volksausgabe, 42 f.

[72] Friedrich Nietzsche: Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurteile. 1881. Buch 1, 88: Luther der große Wohltäter (Kursivdruck durch den Autor vorliegenden Buches)

[73] Goetheinstitut, Dezember 2016, <https://www.goethe.de/de/kul/ges/eu2/grf/20878398.html>, abgerufen am 24.11.2017: Luthers intellektuelle Revolution

[74] Friedrich Nietzsche: Ecce homo. 1908. Kapitel 15. Der Fall Wagner

[75] Zit. nach: Jüngel, E.: Unterwegs zur Sache. Theologische Erörterungen I. Mohr Siebeck, Tübingen, 3. erweiterte Auflage 2000, S. 60

[76] Johann Gottfried von Herder: Fragmente zur Deutschen Literatur. Heyne, Carlsruhe, 1821, S. 159 (J. G. v. Herders sämtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst. Ester Theil. Fragmente zur deutschen Literatur. Erste Sammlung. Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio)

[77] Mecklenburg, N.: Der Prophet der Deutschen. Martin Luther im Spiegel der Literatur. J. B. Metzler, Stuttgart, 2016, S. 69

[78] Ibd., i.e. derselbe und daselbst und wie zuvor

[79] Luserke-Jaqui, Matthias: „Ein Nachtigall die waget“. Luther und die Literatur. Narr Francke Attempto, Tübingen, 2016

[80] Ferner, J. (Hrsg.): Heinrich Heine: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. Reclams Universal-Bibliothek. Reclam, Ditzingen, 1997

(Originaltext: Heinrich Heine. Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. Zuerst veröffentlicht in: „Revue des deux Mondes“, „De L'Allemagne depuis Luther“ [Première Partie: März, Deuxième Partie: November, Troisième Partie: Dezember 1834]. In: Der Salon, Bd. II, 1835)

[81] Luserke-Jaqui, Matthias: „Ein Nachtigall die waget“. Luther und die Literatur. Narr Francke Attempto, Tübingen, 2016, S. 152

[82] Hugo Ball: Zur Kritik der deutschen Intelligenz. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991 (Erstveröffentlichung: 1919), Erstes Kapitel. 1

[83] Keith, T.: Die „Erbsünde des Protestantismus“ – Eine Erinnerung an Hugo Balls Polemik gegen Luther, aus gegebenem Anlass. Kathnews. Rom und die Welt, <http://www.kathnews.de/die-erbsuende-des->

protestantismus-eine-erinnerung-an-hugo-balls-polemik-gegen-luther-aus-gegebenem-anlass, erstellt am 13. März 2017 und abgerufen am 25.11.2017

**OBITER DICTUM: „MARTINUS LUTHER,
DASS IHR'S WISST, DER ZU WITTENBERG
AUGUSTINER IST, DER HAT ERWECKT
UNS VON DER NACHT“ – WIE LUTHER
LITERARISCH REZIPIERT WURDE**

„Wacht auf, es nahet sich dem Tag!
Ich höre singen im grünen Hag
Die wonnigliche Nachtigall;
Ihr Lied durchklinget Berg und Thal.
Die Nacht neigt sich gen Occident,
Der Tag geht auf von Orient,
Die rothbrünstige Morgenröth'
Her durch die trüben Wolken geht
... Wer sei die liebliche Nachtigall,
Die gekündet hellen Tag mit Schall –
Martinus Luther, daß ihr's wißt,
Der zu Wittenberg Augustiner ist,
Der hat erweckt uns von der Nacht ...“,

so der Nürnberger Schuhmacher und Meistersinger Hans Sachs (*Pannier, K.[Hrsg.]: Hans Sachs' ausgewählte poetische Werke. Philipp Reclam jun., Leipzig, 1884; Kapitel 34. 32. Die wittenbergische Nachtigall, die man jetzt höret überall [Juli 1523]*), offensichtlich einer der ersten Apologeten Luthers. Zu einer Zeit unmittelbar vor den Bauernkriegen, als man den Wittenberger noch für einen Mann des Volkes halten konnte (s. auch: *Brennecke, H. C.: Wach auf ...! Hans Sachs und die Reformation in Nürnberg. URL: <http://infos.luther2017-bayern.de/wp-content/uploads/Hans-Sachs.pdf>, abgerufen am 25.11.2017*).

Als die einfachen Leute noch glaubten, Luther käme ihnen zu Hilfe.

Wie in jenem wirkmächtigen, 1521 erschienen Pamphlet des Franziskaners und Luther-Gegners Thomas Murner, dem *Karsthans*, einem (nicht dummen, vielmehr) selbst-bewussten Bauern, dem Luther in der Diskussion mit seinem, des Kansthans´ studierten, gleichwohl bornierten Sohn zu Hilfe eilt (*Neukirchen, T. [Hrsg.]: Karsthans. Thomas Murners „Hans Karst“ und seine Wirkung in sechs Texten der Reformationszeit: ‚Karsthans‘ (1521)/Gesprech biechlin neüw Karsthans‘ (1521)/Göttliche Mühle‘ (1521)/Von dem großen Lutherischen Narren‘ (1522, Auszug)/Nouell. Universitätsverlag Winter, Heidelberg, 2011).*

1522, also ein Jahr nach dem *Karsthans*, veröffentlichte Murner die Antireformationsschrift „*Von dem großen Lutherischen Narren*“, eine weitere sich in drastischer Komik und Verunglimpfungen erschöpfende antilutherische Schrift (*Murner, Thomas. Von dem großen Lutherischen Narren. Hrsg. von Paul Merker [Thomas Murners Deutsche Schriften 9]. Straßburg, 1918, 143. Jg., 1290-1295).*

Ein ähnliches Pamphlet gegen Luther verfasste *Simon Lemnius* (Schweizer Humanist und Vertrauter Albrechts von Brandenburg, der, letzterer, ein erklärter Luthergegner war und seine Schulden bei den Fuggern für den erkaufte[n] [Erz-]Bischofssitz von Mainz mit dem Ablasshandel finanzieren wollte): In der *Monachopornomachia* (dem *Mönchshurenkrieg*) verspottete und diskreditierte Lemnius (in geschliffenem [Neu-]Latein) Luther (und auch Spalatin, Beichtvater von Friedrich dem Weißen und Vermittler zwischen dem Kurfürsten und Luther; s. Zelzer, M.: *Simon Lemnius Emporicus. „Monachopornomachia“*. In: Arnold, H. L. [Hrsg.]: *Kindlers Literatur Lexikon. Metzler, Stuttgart, 2009, 795 f.*; s. auch: *Lemnius Simon. Lutii Pisaei Iuvenalis Monachopornomachia*, <https://archive.org/stream/lutii-pisaei-iuven00lemnuoft#page/n3/mode/2up>, abgerufen am 27. 11.2017 [Digitalisat]).

Derb-drastischer Invektiven bedienten sich zahlreiche pro- wie anti-lutherische (literarische) Texte des 16. Jahrhunderts. Trotz aller Grobheit setzten sie sich zuvörderst mit dem Anliegen der Reformation und weniger mit der Person Luther auseinander; diese Nähe zur Sache

erreichte die literarische Rezeption Luthers (mit zunehmender Überhöhung des Wittenbergers) in der Folgezeit nicht mehr (*Luserke-Jaqui, Matthias: „Ein Nachtigall die waget“: Luther und die Literatur. Narr Francke Attempto, Tübingen, 2016*).

Zentraltext eines Dramenzyklus' zum 100-jährigen Reformationsjubiläum (1617) war das Theaterstück *Der Eißlebische Christliche Ritter* von *Martin Rinckhart* (protestantischer Dichter und Theologe der Barockzeit; heute noch bekannt durch sein Kirchenlied *Nun danket alle Gott*; s. beispielsweise: *Büchting, W. und Keil, S.: Martin Rinckart. Leben und Werk. Pietsch-Verlag, Spröda, 1996*); in seinem Theaterstück streiten – ähnlich dem *Cymbalum Mundi Bonaventuras* aus dem 16. Jhd. (*Cymbalum mundi [de Bonaventure des Périers] en français, conte-nant quatre dialogues poétiques fort antiques, joyeux et facétieux: Die Welt-Pauke; auf Französisch; beinhaltend vier ziemlich alte, spaßige und witzige poetische Dialoge*) –, in dem Theaterstück Rinckarts streiten drei Söhne um das Erbe ihres Vaters und thematisieren dabei (wohlgemerkt: am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges!) den Fanatismus und die Borniertheit in der politisch-gesellschaftlichen Auseinandersetzung zwischen der katholischen Kirche und den sich untereinander bekriegenden Wortführern der protestantischen Bewegung – sowohl Rhetulus (i.e. Luther) als auch Cubercus (i.e. Bucerus, ein Straßburger Humanist) beanspruchen, den Stein der Weisen gefunden zu haben resp. finden zu können: Im dialogischen letzten Kapitel beklagen zwei Hunde, wie leicht und dumm die Menschen (vermeintlich) neuen Ideen aufsitzen. Rinckharts Theaterstück ist Ausdruck von Freidenkertum zwischen den religiös-politischen Fronten und wurde deshalb sowohl von der (katholischen) *Sorbonne* als ketzerisch verurteilt als auch vom protestantischen *Calvin* in seinem *Traité des scandales* (1555) heftig attackiert (*Nurse, P. H. [Hrsg.]: Bonaventure Des Périers?: Cymbalum mundi. Droz, Genf, 4. Auflage 1999*).

Schriftsteller der Aufklärung (wie *Lessing* und *Klopstock*) projizieren im 18. Jhd. ihr eigenes bürgerliches Aufklärungsdenken in Luther; allein *Johann Georg Hamann* (s. hierzu die *Schriften meiner geliebten und vom*

Establishment ermordeten Frau: Friedrich Heinrich Jacobi. Briefwechsel. Kommentar von Irmgard Huthmacher [„Nach ihrem frühzeitigen und so bedauerlichen Ableben ...“, ebd.], Frommann-Holzboog, Stuttgart, posthum 2014, https://www.frommann-holzboog.de/sites/fh/files/public/downloads/jacobi_briefwechsel_ii-5_leseprobe.pdf, abgerufen am 27.11.2017; Piske, Irmgard, Frankfurt am Main, 1989: *Offenbarung - Sprache - Vernunft. Zur Auseinandersetzung Hamanns mit Kant*), allein der „anti-philosophische“ Schriftsteller Haman setzte sich mit Luthers Schriften (statt mit seinen eigenen Projektionen) auseinander: „Einzuordnen war er [Hamann] nie ... Aber ein erweckter lutherischer Christ war er ... Dies allerdings auf dem geistigen Niveau einer umfassenden humanistischen und gesamteuropäischen Bildung, in der lutherisches Christentum weit entfernt von dem heute sich manchmal einstellenden Verdacht einer gewissen geistigen Eingeschränktheit gelebt und verwirklicht wurde“ (Markschies, C. und Trowitzsch, M. [Hrsg.]: *Luther zwischen den Zeiten: eine Jenaer Ringvorlesung*. Mohr Siebeck, Tübingen, 1999, S. 161).

Die Klassiker *Schiller und Goethe* machten um Luther einen großen Bogen, zu groß war die der Aufklärung geschuldete Distanz. Dem widersprechen auch nicht punktuelle Berührungen wie zum Beispiel im Schiller'sche Fragment *Deutsche Größe* (*Schiller-Institut: Schiller beim Wort genommen*, <http://www.schiller-institut.de/jahr2005/wort/groesse.htm>, Abruf am 27.11.2017):

„Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe
Als der Deutsche [Luther] sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.“

„Zum Reformationsjahr 1817 steuerte Goethe zwar einiges Wohlmeinende bei, seinem Freund, dem Freigeist Knebel, vertraute er aber

zugleich an, interessant an der Reformation sei allein Luthers Charakter, alles übrige nur 'verworrener Quark'" (*Luserke-Jaqui, Matthias: „Ein Nachtigall die waget“. Luther und die Literatur. Narr Francke Attempto, Tübingen, 2016, Seite 4*).

Zu Lessing und Herder (für den Luther ein wirkmächtiger „Hercules Germanicus“ war) wurde bereits am Ende des vorangehenden Kapitels ausgeführt; es war insbesondere Herder, der zu einer nationalen Mythenbildung mit Luther als zentraler Figur beitrug (*Luserke-Jaqui, Matthias: „Ein Nachtigall die waget“. Luther und die Literatur. Narr Francke Attempto, Tübingen, 2016*).

Jean Paul (in den Fußspuren von Hamann und Herder) und Friedrich Hölderlin waren mit Luther und lutherschem Gedankengut wohl vertraut: „Lutherschen Wendungen mit Worten wie himmelhochschreiend, mit Blindheit geschlagen, Fleisch und Blut, das Leben sauer machen, Fleischtöpfe Ägyptens, Nächstenliebe, durch die Finger sehen, Dorn im Auge, ohne Ansehn der Person, im dunkeln tappen, Schandfleck, sein Herz ausschütten, sich einen Namen machen, Lückenbüßer, die Haare stehen zu Berge, Gewissensbisse, Jugendsünden, grünen und blühen, herzerreißend, Fallstrick, mit Zittern und Zagen, der Teufel ist los“ (*Luther-Ruhm und Luther-Kitsch. Die deutsche Literatur und der deutsche Reformator. Die Zeit Nr. 45/1983 vom 4.11.1983*), solche und ähnliche lutherische Wortschöpfungen, ebenso Luthers Paranoia und Wahn konnten dem Sprachgiganten Hölderlin – in all seiner eigenen geistigen und seelischen Zerrissenheit – nicht gleichgültig sein:

„Ja! in seinem Namen will ich beten,
 Und du zürnst des Beters Erdewünschen nicht,
 Ja! mit freiem, offnem Herzen will ich vor dich treten,
 Sprechen will ich, wie dein Luther spricht.
 Bin ich gleich vor dir ein Wurm, ein Sünder –
 Floß ja auch für mich das Blut von Golgatha –
 O! ich glaube! Guter! Vater deiner Kinder!
 Glaubend, glaubend tret ich deinem Throne nah“

(Friedrich Hölderlin. *Gedichte 1784-1800. Kapitel 11: Die Meinige. Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke, 6 Bände. Band 1. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, 1946*).

In Aufklärung und Klassik gab es m. E. nur eine einzige literarisch bedeutende Auseinandersetzung mit Luther – die von *Kleist* im *Michael Kohlhaas*:

„Unter diesen Umständen übernahm der Doktor Martin Luther das Geschäft, den Kohlhaas, durch die Kraft beschwichtigender Worte, von dem Ansehn, das ihm seine Stellung in der Welt gab, unterstützt, in den Damm der menschlichen Ordnung zurückzudrücken, und auf ein tüchtiges Element in der Brust des Mordbrenners bauend, erließ er ein Plakat folgenden Inhalts an ihn, das in allen Städten und Flecken des Kurfürstentums angeschlagen ward:

‘Kohlhaas, der du dich gesandt zu sein vorgibst, das Schwert der Gerechtigkeit zu handhaben, was unterfängst du dich, Vermessener, im Wahnsinn stockblinder Leidenschaft, du, den Ungerechtigkeit selbst, vom Wirbel bis zur Sohle erfüllt? Weil der Landesherr dir, dem du untertan bist, dein Recht verweigert hat, dein Recht in dem Streit um ein nichtiges Gut, erhebst du dich, Heillosener, mit Feuer und Schwert, und brichst, wie der Wolf der Wüste, in die friedliche Gemeinheit, die er beschirmt. Du, der die Menschen mit dieser Angabe, voll Unwahrhaftigkeit und Arglist, verführt: meinst du, Sünder, vor Gott dereinst, an dem Tage, der in die Falten aller Herzen scheinen wird, damit auszukommen? Wie kannst du sagen, daß dir dein Recht verweigert worden ist, du, dessen grimmige Brust, vom Kitzel schnöder Selbstrache gereizt, nach den ersten, leichtfertigen Versuchen, die dir gescheitert, die Bemühung gänzlich aufgegeben hat, es dir zu verschaffen? Ist eine Bank voll Gerichtsdienern und Schergen, die einen Brief, der gebracht wird, unterschlagen, oder ein Erkenntnis, das sie abliefern sollen, zurückhalten, deine Obrigkeit? Und muß ich dir sagen, Gottvergessener, daß deine Obrigkeit von deiner Sache nichts weiß – was sag ich? daß

der Landesherr, gegen den du dich auflehnt, auch deinen Namen nicht kennt, dergestalt, daß wenn dereinst du vor Gottes Thron trittst, in der Meinung, ihn anzuklagen, er, heiteren Antlitzes, wird sprechen können: diesem Mann, Herr, tat ich kein Unrecht, denn sein Dasein ist meiner Seele fremd? Das Schwert, wisse, das du führst, ist das Schwert des Raubes und der Mordlust, ein Rebell bist du und kein Krieger des gerechten Gottes, und dein Ziel auf Erden ist Rad und Galgen, und jenseits die Verdammnis, die über die Missetat und die Gottlosigkeit verhängt ist.

Wittenberg, usw.

Martin Luther.“

(Heinrich von Kleist: *Michael Kohlhaas. Kapitel 6. In: Das Diogenes Lesebuch klassischer deutscher Erzähler I. Diogenes Verlag, Zürich, 1980*)

Das ist Luther, wie er lebte und lebte, das ist der Luther der Bauernkriege, das ist Luther, der treue Diener seiner Herren!

Ausgehend von Novalis' Schrift *Die Christenheit oder Europa* („Indes liegt dem Protestantismus bei weitem nicht bloß jener reine Begriff zum Grunde, sondern Luther behandelte das Christentum überhaupt willkürlich, verkannte seinen Geist, und führte einen andern Buchstaben und eine andere Religion ein, nämlich die heilige Allgemeingültigkeit der Bibel, und damit wurde leider eine andere höchst fremde irdische Wissenschaft in die Religionsangelegenheit gemischt – die Philologie – deren auszehrender Einfluss von da an unverkennbar wird. Er wurde selbst aus dunkelm Gefühl dieses Fehlgriffs bei einem großen Teil der Protestanten zum Rang eines Evangelisten erhoben und seine Übersetzung kanonisiert“ – Novalis [Friedrich von Hardenberg]: *Die Christenheit oder Europa. Ein Fragment. Reformation. Zeilen 184-193. In: Tieck/Schlegel (Hrsg.): Novalis. Schriften. Die Christenheit oder Europa. Bd. 1. Berlin, 1826, S. 187-208*), ausgehend also (schon) von Novalis kehrte sich das Lutherbild in der (deutschen) Romantik ins Negative.

In der historischen Belletristik des 19. Jhd. wussten viele – nicht nur in Versen, Reimen und Gedichten – von Luther zu berichten; er diente in

der jeweiligen und ggf. jeweils willkürlichen Auslegung dem je eigenen Anliegen.

In diesem Sinne konnte der Vormärz-Demokrat *Karl* (Theodor Christian Friedrich) *Follen* – der (vermeintliche resp. angebliche) geistige Urheber des Attentats von Karl Ludwig Sand auf den (Schriftsteller und) Politiker August von Kotzebue – im Lutherjahr 1817 nicht umhin, (unter Verkennung der tatsächlichen historischen Rolle, die Luther, als Fürsten-Knecht, spielte) zu „dichten“:

„Das war Gottes Odem, die Frühsonnenglut
Nach der Abendglut blutiger Lohen,
Das war der Luther, das freie Blut,
Volksblut, germanischer Gottesmut,
Die Geißel der Hohen.

Der Wahrheit Flammberg, der Taten Dolch,
Auf das Pfaffengewürm, auf den römischen Molch“

(Zit. n.: Follen, Charles, 1796-1840. *Between natives and foreigners: selected writings of Karl/Charles Follen (1796-1840)* / edited with an introduction by Frank Mehring. Peter Lang Publishing, New York, 2007, S. 68).

Nicht nur Börne und Heine, auch Feuerbach, der sich spaßeshalber „Luther II“ nannte, und Marx setzten sich im (18. und) 19. Jhd. mit Luther religionskritisch auseinander: „Es ist Feuerbachs Verdienst, die in der christlichen Theologie herrschende Einseitigkeit, mit der paulinisch-lutherischen Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben alles allein auf den Glauben zu stellen, neu überdacht und korrigiert zu haben“ (Förster, H.: *Die „neue Philosophie“ Ludwig Feuerbachs unter besonderer Berücksichtigung des Konzepts der Ich-Du-Begegnung in der Liebe. Dissertation, Bremen, 2001, S. 193*). Und bei Marx (*Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Neuausgabe, herausgegeben von Karl-Maria Guth, Contumax, Berlin, 2017, S. 11*) ist zu lesen:

„Deutschlands revolutionäre Vergangenheit ist theoretisch, es ist die Reformation. Wie damals der Mönch, so ist es jetzt der Philosoph, in

dessen Hirn die Revolution beginnt. Luther hat allerdings die Knechtschaft aus Devotion besiegt, weil er die Knechtschaft aus Überzeugung an ihre Stelle gesetzt hat. Er hat den Glauben an die Autorität gebrochen, weil er die Autorität des Glaubens restauriert hat. Er hat die Pfaffen in Laien verwandelt, weil er die Laien in Pfaffen verwandelt hat. Er hat den Menschen von der äußern Religiosität befreit, weil er die Religiosität zum innern Menschen gemacht hat.“

Im deutschen Kaiserreich (nach 1871) wurde Luther mehr und mehr politisch instrumentalisiert; im Geist der Zeit (*s. beispielsweise: Sprengel, P.: Von Luther zu Bismarck. Kulturkampf und nationale Identität bei Theodor Fontane, Conrad Ferdinand Meyer und Gerhart Hauptmann. Aisthesis-Verlag, Bielefeld, 1999*) entblödete sich der Schweizer Conrad Ferdinand Meyer – der neben Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf als bedeutendster deutschsprachiger Schweizer Dichter des 19. Jhd. gilt! –, entblödete sich Conrad Ferdinand Meyer nicht, wie folgt zu reimen:

„Herr Luther, gut ist Eure Lehr,
 Ein frischer Quell, ein starker Speer:
 Der Glaube, der den Zweifel bricht,
 Der ewgen Dinge Zuversicht,
 Des Heuchelwerkes Nichtigkeit!
 Ein blankes Schwert im offenen Streit! –
 Ihr bleibt getreu trotz Not und Bann
 Und jeder Zoll ein deutscher Mann“

(Conrad Ferdinand Meyer: *Gedichte. Kapitel 122. Lutherlied. Projekt Gutenberg, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/gedichte-9570/122>, Abruf am 29.11.2017).*

Oder auch folgendermaßen zu poeten:

„Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,
 Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt ...
 Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch
 Und fest umklammert er sein Bibelbuch“

(C.F. Meyer: *Huttens letzte Tage*. XXXII. Luther. Erstdruck: Haessel. Leipzig, 1871. Hier Nachdruck: Guth, K.M. [Hrsg.]: *Vollständige Neuausgabe*, Berlin, 2015, S. 36).

Und *Heinrich von Treitschke* – der (in Deutschland) wohl bekannteste Historiker und meistgelesene Publizist seiner Zeit, der mit seinem Aufsatz „*Die Juden sind unser Unglück*“ den berühmten „*Berliner Antisemitismus-Streit*“ (eine öffentliche Debatte über die sog. *Judenfrage*, will meinen: den Einfluss des Judentums) auslöste; der Slogan: *Die Juden sind unser Unglück* wurde ein knappes halbes Jhd. später zum Schlagwort des *Stürmer* von *Julius Streicher* (Langer, U.: *Heinrich von Treitschke. Politische Biographie eines deutschen Nationalisten*. Droste, Düsseldorf, 1998) –, dieser Heinrich von Treitschke verklärte Luther zum Vereiner von Deutsch- und Christentum:

„Luther wurde dementsprechend zur Ikone der Einheit von Deutschland und Christentum im werdenden deutschen Nationalstaat. Treitschkes Rede zum 400. Geburtstag Luthers 1883 vollendet diesen Prozess. Luther sei ‚Blut von unserem Blute. Aus den tiefen Augen dieses urwüchsigen deutschen Bauernsohnes blitzte der alte Heldenmut der Germanen, der die Welt nicht flieht, sondern sie zu beherrschen sucht durch die Macht des sittlichen Willens‘“ (Holz, K.: *Luthers Abweg. Die evangelische Kirche stellt sich dem Judenhass des Wittenberger Reformators. Für die unselige Geschichte, wie der Protestantismus völkisch wurde, bleibt sie blind*. In: *Die Zeit* 49/2016 vom 08.12.2016, <http://www.zeit.de/2016/49/reformation-martin-luther-kirche-antisemitismus/komplettansicht>, abgerufen am 29.11.2017).

Derart führt „[e]ine kontinuierliche Linie von preußischen Historikern über protestantische ‚Kriegstheologen‘ von 1914-18 und das republikfeindliche Luthertum der zwanziger Jahre bis ins Nazi-Reich“ (Mecklenburg, N.: *Der Prophet der Deutschen. Martin Luther im Spiegel der Literatur*. J. B. Metzler, Stuttgart, 2016, S. 5): *Hans Johst*, einer von Hitlers „Gottbegnadeten“ auf der gleichnamigen Liste (Auf der Liste stand auch *Hans Carossa* – neben vier weiteren „gottbegnadeten“ Schriftstellern, die heute, außer Germanisten und Literaturwissenschaftlern, niemand mehr kennt [als da sind: *Hanns Johst*, *Erwin Guido Kolbenheyer*, *Agnes Miegel*, die *Blut- und Bodendichterin* – von der *Reich-Ranicki* nichtsdestotrotz drei Balladen in „den Kanon“, seine Anthologie herausragender Werke der deutschsprachigen Literatur aufnahm –, und *Ines Seidel*, die zu

jenen 88 Schriftstellern gehörte, die im Oktober 1933 das Gelöbnis treuester Gefolgschaft für Adolf Hitler unterschrieben]: Huthmacher, Richard A: *Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 1. Norderstedt bei Hamburg, 2014, 131*), dieser Hans Johst lässt in seinem Lutherdrama *Propheten* den Wittenberger ausrufen: „Das Schwert eifert, und das Schwert richtet, der Name des Schwertes sei gelobt! Deutschland stürmt sich seinen Himmel!!“ (*Zit. n.: Ingen, Ferdinand van, und Labrousse, Gerd [Hrsg.]: Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik. Band 19 – 1984. Luther-Bilder im 20. Jahrhundert. Symposium an der Freien Universität Amsterdam. Rodopi, Amsterdam. 1984, S. 40.*)

Außer solchen Hofschranzen wussten die – von Nietzsche, Kant und Hegel, von Marx und Freud – aufgeklärten Intellektuellen des 20. Jhd., jedenfalls die, denen man große Literatur nachsagt, weit mehrheitlich nicht viel mit Luther anzufangen (wobei hier nicht der Platz ist zu diskutieren, wer wen „aufgeklärt“ oder auch nicht aufgeklärt hat und was Literatur ist, außer dass sie gedruckt wird); als eine von wenigen setzte sich Ricarda Huch (auf adäquatem Niveau) positiv mit Luther auseinander und schreibt in Ihrem Essay *Luthers Glaube* (*Huch, R.: Luthers Glaube. Briefe an einen Freund. Visibilia et Invisibilia. Insel, Leipzig, 1920, Kapitel XV*): „Er war eine Persönlichkeit aus lebendiger Kraft, die Spitze einer breiten Pyramide, die Krone eines festwurzelnden Stammes. Daher kommt es, daß man ihn oft bäurisch, derb, primitiv genannt hat; wir kennen ja kaum andere Persönlichkeiten, als die auf Kosten verbrauchter Kraft entstanden sind, schmarotzende Gehirne, die an vampirartig ausgesogenen Bäumen kleben. Geist zu sein und doch Chaos in sich zu haben, das ist eben das Geheimnis des Genies.“

Auch Thomas Mann hat sich die Auseinandersetzung mit Luther nicht leicht gemacht; in seinen Essays, in denen er sich mit Bismarck, Goethe und Luther als den „drei Gewaltigen“ auseinandersetzt, schreibt er zu letzterem (*Essays VI, 1945-1950, zit. n.: Helmut Fuhrmann: Literatur, Literaturunterricht und die Idee der Humanität. Aufsätze und Vorträge. Königshausen und Neumann, Würzburg, 2007, 52*):

„Martin Luther, der Reformator, der die konfessionelle Einheit des Erdteils sprengte, ein Fels und ein Schicksal von einem Menschen, ein heftiger und roher, dabei tief beseelter und inniger Ausbruch deutscher Natur, ein Individuum, klobig und zart zugleich, voller Wucht und Getriebenheit, von bäurisch volkstümlicher Urkraft, Theolog und Mönch, aber ein unmöglicher Mönch, 'denn der Mann kann durch natürliche Begier des Weibes nicht entbehren' – , sinnlich und sinnig, revolutionär und rückschlägig aus der Renaissance, mit deren Humanismus er keine Fühlung hatte, ins Mittelalter durch stete Balgerei mit dem Teufel und massivsten Aberglauben an Dämonen und Kielkröpfe, geistlich verdüstert und doch lebenshell kraft seiner Liebe zu Wein, Weib und Gesang, seiner Verkündigung 'evangelischer Freiheit', schimpffroh, zanksüchtig, ein mächtiger Hasser, zum Blutvergießen von ganzem Herzen bereit ..., antirömisch nicht nur, sondern antieuropäisch, furios nationalistisch und antisemitisch ...“

In der Luther-Literatur nach Ende des 2. Weltkriegs erscheint mir namentlich *Stefan Heyms* Roman *Ahasver* erwähnenswert (*Heym, Stefan: Ahasver. Bertelsmann, München, 1981*): Hier wird ebenso Luther wie dem Luthertum, mehr noch dem ganzen Christentum der Prozess gemacht; Jurek Becker schreibt über Heyms Roman (*Jurek Becker über Stefan Heym: „Ahasver“. Der Spiegel 45/1981 vom 02.11.1981, 240, 242, 243-244*):

„Ahasver war ein jüdischer Schuster ... Als Jesus, das Kreuz zum Berg Golgatha schleppend, ans Haus des Schusters kam und anhielt, um ... auszuruhen, jagte der ihn von seiner Tür. Jesus verfluchte ihn, Ahasver war verurteilt, bis zu des Heilands Wiederkehr umherzuirren auf der Erde, ruhelos. Aus dem Schuster Ahasver wurde der Ewige Jude ...

Der wirkliche Ahasver hat Stefan Heym als Vorlage für eine imposante Neuerfindung gedient. Sein Ahasver, ein gefallener Engel, weist den Heiland nicht ... kleinlich ab, ... er hat Gründe dafür. Er liebt ihn, er ist bereit, sich für ihn zu zerreißen, er fleht ihn an, sich zu wehren, das

Kreuz hinzulegen, das Schwert zu nehmen und gegen seine Peiniger zu kämpfen ... Er sagt: 'Glaubst du, den da oben kümmert's, wenn sie dir die Nägel treiben werden durch deine Hände und Füße und dich stückweise absterben lassen am Kreuz? Er hat doch die Menschen gemacht, wie sie sind, und da willst du sie wandeln durch deinen arm-seligen Tod?' ...

Heyms Ahasver ist einer, der sich nicht fügen will, kein Dulder wie Jesus, sondern ein Umstürzler und Revolutionär. Er sagt zum Heiland: 'Rabbi, deine Demut widert mich an.'

... Ein zweiter Teil des Buches, man könnte sagen die Gegenwarts-handlung, spielt zur Zeit der Reformation. Der Protestantismus hat sich in Teilen Europas durchgesetzt, eine ursprünglich rebellische, re-volutionäre Bewegung ist etabliert und wandelt sich selbst zur Obrig-keit. Die Ideale, unter denen das Ganze angetreten ist, verkommen, die neuen Mächtigen unterdrücken und erpressen und verfolgen nicht schlechter als die alten ...

Vor etwa zwanzig Jahren schrieb Anna Seghers: 'Kann der Teufel sich noch einmal in einer Dichtung unserer Epoche verselbständigen? Nicht ... als eine Art Fastnachtsspuk, sondern ... als echtes Symbol der Verneinung. Kann der Teufel noch einmal, nach Dostojewski und nach Thomas Mann, glaubhaft dargestellt werden, als Widerspieg-elung eines grauenhaft verlockenden Zweifels, der heute Menschen verwirrt?'

Ja, kann darauf geantwortet werden, Heym hat dieses Buch geschrie-ben ...“

Gleichwohl und bei allem Vorbehalt gegenüber Luther:

„Wer über die neuere deutsche Literatur reden will ..., muß ... mit Lu-ther beginnen und nicht etwa mit einem Nüremberger Speißbürger, namens Hans Sachs ..., diese[m] Troubadour der ehrbaren Schuster-zunft ...“

(Heinrich Heine: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. Ho-fenberg Sonderausgabe. BoD, Norderstedt bei Hamburg, 2016, S. 211.)

„... ich weiß. daß durch diese [Luther-]Bibel, wovon ... die Schwarze Kunst ... Tausende von Exemplaren ins Volk schleuderte, die Lutherische Sprache in wenigen Jahren über ganz Deutschland verbreitet und zur allgemeinen Schriftsprache erhoben wurde. Diese Schriftsprache herrscht noch immer in Deutschland und gibt diesem politisch und religiös zerstückelten Lande die literarische Einheit“ (Guth, K.-M. [Hrsg.]: *Heinrich Heine: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*. Neuausgabe, Contumax, Berlin, 2016, S. 36).

Mithin: „Er [Luther] gab dem Gedanken auch das Wort. Er schuf die deutsche Sprache“ (Heinrich Heine: *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*. Heine's Werke. Volksausgabe, 1834, S. 34. Google-Digitalisat, <https://books.google.de/books?id=0hZKAAAIAAJ&pg=PA34&lpg=PA34&dq=%E2%80%9EEr+gab+dem+Gedanken+auch+das+Wort.+Er+schuf+die+deutsche+Sprache&source=bl&ots=185QSQ-tK7&sig=AirrUglioWNvwMbvXDqTvk-FLFro&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiJ4oy86ObXAhWDzaQKHeFWBtIQ6AEIM-zAB#v=onepage&q=%E2%80%9EEr%20gab%20dem%20Gedanken%20auch%20das%20Wort.%20Er%20schuf%20die%20deutsche%20Sprache&f=true>, abgerufen am 30.11.2017).

Bleibt zu fragen, ob die „literarische Einheit“, von der Heine spricht und die hunderte von Jahren überdauerte, heutzutage nicht durch „Türkisch- und Arabisch-Sprech“ zerstört wird bzw. längst zugrunde gerichtet wurde.

Derartige Befürchtungen indes sind politisch nicht korrekt, könnten dem „Netzwerkdurchsetzungsgesetz“ (einem Paradebeispiel orwellischen Neusprechs) zum Opfer fallen: Was ein halbes Jahrtausend nicht zu devastieren vermochte wird in wenigen Jahren ramponiert und ruiniert – sic transit non gloria mundi sed linguae germanicae. Confiteorque: Hanc linguam (et latinam graecamque) amo.

Und wer solch „bildungsbürgerliche Versatzstücke“ nicht versteht, muss meine Bücher nicht lesen. Freilich: Die Grenzen meiner (und seiner) Sprache sind bekanntlich die Grenzen meiner (und seiner, somit unserer) Welt.

Und, s. zuvor, die Sprache gibt dem Gedanken das Wort. Und den Sinn. Ist es mithin un-sinnig zu vermuten, „man“ wolle uns des Seiens Sinn und des Werdens und Vergehens Verstehen nehmen, indem „man“ uns das Wort nimmt. Das Wort, mit dem Luther so viel bewegte. Zum Guten. Wie zum Bösen.

**V. „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN,
WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH ODER
ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ – „DER ESEL
WILL SCHLÄGE HABEN, UND DER PÖBEL
WILL MIT GEWALT REGIERT SEIN“**

„Aber der Aufstand, trotz dieser wohlmeinenden Vermittlungsvorschläge [Luthers], dehnte sich rasch aus, ergriff sogar protestantische, von lutherischen Fürsten, Herren und Städten beherrschte Gegenden und wuchs der bürgerlichen, ‚besonnenen‘ Reform rasch über den Kopf. In Luthers nächster Nähe, in Thüringen, schlug die entschiedenste Form der Insurgenten [Aufständischen] unter Münzer ihr Hauptquartier auf. Noch ein paar Erfolge, und ganz Deutschland stand in Flammen ... [1]

Da galt kein Besinnen mehr. Gegenüber der Revolution wurden alle alten Feindschaften vergessen; im Vergleich mit den Rotten der Bauern waren die Diener der römischen Sodoma unschuldige Lämmer, sanftmütige Kinder Gottes; und Bürger und Fürsten, Adel und Pfaffen, Luther und Papst verbanden sich ‚wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern‘ [2].

So *Friedrich Engels (Der deutsche Bauernkrieg)*. Und er schreibt weiterhin: „Luther hatte der plebejischen Bewegung ein mächtiges Werkzeug in die Hand gegeben durch die Übersetzung der Bibel ... Die Bauern hatten dies Werkzeug gegen Fürsten, Adel, Pfaffen, nach allen Seiten hin benutzt. Jetzt kehrte Luther es gegen sie und stellte aus der Bibel einen wahren Dithyrambus [διθύραμβος; Wechselgesang zwi-

schen Vorsänger und Chor] auf die von Gott eingesetzte Obrigkeit zusammen, **wie ihn kein Tellerlecker der absoluten Monarchie je zustande gebracht hat** [eig. Hervorh.]. Das Fürstentum von Gottes Gnaden, der passive Gehorsam, selbst die Leibeigenschaft wurde mit der Bibel sanktioniert“ [3].

Wie ein Berserker wütete Luther: „Drei grausame Sünden gegen Gott und die Menschen laden diese Bauern auf sich, **weshalb sie den Tod verdient haben, mannigfaltig, an Leib und Seele**. Zum ersten, weil sie ihrer Obrigkeit Treu und Ergebenheit [Huld] geschworen haben, [und weiterhin,] untertänig und gehorsam zu sein. Wie solches Gott gebietet, da er spricht: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und ...: Jedermann sei der Obrigkeit Untertan ... **Weil sie** aber diesen Gehorsam mutwillig und frevelhaft brechen und **sich** dadurch **ihren Herren widersetzen, haben sie Leib und Seele verwirkt** wie alle treulosen, meineidigen, lügenhaften [und] ungehorsamen Buben und Bösewichte ... Weshalb [Darumb] auch der Heilige Paulus [in] Röm. 13 ein solches Urteil über sie fällt: **Wer sich der Gewalt [seiner Herrn] widersetzt** [Wölche d gewalt widerstreben], **über den wird das Gericht kommen**. Welcher [Urteils-]Spruch auch die Bauern ... treffen wird, über kurz oder lang wird er sie treffen ...“ (Eig. Übersetzg.; eigene Hervorhbg; [4].)

Er, Luther, fährt fort: „**Drum soll hier zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann**, und bedenken [gedenckn], dass es nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflischeres geben kann denn einen aufrührerischen Menschen, **gleich als wenn man einen tollen Hund totschiagen muss**: Schlägst du ihn nicht, so schlägt er dich und ein ganz Land mit dir“ (eig. Übersetzg.; eigene Hervorhbg; [5]).

Und in „Ein Sendebrief von dem harten Büchlein wider die Bauern“ (Wittenberg, 1525) entblödet sich der große Reformator nicht, wie folgt seiner Obrigkeit zu huldigen: „Niemand wollte etwas geben und doch

prassen, saufen, sich kleiden und müßig gehen, als wären sie alle zumal Herren. **Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein**; das wußte Gott wohl, darum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchsschwanz, sondern ein Schwert in die Hand“ (eig. Hervorhbg; [6]).

Mord und Totschlag (natürlich nur den, der von den Oberen angeordnet wurde) rechtfertigte der Fürsten-Knecht Luther (in: „*Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können*“, 1526) wie folgt [7]: „Es ist eine verdammte, verfluchte Sache mit dem tollen Pöbel. Niemand kann ihn so gut regieren wie die Tyrannen. Die sind der Knüppel, der dem Hund an den Hals gebunden wird. Könnten sie auf bessere Art zu regieren sein, würde Gott auch eine andere Ordnung über sie gesetzt haben als das Schwert und die Tyrannen. **Das Schwert zeigt deutlich an, was für Kinder es unter sich hat, nämlich nichts als verdammte Schurken**, wenn sie es zu tun wagten. Darum rate ich, **dass ein jeder, der ... das Rechte tun will, mit der weltlichen Obrigkeit zufrieden sei** [eig. Hervorhbg.]...“

Damit die eigene Rolle bei dem Gemetzel an den „aufrührerischen“ Bauern (auch für die Nachwelt, denn – intellektuell – eitel war er, der Restaurator im Schafspelz eines Reformators), damit die eigene historische Rolle (für Zeitgenossen und Nachwelt) nicht zu kurz komme, führte er, Luther, wie folgt aus (wobei all seine „Bekennnisse“, die in fataler Weise an die Hetze des *Stürmer* erinnern, nicht durch „den Zeitgeist“ – der war in der Weimarer Republik und im Nazi-Reich ähnlich – oder dergleichen fadenscheinige Exkulpations-Versuche mehr zu entschuldigen sind, vielmehr und schlichtweg und einzig und allein vom Un-Menschen Luther zeugen):

„Ich möchte mich fast rühmen, **dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich**. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. **Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und**

als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“ [8; eig. Hervorhbg.]

Ergo: Luther handelte nicht in Unkenntnis seines Tuns und dessen Folgen; er war sich seiner Lügen wohl bewusst und auch des Umstands, dass er den Aufrührer lediglich spielte, tatsächlich aber die bestehenden Herrschaftsverhältnisse restaurierte (und zugunsten der Fürsten gegen die kirchliche wie weltliche Zentralgewalt von Papst und Kaiser neu ordnete: *cuis regio, eius religio!*), dass er der Macht „der Oberen“ mithin und lediglich einen neuen ideologischen Anstrich verpasste. Nicht weniger. Nicht mehr.

In die gleiche Kerbe haut er, Luther, mit folgenden Worten (aus derselben Schriften von 1526 – *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* –, also und wohlgemerkt bereits nach der weitgehenden Niederschlagung der Bauernaufstände, somit in Kenntnis des ungeheuren Gemetzels, das dort stattgefunden hatte):

„Wenn es rechtmäßig zugeht, **hat die Obrigkeit** mit ihren Untertanen **nichts anderes zu tun, als** das Recht zu bewahren, **Gericht zu halten und Urteile zu fällen**. Wenn sie sich aber empören und auflehnen, wie es jüngst die Bauern taten, ist es recht und billig, gegen sie mit Gewalt vorzugehen“ [9; eig. Hervorhbg.].

Und wenn es gar keine Argumente mehr gibt für das Unrecht, das den Bauern und anderen Menschen angetan wird, rekurriert Luther auf Gottes (angeblichen) Willen; derart lässt sich jedes Verbrechen (pseudo-)legitimieren:

„Die Bauern gaben bei ihrem Aufruhr an, die Herren wollten das Evangelium nicht predigen lassen und schindeten die armen Leute, deshalb müsste man sie stürzen. Aber ich habe darauf geantwortet: Obwohl die Herren damit unrecht taten, sei es trotzdem weder billig noch recht, auch unrecht zu tun, d. h. ungehorsam zu sein und Gottes Ordnung

zu zerstören, die nicht in unserer Verfügung steht. **Sondern man müsse das Unrecht leiden**“ [10; eig. Hervorhbg.].

Was Luther von den „einfachen Leuten“ hielt (für die er ja, angeblich, seine Bibelübersetzung ins [Frühneuhoch-]Deutsche schuf: war es nicht doch mehr und eher der Versuch, eine Einheit – in Sprache und Nationalität – gegen den Papst zu etablieren, als der Wille, die Menschen an *den* Gedanken teilhaben zu lassen, die weitgehend ihre Identität formen), was Luther über die einfachen Leute, also über die Masse des Volkes, nicht nur über die (aufständischen) Bauern dachte, kommt ebenfalls in seiner Schrift: *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* zum Ausdruck [8] [9]:

„Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzubrechen, als ihm in einem solchen Falle eine Hand breit, ja, die Breite eines Fingers einzuräumen. Und **es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundertmal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun**. Denn **weil ja das Unrecht gelitten werden muss**, so ist vorzuziehen, durch die Obrigkeit zu leiden, als dass die Obrigkeit durch die Untertanen zu leiden hat. Denn der Pöbel besitzt und kennt kein Maß. In jedem einzelnen stecken wohl mehr als fünf Tyrannen. So ist es besser, von einem Tyrannen, d. h. von der Obrigkeit, Unrecht zu leiden als von unzähligen Tyrannen, d. h. vom Pöbel“ [ibd.: eig. Hervorhebg.].

M.E. vollkommen zutreffend führt ein anonymer Kommentator [11; ebenfalls eig. Hervorhbg.] hierzu heutzutage aus (noch gibt es ein weitgehend freies Internet – trotz aller Hate-Speech- und Fake-News-Propaganda, trotz eines absurden „Netzwerkanpassungsgesetzes“ [das klammheimlich verabschiedet wurde, als „die Ehe für alle“ im Fokus allgemeinen Interesses stand], trotz munteren Löschens [auch vollkommen legaler, nicht strafbewehrter] Leserkommentare durch Facebook, Twitter und andere, trotz Algorithmen von Google, die „poli-

tisch nicht korrekte“ Such-Begriffe vorab identifizieren, so dass Ergebnisse zu unerwünschten Suchanfragen erst gar nicht resp. unter ferner liefen erscheinen):

„Der deutsche Untertanengeist hat eine lange Tradition. Die ideologische Rechtfertigung findet sich schon bei Luther in seiner ´Zwei-Reiche-Lehre´.

Zur Linken Gottes herrscht die Obrigkeit mit dem Schwert. Im Reich zur Rechten die Kirche, Christus vertretend durch Wort und Sakrament – eine von Gott gegebene und gewollte Ordnung. Die Untertanen können sich nicht mehr auf abgestufte ständische Privilegien und Freiheiten berufen. **Das nun herrschende Recht ist das Recht der Fürsten, die versuchen, flächendeckend einen modernen Territorialstaat mit politisch gleichgeschalteten Untertanen zu formen. Protestantische Geistlichkeit und weltliche Macht ziehen an einem Strick, wenn es um die Respektierung der staatlichen und kirchlichen Ordnung im Sinne der Landesfürsten geht.**

Räsonierende Untertanen werden nicht gelitten. Kritik ist untersagt, auch gegenüber Tyrannen. Wer widerspricht, ist Pöbel. Er hat es verdient zu leiden.“

In vielen, allzu vielen Aussagen fordert Luther eine bedingungslose Unterwerfung unter die weltliche Obrigkeit (seine eigene Aufsässigkeit überkommener kirchlicher Autorität gegenüber konterkarierend; es drängst sich der Verdacht auf, dass weltliche Macht – und deren Neuordnung zugunsten der Fürsten – durch Luthers religiös verbrämte Herrschafts-Ideologie gegenüber der kirchlichen Autorität neu etabliert und dass dadurch erstere, die weltliche Macht, von letzterer, der kirchlichen Autorität, befreit werden soll) [12]:

„Aber weil Kaiser Kaiser, Fürst Fürst bleibt, wenn er gleich alle Gebote Gottes überträte, ja ob er gleich ein Heide wäre, so soll er's auch sein, ob er gleich sein Eide und Pflichten nicht hält ...

Und Summa, Sünde hebt Obrigkeit und Gehorsam nicht auf, aber die Strafe hebt sie auf, das ist, wenn das Reich und die Kurfürsten einträchtiglich den Kaiser absetzen, daß er nimmer Kaiser wäre.“

Eindeutig wird derart die Stellung (des Reiches und) der Fürsten gegenüber dem Kaiser gestärkt; Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, wusste sehr wohl, was er an „seinem“ Luther hatte.

Der, letzterer, seine Meinung (will meinen: die seiner Oberen) propagandistisch äußerst geschickt verbreitete: „Gemeinsam erfanden sie [i.e. Luther, Spalatin, der Beichtvater und Vertraute des Kurfürsten, und der überaus geschäftstüchtige Cranach d. Ältere [13]] ein neues Zeitalter, und was sie da auslösten, ist vergleichbar mit dem, was Jahrhunderte später Computer [und] Internet ... [bewirkten]. Es veränderte die Welt. Der Reformator und seine Verbündeten nützten auf innovative Weise alle damals verfügbaren Medien, die neueren und die alten: gedruckte Flugschriften und Bücher, das Bild, sogar das Schauspiel und auch den Gesang, denn die Protestanten forderten, dass während der Gottesdienste auch die Gemeinde singen dürfe, und komponierten eigene Lieder“ [14].

Und mit all diesen seinerzeit neuen Medien rührte Luther die Werbetrömmel. Für sein Anliegen. Die vermeintliche Reformation. Die indes mehr der Restauration, der (Wiederherstellung und) Bewahrung alter Herrschaftsstrukturen diene.

Selbst Lügi-pedia hält (hier zutreffend) fest: „Das politische Reformdenken Friedrichs des Weisen, das eine Stärkung der Territorialfürsten und damit gleichzeitig eine Machtminderung der kaiserlichen Zentralgewalt und eine Schwächung des immer geldgierigeren Papsttums zum Ziele hatte, bewog ihn wohl auch, Martin Luthers Aufbegeh-

ren zu unterstützen. Die Eindämmung der steigenden finanziellen Ansprüche der Renaissancepäpste, der päpstlichen Finanzpraktiken sowie des auf Machterweiterung agierenden Kirchenstaates standen dabei im Vordergrund des politischen Vorgehens des sächsischen Kurfürsten und sicherlich nicht die theologischen Überlegungen Luthers, denen er zurückhaltend gegenüberstand“ [15].

In diesem Sinne hetzte Luther gegen die Bauern und deren (mehr als berechnete) Anliegen, versuchte er die Macht der Duodez-Fürsten zu stärken (denn die Zentralgewalt des Kaisers reichte oft nur eingeschränkt bis in die Provinz, auch dürften des letzteren Interessen oft andere als die der jeweiligen Landesherrn gewesen sein): „So geschieht es freilich auch überall und ist geschehen, dass die geschlagen werden, die ohne Grund den Krieg anfangen, **denn sie können zuletzt doch nicht dem Gericht Gottes, d. h. seinem Schwerte, entkommen. Er findet und trifft sie schließlich doch, wie es auch jetzt den Bauern in Aufruhr ergangen ist**“ [9; eig. Hervorhbg.].

Mit Äußerungen wie zuvor und mit einer Vielzahl weiterer Aussagen, die das Morden, Vergewaltigen und Plündern der Herrschenden resp. ihrer Landsknechte als angeblich gottgegeben und als vermeintlich gottgewollt zu legitimieren versuchten, rechtfertigte Luther das Wüten des Adels gegen die Aufständischen; ob – s. Engels zuvor – „im Vergleich mit den Rotten der Bauern ... die Diener der römischen Sodoma unschuldige Lämmer, sanftmütige Kinder Gottes [waren]“, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden.

Man könnte durchaus behaupten, Luther sei die Geister, die er rief, nicht mehr losgeworden: Das Aufbegehren gegen die (etablierte römisch-katholische) Amtskirche und die theologische Unterfütterung der Umwälzungsprozesse, die man eher als Revolution denn als Reformation bezeichnen muss, will meinen: die Zerschlagung alter und die Implementierung neuer kirchlicher wie weltlicher Strukturen und Autoritäten, diese grundlegende, radikale Umgestaltung der gesamten

abendländischen Gesellschaft an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit war von so gewaltiger Dimension, dass es geradezu grotesk erscheint, Luther und Luther allein als spiritus rector des Geschehens zu bezeichnen – er, Luther, war allenfalls das Sprachrohr, das Aushängeschild, vielleicht auch nur Popanz der Interessen, die andere, ungleich Mächtigere hinter der Fassade vertraten, die man heute Reformation nennt!

„Es ist durchaus angemessen, die Reformation als ‘Revolution’ zu begreifen. Erstens: Wo die Reformation politisch durchgesetzt wurde, wurde die Enteignung (Expropriation) des territorialen kirchlichen Vermögens und dessen Übertragung auf das Territorialfürstentum oder die Stadt vollzogen und das Kirchenvermögen unter neue Eigentums- und Rechtsformen gestellt.

Zweitens: Die rechtliche und politische Sonderstellung des Klerus, der ‘exempte’ Herrschaftsverband der Kirche wurde in den Territorien der Reformation beseitigt und der Klerus der politischen, einheitlichen Herrschaft des weltlichen Territorialfürsten oder der Stadt unterworfen.

Drittens: Der Klerus spaltete sich im Zuge der Reformation, restrukturierte sich personell oder erneuerte sich und wurde zur Durchsetzung der Reformation, wenn die Anpassung an die neue Lehre und Kirche verweigert wurde, unterdrückt und ausgeschieden. Aufgrund dieser Tatsachen kann die Reformation als Revolution aufgefaßt werden. Weil die Reformation einen solchen tiefen politischen und sozialen Einschnitt und Umsturz bedeutete, wurde sie zu einem Ereignis von so außergewöhnlicher geschichtlicher Tragweite und Brisanz“ [16].

**PARERGA UND PARALIPOMENA ZU:
 „DRUM SOLL HIER ZERSCHMEISSEN,
 WÜRGEN UND STECHEN, HEIMLICH
 ODER ÖFFENTLICH, WER DA KANN“ –
 „DER ESEL WILL SCHLÄGE HABEN,
 UND DER PÖBEL WILL MIT GEWALT
 REGIERT SEIN“**

[1] Der Bauernkrieg griff (1525) auch auf Tirol über (das, nach dem Tode Margarete Maultaschs, seit 1363 zum Habsburger-Reich gehörte (s.: <http://www.tirolmultimedial.at/tmm/themen/0507.html> und http://www.habsburg.net/fileadmin/content/Historische_Ausstellung/14_Tirol/194_Tirol.pdf, jeweils abgerufen am 03.12.2017); unter der Führung des *Michael Gaismair* breiteten sich die Aufstände bald von Süd- auf Nordtirol (Innsbruck) aus, von dort nach Salzburg und (über die Hohen Tauern) nach Lienz, schließlich ins Pustertal und bis (auf die Region von) Venedig; es waren wohl sächsische Bergleute, welche die Lehren Luthers als erste nach Tirol (Silberbergbau in Schwaz, nahe Innsbruck!) brachten.

„Es gärte schon lange in Tirol. Die Steuerpolitik war erpresserisch, der Regierungsstil arrogant und feudal, der Hochmut der Beamten tat sein übriges. An die Kirche waren überhohe Steuerleistungen zu erbringen ... Hunger, Pest und Hochwasser suchten zwischen 1500 und 1525 gerade die ärmeren Schichten heim. Die Venezianerkriege und die ständigen Truppendurchzüge hatten die Kassen geleert und die Missstimmung vergrößert“ (zit. n.: *Geschichte Tirol. Der Bauernkrieg unter Michael Gaismair*,

<http://www.geschichte-tirol.com/component/content/article/125-zum-thema/kriege-in-tirol/1279-der-bauernkrieg-unter-michael-gaismair.html?showall=1&limitstart=>, abgerufen am 03.12.2017).

Zuvörderst (Südtiroler) Brixener Bauern weigerten sich, in ihrer Not, weiterhin Abgaben und Steuern zu zahlen; daraufhin ließ die Obrigkeit 47 von ihnen köpfen, weitere Straf- und Folterexpeditionen sollten den Widerstand brechen (*Gritsch, H.: Michael Gaismair. Eine Nachlese zur 450. Wiederkehr seines Todestages [Literaturbericht]. In: Innsbrucker Historische Studien 6, 1983, 207-222*).

„Am Beginn des Bauernkrieges stand ... keine Verschwörung, keine Verabredung entschlossener Revolutionäre über die Territorialgrenzen hinweg, sondern ein lokaler Aufstand, der sich flugfeuerartig ausbreitete. Erst dann schlossen sich aller Orten die Bauern zusammen, wurden aus 100 und 200 3000 und 4000, entstanden die 'Haufen' als neue Organisationsform unter den selbst gewählten Hauptleuten. Es gab eine innere Bereitschaft zur Erhebung, nicht aber eine planvolle Vorbereitung. Und diese innere Bereitschaft ist sicher durch die Reformation, durch die Rückführung der Lebensgrundlagen auf das Evangelium gefördert worden“ (*Franz, G.: Der Bauernkrieg 1525 in heutiger Sicht. In: Dörrer, F.: Die Bauernkriege und Michael Gaismair. Wagner, Innsbruck, 1982, S. 40*).

Letztlich jedoch gelang es den Bauern nicht, zusammen mit Bürgern und Bergleuten eine „Einheitsfront“ gegen die Fürstenherrschaft zu schmieden; auch Gaismair sah seine Felle davon schwimmen, diente sich deshalb den Fürsten an. Vergeblich. „Der Landesfürst hat am 18. Oktober 1525 den Hofrat in Innsbruck angewiesen, die aufständischen Bauern 'ohne Erbarmen zu erstechen und zu erwürgen, ihre Häuser zu verbrennen, den Flüchtigen aber Weib und Kind nachzujagen'“ (*Benedikter, Hans: Was hat uns Gaismair noch heute zu sagen. In: Dörrer, F.: Die Bauernkriege und Michael Gaismair. Wagner, Innsbruck, 1982, S. 29*).

Gaismaier flüchtete in die Schweiz, pflegte in Zürich engen Kontakt zu *Zwingli*, plante den Aufstand von Tirolern und Schweizer, von deutschen Städten und (einzelnen) Fürsten gegen die Habsburger (*Bischoff-Urack, A.: Michael Gaismair. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Bauernkrieges. Inn-Verlag, Innsbruck, 1983*), knüpfte Kontakte zur Tiroler Täufer-Bewegung (unter *Jakob Huter*). Indes – Gaismaier hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht:

„Der Besitz von Tirol mit seinen Pässen und seinen reichen Bergwerken, die es zum ‚Geldkasten‘ des Kaisers machen, ist dabei entscheidend, ein Einfall unter Führung des militärisch genialen Bauernhauptmannes angesichts der im Land verbreiteten Unzufriedenheit und Missstimmung viel versprechend. Der groß angelegte Plan fällt jedoch bald zusammen. Der Schatten des soeben in Italien über Frankreich siegreichen Kaisers ist zu mächtig, die Unschlüssigkeit der vermeintlichen Partner zu groß. Ein Jahr später – im Oktober 1531 – fällt seine letzte Stütze, Ulrich Zwingli, in der Schlacht von Kappeln“ (*Benedikter, Hans: Was hat uns Gaismaier noch heute zu sagen. In: Dörrer, F.: Die Bauernkriege und Michael Gaismaier. Wagner, Innsbruck, 1982, S. 34*).

Wiederum ein Jahr später wurde Gaismaier von gedungenen Mördern (in der Nähe von Padua) erstochen. Der von den Gedanken der Reformation getragene (Bauern-)Aufstand – zuvor auf dem Sprung, Europa in Brand zu setzen – war (endgültig) zusammengebrochen.

Weitere Literaturnach- und -hinweise:

- Benedikter, H.: *Rebell im Land Tirol*. Europa-Verlag, Wien, 1970
- Bücking, J.: *Michael Gaismaier: Reformier – Sozialrebell – Revolutionär*. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Band 5. Stuttgart, 1978
- Maček, J.: *Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismaier*. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 1965
- Vogler, G.: *Tendenzen der sozialen und politischen Pragmatik im Deutschen Bauernkrieg. Ein Vergleich mit Gaismaiers Tiroler Landesordnung*. In: Dörrer, F.: *Die Bauernkriege und Michael Gaismaier*. Wagner, Innsbruck, 1982, 197-209

[2] Friedrich Engels: *Der deutsche Bauernkrieg*. Neue Rheinische Zeitung, 1850.

Neuausgabe: Guth, K.-M. (Hrsg.), *Contumax*, Berlin, 2017, S. 40 f. (gemäß: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke*. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Band 7 von 43. Dietz-Verlag, Berlin, 1960)

[3] Zit. nach: Melanchthon-Komitee der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.): Philipp Melanchthon. 1497-1563. Band I: Philipp Melanchthon. Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae. Akademie-Verlag, Berlin, 1963, S. 33

[4] Luther, Martin: Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren. Weißenburger, Landshut, 1525.

Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, <http://daten.digitalensammlungen.de/~db/0002/bsb00027508/images/index.html?id=00027508&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=6>, abgerufen am 03.12.2017:

„Dreyerley grewliche sunden widder Gott und menschen laden dise bawrn auff sich, dar an sie den todt verdienet haben an leybe und seele manichfeltiglich: Zum ersten, das sie yhrer oberkeyt trew und hulde geschworen haben, unterthenig und gehorsam zu seyn, wie solchs Gott gebeut, da er spricht: ‘Gebt ... dem Keyser, was des Keyzers ist.’ Und Ro. 13: ‘Iderman sey der oberkeyt ... unterthan’ etc. Weyl sie aber disen gehorsam brechen mutwilliglich und mit frevel und dazu sich widder yhre herren setzen, haben sie da mit verwirckt leyb und seel, als die trewlose, meyneydige, lughafftigen, ungehorsamen buben und bosewicht pflegen zu thun, darumb auch ... eyn solch ... urteyl uber sie fellet: ‘Wilche der gewalt widder streben, die werden eyn gericht uber sich uberkomen, Wilcher spruch auch die bawrn endlich treffen wird, es geschehe kurz odder lange, denn Gott will trew und pflicht gehalten haben.’“

[5] Luther, Martin: Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren. Weißenburger, Landshut, 1525.

Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, <http://daten.digitalensammlungen.de/~db/0002/bsb00027508/images/index.html?id=00027508&groesser=&fip=xsyztsxdsydeayaeayaeayayztsensdasxs&no=35&seite=7>, abgerufen am 03.12.2017:

„Drumb sol hie zuschmeyssen, wurgen und stechen heymlich odder öffentlich, wer da kan, und gedencken, das nicht gifftigers, schedlichers, teuffelischers seyn kan, denn eyn auffrurischer mensch, gleich als wenn man eynen tollen hund todschlahen mus, schlegstu nicht, so schlegt er dich und eyn gantz land mit dyr.“

[6] Glaubensstimme – Das evangelische Archiv im Internet. URL: http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:e:ein_sendbrief_von_dem_harten_buechlein_wider_die_bauern_auszuege, Abruf am 03.12.2017: Luther, Martin: Ein Sendebrief von dem harten Büchlein wider die Bauern (Wittenberg, 1525)

[7] Martin Luther: Gesammelte Werke. Lutherbibel + Predigten + Traktate + Briefe + Gedichte + Biographie. E-Book, 2015, ISBN: 978-80-268-2761-0, S. 1112

[8] Martin Luther: Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können. 1526. In: Irmischer, Johann Konrad: Dr. Martin Luther's katechetische deutsche Schriften. Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet ... Zweiter Band. Verlag von Carl Heyder, Erlangen, 1833, Kapitel XXII, S. 244 ff.

[9] Luther, Martin: Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können. 1526. Glaubensstimme – Das evangelische Archiv im Internet. URL: http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:o:ob_kriegsleute_in_seligem_stande_sein_koennen, abgerufen am 04.12.2017

[10] S. [8]. S. auch *Die Zeit* Nr. 11/1957 vom 14.03.1957: Kann auch ein Kriegsmann selig sein? Die evangelische Synode diskutiert die Militärseelsorge [es war, wohlgemerkt, die Zeit der Wiederbewaffnung – ggf. auch einer atomaren – der Bundesrepublik Deutschland]:

„Was ist Krieg anders als Unrecht und Böses bestrafen?[,] fragte noch Luther in seiner auf der Berliner Synode vielzitierten Schrift *Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können*; heute jedoch nehmen nur noch die marxistischen Dialektiker für sich in Anspruch, unfehlbar zwischen gerechten und ungerechten Kriegen unterscheiden zu können. Für die Christen indessen ist der Krieg nicht mehr wie für Luther noch nur 'ein kleiner, kurzer Unfriede, der einen ewigen, unermesslichen Unfrieden abwehrt'; die Atomwaffe hat die alten Streitfragen der Theologen neu aufgeworfen und verschärft ...“

Offensichtlich sind sich die Kriegstreiber – von Luther bis zu den Wiederaufrüstungsbefürwortern gerade einmal zehn Jahre nach dem 2. Weltkrieg – einig, dass der Zweck die Mittel Heilige: Si vis novum: antiquum ordinem est, para bellum; wer die neue althergebrachte Ordnung Jahrtausende alter Unterdrückung (aufrechterhalten) will, darf auch vor Krieg nicht zurückschrecken; auch Kriegsleute sind deshalb im seligen Stande.

Selig sind die Armen im Geiste, bin ich anzumerken geneigt, denn ihrer ist das Himmelreich. Nicht zuletzt ein Verdienst Luthers.

[11] Martin Luther – der Hassprediger. Luther und die Obrigkeit, <http://hassprediger-luther.de/luther-und-die-obrigkeit/>, abgerufen am 04.12.2017

[12] Martin Luther. Sein Leben und sein Wirken geschildert von Dr. Ph. Christian Franz Gottlieb Stang, Pfarrer in Siglingen. Leipzig und Stuttgart: J. Scheible's Verlags-Expedition. 1835. S. 592

[13] art. Das Kunstmagazin, <http://www.art-magazin.de/kunst/kunstgeschichte/17800-bstr-happy-birthday-martin-luther#127858-img-lucas-cranach-der-aeltere-bildnisdiptychon-martin-luthers-und-seiner-ehefrau-katharina-von-bora>, abgerufen am 04.12.2017:

Cranach und seine Luther-Bildnisse. Happy Birthday, Martin Luther!
„Zahlreiche Gemälde des Reformators haben wir der Werkstatt von Lucas Cranach dem Älteren zu verdanken, die ab den 1520er Jahren

ganze Serien produzierte. Nicht nur gelten sie als Meisterwerke der Porträtkunst dieser Zeit sondern prägen tatsächlich unser Luther-Bild bis in die Gegenwart. Dieser erscheint mal als energischer und unbeugsamer Mönch, als Junker Jörg mit Vollbart oder als Gelehrter mit und ohne Doktorhut. So gestaltete Cranach nicht nur von Beginn an das öffentliche Image Luthers, sondern gab der gesamten Reformation ein Gesicht, das die neue Lehre in ganz Europa bekannt machte. Auch Doppelporträts mit Ehefrau Katharina von Bora gehören zum Repertoire der Cranach'schen Kunst.“

[14] Spiegel 46/2016: Das Silicon Valley des Mittelalters. Der Wittenberger Mönch Martin Luther, einer der ersten großen Publizisten der Menschheitsgeschichte, meinungsstark und auf allen Kanälen präsent. In: Der Rebell – Martin Luther und die Reformation: Ein SPIEGEL E-Book. Kindle Edition, 2016

[15] Friedrich III. (Sachsen), Wikipedia, [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_III._\(Sachsen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_III._(Sachsen)), abgerufen am 04.12.2017

[16] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, S. 107

**EXKURS: SOZIALPOLITISCHE VER-
HÄLTNISSE AN DER ZEITENWENDE
VOM MITTELALTER ZUR NEUZEIT –
O JOHANNES HUS, ARMER DOMINUS
... WÄRST DU DOCH DAHEIM GE-
BLIEBEN, DEIN GELEIT WAR FALSCH
GESCHRIEBEN ...**

Am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit (also im 15./16. Jhd.) entstand das moderne (kapitalistische) Welt-(Wirtschafts- und Gesellschafts-)System [1] [2]; es formierte sich – gegen den Widerstand egalitärer Bewegungen, die sich im 14. Jahrhundert überall in Europa ausbreiteten und im Deutschen Bauernkrieg von 1524/25 ihren Höhepunkt fanden – aus dem im Niedergang begriffenen Feudalismus wie aus dessen Relikten [3] und wurde – bis hin zum Neoliberalismus unserer Zeit [4] [5] – zum erfolgreichsten Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der Geschichte überhaupt (wobei erfolgreich in keiner Weise gerecht, sozial verträglich oder menschenwürdig bedeutet [ibid.], war und ist dieses System doch untrennbar verbunden mit unzähligen Kriegen, mit Völkermord, mit der Entwurzelung und Vertreibung von Millionen und Abermillionen von Menschen, mit einer tiefen und schier unüberbrückbaren Spaltung in Arm und Reich – heutzutage nicht weniger himmelschreiend als zu Zeiten des mittelalterlichen Feudalismus –, nicht zuletzt mit der totalen und globalen Zerstörung unseres Planeten [6]).

Dieses kapitalistische System, das nach und nach und peu à peu den Feudalismus ablöste, fußt auf der uneingeschränkten Akkumulation

von Geldmitteln, die in den Handelshäusern und Banken (resp. Äquivalenten zu dem, was wir heute als Bank bezeichnen) und namentlich in Venedig und Genua, in Augsburg (mit den Fuggern), später in Amsterdam (mit der ersten Gründung einer Aktiengesellschaft 1602) ihren Anfang nahm: „In Genua und Florenz entstammten die Inhaber der größten Handelshäuser den fürstlichen Geschlechtern, so die Medici ... In Dantes ‘Divina Comedia’ erkennt man die Wucherer, die in der Hölle sitzen, vor allem an den Adelswappen, welche an ihren Geldbeuteln angebracht sind“ [7].

Auch gilt festzuhalten, dass die Renaissance durchaus mit einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungskreise verbunden war und wie kaum eine andere durch apokalyptische Endzeiterwartungen geprägt wurde [8]; umherziehende Prediger verkündeten das Ende der Welt, die Angst vor der Hölle erfasste die Menschen geradezu endemisch, Totentanzdarstellungen fanden eine inflationäre Verbreitung (wobei der Baseler Totentanz von 1440 und der Lübecker Totentanz von 1460 zu den bekanntesten ihrer Art gehören, „bildliche Darstellungen, welche in einer Reihe von allegorischen Gruppen unter dem vorherrschenden Bilde des Tanzes die Gewalt des Todes über das Menschenleben veranschaulichen sollen“ [9]).

Manche Autoren sprechen gar von einer kollektiven Angst-Epidemie im Europa der Frühen Neuzeit [10], von einer Angst, die Verhältnissen geschuldet war, die gemeinhin wie ebenso fälschlich dem „finsternen“ Mittelalter zugeschrieben werden: „Die Inquisition weitet sich im 16. Jahrhundert massiv aus, Hexenverfolgungen, die im Mittelalter eine eher geringe Rolle spielten, erreichen ihre Höhepunkte in der Zeit von 1550 bis 1700, die Folter sowie extrem brutale Hinrichtungsarten werden systematisch und im großen Maßstab angewendet, vor allem, um gegen dissidente Bewegungen vorzugehen. In der Ökonomie verschärf[t] sich die Spaltung zwischen Arm und Reich, die Reallöhne sinken in der Frühen Neuzeit massiv, in manchen Regionen um bis

zu 70 Prozent, und erreich[t]en erst im 19. Jahrhundert wieder das Niveau des 15. Jahrhunderts. Zugleich war diese Zeit verbunden mit einer massiven Entrechtung von Frauen ... In den Heilberufen wurden Frauen nach und nach verdrängt und durch die Hexenprozesse dämonisiert“ [11].

Bereits seit dem 14. Jhd. steckte das Feudalsystem in einer schweren Krise; diese war in erheblichem Maße auf das Ende der mittelalterlichen Warmzeit, auf massive Kälteeinbrüche und damit verbundene Ernteausfälle und Hungersnöte zurückzuführen: „Der Große Hunger“ (Hungersnöte in weiten Teilen Europas zu Beginn des 14. Jhd.) [12] und die Pest, die, letztere, von den Häfen Genuas und Venedigs, aber auch von denen der Krim ausgehend Mitte des 14. Jahrhunderts ganz Europa überzog, rafften mehr als ein Drittel der gesamten (mittel-)europäischen Bevölkerung dahin [13]. Ganze Landstriche waren anschließend entvölkert; die Feudalherren hatten nach wie vor Land, aber kaum noch Menschen, um dieses zu bearbeiten.

Zudem erstarkten im 14. Jhd. (von Bauern und Handwerkern getragene) soziale Bewegungen, die sich gegen Ausbeutung und Gewalt zur Wehr setzten; die Ursprünge dieser gesellschaftlichen Strömung reichten zurück bis zu den sog. „Armutsbewegungen“ des (12. und) 13. Jhd., die sich auf Franz von Assisi beriefen und den Reichtum der Kirche anprangerten: „Als ein Zisterziensermönch Papst wird, nämlich Eugen III., widmet ihm Bernhard eine glühende, leidenschaftliche Schrift: *De consideratione* ... Bernhard von Clairvaux drückt aus, was viele in seiner Zeit denken. Die Kirche hinterlässt nicht gerade ruhmreiche Spuren. Ihr Auftreten als Fürstin, Herrscherin, Besitzerin fordert Widerspruch. Der Neid der weltlichen Fürsten tut ein Übriges ..., so dass sich im 12. Jahrhundert unter dem Schutz der weltlichen Herrscher erstmals eine breite theologische Opposition zum päpstlichen Theologentross entwickelt. Das sind die Rahmenbedingungen, unter

denen sich eine Armutsbewegung entwickelt, die sowohl einige häretische Gruppen hervorbringt, als auch große Orden wie die der Dominikaner und Franziskaner“ [14].

In dieser Krise des Feudalismus´ im 14. Jhd. gab es eine Reihe von Aufständen, in denen Bauern und Handwerker und ebenso religiös wie säkular motivierte Sektierer gegen die kirchliche und weltliche Obrigkeit aufbegehrten [15]; genannt seien, partes pro toto:

- Volksaufstand in Brügge (von 1323 bis 1328), der bisweilen auch als der erste Aufstand des arbeitenden Volkes (des „Proletariats“) bezeichnet wird: „Aus den zeitgenössischen Chroniken läßt sich nicht ersehen, ob der Aufstand von sozialistischen oder ketzerisch-kommunistischen Beweggründen geleitet war. Aus den Beschwerden der Aufständischen geht nur hervor, daß die arbeitenden Massen sich gegen die Ausbeutung und Bedrückung durch die oberen Klassen empörten und jegliches Einkommen verdammt, das nicht durch eigener Hände Arbeit erworben wurde“ [16]
- „Das alte Europa hat ungeheure Katastrophen erlitten in seiner Geschichte. Es waren die Schicksalsprüfungen der Pestepidemien und Hungersnöte, die Schrecken von Völkerwanderungen und Kriegen. Es überwand elendste Armut seiner Bevölkerungen. Auch die brutalsten Übergriffe seiner Beherrscher. Und es wurde stets neu geboren bei den gesetzmäßig hervorgehenden Aufständen und Revolutionen ... Wenn man es historisch detailgenau nimmt, begann die Revolte [e. A.: die französischen Baueraufstände der „Jaqueries“, 1358] mit einer profanen Kneipenschlägerei! Im Dorf von Sankt Leuen ... [übten] die Bauern mit betrunkenen Infanteristen das Prügeln und anschließend eskalierte das Ganze! Fast explosionsartig weitete sich d[er] Aufruhr aus! Erst von Dorf zu Nachbardorf, dann von den Dör-

fern in die Nachbarstädte usw. Und diesmal machten die Bauern ernst! Das Maß war voll! Die Herrschaften, die ihre Bauern Trottel nannten, hatten es ja nicht nur unterlassen, ihre Landeskinder vor den marodierenden Engländern zu schützen [es war die Zeit der Hundertjährigen Kriege!], nein, sie mußten in völliger Verkennung der Realität ihre Untertanen auch noch selber ausplündern, vergewaltigen und morden. Das bekamen die Fürsten jetzt zurück! Schlösser der feinen Herren gingen in Flammen, abgerechnet wird mit der ganzen Bagage, auch mit deren Frauen und Kinder!“ [17]

- „Die Opponenten, in der Regel die aufstrebende Mittelschicht, verlangten größere Mitsprache ihrer sozialen Interessenorganisationen, der Zünfte, auf Kosten der bisherigen Herrscher, der Mitglieder der privilegierten patrizischen Familien. Der Aufstand der Ciompi [e. A.: Florentiner Arbeiter in der Kleidungsindustrie] nimmt hierbei eine Sonderstellung ein; vielfach ist er aus Perspektive der marxistischen Geschichtsschreibung als erste städtisch-proletarische Erhebung klassifiziert worden“ [18]
- „Sie rissen ihm das Priestergewand vom Leibe, stülpten ihm einen papierenen Ketzerhut aufs Haupt, trieben ihn durch die Straßen, banden ihn mit sieben nassen Stricken an einen Pfahl, legten ihm eine rostige Kette um den Hals, schichteten ihm Holzscheite und Strohwische bis zur Brust und setzten ihn in Flammen. Am 6. Juli 1415 starb der tschechische Geistliche Johannes (Jan) Hus zu Konstanz- am Bodensee auf dem Scheiterhaufen ...

Der aus Südböhmen gebürtige Hus war in Prag eifern gegen die Unmoral im Klerus zu Felde gezogen, der weithin ´durch Weibertrug in die Schlingen des Teufels´ geraten sei. Er hatte irdische Reichtümer seiner Kirche für verwerflich erklärt und war mit seinen radikalen Re-

formthesen ins Kreuzfeuer etlicher Theologen geraten. Der Heilige Vater, der den aufsässigen Tschechen 1412 wegen ketzerischer Ansichten mit dem Kirchenbann belegte, war ein Johannes XXIII., der später abgesetzt und aus der Liste der Päpste gestrichen wurde; neben Johannes amtierten damals noch zwei weitere Heilige Väter: Gregor XII. in Rom und Benedikt XIII ...

Hus ignorierte den Bannfluch des Papstes ... und löste sich damit ... 'von der sichtbaren Kirchenautorität'. Als jedoch die höchste weltliche und die höchste kirchliche Autorität, der König und spätere Kaiser Sigismund sowie eben jener Johannes XXIII, ein Konzil nach Konstanz einberiefen und den aufsässigen Tschechen vorluden, war Hus bereit, sich vor der Versammlung der Kirchenoberen am Bodensee zu verantworten.

Seine Sicherheit schien gewährleistet ... König Sigismund, 'Schutzherr des Konzils', sicherte dem Priester aus Prag freies Geleit zu: Er dürfe überall 'sowohl sicher und völlig unbehindert durchreisen, wohnen oder verweilen als auch vollkommen freizügig zurückkehren'.

In Konstanz blieb Hus dennoch nur wenige Wochen ein freier Mann, dann ließen ihn die Kardinäle festnehmen. Als König Sigismund in der Konzilsstadt eintraf, forderte er die Freilassung seines Schützlings. Die Kirchenfürsten weigerten sich, und der Monarch reiste ab ...
Konstanzer Spottvers, der noch einige Jahrhunderte lebendig blieb: O Johannes Hus, armer Dominus! Seufztest Ach und Weh, armer Domine. Wärst Du doch daheim geblieben, Dein Geleit war falsch geschrieben. Ob's der König selbst verspricht, Hält mon's doch dem Ketzer nicht ...

Es half ... [Hus] nichts, daß er vor dem Konzil die weitaus meisten Vorwürfe als falsche Zitate aus seinen Schriften entlarvte: Fast alle Anklagepunkte wurden aufrechterhalten. Als ihm Freunde rieten,

durch Widerruf sein Leben zu retten, erklärte Hus, ihm sei sein reines Gewissen vor Gott wichtiger als das Leben.

Urteil des Historikers Leopold von Ranke: 'Indem man Hus hinrichtete, hat man ihn erst zum Leben erweckt.' Denn: In Böhmen brach ein Volks-Sturm aus. Klöster und Kirchen wurden zerstört; jahrelang zogen nun die Heere der Hussiten siegend und singend durch Europa“ [19]

- Als *Bundschuh-Bewegung* (so genannt nach dem traditionellen, mit einem langen Riemen gebundenen Schuhwerk der einfachen Landbevölkerung) bezeichnet man die Bauernaufstände um 1500 (1493-1517) in Südwestdeutschland (unter Führung von Joß Fritz [20]); sie gilt gemeinhin als Vorläuferbewegung der Bauernkriege von 1524-1526 [21] [22] (zur künstlerischen Rezeption der Bundschuh-Aufstände s. beispielsweise [23] [24] [25]):

„Ungefähr fünfzig Jahre nach der Unterdrückung der hussitischen Bewegung zeigten sich die ersten Symptome des aufkeimenden revolutionären Geistes unter den deutschen Bauern.

Im Bistum Würzburg, einem durch die Hussitenkriege, 'durch schlechte Regierung, durch vielfältige Steuern, Abgaben, Fehde, Feindschaft, Krieg, Brand, Mord, Gefängnis und dergleichen' schon früher verarmten und fortwährend von Bischöfen, Pfaffen und Adel schamlos ausgeplünderten Lande entstand 1476 die erste Bauernverschwörung. Ein junger Hirte und Musikant, *Hans Böheim von Niklashausen*, auch *Pauker* und *Pfeiferhänsllein* genannt, trat plötzlich im Taubergrund als Prophet auf ...

Die Bußpredigt Pfeiferhänslleins fand großen Anklang ... Die Mutter Gottes von Niklashausen habe ihm verkündet, predigte er, daß fortan

kein Kaiser noch Fürst, noch Papst, noch andere geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr sein sollte; ein jeder solle des andern Bruder sein, sein Brot mit seiner Hände Arbeit gewinnen und keiner mehr haben als der andere. Alle Zinsen, Gülden, Fronden, Zoll, Steuer und andre Abgaben und Leistungen sollten für ewig ab, und Wald, Wasser und Weide überall frei sein ...

Mehrere Monate predigte Pfeiferhänlein vor den Massen. Aber er hatte nicht die Absicht, bei der Predigt zu bleiben. Er stand in geheimem Verkehr mit dem Pfarrer von Niklashausen und mit zwei Ritzern ..., die zur neuen Lehre hielten und die militärischen Führer des beabsichtigten Aufstandes werden sollten. Endlich ..., als seine Macht groß genug zu sein schien, gab er das Signal.

‘Und nun’, schloß er seine Predigt, ‘gehet heim und erwäget, was euch die allerheiligste Mutter Gottes verkündet hat; ... ihr Männer, kommet wieder her nach Niklashausen auf St. Margarethentag, das ist nächsten Samstag; und bringt mit eure Brüder und Freunde soviel ihrer sein mögen. Kommt aber nicht mit dem Pilgerstab, sondern angetan mit Wehr und Waffen ...

Am bestimmten Tage kamen an 34.000 bewaffnete Bauern ... Der Bischof brachte sie durch Versprechungen wieder zum Abzug; aber kaum hatten sie angefangen sich zu zerstreuen, so wurden sie von des Bischofs Reitern überfallen ... Zwei wurden enthauptet, Pfeiferhänlein selbst aber wurde verbrannt ...

Nach diesem ersten Versuch blieb Deutschland wieder längere Zeit ruhig. Erst mit Ende der neunziger Jahre begannen neue Aufstände und Verschwörungen der Bauern.

Wir übergehen den holländischen Bauernaufstand von 1491 und 92, der erst durch Herzog Albrecht von Sachsen in der Schlacht bei

Heemskerck unterdrückt wurde, den gleichzeitigen Aufstand der Bauern der Abtei Kempten in Oberschwaben und den friesischen Aufstand unter Syaard Aylva um 1497, der ebenfalls durch Albrecht von Sachsen unterdrückt wurde ... Wir gehen gleich über zu den beiden großen Verschwörungen, die den Bauernkrieg vorbereiteten: *dem Bundschuh* und dem *Armen Konrad*.

Dieselbe Teurung, die in den Niederlanden den Aufstand der Bauern hervorgerufen hatte, brachte 1493 im Elsaß einen geheimen Bund von Bauern und Plebejern zustande, bei dem sich auch Leute von der bloß bürgerlichen Opposition beteiligten und mit dem sogar ein Teil des niederen Adels mehr oder weniger sympathisierte ... Die Verschwornen verlangten Plünderung und Ausrottung der Juden, deren Wucher damals schon, so gut wie jetzt, die Elsässer Bauern aussog, Einführung eines Jubeljahres, mit dem alle Schulden verjähren sollten, Aufhebung des Zolls, Umgelds und anderer Lasten, Abschaffung des geistlichen und rottweilschen (Reichs-)Gerichts, Steuerbewilligungsrecht, Beschränkung der Pfaffen auf je eine Pfründe von 50-60 Gulden, Abschaffung der Ohrenbeichte und eigene, selbstgewählte Gerichte für jede Gemeinde ... Die Bundesfahne, die im Moment der Erhebung entfaltet werden sollte, enthielt einen Bauernschuh mit langen Bindriemen, den sogenannten Bundschuh, der von nun an den Bauernverschwörungen der nächsten 20 Jahre Symbol und Namen gab ...

Die Aufnahme in den Bund war mit den geheimnisvollsten Zeremonien und den härtesten Strafandrohungen gegen die Verräter verknüpft. Aber trotzdem kam die Sache aus, ... viele der Verschwornen wurden verhaftet und gefoltert, und teils gevierteilt oder enthauptet, teils an Händen und Fingern verstümmelt und des Landes verwiesen. Eine große Zahl floh nach der Schweiz.

Aber mit dieser ersten Sprengung war der Bundschuh keineswegs vernichtet. Im Gegenteil ... Die Zähigkeit und Ausdauer, mit der die oberdeutschen Bauern von 1493 an dreißig Jahre lang konspirierten,

mit der sie alle aus ihrer ländlich-zerstreuten Lebensweise hervorgehenden Hindernisse einer größeren, zentralisierten Verbindung überwinden und nach unzähligen Sprengungen, Niederlagen, Hinrichtungen der Führer immer von neuem wieder konspirierten, bis endlich die Gelegenheit zum Aufstand in Masse kam – diese Hartnäckigkeit ist wirklich bewundernswert ...

Wir finden hier zum erstenmal bei den Bauern die beiden Forderungen der Säkularisation der geistlichen Güter zum Besten des Volks und der einigen und unteilbaren deutschen Monarchie ausgesprochen; zwei Forderungen, die von nun an bei der entwickelteren Fraktion der Bauern und Plebejer regelmäßig wieder erscheinen, bis *Thomas Münzer* die Teilung der geistlichen Güter in ihre Konfiskation zum Besten der Gütergemeinschaft und das einige deutsche Kaisertum in die einige und unteilbare Republik verwandelt ...

[Die Pläne des Bundschuhs wurden] verraten durch einen Geistlichen, dem einer der Verschwornen ihn gebeichtet hatte ... Kaiser Maximilian ... erließ die blutdürstigsten Strafverordnungen gegen das unerhörte Unternehmen der Bauern. Hier und dort kam es zu Zusammenrottungen und bewaffnetem Widerstand; doch hielten sich die vereinzelt Bauernhaufen nicht lange. Einige der Verschwornen wurden hingerichtet, manche flohen ... Nach dieser neuen Niederlage trat wieder eine längere scheinbare Stille in den Klassenkämpfen ein. Aber unterderhand wurde fortgearbeitet. In Schwaben bildete sich, offenbar in Verbindung mit den zersprengten Mitgliedern des Bundschuhs, schon in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts der *Arme Konrad* ... Der Wiederhersteller des oberrheinischen Bundschuhs war *Joß Fritz* aus Untergrombach, Flüchtling von der Verschwörung von 1502, ein ehemaliger Soldat und ein in jeder Beziehung hervorragender Charakter ... Es gelang dem diplomatischen Talent und der unermüdlichen Ausdauer dieses Musterkonspirateurs, eine ungemeine Anzahl von Leuten der verschiedensten Klassen in den Bund zu verwickeln:

Ritter, Pfaffen, Bürger, Plebejer und Bauern ... [D]as plebejische Element der Städte fing an sich mehr und mehr geltend zu machen. Die Verzweigungen der Verschwörung gingen über den ganzen Elsaß, das jetzige Baden, bis nach Württemberg und an den Main ...

Gegen Herbst 1513 sollte losgeschlagen werden ... [Der Plan wurde verraten.] Sofort sandten der Markgraf, der Freiburger Rat und die kaiserliche Regierung zu Ensisheim ihre Häscher und Soldaten aus; eine Anzahl Bundschuhler wurde verhaftet, gefoltert und hingerichtet; doch auch diesmal entkamen die meisten, namentlich Joß Fritz. Die Schweizer Regierungen verfolgten die Flüchtlinge diesmal mit großer Heftigkeit und richteten selbst mehrere hin; aber sie konnten ebenso wenig wie ihre Nachbarn verhindern, daß der größte Teil der Flüchtlinge fortwährend in der Nähe seiner bisherigen Wohnorte blieb und nach und nach sogar zurückkehrte ...

Man begreift, daß nach einer Reihe so entscheidender Niederlagen und nach diesen massenhaften Grausamkeiten des Adels die Bauern in Deutschland eine längere Zeit ruhig waren. Und doch hörten weder die Verschwörungen noch die Lokalaufstände ganz auf ... Die Verschwörung organisierte sich aufs neue ... Aber das Geheimnis wurde nicht gehalten, die Regierungen erfuhren die Sache und schritten ein. Mehrere wurden gefangen und hingerichtet; die tätigsten und intelligentesten Mitglieder mußten fliehen, unter ihnen Joß Fritz, dessen man auch diesmal nicht habhaft wurde, der aber bald darauf in der Schweiz gestorben zu sein scheint, da er von jetzt an nirgends mehr genannt wird“ [26].

Die Herrschenden, Adel wie Klerus, reagierten auf diese und all die anderen Aufstände (so beispielsweise in Ungarn [26] oder in Tirol [s. Anmerkung 1, Parerga und Paralipomena zu Kap. V.: „Drum soll hier zerschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann ...] aufs Schärfste, u.a. mit dem ersten deutschen Strafgesetzbuch, der *Constitutia Criminalis Carolina* (*Peinliche* [von poena: Strafe]

Gerichts- oder Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V): Als Hinrichtungsarten werden Verbrennen, Enthaupten, Vierteilen, Rädern, Hängen, Ertränken, Pfählen, lebendig Begraben genannt. (Hiergegen wirkt, kleiner Scherz am Rande, die EU-Todesstrafe gem. Lissabon-Vertrag – Hinrichtung bei Aufstand: Die Grundrechte-Charta der Europäischen Union erlaubt die Todesstrafe und das Töten von Menschen bei Aufruhr und Aufstand [27] – geradezu zivilisiert; wie weit 500 Jahre Humanismus uns doch gebracht haben!)

Aus diesen sozialen Kämpfen zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich nach und nach das kapitalistische System, das wir heute kennen; zunächst gab es noch viele Elemente des Feudalismus´ und absoluter Willkürgewalt („L'état c'est moi“, so bekanntlich der Sonnenkönig, Ludwig XIV.), dann folgten die sog. bürgerlichen Revolutionen (beispielsweise die französische von 1789 oder auch die amerikanische von 1776) eben jener Bürger, die durch zunehmende Kapitalakkumulation reich und mächtig geworden waren; sie sind als Emanzipationsbewegung gegenüber den noch dominierenden feudalen Strukturen und Funktionsträgern, sprich gegenüber Adel und Klerus zu betrachten; schließlich entstand aus dem bürgerlich-kapitalistischen System das der Kartelle und Konzerne im Neoliberalismus der heutigen Zeit [4] [5].

Zu Luthers Zeit konkurrierten die sich entwickelnden Territorialstaaten (vom Rittergut bis zum Fürstenreich) mit der weltlichen und kirchlichen Zentralgewalt, sprich: mit Papst und Kaiser; sowohl die Herrschaftsgewalt als solche als auch die aus dieser resultierenden Pfründe standen zur Disposition.

Das überschüssige Kapital der großen Handels-, später auch Bankhäuser (z.B. der Fugger) wurde der herrschenden adeligen Schicht zur Verfügung gestellt; diese gewährte den Neo- und Früh-Kapitalisten Schutz und Geleit sowie die Eroberung neuer (zunehmend auch überseeischer) Märkte.

Finanzielle und machtpolitische Verstrickungen zwischen (noch) herrschendem Adel und Klerus einerseits und den zur Macht drängenden (und bereits global agierenden) Frühkapitalisten andererseits lassen sich gut an folgendem Beispiel exemplifizieren [28]:

„Unter seiner Ägide [Jakob Fuggers des Jüngeren] stieg die Firma zu einem Konzern auf, der von Skandinavien bis Süditalien, von Ungarn bis Spanien mit allem handelte, was Profit verhiess: Metalle und Textilien, Geld und Gewürze, Pelze und Juwelen. Selbst Stiche Albrecht Dürers vertrieben die Fugger mit Gewinn.

Doch die Einnahmen aus den lukrativen Geschäften reichten bei weitem nicht aus, um den enormen Finanzbedarf der Habsburger und anderer Herrscherhäuser zu decken. Die Fugger brauchten Fremdkapital.

Einer von denen, die ihr beträchtliches Vermögen, gut verzinst versteht sich, bei ihnen anlegten, war Melchior von Meckau, Fürstbischof von Brixen und später Kardinal, ein Mann mit ergiebigen Pfründen. Die Geschäfte mit dem Gottesmann waren allerdings delikater. Zinsen zu kassieren war nach kanonischem Recht nicht gestattet und für einen Kardinal natürlich besonders verwerflich.

Doch Bankhaus und Kirchenmann agierten mit größter Diskretion, Jakob Fugger selbst zeichnete die Schuldscheine seines klerikalen Geldgebers. 1509, als Meckau starb, machten dessen Einlagen etwa drei Viertel des Fuggerschen Geschäftskapitals aus. Ein Anteil, der, wie sich schnell zeigen sollte, hochriskant war, denn Rom beanspruchte nach Meckaus Tod das Geld des Kardinals für sich – und zwar sofort. Die Auszahlung einer so großen Summe auf einmal hätte wohl den Ruin des Bank- und Handelshauses bedeutet.

Jakob Fugger hatte die rettende Idee: Er ließ Maximilian wissen, dass sein Haus ´jählings nicht bei Gelde´ sei, und der Habsburger wehrte Roms Ansprüche ab. Die Fugger waren gerettet, und der ewig klamme Maximilian, der es sich schon wegen seiner vielen kostspieligen Feldzüge gar nicht leisten konnte, dass sein Geldgeber pleite ging, ebenso.

Ganz so tief stand die Kurie bei den Augsburgern zwar nicht in der Schuld, aber auch Rom nahm deren finanzielle Dienste gern an. Der Papst borgte sich Geld bei ihnen, die anfallenden Zinsen ließ er listig als päpstliche Geschenke deklarieren. Und auch Anwerbung und Sold der Soldaten, aus denen 1506 zum ersten Mal die noch heute bestehende Schweizergarde des Vatikans formiert wurde, bezahlten die Fugger ...

Als Rom dann seinen Handel mit Ablassbriefen forcierte, waren die Fugger mit ihrem verzweigten Banksystem wieder gefragt. Schließlich konnten die päpstlichen Kassenwarte schlecht selbst durchs Land fahren, um die umstrittenen Gelder zu kassieren, mit denen sich sündige Katholiken von der Hölle oder wenigstens vom Fegefeuer freizukaufen hofften ...

So machten Kaiser und Kurie sie schließlich zur ersten Kapitalmacht im Reich ...

Doch der Erfolg konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zeiten schwieriger geworden waren. Am 31. Oktober 1517 hatte sich der Augustinermönch Martin Luther mit seinen 95 Thesen gegen Rom und dessen Ablasshandel gewandt. Die Resonanz darauf war überwältigend. Nicht nur in Kirchenkreisen, auch im gemeinen Volk garte es ...

In der Slowakei und in Tirol erhoben sich die Bergknappen, überall im Lande revoltierten Bauern gegen Leibeigenschaft und Abgabenlast. Aufstände wurden blutig niedergeschlagen ... Als der Kaiser 1546 im

Schmalkaldischen Krieg gegen die religiösen Abweichler zu Felde zog, waren es wieder die Fugger, die den Waffengang finanzierten ...

Doch auch die Kreditgeschäfte mit dem Hof waren längst nicht mehr das, was sie einmal waren, das Kaiserhaus blieb zusehends seine Leistungen schuldig: Kredite wurden nicht zurückgezahlt, was als Sicherheit geboten wurde, war immer weniger wert ..., die Firma konnte sich [zwar] noch über den Dreißigjährigen Krieg retten ... [, wurde dann aber] 1658 aufgelöst.“

An die Stelle der alten Kapitalisten traten neue. Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde (resp. partiell bereits in vollem Gange war), in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag die anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das über tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reichens, machte sie nicht nur zu weltlichen Herren, sondern auch zu Kirchenoberen.

Insofern und insoweit war die „Reformation“ ein voller Erfolg. Für, die sie betrieben. Für die, welche von ihr profitierten. Mit Sicherheit nicht für das einfache Volk, für all die Menschen, deren Hoffnungen durch leere (luthersche) Versprechungen geweckt worden waren, die ihren Traum von einer etwas besseren, ein wenig gerechteren Welt jedoch mit Not und Tod, mit erneuter Versklavung bezahlen mussten.

Insofern hat Luther Hoffnungen geweckt, die er dann aufs schändlichste enttäuschte. Insofern war Luther ein Fürsten-Knecht. Insofern möge das Blut all derer, für deren Schand und Qual er verantwortlich ist, über ihn kommen. Insofern kann ich an Luther nichts Bewundernswertes erkennen. Im Gegenteil.

Insofern stellt sich die Frage, weshalb er, auch heute noch und namentlich auch in politisch düsteren Zeiten wie denen des 3. Reiches (hierzu später mehr), eine gesellschaftspolitisch derart bedeutende Rolle spielt(e).

Insofern gilt die ebenso alte wie allgemeingültige Frage. Cui bono? Insofern wird verständlich, weshalb man Luther zum Säulen-Heiligen macht(e). Insofern gilt es, ihn von seinem Podest zu stoßen. Auf das ihn diejenigen stell(t)en, die von seiner Ideologie profitieren.

FUSSNOTEN, QUELLENANGABEN UND ANMERKUNGEN ZUM EXKURS

[1] Wallerstein, I.: Das moderne Weltsystem. Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert. Syndikat, Frankfurt/M., 1986

[2] Arrighi, G.: The Long Twentieth Century. Money, Power and the Origins of our Time. Verso, London/New York. New and Updated Edition 2010

[3] Federici, S.: Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Mandelbaum, Wien, 2012 („Caliban und die Hexe ist eine Geschichte des weiblichen wie auch des kolonialisierten Körpers während des Übergangs zum Kapitalismus. Ausgehend von den Bauernaufständen des späten Mittelalters und dem Aufstieg der mechanischen Philosophie untersucht Federici die kapitalistische Rationalisierung der gesellschaftlichen Reproduktion. Sie zeigt, wie der Kampf gegen den Widerstand von Körper und Geist eine wesentliche Bedingung für zwei grundlegende Prinzipien der gesellschaftlichen Organisation darstellt: die Entwicklung der Arbeitskraft und die Verfügung über das eigene Selbst“, <https://www.mandelbaum.at/buch.php?id=512>, abgerufen am 06.12.2017)

[4] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 1: „Diese ... Wundertüte an Konzepten“. Edition Winterwork, Borsdorf, 2017

[5] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 2: Die wirtschaftsliberale Variante des (Spät-)Kapitalismus. Edition Winterwork, Borsdorf, 2017

- [6] Scheidler, F.: Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation. Promedia, Wien, 2016
- [7] Kulischer, J.: Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Band 1. Das Mittelalter. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. Nachdruck mit Genehmigung des Oldenbourg-Verlags, München, dort 6., unveränderte Auflage, 1988, S. 262
- [8] Reinhardt, V.: Die Renaissance in Italien. Geschichte und Kultur. C.H. Beck, München, 2. Auflage 2007
- [9] Meyers Konversationslexikon. Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig/Wien, 4. Auflage (1885-1892), Stichwort: Totentanz
- [10] Delumeau, J.: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1985
- [11] Scheidler, F.: Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation. Promedia Verlag, Wien, 2015. E-Book
- [12] Jordan, W. C.: The Great Famine. Northern Europe in the Early Fourteenth Century. Princeton University Press, Princeton, 1996
- [13] Bergdolt, K.: Der Schwarze Tod in Europa: Die große Pest und das Ende des Mittelalters. C.H.Beck, München, 2011
- [14] Armutsbewegung,
<http://www.thomasabrell.de/armutsbewegung.html>, abgerufen am 06.12.2017

[15] Bookchin, M.: The Third Revolution. Popular Movements in the Revolutionary Era. Volume 1. Bloomsbury Academic, London/New York, 1996

[16] Beer, M.: Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. Neuer Deutscher Verlag, Berlin, 6. Auflage 1929, S. 294

[17] Der Aufstand des „Jacques Bonhomme“ 1358. Jacquerie, der größte französische Bauernaufstand der Feudalzeit. URL: <http://www.bauernkriege.de/jacquerie.html>; Abruf: 07.12.2017

[18] Fischer, M.: Der Aufstand der Ciompi. In: Schmidt, M. und Wendland, M. [Hrsg.]: Der wunderbare florentinische Geist. Einblicke in die Kultur und Ideengeschichte des Rinascimento. Mit einer Einleitung von Ulrich Arnswald und einem Nachwort von Hans-Peter Schütt und Bernd Thum. KIT Scientific Publishing, Karlsruhe, 2011, 173-178

[19] Ach und Weh. *Der Spiegel* 28/1965 vom 07.07.1965, Seite 81-82

[20] Eduard v. Bauernfeld: Franz von Sickingen. Drama. Verlag Wilhelm (von) Braumüller, Wien, 1872 (Erstveröffentlichung 1850, Verlag nicht bekannt). Gesammelte Schriften, Band 6.
Kapitel 4. Dritter Act. Elfte Scene:

Jost Fritz (tritt vor). Wir kommen Euch zu helfen, Herr Sickingen ...
Herr Sickingen, wir haben von Euren Manifesten gehört.

Hans Flux. Und daß Ihr uns frei machen wollt.

Jost Fritz. Das möchten wir schon gern! ...

Ja, denn wir wollen keinen Frohdienst mehr leisten.

Hans Flux. Und keinen Zehend und Todtenfall.

Joß Fritz. Und die Jagd soll frei sein wie der Vogelfang.

Hans Flux. Und die Fischerei und die Holznutzung und Alles mit einander – nicht wahr, Leut'?

Die Bauern. Ja, so soll's sein – das wollen wir! ...

Sickingen. Seid getrost, Ihr Leute! Ich weiß, was Euch drückt. Ihr seid Leibeigene, nicht wahr? ...

Jäcklein (vortretend) ... Das Land hier ist vorbereitet weit und breit. Sie haben Waffen und Proviant. Sagt jetzt das Wort – damals wolltet Ihr's nicht! Und die Tausende stehen auf, die Hunderttausende. Verbindet sie mit Handschlag und Schwur, und Euere Sach', unsere Sach' ist gerettet. Es ist ein sich'res Mittel und geht gar leicht von Land zu Land. Nicht wahr, Leut'? Wir nennen's den Bundschuh – den bieten wir Dir an, Sickingen.“

[21] Adam, T.: Joß Fritz – das verborgene Feuer der Revolution. Bundschuhbewegung und Bauernkrieg am Oberrhein im frühen 16. Jahrhundert. Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher, 2002

[22] Rosenkranz, A.: Der Bundschuh. Die Erhebungen des südwestdeutschen Bauernstandes in den Jahren 1493–1517. Winter, Heidelberg, 1927

[23] Franz Josef Degenhardt: Ballade von Joß Fritz. (Aus dem Album „Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen“, erschienen 1973.)
URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Zta90IMBqVo>, abgerufen am 07.12.2017

[24] „So war es auf dem Kirchplatz jeden Sonntag, jahraus, jahrein. Michelstag und Lichtmeß waren wohl die großen Steuertage. Doch der Bauer hatte zahlende Arbeit das ganze Jahr, bis er alles herbeischleppte, was er seinen Herren schuldete: den Leibzins und den Todfall, die Liebsteuer und das Freudengeld, die Hals- und Weidhühner, den großen und den kleinen Zehent, den Bubenzins und die Blutsteuer, den gemeinen Pfennig und alle die anderen Beden [e. A.: außergewöhnliche Abgaben]. Hatte er heute gezahlt, so wußte er nicht, was morgen sein Herr von ihm begehren würde. Bei jeder unnützen Fehde, bei jedem Besuch von Höfen oder Fürstentagen, bei jeder Heirat, für

die der Propst eine Schwester oder eine verblühte Freundin auszustatten hatte, bei der Erhebung der Domizelli zu Kapitularen, bei des Propsten Tod und bei des Propsten Wiederwahl, immer mußte der Bauer steuern und fronen. Teuer war das Geborenwerden, teuer das Leben, und am teuersten der Tod“ (Ludwig Ganghofer: Das neue Wesen. Roman aus dem 16. Jahrhundert. Neuausgabe von Karl-Maria Guth. Contumax, Berlin, 2016, Kapitel 1 [Erstauflage: Ludwig Ganghofer: Das neue Wesen. Adolf Bonz, Stuttgart, 1902])

[25] Regler, Gustav: Die Saat: Roman aus dem Bauernkrieg. Querido-Verlag, Amsterdam, 1936 (große antifaschistische Literatur des heute – zu Unrecht! – weitgehend vergessenen Saarländers Gustav Regler)

[26] Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg. III.: Vorläufer des großen Bauernkriegs zwischen 1476 und 1517. Karl Marx – Friedrich Engels – Werke. Band 7. Dietz Verlag, Berlin (DDR), 1960, 359-371

[27] EU-Todesstrafe: Hinrichtung bei Aufstand ... Hinrichtung von Aufständischen im Iran: Vorbild für EU? ... Oliver Janich ... sprach mit Prof. (em.) Dr. Karl Albrecht Schachtschneider über die Konsequenzen der Wiedereinführung der Todesstrafe auf dem Umweg über die EU. URL:
<https://deutschmichel.files.wordpress.com/2012/10/schachtschneider-lissabon-vertrag.pdf>, abgerufen am 07.12.2017

[28] Schmiergeld für den Kaiser. Die Fugger waren die erfolgreichsten Bankiers im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Jakob Fugger der Jüngere erwarb so viel Reichtum und Macht, dass selbst Monarchen vor ihm einknickten. *Spiegel Geschichte* 4/2009 vom 28.07.2009. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-66214338.html>, abgerufen am 08.12.2017

VI. CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRUHEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE ANLIEGEN SEINER OBEREN

In den zuvor beschriebenen gesellschaftlichen und (macht-)politischen Bezügen lebte Luther. Wobei die sozialen Strömungen und Gegenströmungen, die (fast) europaweit aufflackernden militärische Konflikte, die „Bauern“-Kriege seit dem 14. Jhd. und der „Deutsche“ (wiewohl keineswegs auf Deutschland beschränkte) Bauernkrieg von 1524 (der regional bis in die Dreißiger-Jahre des 16. Jhd. dauerte), wobei diese gesellschaftlichen Verwerfungen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit realiter Teil einer *früh-proletarischen Revolution* waren (wie Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg dies zutreffend feststellt) [1].

Solch soziale Auseinandersetzungen, die in der Reformation und im (Deutschen) Bauernkrieg gipfelten, waren der Ausdruck stark divergierender gesellschaftlicher Entwicklungen und wurden auf den unterschiedlichsten (realen wie ideologischen) Schlachtfeldern ausgetragen; insofern scheint es berechtigt, von einer „frühneuzeitlichen Revolution“ zu sprechen, welche die späteren großen Revolutionen der Neuzeit (wie die französische oder russische) antizipierte [2]. (Dass diese „großen Revolutionen“ letztlich gar keine wirklichen Umstürze, sondern – im Interesse des Kapitals und der herrschenden bourgeoisen Schicht inszenierte und – ebenso wohl bedachte wie trefflich gelungene Täuschungen mit einem immensen Blutzoll waren, sei hier nur am Rande erwähnt.)

Die Akteure des benannten Gesellschafts-Spiels (mit ernstem Hintergrund und fatalen Folgen, jedenfalls für die unterlegenen „Player“) waren Adel und Klerus, Landes- und Feudalherren, letztlich auch Papst und Kaiser, waren Kirche und Großkapital (man denke an die Medici und an die Fugger, Welser und Rehlinger: „Marktwirtschaft, Kapitalismus, Globalisierung – alles, was sich heute durchgesetzt hat, entstand in ersten Ansätzen im Europa des Mittelalters. Handelsdynastien wie die Fugger waren europaweit aktiv – auch mit Bestechungsgeldern für Kaiser und Fürsten“ [3]), Akteure dieses Spiels um Herrschaft und Macht, um Pfründe und Lehen, um Reichtum und Armut, um all die Versatzstücke des langsam aufblühenden Kapitalismus´ und seiner Globalisierung, d.h. der Wirtschaftsform, die im Neoliberalismus der Jetzt-Zeit ihren (vorläufigen?) Höhepunkt gefunden hat, Akteure dieses „Gesellschaftsspiels“, das im Laufe der Jahrhunderte, Millionen, mehr noch: Milliarden von Menschenleben gekostet hat [4] und bei dem die Frontlinien immer wieder verschoben und neu festgelegt, bei dem Bündnisse geschlossen und gebrochen wurden, bei dem das Großkapital (zu Luthers Zeiten beispielsweise die Fugger, im ersten Weltkrieg exempli gratia die Krupps) beide Seiten des Konflikts bediente, Akteure dieses weltweiten und (anscheinend oder doch nur scheinbar?) immerwährenden „Spektakulums“ waren, seinerzeit, auch die Bauern. Als unterdrückte Schicht. Und Luther. Der – vordergründig, bei nicht näherem Hinsehen – gegen diese Unterdrückung Stellung bezog. Mit seinen 95 Thesen [5].

Der realiter jedoch die Interessen der Fürsten vertrat. Gegen das päpstliche Finanzgebaren. Gegen den Ablasshandel, welcher die Kassen der Kirche füllte und den Bau des Petersdoms finanzierte.

Der, Luther, mit eben diesen Thesen die *gravamina nationis germanicae*, die Beschwerden der deutschen Fürsten gegen den Papst und die römische Kurie unterstützte [6] [7], und zwar *gegen* das Konkordat (von 1448) zwischen Papst (Nikolaus V.) und Kaiser (Friedrich III.),

das *gegen* den Willen der Reichsstände zustande gekommen war; insofern stellen die *Gravamina* auch einen Protest gegen den Kaiser und dessen Willkür dar, sind sie ein Statement für eine Verschiebung der Macht zugunsten der Fürsten.

„Und Summa, Sünde hebt Obrigkeit und Gehorsam nicht auf, aber die Strafe hebt sie auf, das ist, wenn das Reich und die Kurfürsten einträchtiglich den Kaiser absetzten, daß er nimmer Kaiser wäre“, so Luther (s. zuvor). Im Sinne einer Emanzipation der Fürsten gegenüber dem Kaiser. Im Sinne der *Gravamina*.

Und in diese Sinne (gegen papsttreue [Kirchen-]Fürsten und namentlich gegen Papst und Kurie) sind die lutherschen Thesen, namentlich die Thesen 20 bis 95 [8] zu verstehen: Luther vertrat die Interessen seiner weltlichen Herren gegen die seiner kirchlichen Oberen. Und nicht die Belange der einfachen Leute (d.h. der Bauern, Handwerker und Bürger, ggf. auch der kleinen, zunehmend verarmenden Adligen) gegen die Obrigkeit. Insofern war es, von Anfang an, ein Missverständnis der benachteiligten Schichten, Luther als den Sachwalter ihrer Interessen zu betrachten.

Jedenfalls konnte Luther mit seinen 95 Thesen an die (Miss-)Stimmung – auch vieler Mächtiger, nicht nur des „gemeinen“ Volkes – gegen Papst und Kirche anknüpfen; auch ohne die Protektion seines Landesfürsten (Friedrich von Sachsen) wäre Luthers Risiko kalkulierbar gewesen. Die Reformbedürftigkeit der Kirche und ihrer Verfasstheit war seit langem ein offenes Geheimnis; Luthers Wagnis, den vorhandenen Reformstau anzusprechen, war somit nicht allzu groß (und umso geringer, wenn man unterstellt, ihm sei von Seite seines Landesherrn signalisiert worden, man werde seine schützende Hand über ihn halten: auch Friedrich der Weise hatte kein Interesse daran, dass die Gelder aus dem Ablasshandel nicht im Lande blieben, sondern nach Rom flossen) [9].

Es ist gleichwohl das Verdienst Luthers, dass durch seine theologische Grundsatzkritik das allgemeine Unbehagen an der Kirche und deren Missständen systematisch strukturiert, formuliert und propagiert wurde: Bereits Ende 1520 waren 82 seiner Schriften oder Schriftensammlungen in insgesamt mehr als 600 Auflagen erschienen; bei einer durchschnittlichen Auflagenzahl von 1000 Exemplaren hatte „man“ noch vor seinem Auftritt auf dem Wormser Reichstag (1521) weit mehr als eine halbe Million Luther'scher Schriften unter das Volk gebracht [10]. Jeder, der damals lesen konnte (und Unzählige mehr, denen die Invektiven gegen Papst und Kirche vorgelesen wurden), dürfte die Schriften Luthers somit bereits wenige Jahre nach dem Zeitpunkt (Oktober 1517) gekannt haben, den man heutzutage mit dem Beginn der Reformation gleichsetzt.

Wobei zu fragen bleibt, wer den Propaganda-Feldzug bezahlt hat – sicherlich nicht Luther, der als Mönch nie und nimmer über die finanziellen Mittel verfügte, die horrenden Kosten für ein solches Großprojekt aufzubringen! Heutzutage – quod est annotandum – wäre dies sicherlich eine Angelegenheit von George Soros und eine Aufgabe für seine Open Society Foundations.

Jedenfalls kamen Luthers (vordergründig) theologische Überlegungen und Ausführungen nur deshalb zum Tragen, weil sich gesellschaftliche, politische und auch wirtschaftliche Interessen sowohl der herrschenden Schicht als auch des „gemeinen Volkes“ mit der neuen evangelischen Lehre und deren Ablehnung des Papsttums und des weltlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche deckten [11]; deshalb nahmen breite Bevölkerungsschichten auch (wiewohl zu Unrecht) an, Luther vertrete ihre Interessen.

Indes: Nein, und nochmals nein. Luther war am gemeinen Volke nicht interessiert. Er vertrat die Interessen der Fürsten gegen die der Kleriker. Denn das Hemd war ihm näher als der Rock. Und der Papst in Rom war ebenso weit weg wie es später die Zaren in Moskau waren.

Deshalb legte er sich mit seinen weltlichen Oberen ins Bett. Nicht mit den kirchlichen. Gleichwohl: Hure bleibt Hure.

Und seine neuen, weltlichen „Oberen“ schützten ihn gegen die alten, kirchlichen, namentlich gegen Albrecht von Brandenburg. Dieser, Erzbischof von Mainz und von der Fugger Gnaden, will meinen, von deren Geld, Organisator der päpstlichen Ablässe in Deutschland, Profiteur derselben (zur Hälfte; die Kredite indes mussten in Gänze an die Fugger zurückgezahlt werden), als Erzbischof von Mainz auch Primas der deutschen Kirche und Erzkanzler des deutschen Reiches – „Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490-1545) hatte im Laufe seines Lebens viele Ämter und Titel, teilweise bis zu seinem Tod: Markgraf von Brandenburg, Fürsterzbischof von Magdeburg, Apostolischer Administrator von Halberstadt, Kurfürst und Erzbischof von Mainz ..., Kardinalpriester von San Crisogono und Kardinalpriester von San Pietro in Vincoli. Kurzum: Er war der ranghöchste geistliche Würdenträger im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und somit der mächtigste Mann nach dem Kaiser“ [12] –, dieser Albrecht von Brandenburg, an den Luther seine 95 Thesen geschickt hatte (sicherlich in wohlbedachter Absicht, denn Albrecht repräsentierte innerhalb der deutschen Fürstenschaft und -schar den klerikalen und kaisernahen Part), dieser Albrecht von Brandenburg also hatte eine Anzeige gegen Luther veranlasst. In Rom. Wegen Ketzerei.

Derart hatte Luther, seinerseits und wohl überlegt, mitten ins Wespennest gestochen, hatte er eine Auseinandersetzung angestoßen und in Gang gebracht zwischen den tradierten Lehren und seinen neuen Glaubenssätzen, will meinen: zwischen der alten Herrschafts-elite, d.h. Papst und Kaiser (sowie papst- und kaisernahem Adel) sowie deren Herausforderern. Den deutschen Fürsten. Nicht zuletzt Friedrich von Sachsen. Luthers Protektor. Dabei sind sich Luther und „sein weiser alter Landesherr wahrscheinlich nie persönlich begegnet, sosehr Luthers Überleben und Wirkung auch von Friedrichs List und Einfluss

abhängen“ [13]. Denn zu groß waren die Standesunterschiede. Zwischen Fürst und Kettenhund.

Auch die Dominikaner bezichtigten Luther der Ketzerei; 1518 eröffnete Rom förmlich den Prozess gegen ihn. Wegen notorischer Hetze. Denn auch in seinen Vorlesungen nahm der Wittenberger kein Blatt vor den Mund, schimpfte kräftig weiter gegen Kirche und Papst, berief sich dabei auf die Gravamina (s. zuvor sowie [14]); Friedrich der Weise, der ihn ausliefern sollte, dachte nicht daran, dem Begehren der Kirche Folge zu leisten, unterstützte Luther vielmehr (ebenfalls unter Berufung auf die Gravamina) bei seinen Brandreden [15] [16].

Zwar musste Luther (anlässlich des Reichstags 2018) in Augsburg erscheinen, wo er von *Cajetan* [17], dem Ordensgeneral der Dominikaner, „väterlich verhört“ wurde; Luther weigerte sich jedoch zu widerrufen, einer drohenden Verhaftung entzog er sich durch Flucht. Weil die Kurie (nach dem Tod Maximilians I.) für die (1519) anstehende Kaiserwahl die Unterstützung von Friedrich dem Sachsen brauchte, wurde das Verfahren gegen Luther ausgesetzt und erst im Frühjahr 1520, mehr als ein Jahr nach der Wahl des neuen Kaisers (Karls V.) wieder aufgenommen. Die reformatorische Bewegung indes hatte „inzwischen eine solche Mächtigkeit gewonnen, daß sie dann nicht mehr aus der Welt zu schaffen war“ [18]. Auch wenn der Papst die *Bannandrohungsbulle Exsurge Domine* [19] gegen Luther erließ. Die letzterer nach Ablauf der ihm gewährten Widerrufsfrist (von 60 Tagen) [20] öffentlich verbrannte; ein klares Statement.

Dem nicht auf dem Fuße, gleichwohl Anfang 1521 mit der Bulle *Decet Romanum Pontificem* [21] der Bann Luthers folgte; er und alle seine Anhänger wurden zu Häretikern erklärt und exkommuniziert; nach geltendem Kirchenrecht hatte der Kirchenbann die Amtsenthebung Luthers, seine Auslieferung und Hinrichtung sowie die Vernichtung (Verbrennung) all seiner Bücher und Schriften zur Folge [22].

Was, indes, geschah? Erst einmal nichts.

„Rom, Donnerstag, 3. Januar 1521. In einem vatikanischen Amtszimmer fällt eine Entscheidung: Papst Leo X. erlässt mit der Bulle ‚Decet Romanum Pontificem‘ den Bann gegen Luther. Der ist damit exkommuniziert und zum Häretiker erklärt. Doch was bedeutet die Entscheidung im Ketzerverfahren gegen Luther für das Reich? Wie wird der junge Kaiser, gerade einmal 20 Jahre alt, darauf reagieren?

In den Niederlanden, wo er als Landesherr regiert, hat Karl die Schriften des Wittenbergers bereits verbrennen lassen. Doch im Reich stößt er auf Widerstand, vor allem von Luthers Landesherrn Friedrich von Sachsen. Der Kurfürst hatte mit seiner Stimme die Kaiserwahl zugunsten Karls entschieden. Er ist hoch angesehen und einflussreich – und er will, dass ein Verfahren gegen Luther nach Recht und Verfassung des Reiches abläuft, nicht nach Kirchenrecht. Der Kaiser weiß, dass auch andere Fürsten Friedrichs Ansicht zuneigen“ [23].

Zudem gilt (hinsichtlich der machtpolitischen Konstellationen) zu bedenken: Die Macht des Kaisers und namentlich die des Papstes war – salopp formuliert – im Sturzflug begriffen; nach Karl V. wurde nie mehr ein Kaiser durch einen Papst gekrönt, nicht zuletzt als Folge der Reformation und ihrer Neuordnung der (seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen) kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen.

Nolens volens wich der Kaiser zurück. Jedenfalls zunächst.

Und Luther, seinerseits, legte nach: In der zweiten Hälfte des Jahres 1520, also nach der Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine* und noch vor der eigentlichen, weitestgehend wirkungslos gebliebenen, im Übrigen bis zum heutigen Tage nicht aufgehobenen Bannbulle *Decet Romanum Pontificem*, erscheinen drei seiner berühmtesten Schriften: *An den christlichen Adel deutscher Nation* [24], *De captivitate Babylonica*

ecclesiae (Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche) [25] und *Von der Freiheit eines Christenmenschen* [26].

In ihnen wird die Kirche „als ein dicht gefügtes, nahezu perfektes Herrschaftssystem“ [27] dargestellt, der Papst erscheint als der von der Bibel verheißene Antichrist schlechthin [28].

Die politisch brisanteste Schrift (der zuvor genannten) war sicherlich *An den christlichen Adel deutscher Nation*; innerhalb nur weniger Tage waren die 4.000 Exemplare der ersten Auflage vergriffen.

Weil – derart das Narrativ – die korrupte Geistlichkeit zu überfälligen Reformen (namentlich Erziehung und Bildung sowie die sozialen Probleme der Zeit betreffend) nicht imstande sei, müssten sich, so Luther, kirchliche Laien, zuvorderst der Adel und die Fürsten, den anstehenden Aufgaben stellen: Der Papst – und nun lässt Luther die Katze aus dem Sack – solle seiner weltlichen Macht entbunden, ein *nationales* Kirchenwesen (ohne Mönchtum und ohne Zölibat der Priester) solle errichtet werden; *alle* Gläubigen seien Priester und gleich dem Papst imstande und berechtigt, die Heilige Schrift auszulegen. *Sola scriptura* – die Bibel und die Bibel allein repräsentiere die Autorität des Glaubens [29].

„Martin Luther hat sich in seiner Schrift ‘An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung’ auf die Freiheit des Hofnarren bezogen, den Finger in die Wunde zu legen und die Wahrheit frei zu sagen: ‘Ich ... sag das fur mein hoffrecht frey.’ Ja es scheint, als schlüpfe er schreibend selbst in die Rolle des Hofnarren: ‘wil ich doch das narn spiel hynauß singen unnd sagen ßouil mein vorstand vormag’ ... Die Wahrheit freut nicht jeden ... – ‘was wol geschehen mocht und solt von weltlicher gewalt odder gemeinen Concilio’“ [30].

In der Tat: Die Wahrheit freut nicht jeden. Namentlich dann, wenn sie die bisherige Ordnung auf den Kopf zu stellen droht. Was man gemeinhin eine Revolution oder den Versuch einer solchen nennt. Von einer Reformation kann jedenfalls nicht (mehr) die Rede sein.

Die 30 Thesen *Von der Freyheith eines Christenmenschen* (De libertate christiana) [31] verfasste Luther als Reaktion auf die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ [32]: „Darum habe ich, um den Anfang unserer Bekanntschaft und Freundschaft zu machen, Euch [dem umsichtigen und weisen Herrn Hieronymus Mühlpfordt, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besonderen, wohlgesonnenen Freund und Patron] diese[s] Traktat, diese Predigt, auf Deutsch widmen wollen, welches ich auf Lateinisch dem Papst gewidmet habe. Damit habe ich jedermann den Grund meiner Lehre und meines Schreibens vom Papsttum angezeigt, der, wie ich hoffe, untadelig ist“ [33].

„Eyn Christen mensch ist eyn freyer herr über alle ding und niemandt unterthan. Eyn Christen mensch ist eyn dienstpar knecht aller ding und yderman unterthan“ [34]: Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – diese dichotomisch-kryptische Formulierung (These 1 des Traktats) spiegelt Luthers Freiheitsbegriff. Und lässt jede Deutung offen.

Bewusst, behaupte ich. In doloser Absicht. Behaupte ich. Zur Verführung der Masse. Behaupte ich. Sofern und soweit diese den eigenen Zielen (im Widerstand gegen die alte päpstliche und bei der Etablierung einer neuen Autorität, derjenigen der Fürsten) dienlich ist.

Und wenn Luthers widersprüchliche Formulierung – deren Antagonismus sich dadurch auflöse, dass die Freiheit die religiöse und geistige Unabhängigkeit, die Un-Freiheit eine (freiwillige) Unterordnung unter weltliche Macht und Obrigkeit bedeute und bezeichne –, wenn dieser

lutherische Freiheitsbegriff, jedenfalls der Teil, der nicht zur Unterwerfung aufruft, den Bauern als politische Kampfpapale diene, wenn sich die Unterdrückten und Geknechteten den vermeintlich (von Obrigkeits-Willkür) emanzipierenden Teil der lutherischen Formulierung in ihrem Aufbegehren zu eigenen machten, kann man´s ihnen verdenken? Wohl kaum.

Verübeln kann man allenfalls Luther, dass er (zu eigenem Frommen) Geister rief, die er nicht mehr losward. Und die er zu bannen versuchte, indem er zu den Aufständischen (des Bauernkriegs) dann wie folgt ausführte:

- „Weil sie ... sich ... ihren Herren widersetzen, haben sie Leib und Seele verwirkt“ (s. S. 252), denn: „Jedermann sei der Obrigkeit Untertan“ (ibd.). Und: „Wer sich der Gewalt [seiner Herrn] widersetzt, über den wird das Gericht kommen“ (ibd.)
- „Drum soll hier zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und bedenken, dass es nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflischeres geben kann denn einen aufrührerischen Menschen, gleich als wenn man einen tollen Hund totschiagen muss ...“ (a.a.O.)
- „Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein ... (s. S. 253)
- „Es ist eine verdammte, verfluchte Sache mit dem tollen Pöbel. Niemand kann ihn so gut regieren wie die Tyrannen. Die sind der Knüppel, der dem Hund an den Hals gebunden wird. Könnten sie auf bessere Art zu regieren sein, würde Gott auch eine andere Ordnung über sie gesetzt haben als das Schwert und die Tyrannen. Das Schwert zeigt deutlich an, was für Kinder es unter sich hat, nämlich nichts als verdammte Schurken ... Darum rate ich, dass ein jeder ... mit der weltlichen Obrigkeit zu frieden sei“ (loc. cit.)
- „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich

beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre auf-rührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“ (Siehe S. 254.)

Offensichtlich wusste Luther, was er tat. Dass er die Masse hinters Licht führte (mit seiner zweideutigen Aussage über die Freiheit eines Christenmenschen und mit anderen Aussagen mehr). Und rühmte sich noch des Umstands, ein Demagoge zu sein. Ein besonders gerissener zumal!

Der sich dann, wenn er in seiner Volksverdummung nicht mehr weiter wusste, dreist auf Gott und dessen (angebliche) Ordnung berief:

- „Die Bauern gaben bei ihrem Aufruhr an, die Herren wollten das Evangelium nicht predigen lassen und schindeten die armen Leute, deshalb müsste man sie stürzen. Aber ich habe darauf geantwortet: Obwohl die Herren damit unrecht taten, sei es trotzdem weder billig noch recht, auch unrecht zu tun, d. h. un-gehorsam zu sein und Gottes Ordnung zu zerstören, die nicht in unserer Verfügung steht. Sondern man müsse das Unrecht leiden“ (s. S. 255).

Und, so Luther weiter:

- „„Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzurechen, als ihm in einem solchen Falle eine Handbreit, ja, die Breite eines Fingers ein-zuräumen. Und es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundert-mal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun“ (s. S. 255).

Bei solchen Aussagen handelt es sich, offensichtlich, um die wohlbekannte Vorgehensweise von Volksverhetzern und Menschenverächter vom Schlage eines Joseph Goebbels (oder eben eines Martin Luther): Es gilt, Menschen zu entmenschlichen, sie mit tollwütigen Hunden (Luther), mit Ratten und ähnlichem Geschmeiß zu vergleichen (so die Nationalsozialisten), um sie, diese Menschen, denen man ihr Menschsein absprechen will, dadurch zu ent-menschlichen. Und sie dann – als Nichtmehr-Menschen und wie tollwütige Hunde, mit denen sie ja verglichen werden und denen gleich sie zu behandeln sind – der Ausrottung anheim zu stellen.

Ergo und wiederum: Kann es verwundern, dass sich die Nazis in ihrem Antisemitismus (und dessen Praktiken) auf Luther beriefen?

Welch großer Taktiker, dieser Luther; Welch armseliger Mensch! Auf den sich Hunderte Millionen von Menschen beziehen. Diejenigen lutherischen Glaubens. Wissen sie, wem sie folgen?

Mit vorgenannten Kampfschriften (und offensichtlicher Rückendeckung durch Friedrich von Sachsen) hatte Luther den Kampf gegen Klerus, Kurie und Papst nun offen aufgenommen; wie bereits ausgeführt reagierte letzterer mit seiner Bannbulle „Decet Romanum Pontificem“.

Luther jedoch musste nicht in Rom erscheinen; sein Landesherr und Gönner Friedrich erreichte, dass Luther vor seinem obersten weltlichen Herrn, dem (wohlgemerkt: durch das Votum des sächsischen Kurfürsten) neugewählten Kaiser, Karl V., zur Zeit seiner Wahl gerade einmal zwanzig Jahre alt, auf dem Wormser Reichstag von 1521 Rede und Antwort stehen durfte [35].

Die „causa Lutheri“ wurde zum beherrschenden Thema des Zusammentreffens von Kaiser und Fürsten; fast 100 Flugschriften thematisierten Luthers Auftreten in Worms [36].

Geltendem (Reichs-)Recht zufolge hätte die päpstliche Exkommunikation Luthers auch die kaiserliche Reichsacht bedingt. Indes: Die Kirchenfürsten widersetzten sich: „Die Rom- und Kirchenkritik Luthers war für viele Reichsstände von politischem Interesse und Nutzen, verschiedene Reichsstände waren der Theologie und Kirchenkritik Luthers aufgeschlossen (so das Kurfürstentum Sachsen oder die Reichsstadt Nürnberg) und hatten sie bereits in ihren Territorien gefördert. Eine bedeutende Öffentlichkeit stand nun schon in Deutschland hinter Luther und seiner Kirchenkritik. Die Entscheidung, wie mit dem kirchlichen Urteil über Luther verfahren werde, war überdies eine Frage politischer Macht im Verhältnis von Kaiser und Reichsständen“ [37].

Mit anderen Worten: Die Fürsten probten den Aufstand. Gegen das System. Will meinen: Gegen Papst und Kirche. Und gegen die weltliche zentrale Macht. Des Kaisers. Der jung, schwach und Herrscher eines (völlig überdehnten) Reiches war, in dem bekanntlich (durch die überseeischen Kolonien) die Sonne nie unterging.

Der – „Von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, immer Augustus, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, in Germanien, zu Kastilien, Aragon, León, beider Sizilien, Jerusalem, Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Navarra, Granada, Toledo, Valencia, Galizien, Mallorca, Sevilla, Sardinien, Córdoba, Korsika, Murcia, Jaén, Algarve, Algeciras, Gibraltar, der Kanarischen und Indianischen Inseln und des Festlandes, des Ozeanischen Meers &c. König, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, zu Lothringen, zu Brabant, zu Steyr, zu Kärnten, zu Krain, zu Limburg, zu Luxemburg, zu Geldern, zu Kalabrien, zu Athen, zu Neopatria und zu Württemberg &c. Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol, zu Görz, zu Barcelona, zu Artois und zu Burgund &c. Pfalzgraf zu Hennegau, zu Holland, zu Seeland, zu Pfirt, zu Kyburg, zu Namur, zu Roussillon, zu Cerdagne und zu Zutphen &c. Landgraf im Elsass, Markgraf zu Burgau, zu Oristan, zu Goziani und des Heiligen Römischen Reiches, Fürst zu Schwaben, zu Katalonien, zu Asturien &c. Herr zu Friesland und der Windischen Mark, zu Pordenone, zu Biscaya, zu Monia, zu Salins, zu Tripolis und zu Mecheln“ [38] –, der, s. zuvor, weit weg war von den Sorgen und Nöten des Reiches.

Sowie von den Herrschaftsansprüchen seiner (des Reiches und des Kaisers) Fürsten. Die, letztere, sich indes mehr dem Reich als dem Kaiser verpflichtet fühlten. Und namentlich ihren eigenen Herrschaftsansprüchen und Machtgelüsten. Die Luther bediente: „Und Summa, Sünde hebt Obrigkeit und Gehorsam nicht auf, aber die Strafe hebt sie auf, das ist, wenn das Reich und die Kurfürsten einträchtiglich den Kaiser absetzten, daß er nimmer Kaiser wäre“ [39].

So also bediente Luther die Interessen seiner Herren. Als treuer Diener. Den seine Oberen mit all ihren Mitteln zu schützen versuchten:

Als Luther vor dem Reichstag den Widerruf seiner Lehren verweigerte (wohl mit den Worten: „Und solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht, etwas gegen das Gewissen zu tun“ [40]; „hier stehe ich und kann nicht anders“ dürfte eine Legendenbildung sein), als Luther sich also weigerte, vor dem Kaiser seine Häresie zu widerrufen, stellten sich die Reichsstände (d.h. diejenigen, die Sitz und Stimme im Reichstag hatten, will meinen: namentlich Fürsten, Grafen, Vertreter der Ritterorden, auch Vertreter der Freien und der Reichs-Städte) vor Luther und wagten die Konfrontation mit dem Kaiser.

Gleichwohl waren ihre Bemühungen vergeblich, noch wog das Gewicht der Macht auf Seite des Kaisers schwerer, und über Luther wurde, nach langem Hin und Her, (am 8. Mai 1521) die Reichsacht verhängt [41]. Alle Schriften Luthers waren zu verbrennen, er selbst war vogelfrei, auch seine Unterstützer fielen der Acht anheim.

Wie hinlänglich bekannt wurde Luther auf seiner Rückreise von Worms vermeintlich entführt und ermordet, tatsächlich jedoch von Mannen seines Landesherrn in Sicherheit ge- und auf die Wartburg verbracht, wo er, wie ebenso bekannt, das Neue Testament ins Deutsche übersetzte [42].

„Allerdings verfehlte das Edikt ... seine Wirkung ... weitgehend, da die reformatorische Bewegung bis 1521 schon zu breit ... entwickelt ... [war]. Viele Reichsstände ignorierten die kaiserliche Order zur Exekution der Reichsacht gegen die Lutherischen. Dennoch sollte das Wormser Edikt, seine Durchsetzung, Sistierung oder Aufhebung, nun über Jahre, ja, bis zum Augsburger Religionsfrieden von 1555 zu einem zentralen politischen Problem des Reiches, der Politik der Reichsstände und der Reichstage werden“ [37].

Und weiterhin: „Die Reichsacht erhob den bisher innerkirchlichen Streit zu einer Sache des Hl. Römischen Reiches, führte zum Ringen auf Ebene des Reichsrechts und mündete in eine Auseinandersetzung um die Verfassung, weil im mittelalterlichen Reichssystem Recht und Glauben einander bedingten“ [43].

Im Reiche jedenfalls gärte es. Und der neue Papst Hadrian VI. (dem nicht einmal zwei Jahre Regentschaft vergönnt waren und der, in guter päpstlicher Tradition, wohl vergiftet wurde [44]) kam nicht umhin, eine Reform der Kirche zu propagieren und zu initiieren; u.a. schränkte er das Ablass-(Un-)Wesen ein, ebenso die Gewährung von Pfründen an kirchliche Würdenträger. Selbst zu folgendem Bekenntnis, welches im Januar 1523 auf dem Reichstag zu Nürnberg verlesen wurde, rang er sich durch: „Item, du [gemeint ist der päpstliche Legat] sollst auch sagen, daß wir frey bekennen, daß Gott diese Verfolgung seiner Kirche geschehen läßt, von wegen der Menschen, und sonderlich der Priester und der Prälaten der Kirchen, Sünde“ [45].

Hadrians Tod 1523 hatte das schnelle Ende kirchlicher Reformpolitik zur Folge; weder der neue Papst (Clemens VII.) noch der Kaiser, der seine Vorherrschaft in Italien durch eine kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich zu sichern suchte (und, gerade so mal eben, Rom plünderte, weil sich der Papst auf die Seite seiner Kontrahenten geschlagen hatte: Sacco di Roma [46]), weder Papst noch Kaiser hatten

Interesse an weiteren Reformen und einem Kirchenkonzil (auch wenn der Kaiser – wohl eher formaliter – ein solches vom Papst forderte, realiter jedoch ein nationales deutsches Konzil, dessen Vorbereitung bereit im vollen Gange war, im Sommer 1524 verbot).

Im Übrigen wurde auch Papst Clemens vergiftet, es sei denn, er selbst hätte die Pilze gesammelt, mit denen er vom Dies- ins Jenseits befördert wurde (wobei diese Version seines gewaltsamen Abgelebt-Werdens nur eine von mehreren spekulativen Varianten darstellt [47]).

Zwei Päpste nacheinander vergiftet; ob hier wohl – nach heutiger Nomenklatur geo-strategisch wie politisch-ideologisch – divergierende Interessen im Spiel waren? In dem Spiel, in dem Luther anfangs nur eine Statisten-Rolle zugeordnet war, die sich indes verselbständigte und im Reformator einen ebenso willigen wie brillanten Funktionsträger fand?

Wobei es, damals wie heute, im Interesse der tatsächlich Mächtigen war resp. ist, Schein mit Sein zu konfundieren und diejenigen vor den Kulissen als die Drahtzieher der Macht hinter der Staffage auszugeben. Wie man heutzutage Angela Merkel als die „mächtigste Frau der Welt“ bezeichnet. Ohne rot und von einem Lachkrampf geschüttelt zu werden.

Jedenfalls spaltete das Wormser Edikt das Reich in drei Lager: die Verteidiger des Papsttums und der alten Ordnung, die Befürworter einer lutherisch-evangelischen Reformation resp. Revolution sowie in ein drittes Lager, das „in seiner Hoffnung auf Erhaltung der Einheit in einer von Mißbräuchen gereinigten Kirche sich gegenüber Luther und seinen Anhängern eklektisch verhielt und weithin im Zeichen eines erasmischen Humanismus stand“ [48].

Gleichwohl konnten selbst die Befürworter der alten kirchlich-klerikalen Ordnung nicht umhin, mehr oder weniger laut nach Reformen zu

rufen – zu groß war der Druck der Basis, zu stark und mächtig die soziale Bewegung des „gemeinen Mannes“, welche das gesamte tradierte Gesellschaftssystem hinwegzufegen drohte: Nur durch (wohlkontrollierte) Nachgiebigkeit von Seiten der Herrschenden konnte etwas Druck aus dem gesellschaftspolitischen Kessel entweichen, ließ sich vermeiden, dass die Lunte an das Pulverfass sozialer Unterdrückung, will meinen kirchlicher wie weltlicher Willkür-Herrschaft gelegt wurde [49] [50].

Auch in diesem Zusammenhang war Luther für seine Oberen von unschätzbarem Nutzen [51]: „Luther kommt am 6. März 1522 nach Wittenberg und bringt mit seinen ‚Fastenpredigten‘ die reformatorische Bewegung, die er ins Radikale abgleiten sah, wieder zurück auf seine gemäßigte Linie ... In der Schrift ‚Von der weltlichen Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig ist‘ formuliert Luther die Grundlagen seiner politischen Ethik, in diesem Werk kommt wiederum die gemäßigte Einstellung Luthers zum Tragen“:

„Hier kommen wir zum Hauptstück dieses Sermons. Denn nachdem wir gelernt haben, daß die weltliche Obrigkeit auf Erden sein muß, und wie man sie christlich und selig gebrauchen solle, müssen wir nun lernen, wie lang ihr Arm und wie weit ihre Hand reiche ...

Aufs erste ist zu merken, daß die zwei Teile Adamskinder, deren einer in Gottes Reich unter Christus, deren anderer in der Welt Reich unter der Obrigkeit ist (wie oben gesagt), zweierlei Gesetz haben ...

Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken als über Leib und Gut und was äußerlich auf Erden ist. Denn über die Seele kann und will Gott niemand regieren lassen als sich selbst allein“ [52].

Passt wahrlich gut in die neue alte Ordnung: Gott herrscht über die Seele. Und die Obrigkeit herrscht über Leib und Gut. Nur über Leib und Gut; über Leib und Gut allein. Ein wortgewaltiger Sophist, dieser Luther, zweifelsohne; Hund sans scho, würde man in Bayern sagen.

Als alle Beschwichtigung nichts mehr half, als sich Bauern, Handwerker, auch kleine Adlige und dergleichen einfache Leute mehr in einem Akt der Verzweiflung, den man heute den Deutschen Bauernkrieg nennt, erhoben, erst als die Fronten solcherart geklärt waren, hörte Luther auf, Kreide zu fressen, und bellte, heulte, geiferte (wie zuvor beschrieben): „Drum soll hier zerschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann.“ „Der Esel will Schläge haben, und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein.“

Anfangs standen auch die „Granden“ des Renaissance-Humanismus´ [53] [54] [55] [56] der Reformation und Luthers Ideen nahe; bald jedoch kehrten sie ihr, der Reformation, dem, was aus dieser wurde resp. bereits geworden war, wieder den Rücken; genannt seien Willibald Pirckheimer (Nürnberg) [57] [58] [59], Mutianus Rufus (Gotha) [60] und insbesondere Erasmus von Rotterdam.

EXKURS: ERASMUS VON ROTTERDAM UND MARTIN LUTHER – DER KAMPF ZWEIER GIGANTEN, REFLEKTIERT VON STEFAN ZWEIG

„Erasmus von Rotterdam, einstmals der ... Ruhm seines Jahrhunderts, ist heute, leugnen wir es nicht, kaum mehr als ein Name. Seine unzählbaren Werke, verfaßt in einer vergessenen, übernationalen Sprache, dem humanistischen Latein, schlafen unaufgestört in den Bibliotheken; kaum ein einziges der einstmals weltberühmten spricht noch herüber in unsere Zeit ...

Er hatte als der erste deutsche Reformator (und eigentlich der einzige, denn die anderen waren eher Revolutionäre als Reformatoren) nach den Gesetzen der Vernunft die katholische Kirche zu erneuern gesucht; aber ihm, dem weitsichtigen Geistmenschen, dem Evolutionär, sendet das Schicksal den Tatmenschen ..., Luther, den Revolutionär, den dämonisch Getriebenen dumpfer deutscher Volksgewalten. Mit einem Schlage zertrümmert Doctor Martins eiserne Bauernfaust, was die feine, bloß mit der Feder bewehrte Hand des Erasmus zaghaft zärtlich zu binden sich bemühte ...

Einen schweren Fluch spricht Luther, der Protestant, über seinen [Erasmus'] Namen aus, die katholische Kirche wiederum setzt alle seine Bücher auf den Index. Aber nicht Drohung und nicht Beschimpfung können Erasmus bewegen, zur einen Partei zu gehen oder zur anderen; nulli concedo, keinem will ich angehören, diesen seinen Wahlspruch macht er bis zum letzten wahr, homo per se, Mann für sich allein, bis in die letzte Konsequenz ...

Auf dem Riesenbild der Reformation steht Erasmus im Hintergrund. Dramatisch erfüllen die anderen ihr Schicksal, all diese Besessenen ihres Genius und Glaubens[;] Hus erstickt in der lodernden Flamme, Savonarola am Brandpfahl in Florenz, Servet ins Feuer gestoßen von Calvin, dem Zeloten. Jeder hat seine tragische Stunde: Thomas Münzer zwickt man mit glühenden Zangen, John Knox nagelt man an seine Galeere, Luther, breitbeinig in die deutsche Erde gestemmt, dröhnt gegen Kaiser und Reich sein 'Ich kann nicht anders'. Thomas Morus und John Fisher drückt man das Haupt nieder auf den mörderischen Block, Zwingli liegt, mit dem Morgenstern erschlagen, auf dem Blachfeld von Kappel – unvergeßliche Gestalten sie alle, wehrhaft in ihrer gläubigen Wut, ekstatisch in ihrem Leiden, groß in ihrem Geschick. Hinter ihnen brennt die verhängnisvolle Flamme des religiösen Wahnes ins Weite, die verwüsteten Burgen des Bauernkrieges zeugen ... für den von jedem Zeloten anders mißverstandenen Christus, die zerstörten Städte, die geplünderten Gehöfte des dreißigjährigen, des hundertjährigen Krieges, diese apokalyptischen Landschaften, sie klagen die irdische Unvernunft des Nicht-nachgeben-Wollens vor den Himmeln an ...

Das Weite lockte ihn [Erasmus] aus sich heraus, aber die Tiefe zog ihn nicht an: über den 'Abgrund' Pascals hat er sich nie gebeugt, er kannte nicht die seelischen Durchschütterungen eines Luther, Loyola oder Dostojewskij, diese Art furchtbarer Krisen, die geheimnisvoll schon Tod und Wahnsinn verwandt sind. Alles Übertreibliche mußte seiner vernünftlerischen Art fremd bleiben ... [A]ndererseits war auch kein anderer Mensch des Mittelalters so wenig abergläubisch wie er. Er hat wahrscheinlich leise gelächelt über die Krämpfe und Krisen seiner Zeitgenossen, über die Höllenvisionen Savonarolas, über die panische Teufelsangst Luthers, die astralen Phantasien eines Paracelsus; nur das Allverständliche konnte er verstehen und verständlich machen ...

Nie wird Erasmus in der heftigen und jeden Widerspruch wegfegenden Art Luthers, Zwinglis oder Calvins statuieren, was in der katholischen Kirche richtig sei, oder was unrichtig, welche Sakramente verstatet seien und welche ungehörig, ob das Abendmahl substantiell oder unsubstantiell zu verstehen sei; er beschränkt sich nur darauf, zu betonen, daß nicht schon die Einhaltung der äußeren Formen an sich das wahre Wesen christlicher Frömmigkeit sei ...

[A]ls Textkritiker, Philolog und Exeget [übersetzte er, Erasmus] die Evangelien aus dem Griechischen ins Lateinische ..., eine wegbereitende Tat für Luthers deutsche Bibelübersetzung und von fast gleicher Bedeutsamkeit für die Zeit ...

Selten treten die entscheidenden Mächte, das Schicksal und der Tod, ohne Warnung an den Menschen heran. Jedesmal senden sie einen leisen Boten voraus, aber verhüllten Antlitzes, und fast immer überhört der Angesprochene den geheimnisvollen Ruf. Unter den unzählbaren Briefen der Zustimmung und der Verehrung, die Erasmus in jenen Jahren das Pult überfüllten, findet sich auch einer vom 11. Dezember 1516 von Spalatinus, dem Sekretär des Kurfürsten von Sachsen. Mitten zwischen bewundernden Formeln und gelehrten Mitteilungen erzählt Spalatin, in seiner Stadt fühle sich ein junger Augustinermönch, der Erasmus aufs höchste verehere, in der Frage der Erbsünde nicht gleichen Sinnes mit ihm. Er pflichte nicht der Ansicht des Aristoteles bei, man werde gerecht, indem man gerecht handle, sondern er glaube seinerseits, nur dadurch, daß man gerecht sei, käme man in den Stand, richtig zu handeln; 'erst muß die Person umgewandelt sein, dann erst folgen die Werke'.

Dieser Brief stellt ein Stück Weltgeschichte dar. Denn zum erstenmal richtet Doktor Martin Luther – kein anderer ist jener ungenannte und noch unberühmte Augustinermönch – an den großen Meister das Wort, und sein Einwand berührt merkwürdigerweise bereits jetzt das Zentralproblem, in dem sich später diese beiden großen Paladine der Reformation als Feinde gegenüberstehen werden ...

Bisher stand er [Erasmus] allein, Herr Europas und Meister der neuen evangelischen Lehre, nun aber ist der große Gegenspieler aufgestanden ... Dieser ersten Begegnung zwischen Luther und Erasmus im geistigen Weltraum ist zeit ihres Lebens niemals eine persönliche im irdischen gefolgt; aus Instinkt sind von der ersten bis zur letzten Stunde diese beiden Männer einander ausgewichen, die in unzähligen Schriften und auf zahllosen Kupferstichen Bild an Bild und Name an Name als die Befreier vom römischen Joch, als die ersten redlichen deutschen Evangelisten gemeinsam gefeiert wurden ...

Luthers Genie liegt tausendmal mehr in ... seiner ... Vehemenz als in seiner Intellektualität; so wie er Volkssprache spricht, aber mit einem ungeheuren Zuschuß an bildnerischer Kraft, so denkt er unbewußt aus der Masse heraus ... Seine Person ist gleichsam der Durchbruch alles Deutschen, aller protestierenden und rebellierenden deutschen Instinkte ins Bewußtsein der Welt [was ist aus diesen Deutschen geworden, erlaube ich mir anzumerken angesichts der servilen Rolle, die sie heute gegenüber „der einzigen Weltmacht“ spielen], und indem die Nation auf seine Ideen eingeht, geht er gleichzeitig ein in die Geschichte seiner Nation ...

Blickt man von diesem stämmigen, grobfleischigen ... Erdenkloß Luther ... zum Geistmenschen Erasmus, zu dem pergamentfarbenen, feinhäutigen, dünnen, gebrechlichen ... Menschen, blickt man die beiden nur körperlich an, so weiß das Auge schon vor dem Verstand: zwischen solchen Antagonisten wird dauernde Freundschaft oder Verständnis niemals möglich sein ...

Wenn Luther spricht, so donnert das Haus, bebt die Kirche, schwankt die Welt ... Erasmus ... redet schwach und zart ..., künstlich schleift und rundet er die Sätze und spitzt sie zu feinen Pointen, während jenem die Rede strömt ... Von Luthers Person geht Gewalt atmosphärisch aus: alle, die um ihn sind ..., hält er durch sein herrisch-männliches Wesen in einer Art dienstbarer Hörigkeit. Erasmus' Macht dagegen äußert sich am stärksten, wo er selbst unsichtbar bleibt: in der Schrift, im Brief, im geschriebenen Wort ... Luther wiederum besitzt

unendlich weniger Horizont als Erasmus, aber mehr Tiefe; seine Welt ist enger, unermesslich enger als die erasmische, aber jedem seiner Gedanken, jeder seiner Überzeugungen weiß er den Schwung seiner Persönlichkeit zu geben ...

Dutzende Male haben Luther und Erasmus die gleichen Gedanken ausgesprochen, aber was bei Erasmus bloß einen feinen geistigen Reiz ... ausübt, ... wird bei Luther dank seiner mitreißenden Art sofort Parole, Feldruf, plastische Forderung ...

Ein solcher Gegensatz muß organisch zu Gegnerschaft selbst bei gleichem Kampfziel führen. Am Anfang wollen Luther und Erasmus dasselbe, aber ihr Temperament will es auf so völlig gegensätzliche Art, daß es an ihrem Wesen zum Widerspruch wird. Die Feindseligkeiten gehen von Luther aus. Von allen genialen Menschen, welche die Erde getragen, war Luther vielleicht der fanatischste, der unbelehrbarste, unfügsamste und unfriedsamste. Er konnte nur Jasager um sich brauchen, um ihrer sich zu bedienen, und Neinsager, um seinen Zorn an ihnen zu entzünden und sie zu zermalmen [eig. Unterstr.] ... [Erasmus] war dieses Faustaufschlagen und Mit-schäumendem-Munde-Reden ... körperlich unerträglich, und die Selbstsicherheit Luthers (die dieser seine Gottessicherheit nannte) erschien ihm als aufreizende und beinahe blasphemische Überheblichkeit ... Selbstverständlich mußte Luther seinerseits ... das Laue und Unentschiedene in Glaubensdingen an Erasmus hassen, dies Sich-nicht-entscheiden-Wollen, das Glatte, Nachgiebige, Glitschige einer Überzeugung, die niemals eindeutig festzulegen war, und gerade das ästhetisch Vollkommene, die 'künstliche Rede' statt des klaren Bekennens erregte seine Galle ... Im tiefsten Wesen des Erasmus war etwas, das Luther, und im tiefsten Wesen Luthers etwas, das Erasmus elementar aufreizen mußte. Töricht darum die Auffassung, es hätte nur an Äußerlichkeiten und Zufällen gelegen, daß diese beiden ersten Apostel der neuen evangelischen Lehre, daß Luther und Erasmus sich nicht zu gemeinsamem Werk verbanden ...

Der Sieger in diesem Kampf, dies war von vornherein gewiß, mußte Luther sein, nicht bloß weil er der stärkere Genius war [darüber ließe sich trefflich streiten; indes: Es sind die Worte Zweigs, nicht die meinen, wiewohl ich, in diesem Exkurs, die seinen zu den meinen mache], sondern auch der kriegsgewohntere und kriegsfrohere Streiter. Luther war und blieb zeitlebens eine kämpferische Natur, ein geborener Raufbold mit Gott, Mensch und Teufel. Kampf war für ihn nicht nur Lust und Entladungsform seiner Kraft, sondern geradezu Rettung für seine überfüllte Natur. Dreinschlagen, Zanken, Schimpfen, Streiten bedeutete für ihn

eine Art Aderlaß, denn erst im Aus-sich-Herausfahren, im Losdreschen spürt und erfüllt er sein ganzes menschliches Maß; mit einer leidenschaftlichen Lust stürzt er sich darum in jede gerechte oder ungerechte Sache hinein. 'Fast tödlich durchschauert's mich', schreibt Bucer, sein Freund, 'wenn ich an die Wut denke, die in dem Manne kocht sobald er mit einem Gegner zu schaffen hat.' Denn unlegbar, Luther kämpft wie ein Besessener, wenn er kämpft, und immer nur mit ganzem Leib, mit entzündeter Galle, mit blutunterlaufenen Augen, mit schäumender Lippe; es ist, als ob er mit diesem furor teutonicus gleichsam ein fieberndes Gift aus dem Körper hetzte. Und tatsächlich, immer erst, wenn er so recht blindwütig zugeschlagen und seinen Zorn entladen, wird ihm leicht, 'da erfrischt sich mir das ganze Geblüt, das ingenium wird hell und die Anfechtungen weichen'. Auf dem Kampfplatz wird der hochgebildete Doctor theologiae sofort zum Landsknecht: 'Wenn ich komm, schlage ich mit Keulen drein', ein rasender Grobianismus, eine berserkerische Besessenheit erfaßt ihn, er greift rücksichtslos zu jeder Waffe, die ihm zur Hand kommt, zum feinfunkelnden dialektischen Schwert ebenso wie zur Mistgabel voll Schimpf und Dreck; rücksichtslos schaltet er jede Hemmung aus und schreckt auch notfalls vor Unwahrheit und Verleumdung zur Austilgung des Gegners nicht zurück. 'Um des Besseren und der Kirche willen muß man auch eine gute, starke Lüge nicht scheuen.' Das Ritterliche ist diesem Bauernkämpfer völlig fremd. Auch gegen den schon besiegten Gegner übt er weder Noblesse noch Mitleid, selbst auf den wehrlos am Boden Liegenden drischt er in blindwütigem Zorn weiter ... Er jubelt, als Thomas Münzer und Zehntausende Bauern schandbar hingeschlachtet werden, und rühmt sich ..., 'daß ihr Blut auf seinem Halse ist', er frohlockt, daß der 'säuische' Zwingli und Karlstadt und alle anderen, die je ihm widerstrebten, elend zugrunde gehen – niemals hat dieser haßgewaltige und heiße Mensch einem Feinde auch nach dem Tode gerechte Nachrede gegönnt ... 'Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann sein', sagt er stolz ...

Erasmus aber kennt als Christ und Humanist keinen streitbaren Christus und keinen kämpfenden Gott. Haß und Rachsucht dünkten ihn, den Kulturaristokraten, ein Rückfall ins Plebejische und Barbarische ... Für den ekstatischen Mönch Luther ist jeder seiner Gegenredner schon ein Sendling der Hölle, ein Feind Christi, den auszutilgen Pflicht ist, während dem humanen Erasmus selbst die tollste Übertreibung der Gegner höchstens ein mitleidiges Bedauern abnötigt ...

Hellsichtiger als all die andern Humanisten, die Luther als einem Heiland zujubeln, erkennt Erasmus in der aggressiven, unbedingten Art Luthers die Vorzeichen eines 'tumultus', er sieht statt der Reformation

eine Revolution, und diesen gefährlichen Weg will er keinesfalls gehen ...

[Gleichwohl:] Erasmus hat die reformatorische Kritik an der Kirche begründet, die Luther in einen Angriff gegen das Papsttum verwandelt, er hat, wie die katholischen Theologen erbittert sagen, 'die Eier gelegt, die Luther ausbrütet'. Ob er will oder nicht, bis zu einem gewissen Grade ist Erasmus als Wegbereiter für Luthers Tat verantwortlich: 'Ubi Erasmus innuit, illic Luther irruit.' Wo er vorsichtig das Tor geöffnet, ist der andere ungestüm eingebrochen [Indes, erlaube ich mir anzumerken, was einer mit Bedacht betreibt trägt keine Schuld an dem, was anderer in besessenem Wahn verbricht] ...

'... Ich werde Erasmus nicht herausfordern [so Luther], noch gedenke ich, wenn er mich angreifen sollte, sogleich zurückzuschlagen. Jedoch scheint es mir nicht ratsam, daß er die Kräfte seiner Beredsamkeit gegen mich richte ... Sollte er es dennoch wagen, so würde er erfahren, daß Christus sich weder vor den Pforten der Hölle noch vor den Mächten der Luft fürchtet. Ich will dem berühmten Erasmus entgegentreten und nichts geben auf sein Ansehen, seinen Namen und Stand ...

Einen Brief dieser hochfahrenden Art hat Erasmus, der Herr des humanistischen Weltreichs, noch von niemandem empfangen, und trotz aller inneren Friedfertigkeit ist der alte Mann nicht gewillt, sich von demselben Mann, der früher einmal demütig seinen Schirm und Schutz erbeten, dermaßen von oben herab abkanzeln und als gleichgültigen Schwätzer behandeln zu lassen. 'Ich habe besser für das Evangelium gesorgt', antwortet er stolz, 'als viele, welche sich jetzt mit dem Evangelium brüsten. Ich sehe, daß diese Erneuerung viel verderbte und aufrührerische Menschen erzeugt hat ... [Welche wahre Worte!]

Das Problem, das Erasmus zum Zentrum der Auseinandersetzung macht, ist ein ewiges jedweder Theologie: die Frage nach der Freiheit

oder Unfreiheit des menschlichen Willens. Für Luthers augustinisch strenge Prädestinationslehre bleibt der Mensch ewig der Gefangene Gottes. Kein Jota freien Willens ist ihm zuteil, jede Tat, die er tut, ist Gott längst vorbewußt und von ihm vorgezeichnet; durch keine guten Werke, durch keine bona opera, durch keine Reue kann also sein Wille sich erheben und befreien aus dieser Verstrickung vorgelebter Schuld, einzig der Gnade Gottes ist es anheimgestellt, einen Menschen auf den rechten Weg zu führen. Eine moderne Auffassung würde übersetzen: wir seien in unserem Schicksal gänzlich von der Erbmasse, von der Konstellation beherrscht, nichts also vermöge der eigene Wille, sofern Gott nicht in uns will ...

Einer solchen Anschauung Luthers kann Erasmus, der Humanist, der in der irdischen Vernunft eine heilige und von Gott gegebene Macht erblickt, nicht beipflichten. Er, der unerschütterlich glaubt, daß nicht nur der einzelne Mensch, sondern die ganze Menschheit durch einen redlichen und geschulten Willen sich zu immer höherer Sittlichkeit zu entfalten vermöge, muß einem solchen starren und fast mohammedanischen Fatalismus im tiefsten widerstreben ...

Erasmus ... mahnt auch bei diesem Anlaß, man möge nicht die Wichtigkeit solcher Diskussionen überschätzen und ... fragen, 'ob es richtig sei, um einiger ... Behauptungen willen den ganzen Erdkreis in Aufruhr zu setzen'. Und wirklich, würde Luther ihm nur ein Quentchen nachgeben, nur um einen Schritt ihm entgegenkommen, so hätte auch dieser geistige Zwist in Frieden und Eintracht geendet. Aber Erasmus erhofft nachgiebiges Verständnis von der eisernen Stirn des Jahrhunderts, von einem Mann, der ... auch auf dem Scheiterhaufen noch keinen Buchstaben und kein Jota preisgeben würde [quod esset demonstrandum, denn zeitlebens hatte Luther einen breiten Fürstenrücken, der ihm Schutz bot, und ich kann mir gut vorstellen, dass und wie er unter der Folter, wie sie beispielsweise einem Thomas Müntzer widerfahren, winselnd zusammengebrochen wäre!], der als geborener

und geschworener Fanatiker lieber zugrunde ginge oder die Welt zugrunde gehen ließe, als von dem winzigsten und gleichgültigsten Paragraphen seiner Lehre nur einen Zoll breit zu lassen ...

Nicht nur antworten will er [Luther] jetzt ... dem Erasmus, sondern ihn völlig zerschmettern. Bei Tisch, vor seinen versammelten Freunden, kündigt er seine Absicht mit den fürchterlichen Worten an: 'Darum gebiete ich Euch auf Gottes Befehl, Ihr wolltet dem Erasmus Feind sein und Euch vor seinen Büchern hüten. Ich will gegen ihn schreiben, sollt ihr gleich darüber sterben und verderben; den Satan will ich mit der Feder töten', und beinahe stolz fügt er bei, 'wie ich Münzern getötet habe, dessen Blut liegt auf meinem Hals'" (Zweig, Stefan: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main, 1981).

Welch großer Schriftsteller: Stefan Zweig; Welch erbärmlicher Mensch: Luther; Welch cholerischer, verblendeter, selbstgefälliger, maß- und skrupelloser Egomane, er, letzterer. Und dass er wütete wie die Sau im Walde war allenfalls Ausdruck seiner Zügellosigkeit, indes kein Indiz für Genialität, wie diese ihm, darob und allzu gerne, unterstellt wird.

Wüten – so lange, ohne Maß und mit solcher Wirkmacht wie Luther – darf ohnehin nur, wem die Herrschenden derart zu berserkern erlauben. Ohne Schutz und Wohlwollen derselben wird ein zügellos Wütender, ad unum omnes, zum tollten Hund, den man alsbald erschlägt.

Insofern gilt zu fragen: Waren die Bauern, die Aufständischen, die in ihrer existentiellen Not zu Dreschflegel und Mistgabel griffen, toll? Oder war Luther irr? Nicht nur, wenn er den Aufbegehrenden Tollheit unterstellte.

Mit geiferndem Maul. Blind rasend. Und bäuchlings kriechend. Vor seinen Oberen. Die ihm, dem Mönchlein, immerhin ein recht gutes Leben

ermöglichten sowie, mehr und wichtiger für ihn, den Ruhm der Nachwelt sicherten.

Einen Ruhm indes, der auf tönernen Füßen steht, wenn man bedenkt, was Luthers Gedanken, Worte und Werke bewirkten:

- Millionen von Toten nämlich, in endlos währenden Glaubenskriegen
- Nicht die Befreiung der „Christenmenschen“, die er sich aufs Papier geschrieben, vielmehr Jahrhunderte weiterer babylonischer Knechtschaft (denn nach den Bauernkriegen und deren Massakern war der Widerstand des „gemeinen Mannes“ gebrochen; die Leibeigenschaft wurde erst anfangs des 19. Jahrhunderts, also dreihundert Jahre später, zuletzt 1833 im Königreich Hannover, in deutschen Landen abgeschafft)
- Zerrissenheit zudem, die – europaweit, ein halbes Jahrtausend bislang – quer durch die Lande geht (dem *cuius regio eius religio* des Augsburger Religions-„Friedens“ von 1555 geschuldet) und, immer noch, Menschen, die an den *einen* Gott glauben, voneinander trennt.

In meiner Jugend, ergo gerade einmal vor einem halben Jahrhundert, wurde von seiner Familie gemeinhin verstoßen, wer als Katholik einen Protestanten heiratete. Oder umgekehrt. Hier, in Deutschland.

Und, weiterhin:

Bobby Sands, seit 1972 Mitglied der IRA, wurde 1977 ... zu 14 Jahren Haft verurteilt. Weil er und andere ... Mitglieder der IRA nicht als politische Gefangene anerkannt wurden, weil sie deshalb Gefängnis- (an Stelle von Zivil-) Kleidung tragen sollten, was sie ablehnten, weshalb sie nackt, nur mit einer Decke verhüllt, ihre Tage verbringen mussten, weil man sie zur Arbeit zwingen wollte und sie aufgrund ihrer Weigerung dann 24 Stunden am Tag in ihre Zelle wegspernte, wegen solcher

und ähnlicher Maßnahmen, die darauf abzielten, den Willen der Häftlinge zu brechen, kam es, 1980, unter der Regierung der Eisernen Lady Maggy Thatcher ... zu einem ersten Hungerstreik, ein Jahr später dann zu einem zweiten, dem traurig-berühmtem Irischen Hungerstreik von 1981, bei dem jede Woche ein weiterer Häftling, so auch Bobby Sands, zu hungern anfang, um derart politischen Druck gegen die britische Regierung aufzubauen.

Im April 1981 wurde Bobby Sands, obwohl im Gefängnis sitzend, zum Abgeordneten des britischen Unterhauses gewählt, durfte sein Mandat jedoch nicht antreten. Im Mai desselben Jahres starb Sands nach 66 Tagen Hungerstreik; nach ihm starben neun weitere Häftlinge, bis der Streik, auch auf Druck verzweifelter Angehöriger, abgebrochen wurde. Ein Fünftel(!) der gesamten Bevölkerung Nordirlands erwies Bobby Sands bei seinem Begräbnis die letzte Ehre.

Bobby Sands war nicht nur politischer Aktivist, sondern auch Poet und Song-Schreiber. Die besten sterben bekanntlich vor ihrer Zeit ... (Richard A. Huthmacher: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Teil 2. Norderstedt, 2015, S. 30.)

Bobby Sands starb, wohlgemerkt, für seinen Glauben. Der nicht „der rechte“ war. Nach dem Schisma fast ein halbes Jahrtausend zuvor.

Wer denkt in diesem Zusammenhang noch an Martin Luther. Den großen Spalter. Der, gleichwohl, Mit-Verantwortung trägt für das, was, Jahrhunderte später, Bobby Sands widerfährt.

Insofern genügt es nicht zu wüten. Um ein vermeintliches Genie zu sein. Zu bedenken sind immer auch die Folgen eigenen Tuns. Erasmus, die Humanisten, waren sich dessen bewusst. Luther indes liebte mehr den Schaum vor dem Mund, auch die Lüge, so sie der eigenen Sache diene. Ego manen bedenken nicht die Auswirkungen ihres

Handelns. Denn sie halten sich für den Nabel der Welt. Auch wenn diese an ihnen zugrunde geht: Et pereat mundus.

Insofern kann ich nur anmerken: Ich ziehe Erasmus dem Luther vor (auch wenn ich mich, nebenbei bemerkt, hier, zu meinem Pläsir, in meiner Sprache ein wenig in lutherscher Derbheit übe.)

In Zusammenschau wundert es ergo nicht, dass Luther bekennt:

„Ich will wider ihn [Erasmus] schreiben, sollt er gleich drüber sterben und verderben; den Satan will ich mit der Federe tödten! Wiewol mich diese Gedanken lange geplaget haben, daß ich michs enthalten und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte, wie, wenn du ihn tödttest? Wolan! Also hab ich Münzern getödtet, deß Tod liegt auf meinem Halse. Ich hab es aber darum gethan, denn er wollte meinen Christum tödten“ (TIWA I 195f. [TIWA: Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Abteilung 2: Tischreden. Weimar, 1912 ff.).

Denn, siehe zuvor: „Er konnte nur Jasager um sich brauchen, um ihrer sich zu bedienen, und Neinsager, um seinen Zorn an ihnen zu entzünden und sie zu zermalmen.“

Im Zweifelsfall hat Luther getötet. Wenn er nicht bekehren oder unterwerfen konnte. Hat realiter getötet: Thomas Münzer, den er „ins offene Messer“ laufen ließ. Hat im übertragenen Sinne getötet: (Die Ideen des) Erasmus. Den klügsten Kopf seiner Zeit, der heutzutage, jedenfalls beim „gemeinen“ Volk, ungleich weniger bekannt ist als er, Luther, der Berserker.

In Gedanken, in Worten, in Werken hat Luther mithin getötet. Weil er nur töten, „zerschmeissen, würgen und stechen“ konnte; Verzeihen war ihm, im Gegensatz zu Erasmus, fremd.

Nicht wirklich die Attitüde eines großen Mannes. Vielmehr Ausdruck der Psyche eines zutiefst Zerrissenen, eines Sich-verfolgt-Fühlenden,

eines (nach heutiger Diktion) Paranoikers, eines sozial Devianten, eines Psycho- und Soziopathen. Schlichtweg: eines kranken Menschen.

Der nur in dieser seiner Krankheit zu verstehen, dessen Tun gleichwohl nicht zu rechtfertigen ist. Denn schuld-unfähig war er, Luther – auch im Sinne heutiger psychiatrischen „Wissenschaft“ –, nicht. Er lebte auch nicht „sola gratia“, hatte vielmehr, trotz all seines diesbezüglichen Leugnens, einen freien Willen.

Den er jedoch nicht für mehr Menschlichkeit in seiner Zeit, vielmehr für die Hatz auf Anders(als-er-)Denkende, letztlich für die gesellschaftspolitische Restauration an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit einsetzte.

Gleichwohl galt, auch für ihn, Goethes Dictum:

„Da ists denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz; und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille ...“

Mithin: Zwar war Luther, zweifelsohne, ein Getriebener; doch er wusste sehr wohl, was er tat:

Er gab die Menschen neuer alter Knechtschaft anheim. Er spaltete das Land. Er spaltete Europa. Er spaltete die abendländische Kultur. Er verwehrte humanistischem Gedankengut bis zur Aufklärung, also bis zum 18.Jhd., weitgehend Öffentlichkeit und gesellschaftliche Praxis.

Er war letztlich ein Fürstenknecht, der sich (vordergründig, vermeintlich und jedenfalls anfangs) sozial-revolutionär gebärdete. Er war des Teufels Zauberlehrling. Weil er die Geister, die er rief, nicht mehr loswurde. Bis zum heutigen Tag.

Deshalb gilt es Luther, den Säulen-Heiligen, zu entthronen. Von seinem Podest zu stoßen. Auf das die Herrschenden ihn, in wohlbedachter Absicht, gestellt haben. Auf dem er indes keinen Platz (mehr) hat. Angesichts seiner wahren Persönlichkeit, in Anbetracht seiner Werke, Worte und Taten. Und deren Nachhall. Bis heute.

Da man ihn feiert. Im Jubiläumsjahr des Thesenanschlags. Weil er, immer noch, Herrschaftsinteressen bedient. Denn „sola gratia“, der Determinismus, die Unterordnung unter das vermeintlich Unvermeidliche, unter Gesetze, ob vorgeblich göttliche oder reale weltliche, ist erwünscht, ebenso (namentlich im Kapitalismus und in dessen derzeit ultimativer Ausprägung, dem Neoliberalismus) eine protestantische Arbeitsethik, die – angeblich – jeden zum Schmied seines eigenen Glückes macht. Indes: Nein, und nochmals nein – *faber non est suae quisque fortunae*.

So also: Wir, wir Menschen, brauchen das wohlwollende Verständnis eines Erasmus. Nicht die gnadenlose Unbedingtheit eines Luther.

Wir brauchen keinen Wittenberger, der uns der Obrigkeit unterwirft. Wir brauchen schlichtweg Humanität. Um als Menschen (miteinander) Mensch zu sein.

Und wir brauchen – *difficile dictu* – Liebe. Luther indes konnte nur Hass geben. Insofern brauchen wir Luther nicht.

In seiner Schrift *De libero arbitrio* (Vom freien Willen, 1524, u.a. auf Drängen des Papstes entstanden) [61] verwarf Erasmus Luthers Rechtfertigungslehre („sola gratia“: „aus Gnade allein“) und vertrat, wiewohl hie und da kritisch reflektiert, die alten Positionen der Kirche: Indem der Mensch sich für das Gute und gut zu handeln entscheide, so Erasmus, entscheide er auch über Gottes Gnade. Als Antwort verfasste Luther 1525 *De servo arbitrio* (Vom unfreien, vom geknechteten Willen) [62] [63].

„Bei aller Sympathie für den protestantischen Aufbruch blieb Erasmus der überkommenen Glaubenswelt treu. Reform nur zu gern, aber keine Revolte, lautete das Hauptargument. Das betraf ganz besonders die Theologie. Im Traktat ‘*De libero arbitrio*’ (Über den freien Willen, 1524) trat Erasmus frontal Luthers Lehre entgegen, Gottes Gnade sei die einzige Instanz für das Seelenheil. Als der Reformator in seiner Antwort ‘*De servo arbitrio*’ Buchtitel und Argumentations-Spieß rigo-ros umdrehte, waren für jedermann die Positionen klar“ [64].

Bereits um 1521, also zu der Zeit, als Luther auf dem Wormser Reichstag Rede und Antwort stand, war die reformatorische Bewegung zu einem Massenphänomen geworden, das Anhänger und Zustimmung, zumindest Sympathie sowohl beim „gemeinen Mann“ fand, d.h. in der unteren (und mittleren) Schicht der Dörfer und Städte, wie auch beim (niedereren, zunehmend verarmenden) Adel; die gesellschaftlichen, ökonomischen, sozialen und religiösen Konflikte waren so brisant, dass sie sich, bei aller Indolenz zuvorderst der Kirche, nicht weiter unter den Teppich kehren ließen.

Es blieb indes die Frage, ob die divergierenden Strömungen all die aufgestauten Probleme friedlich und im Sinne einer Re-Formation der Gesellschaft lösen konnten oder ob eine Revolution das bestehende System hinwegfegen würde.

Und es war nicht Luthers Rechtfertigungs- und Prädestinationslehre (sola gratia: nur durch Gottes Gnade entscheide sich der Menschen Heil), es waren keine hochfahrende theologische Fragestellungen, welche die Menschen umtrieben, viel drängender waren die sozialen Probleme der Zeit; auch der Antipapismus, die Wut auf die Privilegien und die Prasssucht der Kirche dürfen als Movers nicht unterschätzt werden. Bezüglich Luthers (anfänglicher) Position kann man wohl festhalten: „Es gab in Luthers Schriften genügend Anhaltspunkte dafür, daß er die Zweifel an der Gerechtigkeit der bestehenden Ordnung, die verbreitet waren, teilte“ [65].

Gleichwohl: „ ... lutherisch gesinnte Reformatoren predigten in den ersten Reformationsjahren z.B. die Unrechtmäßigkeit der grundherrschaftlichen Abgabe des Zehnten oder des Zins. Aber schon um 1525 galt die Predigt gegen Zins und Zehnten auch den lutherischen Reformatoren als gefährliches Anzeichen politischen Aufbruchs, deren kompromißlose Unterdrückung sie befürworteten. Die reformatorische Bewegung differenzierte und spaltete sich nach wenigen Jahren, nachdem die sozialen Wirkungen und Konsequenzen der reformatorischen Lehren mehr und mehr an den Tag traten“ [66].

Erinnert mich an Tucholsky Radieschen, den Sozialdemokraten gleich außen rot und innen weiß [67]: Tempora mutantur sed principes non mutantur in illis – Tarnen und Täuschen gehören zur Herrschaft wie die Luft zum Atmen.

Und wenn die Herrschenden eine soziale Bewegung nicht mehr kontrollieren können, versuchen sie, oft jedenfalls, sich an die Spitze derselben zu stellen. Dazu bedienen sie sich ihrer Adlati. Spätestens dann, wenn die Opposition außer Kontrolle gerät, ist Gewalt angesagt. Auch dazu bedienen sie sich ihrer Helfer und Helfershelfer: Der einen für die ideologische Indoktrination. Der anderen für „die Drecksarbeit“. Luther gehörte zu ersteren. Gleichwohl machte er sich die Hände nicht nur schmutzig, sondern auch blutig.

Unbeachtlich aller Exkulpations-Versuche wie solcher, man müsse seine Ausfälle aus der (Sprache der) Zeit heraus verstehen: Ein Julius Streicher, ein Joseph Goebbels sind auch nur aus ihrer Zeit und in ihrer Zeit zu verstehen; dieser Umstand indes mindert in keiner Weise ihre Schuld.

Das Arsenal derjenigen, welche die gesellschaftlichen Veränderungen, die man heute Reformation nennt, in Gang setzten und am Laufen und unter ihrer Kontrolle zu halten versuchten, war breit gefächert:

„Die reformatorische Kritik hatte ferner nicht nur Buch und Flugschriften als Medium. Alle Mittel der Darstellung und des Ausdrucks wurden genutzt. Theaterspiele und Karnevalssumzüge, Kunst und poetischer Vortrag wurden eingesetzt, um im Sinne der reformatorischen Kritik den Papst, die Kardinäle und Bischöfe zu verunglimpfen oder den Ablasshandel, die Reliquienverehrung, die katholischen Zeremonien usw. anzuprangern. Ebenso waren Diskussionen oder Reden im Wirtshaus, auf dem Markt und bei den weltlichen und kirchlichen Festen Formen der Vermittlung der reformatorischen Kritik. Ferner inszenierten die Anhänger der Reformation in den frühen 1520er Jahren Störungen der katholischen Gottesdienste oder provozierten Skandale wie das öffentliche Brechen des Fastengebots. Zu den weiteren Aktionsformen gehörten der Straßenauflauf, der Auflauf vor den Rathäusern, Demonstrationen. Seit etwa 1521, vor allem aber seit 1523/24 wurden die Aktionsformen weiter radikalisiert. Man beschädigte kirchliche Kultgegenstände oder entfernte sie teilweise oder ganz aus den Kirchen, man verweigerte die Ablieferung des Zehnten an die kirchlichen Grundherrn, man bedrohte Pfarren und Klöster und ging zum Pfarr- und Klostersturm über, man griff zu Gewaltmaßnahmen gegen widerstrebende Obrigkeiten“ [68].

Wobei letztere Aktionen, die sich eindeutig gegen die Obrigkeit richteten, nicht mehr Wunsch und Wille der (ursprünglichen) Reformation

ausdrückten, vielmehr vor Augen führen, dass die – bewusst angestoßene – soziale Bewegung nach und nach (und in Richtung einer Revolution, die alles hinwegzufegen drohte) außer Kontrolle geriet.

Jedenfalls erinnert mich der Verlauf der Reformation in fataler Weise an die Regime-Changes von heute; mit dem Unterschied, dass sie, erstere, (in einer noch nicht globalisierten Welt) im eigenen Lande inszeniert wurde.

Farbenrevolutionen, so schrieb ich unlängst [69], gehören ... zur ... Welt- und Herrschaftsordnung ... [Und weiterhin:] *Deceptio dolusque suprema lex* – ohne Tarnen und Täuschen geht gar nichts ...

Wer aber sind die wahren Akteure, will meinen: die Hintermänner dieser Farbenrevolutionen? [Ich erlaube mir anzumerken, dass es noch in meiner Jugend allgemein üblich war, die Protestanten „die Blauen“ zu nennen und die Katholiken „die Schwarzen“.] ...

Bekanntlich geschieht in der Politik nichts von ungefähr; Tarnen und Täuschen ... dienen einzig und allein dem Zweck, die ... Ziele der verschwindend kleinen Schicht zum Ausdruck zu bringen, die bereit ist, die ganze Welt – mit Hilfe willfähriger Helfer – in ein Chaos zu stürzen, sofern dies ihren Macht- und Herrschaftsinteressen zupass kommt. Helfershelfer hatte die Reformation genug, ihr prominentester ist Luther. Und in ein Chaos stürzte sie die (westlich-abendländische) Welt allemal; mit all den Kriegen, die in ihrem Namen geführt wurden, und mit all den Verwerfungen, die bis heute nachwirken.

Insofern gilt, wohl zu überlegen, inwiefern und inwieweit die Reformation von Anfang an als „Regimechange“ (Verschiebung der [Vor-]Herrschaft von Papst und Kaiser zu den deutschen Fürsten) geplant war, als ein Machtwechsel unter der ideologischen Verbrämung religiöser Veränderung und Erneuerung.

Den Herrschenden, wage ich zu behaupten, dürfte es jedenfalls schnurzipiegegal gewesen sein, ob sie als Protestanten oder Katholiken in ihren (Duodez-)Fürstentümern nach Belieben schalten und walten konnten. Und der Umstand, dass sie (durch das *cuius regio eius religio* des Augsburger Religionsfriedens) nicht nur zu weltlichen, sondern auch zu religiösen Oberen wurden (jedenfalls dann, wenn sie sich für den Protestantismus entschieden), dass sie somit über ein weiteres Instrument von Macht und Unterdrückung verfügten, dürfte nicht gerade ihren Unmut hervorgerufen haben.

Bis zum Augsburger Religionsfrieden (von 1555) war der Weg jedoch noch weit. Und bereits Ende 1521, also kurz nach dem Wormser Reichstag, radikalisierte sich die Reformationsbewegung: Die „Wittenberger Unruhen“ von 1521/22 [70] [71] unter Führung von *Andreas Karlstadt* [72] und *Gabriel Zwilling* (auch *Didymus* genannt) [73], einem vormaligen Augustinermönch, begannen Weihnachten 1521 mit der Einführung neuer Gottesdienstformen, weiteten sich aber bald zu Bilderstürmen und sozialen Unruhen aus [74].

Beeinflusst vom Hussitentum [75] – „Bereits der erste Brüderkongreß [der hussitischen Böhmisches Brüder] ... erklärte, die Fragen der sozialen Organisation seien die Hauptsache, die Fragen des Glaubens ständen in zweiter Linie. Und diesen Grundsatz haben sie stets festgehalten. Sie standen darin in schärfstem Gegensatz zur späteren lutherischen Lehre, daß der Glaube selig mache, nicht die Werke“ (Karl Kautsky, [76]) –, beeinflusst also von hussitischem Gedankengut entstand in Zwickau und Erfurt eine ähnliche, indes viel sozialkritischere Bewegung als in Wittenberg selbst.

Jedoch: Sowohl die „Wittenberger Unruhen“ als auch die Aufstände in Erfurt und Zwickau wurden durch das konzertierte Einschreiten des sächsischen Kurfürsten, der Stadtmagistrate und ihres treuen Dieners, Martin Luther (der mit seinen berühmten Invokavit-Predigten [71] auch

hier, als Abwiegler berechtigter Anliegen und Forderungen, unrühmliche Berühmtheit erlangte) alsbald zum Erliegen gebracht.

PARERGA UND PARALIPOMENA ZU: CUI BONO? VON DER REFORMATION BIS ZU DEN WITTENBERGER UNRU- HEN: LUTHER BEFÖRDERT DIE AN- LIEGEN SEINER OBEREN

[1] Friedrich Engels: Der deutsche Bauernkrieg. Neue Rheinische Zeitung, 1850.

Neuausgabe: Guth, K.-M. (Hrsg.), Contumax, Berlin, 2017, S. 40 f. (gemäß: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke. Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Band 7 von 43. Dietz-Verlag, Berlin, 1960)

[2] Scheidler, F.: Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation. Promedia, Wien, 2016

[3] Spiegel Special 1/2002 vom 01.03.2002, <http://www.spiegel.de/>, abgerufen am 09.12.2017: Das Europa des Handels. Grenzenlose Gewinne:

„Das 13. Jahrhundert war das goldene Zeitalter des freien Handels[,] und die Kaufherren [waren] seine heimlichen Herren. Sie waren gebildeter als die meisten Zeitgenossen – sie konnten schreiben, rechnen und oft auch Latein. Sie waren weit gereist und welterfahren – und sie hatten bald etwas, was in der späteren Wirtschaftsgeschichte noch eine große Rolle spielen sollte: Kapital.

Was viel später Kapitalismus und Marktwirtschaft hieß, nahm hier in Europa seinen Anfang ... So entstand allmählich ein Wirtschaftssystem, das von Arbeitsteilung, Gewinnstreben und Investitionsbereitschaft gekennzeichnet und von Angebot und Nachfrage gesteuert war

...

Die... Händler waren die Avantgarde ihrer Zeit. Das gemeine Volk reiste nicht, kannte nicht die Welt. Die Bauern hatten ihr Auskommen daheim. Bürger und Handwerker ... zog es erst langsam in die wachsenden Städte. Die vielen Unfreien wurden noch wie Sklaven verkauft

...

Es waren wohl die Kreuzfahrer, die bei ihrer Rückkehr in die Genügsamkeit des Hochmittelalters von den sagenhaften Genüssen des Orients erzählten ... Aus den Wünschen wurden Importe, und so begann der Aufstieg Venedigs zum Umschlagplatz der damaligen Welt ... Es war eine erste Globalisierung, in mittelalterlichem Maßstab ... Die Bedürfnisse der überregionalen Kaufleute erzwangen gegen Ende des Mittelalters den gesellschaftlichen Fortschritt, mit einheitlichen Regeln, Gesetzen, sogar vielerorts anerkannten Währungen ... Die wachsende Händlerschaft war auf ein funktionierendes, schnelles Informationssystem angewiesen und drängte auf Verbesserungen: Das Haus Taxis erhielt 1490 vom habsburgischen Kaiser das Postmonopol für das gesamte Reich zwischen Italien und Nordsee [Fürstin Gloria dürfte es heute noch freuen] ...

Vom Niedergang der Hanse und der Verlagerung der Weltwirtschaftsströme profitierte alsbald eine neue Gruppe von Kaufleuten – diesmal nicht als Städtebund, sondern als Familienunternehmen: die süddeutschen Familienc clans der Fugger, Welser, Höchstätter, Imhof oder Tucher.

Besonders die Fugger, die ersten wirklichen Kapitalisten, verließen schon bald ihr angestammtes Metier als Weber und Tuchhändler. Sie wandten sich höchst gewinnbringend dem Erzbergbau und dem Kreditgeschäft zu und waren mit ihren Millionen zeitweise mächtiger als Kaiser oder Päpste, mit denen sie innig zusammenarbeiteten: der erste Multi der Geschichte. Ein Fugger war der erste Nichtadlige, der einen Kaiser machte, und der erste Laie, der die Kirchengeschichte umkremelte ...

Fuggers Einstieg in die Weltpolitik begann 1473 mit einem Besuch des hoch verschuldeten Kaisers Friedrich III. in Augsburg, wo Majestät

empfohlen wurde, beim Gründerenkel Ulrich Fugger ein Seidengewand zu besorgen. Das geschah – auf Pump. Damit war ein langjähriges Darlehenskonto eröffnet, in dessen Verlauf die Fugger Bischöfe, Kurfürsten und Kaiser mit ihren Gulden schmierten, um immer mächtiger zu werden.

Sie bauten und sie beuteten die Silberbergwerke in Tirol und Kupferbergwerke in Ungarn aus und errichteten für einige Jahre ein Kupferkartell – Kupfer wurde weltweit zum Kanonenguss gebraucht. 1494 schufen sie mit dem Unternehmen "Ulrich Fugger und Gebrüder von Augsburg" die erste "offene Handelsgesellschaft" (oHG) in Deutschland, eine Firma mit eigenem Kapital und eigener Rechtspersönlichkeit. Ihr Hauptgeschäft machten sie als Banker mit der Arbitrage, also der Überweisungsgebühr.

Einer der wichtigsten Kunden war[en] der Papst sowie die katholische Kirche, die große Summen zwischen den Bistümern und Rom transferieren ließ. Als die Fugger dem Hohenzollern Albrecht von Brandenburg 30 000 Dukaten für den Kauf der Bischofswürde von Mainz borgten, ging ein Drittel der Summe via Fugger-Bank Rom direkt an den Papst für den Neubau des Petersdoms.

Dafür wurden die Fugger am lukrativen Ablasshandel beteiligt, der allen Christensündern Nachlass ihrer Schuld versprach, wenn sie nur eifrig dem Papst, tatsächlich aber dem neuen Mainzer Bischof, spendeten. Damit finanzierten die Gläubigen die Rückzahlung des Fugger-Kredits. Immer wenn der Ablassprediger Tetzl von der Kanzel dröhnte, nun müsse 'das Geld im Kasten klingen', war ein Fugger-Angestellter in der Nähe und hatte den Schlüssel zum Kasten in der Hand.

So trugen die Fugger zu einem einschneidenden Ereignis der europäischen Geschichte bei: Weil Martin Luther sich über den Ablass aufregte, kam es 1517 zur Kirchenspaltung und zur Reformation. Die Fugger mehrten davon unbekümmert ihren Reichtum. Erzbischof Albrecht hatte seine Schuld schon bis 1527 zurückgezahlt, die Fugger aber ihr Vermögen zwischen 1511 und 1527 auf fast zwei Millionen Gulden

verzehnfacht und eine Jahresrendite von durchschnittlich 54,5 Prozent erzielt.“

[4] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 1: „Diese ... Wundertüte an Konzepten.“ Edition Winterwork, Borsdorf, 2017

Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Band 2: Die wirtschaftsliberale Variante des (Spät-)Kapitalismus. Edition Winterwork, Borsdorf, 2017

[5] Martinus Luther: Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum 95 Theses. 31 octobris 1517

(https://la.wikisource.org/wiki/Disputatio_pro_declaratione_virtutis_indulgentiarum, abgerufen am 09.12.2017; deutsche Übersetzung als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0001/bsb00014986/images/index.html?id=00014986&groesser=&fip=193.174.98.30&no=&seite=49>, Abruf am selben Tag); auf den Streit,

ob diese Thesen tatsächlich ans Tor der Wittenberger Schlosskirche genagelt wurden, möglicherweise gar von Luther persönlich, oder ob es sich hier nur um eine nachträgliche Legendenbildung handelt, ob die Thesen (wahrscheinlichere Variante) einem Brief an Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, beigelegt waren (an jenen Albrecht also, der sich – s. Anm. 3 zuvor – mit Hilfe Fugger'schen Geldes den Mainzer Erzbischofstitel und die damit verbundenen Pfründe erkaufte), auf diesen „Gelehrten“-Streit über solche „Non-Essentials“ soll hier nicht eingegangen werden; bedeutender ist der Inhalt der Thesen und deren (ex ante zu erwartende und ex post tatsächlich eingetretene) Wirkung

[6] Wolgast, E.: Gravamina nationis germanicae. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. 14. De Gruyter, Berlin, 1985, S. 131-133

[7] Gebhardt, B.: Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof: ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation. Dissertation. Köbner, Breslau, 1884

(s. http://www.worldcat.org/title/gravamina-der-deutschen-nation-gegen-den-romischen-hof-ein-beitrag-zur-vorgeschichte-der-reformation/oclc/69193695/editions?start_edition=21&sd=desc&referrer=di&se=yr&editionsView=true&fq=, abgerufen am 09.12.2017)

[8] Martin Luther: Die 95 Thesen,
http://www.gemeinde.pfalzgrafenweiler.elk-wue.de/fileadmin/media-pool/gemeinden/KG_pfalzgrafenweiler/Kurzfristige_Daten/95_M_Luther.pdf, abgerufen am 09. 12. 2017:

„... 21. Daher meint der Papst mit dem vollkommenen Erlass aller Strafen nicht einfach den Erlass sämtlicher Strafen, sondern nur derjenigen, die er selbst auferlegt hat.

22. Deshalb irren jene Ablassprediger, die sagen, dass durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und los werde.

23. Vielmehr erlässt er den Seelen im Fegfeuer keine einzige Strafe, die sie nach den kirchlichen Satzungen in diesem Leben hätten abbüßen müssen.

24. Wenn überhaupt irgendwem irgendein Erlass aller Strafen gewährt werden kann, dann gewiß allein den Vollkommensten, das heißt aber, ganz wenigen.

25. Deswegen wird zwangsläufig ein Großteil des Volkes durch jenes in Bausch und Bogen und großsprecherisch gegebene Versprechen des Straferlasses getäuscht ...

28. Menschenlehre verkündigen die, die sagen, daß die Seele (aus dem Fegfeuer) emporfliege, sobald das Geld im Kasten klingt.

29. Gewiss, sobald das Geld im Kasten klingt, können Gewinn und Habgier wachsen, aber die Fürbitte der Kirche steht allein auf dem Willen Gottes ...

31. Keiner ist der Echtheit seiner Reue gewiss, viel weniger, ob er völligen Erlass (der Sündenstrafe) erlangt hat.

32. So selten einer in rechter Weise Buße tut, so selten kauft einer in der rechten Weise Ablass, nämlich außerordentlich selten.

33. Wer glaubt, durch einen Ablassbrief seines Heils gewiss sein zu können, wird auf ewig mit seinen Lehrmeistern verdammt werden.

34. Nicht genug kann man sich vor denen hüten, die den Ablass des Papstes jene unschätzbare Gabe Gottes nennen, durch die der Mensch mit Gott versöhnt werde ...
36. Nicht christlich predigen die, die lehren, dass für die, die Seelen (aus dem Fegefeuer) loskaufen oder Beichtbriefe erwerben, Reue nicht nötig sei.
37. Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlass von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassbrief.
38. Jeder wahre Christ, sei er lebendig oder tot, hat Anteil an allen Gütern Christi und der Kirche, von Gott ihm auch ohne Ablassbrief gegeben ...
40. Auch den gelehrtesten Theologen dürfte es sehr schwerfallen, vor dem Volk zugleich die Fülle der Ablässe und die Aufrichtigkeit der Reue zu rühmen.
41. Aufrichtige Reue begehrt und liebt die Strafe. Die Fülle der Ablässe aber macht gleichgültig und lehrt sie hassen, wenigstens legt sie das nahe.
42. Nur mit Vorsicht darf der apostolische Ablass gepredigt werden, damit das Volk nicht fälschlicherweise meint, er sei anderen guten Werken der Liebe vorzuziehen ...
44. Man soll den Christen lehren: Dem Armen zu geben oder dem Bedürftigen zu leihen ist besser, als Ablass zu kaufen.
45. Denn durch ein Werk der Liebe wächst die Liebe und wird der Mensch besser, aber durch Ablass wird er nicht besser, sondern nur teilweise von der Strafe befreit.
46. Man soll die Christen lehren: Wer einen Bedürftigen sieht, ihn übergeht und statt dessen für den Ablass gibt, kauft nicht den Ablass des Papstes, sondern handelt sich den Zorn Gottes ein.
47. Man soll die Christen lehren: Die, die nicht im Überfluss leben, sollen das Lebensnotwendige für ihr Hauswesen behalten und keinesfalls für den Ablass verschwenden.
48. Man soll die Christen lehren: Der Kauf von Ablass ist eine freiwillige Angelegenheit, nicht geboten ...

51. Man soll die Christen lehren: Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablassprediger wüsste, sähe er lieber die Peterskirche in Asche sinken, als daß sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde.

52. Man soll die Christen lehren: Der Papst wäre, wie es seine Pflicht ist, bereit – wenn nötig –, die Peterskirche zu verkaufen, um von seinem Gelde einem großen Teil jener zu geben, denen gewisse Ablassprediger das Geld aus der Tasche holen ...

54. Die anordnen, dass um der Ablasspredigt willen das Wort Gottes in den umliegenden Kirchen völlig zum Schweigen komme, sind Feinde Christi ...

63. Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

64. Dieser ist zu Recht allgemein verhasst, weil er aus Ersten Letzte macht.

65. Der Schatz des Ablasses jedoch ist zu Recht außerordentlich beliebt, weil er aus Letzten Erste macht.

66. Also ist der Schatz des Evangeliums das Netz, mit dem man einst die Besitzer von Reichtum fing.

67. Der Schatz des Ablasses ist das Netz, mit dem man jetzt den Reichtum von Besitzenden fängt ...

76. Es ist irrsinnig zu meinen, dass der päpstliche Ablass mächtig genug sei, einen Menschen loszusprechen, auch wenn er – was ja unmöglich ist – der Gottesgebälerin Gewalt angetan hätte.

77. Wir behaupten dagegen, dass der päpstliche Ablass auch nicht die geringste lässliche Sünde wegnehmen kann, was deren Schuld betrifft

...

80. Es ist Gotteslästerung zu sagen, dass das (in den Kirchen) an hervorragender Stelle errichtete (Ablass-)Kreuz, das mit dem päpstlichen Wappen versehen ist, dem Kreuz Christi gleichkäme.

81. Bischöfe, Pfarrer und Theologen, die dulden, dass man dem Volk solche Predigt bietet, werden dafür Rechenschaft ablegen müssen.

82. Diese freche Ablasspredigt macht es auch gelehrten Männern nicht leicht, das Ansehen des Papstes vor böswilliger Kritik oder sogar vor spitzfindigen Fragen der Laien zu schützen ...

87. Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen? ...

91. Diese äußerst peinlichen Einwände der Laien nur mit Gewalt zu unterdrücken und nicht durch vernünftige Gegenargumente zu beseitigen heißt, die Kirche und den Papst dem Gelächter der Feinde auszusetzen und die Christenheit unglücklich zu machen.

92. Wenn daher der Ablass dem Geiste und der Auffassung des Papstes gemäß gepredigt würde, lösten sich diese (Einwände) alle ohne weiteres auf, ja es gäbe sie überhaupt nicht ...“

[9] Heinrich Bornkamm: Thesen und Thesenanschlag Luthers: Geschehen und Bedeutung. Töpelmann, Berlin, 1967

[10] Moeller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Band 4. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1981

[11] Schorn-Schütte, L.: Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung. Beck, München, 1996

[12] Albrecht von Brandenburg. Zweitmächtigster Mann nach dem Kaiser, URL: <https://www.mdr.de/reformation500/reformationsort-halle-hintergrund-refjahr-100.html>, Abruf am 10.12.2017

[13] Reformation. Luther für Besserwisser. Die 95 Thesen angeschlagen? Mit einem Tintenfass geworfen? Einige Gerüchte um Reformator Martin Luther halten sich hartnäckig. Wir entzaubern vier Legenden. *Zeit Online* vom 16. Januar 2017, <http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2016/05/reformation-martin-luther-legenden-thesenanschlag-tintenfleck-zitat>, abgerufen am 10.12.2017 (*ZEIT Geschichte* Nr. 5/2016 vom 22. November 2016)

[14] Die *Gravamina nationis germanicae* (Gravamina der deutschen Nation [wider den päpstlichen Hof]) waren Beschwerden (aus dem deutschsprachigen Raum) gegen Papst und Kurie, die zur Emanzipation des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gegenüber Rom und dessen Machtbereich und Einflusssphäre beitrugen; manche behaupten, sie hätten wesentlich die Entwicklung eines deutschen nationalen Bewusstseins promoviert:

„Schon 1456 hatten sie [die Fürsten] in den ´Gravamina deutscher Nation´ Klage geführt über die Ausbeutung ihrer Untertanen durch die römische Kurie. Ihre Reformforderungen wurden auf allen Reichstagen bis ins frühe 16. Jahrhundert hinein wiederholt. Das Selbstverständnis der Landesherrn hatte sich geändert, sie fühlten sich nun auch für das geistliche Wohl der Menschen verantwortlich, zumal sich die Gewichte im ewigen Ringen zwischen der weltlichen und der kirchlichen Gewalt verschoben.

Das Papsttum hatte nämlich einen hohen Preis für die Unterstützung durch die Territorialfürsten im Kampf mit der Konzilsbewegung im 15. Jahrhundert gezahlt. Mehr und mehr kirchliche Ämter durften seither von den Landesherrn besetzt werden, sie betrieben die Reform der Klöster, ihre Unabhängigkeit wuchs – ein Umstand, der Luther später das Leben retten sollte“ (*Spiegel Geschichte* 6/2015 vom 24.11.2015, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-139916559.html>, abgerufen am 11. 12.2017).

In seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation*, in der Luther die Fürsten dazu aufruft, die Reformation zu be- resp. dieselbe voran zu treiben, weil die Bischöfe in dieser Angelegenheit versagt hätten, bezieht er sich vielfach auf die Gravamina (*An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Melchior Lotther, Wittenberg, 1520*: „Die zeit des schweygens ist vorgangen, und die zeit zureden ist kommen, als Ecclesiastes sagt. Ich hab unserm furnehmen nach zusammen tragenn etlich stuck Christlichs stands besse- rung belangend, dem Christlichenn Adel deutscher Nation furtzulegen,

ob got wolt doch durch den leyen standt seiner kirchen helffen, sein-temal der geistlich stand, dem es billicher geburt, ist gantz unachtsam worden“).

Ausgaben der Gravamina:

- *Gravamina Germanicae nationis, Schlettstadt, 1519* (http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10201962_00004.html, Abruf: 11.12.2017)
- *Gravamina Germanicae nationis, Köln, 1520 Nürnberg 1523, o.O. 1524* (http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10201963_00002.html, abgerufen am 11.12.2017)
- *u.v.a.m., s.: Gravamina Germanicae nationis cum remediis et avisamentis ad Caesaream Maiestatem (Beschwerden der deutschen Nation mit Empfehlungen und Ratschlägen für die kaiserliche Majestät)*, http://www.geschichtsquellen.de/repOpus_04644.html, die prius invocata

[15] Fausel, H.: D. Martin Luther: Leben und Werk. 2 Bände. Hänssler, Neuhausen (Stuttgart), 1996

[16] Bendikowski, T.: Der deutsche Glaubenskrieg. Martin Luther, der Papst und die Folgen. Bertelsmann, München, 2016

[17] Felmburg, B.: Die Ablasstheologie Kardinal Cajetans (1469 - 1534). Brill, Leiden/Boston/Köln, 1998; zugleich Diss., Humboldt-Universität, Berlin

[18] Zeeden, E. W.: Deutschland von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Westfälischen Frieden. In: Engel, J. und Schieder, T. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte. Bd. 3: Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, S. 449-585 (Zitat S. 504). Union Verlag, Stuttgart, 1971

[19] *Exsurge Domine* (Herr, erhebe dich [e. A.: gegen Luther, den Ketzer]) wurde von Leo X. (am 15. Juni 1520) erlassen; Luther wurde aufgefordert, 41 seiner bis dato aufgestellten Thesen innerhalb von 60

Tagen zu widerrufen (s.: *Papst Leo X. verurteilte in der Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ vom 15. Juni 1520 folgende Sätze Luthers als herätisch. URL: http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/exsurge_domine_41_saetze.html, abgerufen am 11.12.2017), andernfalls er exkommuniziert werde: „Erhebe dich, Herr, und richte deine Sache! Gedenke deiner Schmähen, die den ganzen Tag von den Unweisen ausgehen. Neige dein Ohr zu unserer Bitte, denn Füchse haben sich erhoben, die danach trachten, den Weinberg zu vernichten, dessen Kelter du allein getreten hast; und als du zum Vater im Himmel auffahren wolltest, hast du die Sorge, die Leitung und die Verwaltung deines Weinberges dem Petrus gleichsam als Haupt und deinem Stellvertreter und seinen Nachfolgern als triumphierende Kirche anvertraut: Ein Wildschwein trachtet danach, ihn zu zerwühlen, und ein wildes Tier frißt ihn ab ...*

Wir gebieten diesem Martinus von jetzt an, daß er inzwischen von jeder Predigt und dem Predigtamt überhaupt abstehe ...

Wir befehlen streng, daß innerhalb von sechzig Tagen, indem wir zwanzig für den ersten, zwanzig für den zweiten und die übrigen zwanzig Tage für den dritten und allerletzten Termin festsetzen, die unmittelbar auf den Anschlag dieser Bulle an den unten genannten Orten folgen, Martinus selbst, seine Verbündeten, Anhänger und die ihn bei sich aufnehmen von den genannten Irrtümern, deren Predigt, Veröffentlichung, Behauptung und auch Verteidigung durch Herausgabe von Büchern oder Schriften über sie oder einen von ihnen ganz abstehen und die Bücher oder Schriften alle oder einzeln, die die genannten Irrtümer oder einen von ihnen auf irgendeine Weise enthalten, verbrennen oder verbrennen lassen; auch daß Martinus selbst diese Irrtümer und Behauptungen ganz widerrufe und über diesen Widerruf mittels einer amtlichen, rechtsgültigen und von den Händen zweier Prälaten gesiegelten Urkunde, die er uns innerhalb weiterer sechzig Tage übermitteln soll, oder durch sich selbst (wenn er zu uns kommen wollte, was uns am meisten gefiele) mit vollkommenstem Geleit, das wir ihm von jetzt an zugestehen, uns Anzeige erstatten soll, so daß wir sicher sind, daß über seinen wahren Gehorsam nicht der geringste Zweifel bestehen bleibt. Wenn, was ferne sei, der genannte Martinus, seine Verbündeten, Gönner, Anhänger und die ihn bei sich aufnehmen

anders handeln ..., verdammen wir sie als hartnäckige Ketzer durch den Wortlaut dieser Bulle und begehren und gebieten, daß sie für solche von allen obengenannten Christgläubigen beiderlei Geschlechts gehalten werden ...

Darüber hinaus ermahnen wir alle und jeden einzelnen Christgläubigen unter Androhung der Strafe dieser Exkommunikation, daß sie die genannten, öffentlich ausgerufenen und verdammteten Ketzer, wenn sie unseren Befehlen nicht gehorchen, nach Ablauf des obengenannten Termins meiden und – soviel an ihnen liegt – sich meiden lassen und mit ihnen oder einem von ihnen keinen Umgang, kein Gespräch und keine Gemeinschaft haben, noch ihnen das Nötigste geben ...

Wir gebieten (nach Ablauf der Frist), daß bei allen und den einzelnen angedrohten Strafen sie oder irgendeiner von ihnen den genannten Martinus, seine Verbündeten, Anhänger, die ihn bei sich aufnehmen, und seine Gönner persönlich ergreifen und als Gefangene bis zu unserer Entscheidung festhalten und uns zusenden, wofür sie für ein so gutes Werk von uns und dem Apostolischen Stuhl eine Gabe und eine würdige Belohnung erhalten werden" (*Bannandrohungsbulle von Leo X.: „Exsurge Domine“*. Gegen Martin Luther, 15. Juni 1520, http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/exsurge_domine_dt.html, abgerufen am 11.12.2017).

S. auch das lateinische Originalskript: „Exsurge Domine“. 15. Juni 1520. Bulla contra errores Martini Lutheri et sequacium. Leo Episcopus Servus Servorum Dei. Ad perpetuam rei memoriam http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/exsurge_domine.html, abgerufen am 11.12.2017

[20] Laudage, C.: Das Geschäft mit der Sünde. Ablass und Ablasswesen im Mittelalter. Herder, Freiburg/Basel/Wien, 2016

[21] Urbanus 8. Ex typographia Reuerendae Camerae Apostolicae, 1641 (Nationale Zentralbibliothek Rom; Google Digitalisat vom 25. Nov. 2013):

Vrbanus papa 8. ad perpetuam rei memoriam. Decet Romanum pontificem religiosorum indemnitati benignè prospicere, eosque iuxtà sua priuilegia immunes praeseruare, vt eo alacrius diuinis obsequijs vacare possint, prout in domino salubriter conspicit expedire

[22] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, 113

[23] *Spiegel Geschichte* 6/2015 vom 24.11.2015, S. 40-47, <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/139916562>, abgerufen am 11.12.2017: Vor Kaiser und Reich. Intrigen, Geheimverhandlungen, Lügen: Mit allen Mitteln versuchen die Mächtigen auf dem Reichstag in Worms 1521, ihre Interessen in Sachen Luther durchzusetzen. Eine Rekonstruktion der Ereignisse

[24] Martin Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Erstausgabe: Melchior Lott[h]er, Wittenberg, 1520:

„Gnad und sterck von Got zuvor, Allerdurchleuchtigster, gnedigste, liebenn herrn. Es ist nit ausz lautter furwitz noch frevel geschehenn, das ich eyniger armer mensch mich unterstanden, fur ewrn hohen werden zu redenn: die not und beschwerung, die alle stend der Christenheit, zuvor deutsche landt, druckt, allein mich, szondern yderman bewegt hat, viel mal zuschreyen und hulff begeren, hat mich auch itzt zwungen zuschreyen unnd ruffen, ob got yemand den geyst geben wolt, seine hand zureychen der elenden Nation“

[25] Luther, Martin: De captivitate baby Ionica ecclesiae praeludium Martini Lutheri. Lotter, Vuittemberga [Wittenberg], 1520. Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, http://reader.digitale-sammlungen.-de/de/fs1/object/display/bsb10981223_00001.html, abgerufen am 11.12.2017.

„Weil ich nun sehe, daß sie Zeit und Papier genug haben, will ich mir Mühe geben, daß sie genug zu schreiben bekommen. Ich will ihnen nämlich zuvorkommen: während diese Großmäuler noch über eine

meiner Ketzereien (denn dafür halten sie es) als glorreiche Sieger triumphieren ... [Das Traktat schließt wie folgt:] Denn ich höre ein Gerücht, daß aufs neue Bullen und päpstliche Flüche gegen mich ausgefertigt sind, durch die ich zum Widerruf gezwungen oder zum Ketzer erklärt werden soll. Wenn das wahr ist, dann soll dieses Büchlein ein Teil meines künftigen Widerrufs sein; sie sollen sich nicht beklagen können, daß ihre Gewaltherrschaft ungestraft so aufgebläht ist. Den restlichen Teil werde ich nächstens mit Christi Hilfe so herausgehen lassen, wie es der römische Stuhl bisher weder gesehen noch gehört hat. Damit werde ich meinen Gehorsam zur Genüge beweisen. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Amen“ (Martin Luther: Von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche. In: Aland, K. (Hrsg.): Die Werke Martin Luthers. Band 2: Martin Luther. Der Reformator. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 2., durchgesehene Auflage, 1981)

[26] Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Digitalisierung von Drucken des 16. Jahrhunderts: Von der Freyheytt eynisz Christenmenschen. Martinus Luther. Wittenberg, 1520:

„Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie es die Priester und Geistlichen tun, auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei, auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe, auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle guten Werke tue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich ... Wiederum schadet es der Seele nichts, wenn der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isst, trinkt wallet, nicht betet und lässt alle die Werke anstehen, welche die obgenannten Gleisner [e. A.: Blender, Aufschneider] tun“ (Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen, http://www.maarten-luther.info/Von_Der_Freiheit_Eines_Christenmenschen_2.pdf, abgerufen am 11. 12.2017)

[27] Moeller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Band 4. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1981, S. 61

[28] S. beispielsweise:

- Schilling; H.: Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648. Siedler, München, 1998

- Wohlfeil, R.: Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation. C.H. Beck, München, 1989
- Lutz, H.: Reformation und Gegenreformation (Oldenbourg, Grundriss der Geschichte, Band 10). De Gruyter Oldenbourg, Berlin, 5. Auflage 2002

[29] Stupperich, R.: Die Reformation in Deutschland. DTV, München, 1972

[30] Von der Narrenfreiheit als Erbe der Reformation, <https://www.luther2017.de/de/martin-luther/geschichte-geschichten/von-der-narrenfreiheit-als-erbe-der-reformation/?ignoreOldBrowserWarning=1>, abgerufen am 12.12.2017

[31] Von der Freyheyte eyniß Christen menschen. Johann Grüenberg, Wittenberg, 1520 (s.: Weimarer Ausgabe, Band 7, S. 15)
 Tractatus de libertate Christiana. Johann Grüenberg, Wittenberg, 1520 (s.: Weimarer Ausgabe, Band 7, S. 39)
 Die deutsche und die lateinische Ausgabe weichen in Inhalt und Länge voneinander ab; die deutsche soll die erste, die lateinische die zweite, korrigierte sein (so jedenfalls [32])

[32] Rieger, R.: Von der Freiheit eines Christenmenschen. De libertate christiana. Kommentare zu Schriften Luthers 1. Mohr Siebeck, Tübingen, 2007

[33] Kingreen, J. (Hrsg.): Martin Luther. Von der Freiheit eines Christenmenschen. Mohr Siebeck, Tübingen, S. 25

[34] Martin Luther: Von der Freyheyte eynisz Christen menschen, <http://www.zeno.org/Literatur/M/Luther,+Martin/Traktate/Von+der+Freiheit+eines+Christenmenschen> (Abruf am 12.12.2017)

[35] Dienst, K.: Luthers Reise nach Worms 1521. In: Bezzenberger, G. und Dienst, K. (Hrsg.): Luther in Hessen. Verlag Evangelischer Presseverband, Kassel/Frankfurt am Main, 1983, 30

[36] Moeller, B.: Deutsche Geschichte: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Band 4 (Kleine Vandenhoeck-Reihe, Band 1432). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, S. 49 (Luther in Woms)

[37] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, S. 115

[38] Karl V. (HRR), [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_V._\(HRR\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_V._(HRR)), abgerufen am 13.12.2017

[39] Martin Luther. Sein Leben und sein Wirken geschildert von Dr. Ph. Christian Franz Gottlieb Stang, Pfarrer in Siglingen. Leipzig und Stuttgart: J. Scheible's Verlags-Expedition. 1835. S. 592

[40] Schorn-Schütte, L.: Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung. Beck, München, 1996, S. 39

[41] Joestel, V.: Martin Luther. Rebell und Reformator. Biographien zur Reformation. 8. Auflage. Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg, 2005, 31

[42] Herrmann, H.: Martin Luther. Eine Biographie. Aufbau Taschenbuch-Verlag, Berlin, 2006

[43] Wohlfeil, R.: Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation. C.H. Beck, München, 1989, S. 23

[44] Schreiber, H.: Die Geschichte der Päpste. Albatros, Düsseldorf, 2007

[45] D. Martin Luthers sowol in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte und aus der letzteren in die erstere übersetzte Sämtliche Schriften. Fünffzehenter Theil, Welcher die zur Reformationshistorie gehörige Documenten von 1517. bis 1524. enthält, nebst einem Vorbericht von der Nothwendigkeit, Göttlichkeit und Zulänglichkeit der Reformation, herausgegeben von Johann Georg Walch, Der heiligen Schrift Doctor und Prof. Publ. Ord. Auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenb. ... Kirchen- und Consistorialrath. Halle im Magdeburgischen. Druckts und verlegts Joh. Justinus Gebauer. 1745.

Cap. 9. Von den 1522 und 1523 gehaltenen Reichstagen zu Nürnberg. Seite 2540

[46] „Sacco di Roma.

Der Sacco di Roma gehört zu den nachhaltigsten und größten Plünderungen der europäischen Geschichte. Im Mai 1527 fielen Söldnertruppen Kaiser Karls V. über die ewige Stadt her und setzten Papst Clemens VII. in der Engelsburg gefangen. Die Ereignisse sind eingebettet in den Kampf zwischen Karl V. und Frankreich um Italien und damit die europäische Vorherrschaft. Es ging aber auch um den Umgang mit der Reformation bzw. die Notwendigkeit eines Konzils. Mehr als 4000 Menschen fanden während der Kämpfe und Plünderungen in Rom den Tod, und die Belagerung der Stadt dauerte viele Wochen. Der Papst blieb ein halbes Jahr lang Gefangener in der Engelsburg und kam nur gegen Zahlung eines Lösegeldes frei. Karl V. verzichtete allerdings darauf, seinen Gefangenen zur Einberufung eines Konzils zu zwingen[,] und schloss zwei Jahre später in Barcelona Frieden mit dem Papst. Offenbar bedauerte Karl V. die Plünderung seiner Truppen tatsächlich. Allerdings nutzte er gleichzeitig die Gelegenheit, die Machtverhältnisse in Italien neu zu ordnen. Als letzter Kaiser wurde er 1530 in Bologna vom Papst gekrönt.

Der Sacco di Roma ist ein einschneidendes Datum in der Geschichte Roms und des Vatikans. Mit einem Schlag beendete er die Renaissance und führte auf lange Sicht zu einer innerkirchlichen Reform, auch wenn das Konzil von Trient erst knapp 20

Jahre später, 1545, unter Papst Paul III. einberufen wurde“ (Radio Vatikan http://www.radiovaticana.va/tedesco/vatikanlexikon/storia/sacco_di_roma.htm, abgerufen am 14.12.2017)

[47] Lewin, L.: Die Gifte in der Weltgeschichte. Toxikologische, allgemeinverständliche Untersuchungen der historischen Quellen. Verlag von Julius Springer [der mit dem Pferdchen; den andere Verlag gleichen Namens und von der Besatzer Gnaden, den wir in der 68-er-Zeit belagerten, gab es erst nach dem 2. Weltkrieg, der, letzterer, obiter dicendum est, nichts anderes war als die Fortsetzung des 1., wobei ersterer und letzterer sozusagen den Dreißigjährigen Krieg des 20. Jhd. repräsentieren], Berlin, 1920, S. 117 [der geneigte Leser verzeihe mir meine launigen Abschweifungen, indes: Irgendwie hängt alles mit allem zusammen, und nur durch intellektuelle Bocksprünge kann man sich oft der Wahrheit ein wenig nähern]:

„Ob nur der Rauch einer Fackel oder Gift, das ihr absichtlich zugemischt war, den Papst Clemens VII. im Jahre 1534 vergiftet hat, muß dahingestellt bleiben. Ambroise Paré behauptet das letztere. Man hätte [e. A.: muß natürlich 'habe' heißen; indes: Die Herren collegae haben immer wieder Schwierigkeiten, zwischen Potentialis und Irrealis zu unterscheiden (im übertragenen wie im tatsächlichen Sinne); eine (klassische humanistische) Ausbildung über den Tellerrand der Medizin hinaus hätte ihnen – Irrealis – bei der Differenzierung sicherlich geholfen] dem Papste eine Fackel voraufgetragen, die vergiftet gewesen sei. Mit dem Rauche sei das Gift in ihn gelangt und habe ihn getötet.“

[48] Lutz, H.: Reformation und Gegenreformation (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Band 10). De Gruyter, Oldenbourg, 5. Auflage 2002, 26 f.

[49] Zeeden, E. W.: Deutschland von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Westfälischen Frieden. In: Engel, J. und Schieder, T. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Geschichte. Bd. 3: Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, S. 449-585. Union Verlag, Stuttgart, 1971

[50] Wohlfeil, R.: Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation. C.H. Beck, München, 1982, S. 24

[51] Luthers Rückkehr nach Wittenberg (1522-25). Luther kehrt nach Wittenberg zurück und übernimmt das „Zepter der Reformation“, <http://www.luther.de/leben/bauernk.html>, Abruf am 14.12.2017

[52] Projekt Gutenberg: Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei – Kapitel 2. Der zweite Teil. Wie weit sich weltliche Obrigkeit erstrecke. URL: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/von-weltlicher-obrigkeit-wie-weit-man-ihr-gehorsam-schuldig-sei-267/2>, abgerufen am 14.12.2017

[53] Die Ursprünge des (Renaissance)Humanismus (als prägendem Teil jener Bewegung, welche die menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten, eine bessere, humanere Existenz in einer gerechteren Welt zu schaffen, erkennt und befördert, damit ein jeder sich bestmöglich entwickle und entfalte [54]), die Anfänge dieser geistigen Strömung und Bewegung der (frühen) Neuzeit breitete sich, ausgehend von Petrarca [55] [56] und dem Florenz des 14. Jhd., in den beiden folgenden Jahrhunderten über (mehr oder weniger) ganz Europa aus.

Humanistische Bildung (und in diesem Sinne ist sicherlich Luthers Bibelübersetzung ins Deutsche zu verstehen, da sie dem Volk einen Zugang zur Heiligen Schrift verschaffte) sollte den Menschen ermöglichen, sich selbst in ihrer sozialen Bezogenheit zu erkennen und zu entwickeln; *ad fontes*, zu den Quellen, zum Ursprung, zurück zu dem, was Menschsein bedingt und formt, war *das* programmatische Schlagwort der humanistischen Bewegung und ihres Gedankenguts

[54] Buck, A.: Humanismus. Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen. (Orbis Academicus, Band 1/16.) Alber, Freiburg/München, 1987

[55] Petrarca lebte im 14. Jhd. und gilt als „spiritus rector“ des Renaissance-Humanismus´ (und zusammen mit Boccaccio und Dante als

Begründer der italienischen Literatur). Er, Petrarca, angeregt durch Augustinus und dessen *Confessiones*, betrachtete die Welt nicht mehr als feindlich, bedrohlich und nur als Übergang zu einer Existenz nach dem Tode (derart die mittelalterliche Vorstellung), vielmehr als Erlebnis und als Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen und Mensch und Gesellschaft zum Guten, Menschlichen und Menschenwürdigen zu gestalten. Wobei die Antike als Vorbild diene. Und der Mensch, nicht Gott im Mittelpunkt des Weltgeschehens stand

[56] Stierle, K.: Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts. Carl Hanser, München, 3. Auflage 2005;
Kamp, A.: Petrarcas philosophisches Programm: über Prämissen, Antiaristotelismus und „neues Wissen“ von „De sui ipsius et multorum ignorantia“. Europäische Hochschulschriften, Reihe 20, Philosophie, Bd. 288. Lang, Frankfurt am Main u.a., 1989

[57] „Dürers bester Freund, Willibald Pirckheimer, ein Patrizier, dem man beim Fechtturnier die Nase eingeschlagen hatte, besaß eine Bibliothek, gefüllt mit deftiger Literatur aus dem Altertum. Der steinreiche Mann war bekannt für seine lockeren Sitten. Als seine Gattin früh verstarb, blieb er solo und beschäftigte sich mit den schönen Künsten. Zur Entspannung ging er ins Bordell.

Die Ausschweifungen der beiden Kumpel ... sind gut belegt. Dürers Ehe blieb kinderlos. Die Gattin nannte er eine 'alte Krähe'. Dem Freund verbot er, ihr beizuschlafen, es sei denn, sie käme dabei 'zu Tod'. In Privatbriefen schwärmte er derweil von 'hübschen' Soldaten. Einer seiner Lehrjungen lag ihm besonders am Herzen ...

'Oh Säculum, oh Jahrhundert! Es ist eine Lust zu leben!' Mit diesen Worten hatte um 1500 der Dichter Ulrich von Hutten die Neuzeit begrüßt. In diesem überhitzten Reizklima experimentierte offenbar auch Albrecht Dürer. Es sei gut möglich, dass der Maler auf sexuellem Gebiet 'diverse Dinge ausprobierte, um zu sehen, wie die alten Römer und Griechen das in der Antike praktizierten' ...

Befeuert wird die Debatte vor allem von einem schnell hingeworfenen Porträt, das Pirckheimer zeigt. Am Rand steht in Griechisch: 'Mit dem Schwanz in dein Arschloch'. Viele Forscher vermuteten bislang, die Zote sei später von einem unbekanntem Schelm hinzugefügt worden. So ist es aber nicht. Eine chemische Analyse ergab:

Zeichnung und Inschrift stammen aus demselben Stift. Er gehörte Albrecht Dürer“ (*Der Spiegel* 17/2012 vom 23.04.2012: Der Gott der Farben. Fast 500 Jahre nach dem Tod Albrecht Dürers liegen neue Details zum amourösen Privatleben des Renaissance-Malers vor. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-85157617.html>, abgerufen am 15.12.2017)

So viel zum Anekdotischen. Willibald (Bilibald) Pirckheimer (Pirkheimer), auch Bilibaldus genannt, lebte um die Wende des 15. zum 16. Jhd. Er war nicht nur ein Freund Dürers, sondern auch Berater Kaiser Maximilians I., studierte in Italien und dürfte dort vom humanistischen Gedankengut „infiziert“ worden sein; er trat als Übersetzer klassischer Werke ins Deutsche und griechischer Schriften ins Lateinische (dessen die Gebildeten und Halb-Gebildeten jener Zeit mächtig waren) hervor.

Die Autorenschaft der Satire *Eccius Dedolatus* (Der gehobelte Eck), einer Spottschrift auf den Luther-Gegner *Johannes Eck* – den Verfasser der „*Adnotationes*“ (Anmerkungen zu Luthers Thesen), Diskutant der *Leipziger Disputation* 1519 (auf Seiten Karlstadts und gegen Luther), Betreiber der Bannung des Wittenbergers durch den Papst, Zielscheibe protestantischen Spotts, von Luther „das Schwein aus Ingolstadt“ [58], „Dr. Sau“ oder auch „Dr. Eck zu Dreck“ genannt –, die Autorenschaft dieser Spottschrift (unter dem Pseudonym „*Joannes Franciscus Cottalambergius*“) wird Pirckheimer zugeschrieben [59], weshalb Eck ihn zusammen mit Luther in die päpstliche Bann- bzw. Bannandrohungs-Bulle (von 1520/1521; s. zuvor) aufnehmen ließ.

[58] Treffer, G. A.: Eine Universität wird ruiniert. Heute sonnt Bayern sich im Glanz der Münchner Exzellenz-Hochschulen. Das Schicksal seiner einstigen Landesuniversität in Ingolstadt allerdings zeigt, wie schnell akademischer Ruhm vergehen kann. In: *Die Zeit* NR. 48/2006 vom 23. November 2006, <http://www.zeit.de/2006/48/A-Ingolstadt/komplettansicht>, abgerufen am 15.12.2017:

„Es waren die Jahre der Reformation, Glaubensdebatten zeichneten das geistige Leben. Ingolstadt schickte den Theologieprofessor Johannes Eck ins Treffen. Noch zwei Wochen vor dem Thesenanschlag in Wittenberg am 31. Oktober 1517 hatte er

mit Luther in freundschaftlicher Korrespondenz gestanden. Jetzt aber fühlte sich Eck von Luthers Ablassthesen provoziert und antwortete mit kritischen Anmerkungen – den *Obelisci* –, die der Angegriffene – in den *Asterisci* – scharf zurückwies. Die Kontroverse über Buße und Ablass, Gnade und freien Willen führte schließlich im Juli 1519 zu einer direkten Konfrontation, zur berühmten Disputation in Leipzig, bei der Eck Luther in der Frage nach dem göttlichen Recht des Papsttums und der Autorität der allgemeinen Konzilien in die Enge trieb und ihm den Satz abrang: 'Auch Konzile können irren' ...

Fortan war das persönliche Verhältnis etwas getrübt. Luther beschimpfte Eck als ein aus Lügen und Irrtümern zusammengesetztes Monstrum, später als »Schwein aus Ingolstadt« oder schlicht als »Dr. Sau« – Liebenswürdigkeiten, die von der Gegenseite in gleicher Tonlage erwidert wurden. Zudem versuchte der Reformator, die päpstliche Bulle in seiner Schrift *Von den Eckischen Bullen und Lügen* als Ecks Machwerk zu entlarven.“

[59] „... denn wiewohl diese Schrift unter dem erdichteten Namen eines Joannes Franciscus Cottalambergius erschien, so blieb es doch nicht verborgen, daß sie von Pirckheymer herrührte ...“ (*Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Teutschland bis zum Anfange der Reformation von Dr. Heinrich August Erhard. Dritter Band. Magdeburg, Creuz'sche Buchhandlung, 1832, S. 30 f.*)

[60] „Aehnliche, oft noch entschiedenere Ansichten, wie Erasmus, lehrten ... *Mutianus Rufus* und andere, ohne jedoch entfernt mit der Kirche in Streit gerathen zu wollen ... Da er aber nichts desto weniger alle äußerlichen Vorschriften der Kirche befolgte, so trugen seine Ansichten nur in engeren Kreisen Früchte und beförderten in gleichem Maße die Heuchelei und die Aufklärung. Tausende hegten ähnliche Meinungen, wie Mutianus Rufus, welche allmählig auch in das Volk eindringen und dessen Glauben erschütterten“ (*Geschichte der Neuzeit von Gustav Struve. Erstes Buch. Vom Jahre 1517 bis 1648. Erstes Heft. New York: Verlag von Gustav Struve, 1856, S. 13 f.*)

[61] Erasmus von Rotterdam: *De libero arbitrio*. Basel, 1524. Digitalisat aus der Bayerischen Staatsbibliothek,

<http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0003/bsb00035823/images/index.html?id=00035823&groesser=&fip=yztseayaeayaxseayasdasqrseayaqrsxdsyd&no=5&seite=3>, Abruf am 17.12.2017

[62] Martin Luther: De servo arbitio. Digitalisat der Erstausgabe (Bayerische Staatsbibliothek), http://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10194126_00001.html, abgerufen am 17.12.2017

[63] Martin Luther: Vom unfreien Willen. URL: file:///C:/Users/User/Downloads/5_Luther_vom-unfreien-willen.pdf. Abruf: 17.12.2017

[64] *Spiegel Geschichte* 5/2009 vom 29.09.2009, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-67068928.html>, abgerufen am 17.12.2017: Netzwerker der Wahrheit. Als treffsicherer Moralist, Sprachvirtuose und Friedensmahner hat Erasmus von Rotterdam sein Zeitalter mitgeprägt. Persönlich blieb der Niederländer rätselhaft – aber seine Leistung faszinierte auch Gegner

[65] Moeller, B.: Deutschland im Zeitalter der Reformation. Band 4. VR Kleine Vandenhoeck-Reihe, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1999, S. 80

[66] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, 120

[67] Kurt Tucholsky (Theobald Tiger): Die Weltbühne, Nr. 38 vom 21.09.1926, S. 470 (Kurt Tucholsky: Gedichte und Lieder. Gesammelte Schriften, 1926): Feldfrüchte

„Sinnend geh ich durch den Garten,
 still gedeiht er hinterm Haus;
 Suppenkräuter, hundert Arten,
 Bauernblumen, bunter Strauß.
 Petersilie und Tomaten,
 eine Bohnengalerie,
 ganz besonders ist geraten
 der beliebte Sellerie.
 Ja, und hier –? Ein kleines Wieschen?
 Da wächst in der Erde leis
 das bescheidene Radieschen:
 außen, rot und innen weiß.
 Sinnend geh ich durch den Garten
 unsrer deutschen Politik;
 Suppenkohl in allen Arten
 im Kompost der Republik.
 Bonzen, Brillen, Gehberockte,
 Parlamentsroutinendreh ...
 Ja, und hier –? Die ganz verbockte
 liebe gute SPD.
 Hermann Müller, Hilferlieschen
 blühn so harmlos, doof und leis
 wie bescheidene Radieschen:
 außen rot und innen weiß“

[68] Wagner, A.: Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Spiritualismus der radikalen Reformation. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie bei dem Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Berlin, 2007, 121

[69] Huthmacher, Richard A.: Neoliberalismus – der Menschen ebenso heimliche wie globale Versklavung. Zur Kritik an neoliberal-kapitalistischer Ideologie und Praxis. Band 2: Die wirtschaftsliberale Variante

des (Spät-)Kapitalismus. Edition Winterwork, Borsdorf bei Leipzig, 2017, 191 ff.

[70] „1521: Wittenberger Unruhen.

Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg kam es in Wittenberg zu einem Streit, wie weit die theologischen Veränderungen oder Neuerungen gehen sollten. Einigen gingen die bisherigen Reformen nicht weit genug, v.a. was das Zölibat und die Messe betraf. Luther kehrte schließlich nach Wittenberg zurück und forderte in seinen berühmten Invokavitpredigten [71], dass die Bevölkerung nicht durch zu radikale Änderungen verunsichert werden sollte. Aufgrund des Streits kam es zum Bruch zwischen Luther und dem Reformator Karlstadt (eigtl. Andreas Rudolf Bodenstein, 1480 [bisweilen auch 1486] – 1541)“ (Webhistoriker, <http://webhistoriker.de/chronik-16-jahrhundert-1521-reichstag-worms-luther-moenchtum/>, abgerufen am 18.12.2017: Chronik: 16. Jahrhundert – 1521: Wittenberger Unruhen)

[71] Invokavit-Predigten: Acht Predigten Luthers, beginnend am ersten Fastensonntag *Invokavit* (also am ersten Sonntag der Passionszeit: „Invocabit me, et ego exaudiam eum“ (Ps 91, 15; Lutherbibel 2017: „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören.“ Anm.: Die Übersetzung benutzt fälschlicherweise das Präsens statt des Futurs: *invocabit* vs. *invocat* resp. *exaudiam* vs. *exaudio*, was indes in guter lutherscher Tradition geschieht, denn der große Reformator nahm es mit seiner Übersetzung des Bibeltextes auch nicht so genau, schaute vielmehr sowie lieber und mehr dem Volke aufs Maul). Mit diesen Predigten vermochte Luther die Aufständischen zu befrieden. „Schlussendlich umstritten bleibt die Argumentation Luthers gegen Karlstadt: Dieser habe zwar an sich mit seinen Reformen recht, habe sie aber ohne Rücksichtnahme auf ‚die Schwachen‘ in der Gemeinde zu schnell durchgeführt. Wirkungsgeschichtlich zeigt sich, dass praktisch genommen jede Reform in den lutherischen Kirchen genau mit diesem Argument endlos hinausgezögert werden kann“

(https://de.wikipedia.org/wiki/Invokavitpredigten#Die_Geschehnisse_in_Wittenberg, abgerufen am 18.12. 2017). Hoppla, auch Wertungen von Wikipedia treffen manchmal ins Schwarze, wiewohl meist daneben.

Literaturhinweise/Quellenangaben:

- Krause, G.: Acht Sermonen D. Martin Luthers, von ihm gepredigt in der Fastenzeit 9.-16. März 1522. In: Bornkamm, K. und Ebeling, G. (Hrsg.): Martin Luther. Ausgewählte Schriften. Band I. Insel, Frankfurt am Main, 2. Aufl. 1983, 271-307
- Die acht Invokavitpredigten des Jahres 1522, jeweils abgerufen am 18.12.2017:

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt1-gesamt.pdf>
(1. Predigt; Sonntag, den 9. März 1522)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt2-gesamt.pdf>
(2. Predigt; am Montag nach Invocavit)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt3-gesamt.pdf>
(3. Predigt; am Dienstag nach Invocavit)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt4-ges.pdf>
(4. Predigt; Mittwoch nach Invocavit gepredigt)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt5-ges.pdf>
(5. Predigt; 13. März 1522: Ein Sermon vom Sacrament)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt6-ges.pdf>
(6. Predigt; Freytag nach Invocavit)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt7-gesamt.pdf>
(7. Predigt: Ein Sermon am Sonnabendt)

<http://www.theologie.uzh.ch/predigten/archiv-6/predigt8-gesamt.pdf>
(8. Predigt am 16. März 1522)

[72] „In Wittenberg kommt es zu Unruhen. Der Priester und Theologieprofessor Andreas Karlstadt schwingt sich zum neuen Führer der Luther-Anhänger auf. Er entfacht einen Streit um die Messe und verteilt zu Weihnachten 1521 in Zivil Brot und Wein als Abendmahl an die

Gemeinde, für Luther ein Gräuel. Aufgeschreckt durch Meldungen von einer bevorstehenden Revolte des von Karlstadt aufgestachelten Volkes wirft er sich in seine Mönchskluft und eilt nach Wittenberg. Am 6. März 1522 steigt in der Stadtkirche ein Totgeglaubter auf die Kanzel. Eine Woche lang predigt er täglich wider den Ketzer Karlstadt. Dann hat er die Stadt wieder unter Kontrolle“ (*Spiegel Geschichte* 5/2009 vom 29.09.2009, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-67068937.html>, abgerufen am 18.12.2017)

[73] Plitt; G. L.: Didymus, Gabriel. In: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band 5. München, 1877: „Didymus: Gabriel D. (Zwilling), protestantischer Theologe, ward um 1487 zu Joachimsthal in Böhmen geboren ... Im Frühling des J. 1517 war er Mitglied des Augustinerconvents in Wittenberg, damals, wie es scheint, erst eben in den Orden eingetreten. Er schloß sich bald an Luther an und war unter den Ersten, die im Herbst 1521 das Kloster verließen. Von stürmischem Eifer hingerissen, betheiligte er sich an den Versuchen Karlstadt's, den Gottesdienst und das kirchliche Leben schnell und rücksichtslos umzugestalten ... Doch genügte Luther's Rückkehr nach Wittenberg, um ihn zur Besinnung zu bringen ... [I]m nächsten Jahre ward er als Pfarrer nach Torgau berufen, wo er, später Superintendent, bis 1549 blieb. Wegen seines Widerstandes gegen die Durchführung des Interims ward er vom Kurfürsten Moritz entsetzt und nach Wittenberg ins Gefängniß geschickt. Nach seiner Befreiung lebte er in Torgau in drückendem Mangel bis an sein Ende. Er starb am 1. Mai 1558“

[74] Bildersturm und große Freiheit, RP online vom 9. Mai 2017, <http://www.rp-online.de/kultur/bildersturm-und-grosse-freiheit-aid-1.6783803>, abgerufen am 18.12.2017:

„Wie ... eine Kirche der neuen Zeit auszusehen hat, darüber herrschte unter den Reformatoren Uneinigkeit. Martin Luther sah, als er mit dem katholischen Bilderkult ins Gericht ging, das Hauptübel nicht in den

Bildern selbst, sondern in der Vorstellung, durch die Stiftung von Bildern und die Verehrung von Reliquien könne man sein Glück im Jenseits erkaufen. Sein einstiger Mitstreiter Andreas Bodenstein von Karlstadt, Professor an der Universität Wittenberg, rief dagegen zur Zerstörung religiöser Bildwerke auf: Im Sinne des Christentums solle Geld nicht in fromme Kunststiftungen fließen, sondern unmittelbar den Armen zugutekommen. Kopflose Heiligenfiguren und leere Nischen in den Kirchen waren die Folge. Calvin und Zwingli behaupteten Positionen zwischen Luther und Karlstadt, lehnten Bilder aber letztlich ab.“

[75] Luther sah sich selbst (namentlich dann, wenn es in seine eigene Legendenbildung passte) gerne in der Tradition von Jan Hus.

„Er [Luther] berichtete, dass er schon in der Erfurter Klosterzeit von seinem Novizenmeister gehört habe, dass Hus ´on unterricht, on beweisung, on ubirwindung´ verurteilt worden sei. Dem Prager Magister war also widerfahren, was dem Wittenberger Doktor [nach der Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine*] nun selbst drohte ... In seinen frühen Äußerungen hatte Luther ... noch Anstoß daran genommen, dass sich die ´böhmischen Ketzer´ nach der Konstanzer Verurteilung des Jan Hus und seiner Lehre von der römischen als der ´allgemeinen´ Kirche separierten ...

Bei der in Konstanz verurteilten ´Lehre Hussens´, der Luther nun zustimmte, ging es um die gnadenhafte Vorherbestimmung der Glieder der Kirche, um sündhafte Verfehlungen des priesterlichen Standes, um die Autorität des Apostels Petrus und seines Nachfolgers, des Papstes ...

Ein erhebliches Provokationspotential ergab sich daraus, dass Luther ab November 1519 öffentlich für die *communio sub utraque specie*, als für das Abendmahl ´unter beiderlei Gestalt´ – Brot und Wein – eintrat. Er nahm ... damit eine Praxis auf, die, in Konstanz verboten, zum Symbol des Hussitismus geworden war ...

Die protestantische Sicht auf das Konstanzer Konzil war durch das Mättyrerschicksal des nach und nach zu einem ´Heiligen´ der Reformation avancierenden Jan Hus geprägt ...

Im Laufe der frühen Reformationszeit wurde Bande zwischen hussitischen und reformatorischen Gruppierungen geknüpft, die auch dauerhaft stabil bleiben sollten. Müntzer und andere Radikale, auch Vertreter der Reichsritterschaft im Umkreis Ulrich von Hutten und Franz von Sickingens, suchten reale oder beschworen ideelle Verbindungen zu den militanten Taboriten. Die Wittenberger um Luther erkannten manche Geistesverwandtschaft mit den friedlich-biblizistischen Böhmisches Brüdern. Die oberdeutschen und schweizerischen Reformierten näherten sich den Waldensern an, einer vorreformatorischen Ketzerei, die ihrerseits die Nähe zu einigen Gruppen der Böhmen gesucht hatten. Nach und nach wuchsen die Traditionen der vorreformatorischen hussitischen und der reformatorischen 'Häresien' dauerhaft zusammen, zuletzt im Herrnhutertum. Im Liedgut der evangelischen Christenheit blieb hussitisches Erbe bis heute präsent“ (Badische Zeitung vom 26.04.2014: Panorama: Der verbrannte Kirchenkritiker Jan Hus prägte den Reformator – ein protestantischer Blick auf das Konstanzer Konzil. URL: <http://www.badische-zeitung.de/panorama/martin-luther-der-hussit--83753004.html>; Abruf: 18. 12. 2017)

[76] Karl Kautsky: Vorläufer des neueren Sozialismus. Erster Band – Kapitel 10, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/vorlaufer-des-neueren-sozialismus-erster-band-9106/10>, abgerufen am 18.12.2017 (Projekt Gutenberg/SpiegelOnline; Quellenangabe: Karl Kautsky: Vorläufer des neueren Sozialismus. Erster Band. Verlag JHW Dietz Nachf., Stuttgart. Unveränderter Nachdruck der dritten Auflage, 1947 [Erstauflage: 1913])

DIE BERGPREDIGT. ALS ANTWORT AUF MARTIN LUTHER

Vor etlichen Jahren – damals nicht ahnend, dass meine Zeilen nunmehr als Entgegnung auf Luther dienen sollen – schrieb ich (s.: Offensichtliches, Allzuoffensichtliches. Zweier Menschen Zeit. Von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Höchstpersönliche Betrachtungen zu gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen. Zum Menschsein und dazu, was den Menschen ausmacht. Eine deutsche Geschichte – Teil 1. Norderstedt, 2014, 199 ff.) an meine zwischenzeitlich – im Namen heutiger Ideologie – ermordete Frau (Dein Tod war nicht umsonst. Ein Tatsachen- und Enthüllungs-Roman. Norderstedt, 2014):

Liebe Maria!

„Aus allen Evangelien trat mir stets als etwas Besonderes die Bergpredigt entgegen ... Nirgends gibt er [Christus – e. A.] so viele sittliche, klare, verständliche, jedem gerade zum Herzen redende Regeln ... Wenn es überhaupt klare, bestimmte christliche Gesetze gibt, so müssen sie hier ausgesprochen worden sein“ (Leo Tolstoi, „Worin besteht mein Glaube?“):

„Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie.

Er sagte:

Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.

Selig, die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich ...“

(Matthäus 5,1-12.)

Diese berühmten Worte aus der Bergpredigt – die Seligpreisungen nach Matthäus 5,1-12 – haben die Jahrhunderte überdauert. Warum?

Weil sie die Grenzen unserer Erfahrung überschreiten. Weil sie die Welt, die wir kennen, transzendieren, indem sie die Dinge in ihr Gegenteil verkehren. Weil sie eine Vision in Worte fassen. Die, dass Menschen sich erheben, wo immer und wann immer ihnen Unterdrückung, Elend und Not begegnen – selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.

Aber auch: Selig sind die Friedfertigen. Denn nur durch Gewaltlosigkeit – und durch Gewaltlosigkeit allein – lässt sich das Perpetuum mobile verlangsamen, das wir den Lauf der Geschichte nennen und das durch Gewalt und Gegengewalt angetrieben wird.

So brauchen wir die „Vorstellung von einem Land, in dem es leichter wäre, gut zu sein“ (Dorothee Sölle) – selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden: „Die Religionen haben viele ... Namen für Gott ... Aber die biblische Tradition hat den verschiedenen Namen Gottes einen hinzugefügt, der in dieser Strenge und Genauigkeit bei den anderen Religionen selten erscheint. Das ist der Name Gerechtigkeit“ (Dieselbe: Moses, Jesus und Marx – Utopisten auf der Suche nach Gerechtigkeit).

Oder mit den Worten Karl Barths: „Ein wirklicher Christ muss Sozialist werden (wenn er mit der Reformation des Christentums Ernst machen

will). Ein wirklicher Sozialist muss Christ sein (wenn ihm an der Reformation des Sozialismus gelegen ist).“

Indes: „Die Bergpredigt ... ist kein Fiaker, den man beliebig halten lassen kann, um nach Befinden ein- und auszustiegen.“ (Max Weber: Politik als Beruf. Duncker & Humblot, München/Leipzig, 1919, S. 55.) Vielmehr reflektiert sie eine Geisteshaltung, die aus Leid geboren wurde und eben dieses Leid überwinden will. Verkörpert sie eine Sehnsucht, die nicht zu stillen ist. Schreit sie nach Hoffnung. Geradewegs. Trotz alledem und alledem.

Unrecht geschieht nicht durch göttliche Fügung, sondern durch der Menschen, auch durch Christen Hand. Und die, die scheitern, scheitern selten aus eigener Schuld, vielmehr und viel mehr an Armut und Not, an Lüge und Unterdrückung.

Deshalb brauchen wir eine „Kultur des freien Geistes“, eine Kultur des Denkens und Fühlens, die Offensichtliches, allzu Offensichtliches hinterfragt, durchdenkt, bezweifelt. Die das vermeintlich Selbstverständliche als ganz und gar nicht selbstverständlich erfasst, begreift und anschaulich macht.

Deshalb müssen wir Menschen als Individuen, nicht als Objekte behandeln, muss an die Stelle der Ich-Es- die Ich-Du-Beziehung treten. Denn die Dinge stehen neben-, die Seelen der Menschen indes liegen ineinander – so Husserl.

Und Martin Buber (Urdistanz und Beziehung. Hamburg, 1960, 31f.) führt hierzu aus: „Es ist den Menschen not und ist ihnen gewährt, in echten Begegnungen einander in ihrem individualen Sein zu bestätigen; aber darüber hinaus ist ihnen not und gewährt, die Wahrheit, die die Seele sich erringt, der verbrüdereten andern anders aufleuchten und ebenso bestätigt werden zu sehn.“

Deshalb schließlich dürfen die je Herrschenden nicht weiterhin die Macht haben, zu definieren, was gesund, normal, mithin gesellschaftlich erwünscht und was krank ist, deshalb krank ist, weil es eine störende, unerwünschte, bestehende Macht-, Herrschafts- und Lebensstrukturen ebenso hinterfragende wie in Frage stellende Form menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns zum Ausdruck bringt. Selbst der Wahn hat einen Sinn – den, der als Wahn-Sinn einen Teilbereich des Kontinuums darstellt, das wir menschliche Vernunft nennen. Wahnsinn ist das „Andere der Vernunft“ (Foucault), das in neuzeitlich-abendländischen, aufgeklärt-rationalen Gesellschaften zunehmend ausgegrenzt, komplexen Prozeduren rationaler Kontrolle unterworfen und schließlich zum Schweigen gebracht wurde.

„Es ist hohe Zeit, nicht nur von den großen Kriegen zu sprechen, sondern auch von dem kleinen Krieg, der den Alltag verwüstet und der keinen Waffenstillstand kennt: von dem Krieg im Frieden, seinen Waffen, Folterinstrumenten und Verbrechen, der uns langsam dazu bringt, Gewalt und Grausamkeit als Normalzustand zu akzeptieren. Krankenhäuser, Gefängnisse, Irrenhäuser, Fabriken und Schulen sind die bevorzugten Orte, an denen dieser Krieg geführt wird, wo seine lautlosen Massaker stattfinden, seine Strategien sich fortpflanzen – im Namen der Ordnung. Das große Schlachtfeld ist der gesellschaftliche Alltag.“ (Basaglia, F., Basaglia-Ongaro, F.: Befriedungsverbrechen, Seite 54. In: Basaglia, F., Foucault, M., Laing, R. D. et al.: Befriedungsverbrechen: über die Dienstbarkeit von Intellektuellen. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main, 1980, 11-61.)

Und nur in Liebe und im Geiste der Bergpredigt lässt sich dieser kleine Krieg, „der keinen Waffenstillstand kennt“ beilegen, lässt sich das „Schlachtfeld des gesellschaftlichen Alltags“ neu ordnen und sinnvoll, d.h. zum Wohl der Menschen, gestalten: „In der Leidenschaft, mit der die Liebe nur das Wer des anderen ergreift, geht der weltliche Zwischenraum, durch den wir mit anderen verbunden und zugleich von ihnen getrennt sind, gleichsam in Flammen auf. Was die Liebenden von der Mitwelt trennt, ist, dass sie weltlos sind, dass die Welt zwischen den Liebenden verbrannt ist“ (Hannah Arendt).

Denn das Böse, auch das alltäglich Böse ist ganz und gar nicht banal. Im Mensch-Sein ist Gut-Sein und Böse-Sein möglich; welcher Teil sich – mehr oder weniger – entwickelt, hängt wesentlich von unseren Seins-Bedingungen ab. Diese sind Ausdruck des je eigenen Lebens, in das wir geworfen werden und dessen Umstände wir nicht allein bestimmen können. Deshalb sind wir sowohl zum Guten wie zum Bösen, auch in seiner jeweiligen Extremform, fähig und, entsprechende Umstände vorausgesetzt, auch willens.

Diese Umstände, unter denen das je einzelne menschliche Wesen sich mithin zum Guten oder zum Bösen entwickelt, bestimmen indes wir, d.h. die jeweiligen Gemeinwesen, selbst, indem wir die sozialen und dadurch auch die emotionalen und intellektuellen Voraussetzungen und Fähigkeiten schaffen (natürlich ist der andere bestimmende Faktor die genetische Determinierung, also das, was uns vom lieben Gott/vom Schicksal/vom Welten-Schöpfungs-Plan, nenn es, wie Du willst und kannst, mitgegeben wurde), indem wir also (als je historisches oder zeitgeschichtliches Gemeinwesen) die Bedingungen schaffen, unter denen der Einzelne – in Folge dessen, was er erfahren, erlebt und erlitten und auf Grund dessen, was ihm sozusagen die Natur als Rüstzeug mitgegeben hat – sich mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit in die eine oder andere Richtung entwickeln kann und entwickeln wird.

„Das Böse“ ist keine ontologische Wesenheit, nicht im Mensch-Sein an und für sich begründet. Vielmehr entsteht es auf der Basis dessen, was Menschen anderen Menschen antun; das Böse des Einzelnen ist sozusagen das Spiegelbild des kollektiven Bösen.

Dabei ist es so einfach: Gäbe es nicht arm und reich, gäbe es nicht mächtig und ohnmächtig, gäbe es keine Herren und Diener, gäbe es keine Unterdrücker und keine Unterdrückten, würden nicht die einen

(Wenigen) Milliarden und aber Milliarden weltweit an Kriegen verdienen (verdienen? – man beachte die Doppelbödigkeit des Begriffs) und die anderen (vielen, nach Millionen Zählenden) für deren Profit verrecken (und geschähe das Ganze nicht auch noch im Sinne einer „höheren“ Idee, einer weltanschaulich und/oder religiös verbrämten Ideologie), würden Menschen mit anderen Menschen wie mit Menschen umgehen, was auch Gegenstand und Ziel aller Weltreligionen ist (und ich ergänze nach meiner Auseinandersetzung mit Luther: jedenfalls sein sollte), dann gäbe es nicht „das Böse“. Weder in einem Adolf Eichmann noch in einem Martin Luther noch in Dir und mir.

Es gäbe sicherlich die Potentialität des Bösen, die Möglichkeit, dass es entsteht. Aber diese Potentialität fände keine Grundlage, auf der sie wachsen und „gedeihen“ könnte. Diese Grundlage des Bösen schaffen wir selbst. Und dadurch erst schaffen wir „das Böse“. Und deshalb sind wir für „das Böse“ verantwortlich. Allesamt. Und können uns nicht exkulpieren, indem wir „das Böse“ bei Anderen und im Anders-Sein suchen. Denn das Böse sind wir selbst. Und solange wir dies nicht erkennen, insofern und insoweit wir dafür nicht die Verantwortung übernehmen, nützt es nicht, das Böse auf Andere zu projizieren. Es wird uns einholen. Überall. Zu jeder Zeit. Nicht nur durch Eichmann und den Holocaust. Auch im Musa Dagh. In der Apartheid. In den sogenannten ethnischen „Säuberungen“. In allen Kriegen. Und auch im Alltag.

Deshalb ist jeder Einzelne verantwortlich für „das Böse“. In ihm und um ihn herum. Wir alle können vom Bösen befallen werden. Wie von der Pest in Camus' Roman, in dem die Seuche eben dieses Böse symbolisiert. Und wir können wie Dr. Rieux gegen die Pest kämpfen. Wie Sisyphos zwar. Aber ohne mit Pater Paneloux diskutieren zu müssen. Denn die Pest, die Seuche, das Böse ist keine Strafe Gottes. Vielmehr eine Strafe der Menschen. Für die Menschen. Für das Unrecht, das sie über die Welt, über die Kreatur und über sich selbst gebracht haben.

Wenn wir im Geist der Bergpredigt:

„Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden
 Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben
 Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden
 Selig, die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden“

mit „dem Bösen“, d.h. mit uns und mit denen um uns, umgehen, ist die Theodizee von untergeordneter Bedeutung, müssen wir nicht weiterhin angesichts des Elends in der Welt Gott (zu) rechtfertigen (versuchen).

Dann brauchen wir keine „Privationstheorie“ und müssen nicht – wie Augustinus oder Thomas von Aquin – das Übel in der Welt als den Mangel an Gutem (privatio boni) erklären. Dann müssen wir nicht Leibniz und „Die beste aller möglichen Welten“ bemühen. Dann brauchen wir auch nicht die – durchaus berechnete – Empörung von Bertrand Russell („... wie könnten Menschen glauben, dass die Welt mit all ihren Fehlern das Beste sei, das göttliche Macht und Allwissenheit in Jahrtausenden erschaffen konnten“).

Dann sind uns Bonhoeffers Worte:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen“
 sehr viel näher. Weil es die Menschen sind, die Gutes und Böses entstehen lassen. Und weil es keinen Gott braucht zur Rechtfertigung des Bösen, das Menschen zu verantworten haben. Insofern sind wir Menschen unser eigener Gott, „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

ANSTELLE EINES NACHWORTS**Hoffnung.
Auf Erfüllung**

Ich
weiß nicht,
woher ich komme,
ich weiß nicht, wohin ich
gehe, ich weiß nicht, wer ich bin,
ich weiß nicht, wer ich hätte können,
sollen, müssen sein: Allein mit meiner Angst
und Not, hoffend, dass der Tod Erlösung
bringt, wenn meine Kraft dereinst dann
sinkt, zagend, dass all die Müh und
Plag vergeblich war, all die Tag,
die mein Leben mir ge-
bracht, mir aufge-
zwungen,
durch
nichts und
niemand abbedun-
gen zu dem, was aus dem
Mensch den Menschen macht,
stattdessen, voller Sorgen, Tag und
Nacht, das ganze Leben gleich einem Alp
bei Nacht verbracht, bangend, dass ich,
im Sterben, nicht mehr weiß, ob gut,
ob schlecht gewesen, was ich
vollbracht, meist wohl über-
legt, oft unbedacht, so

dass die, die länger
leben, die, denen
Gott mehr
Fortune
gege-
ben auf
dieser Welt,
die, oft zumindest,
mit dem Zufall steht und
fällt, der geschaffen ward von
Menschen Hand, dass also die, die
nach mir kommen, so sie denn das, was
ich zu sagen, überhaupt vernommen,
dereinst dann entscheiden sollen,
ob gut, ob schlecht, was ich
gemacht, ob klug, ob
dumm, was ich
gedacht, ob
es also
Sinn
gemacht,
dass ich gelebt,
geliebt, gelitten, mit,
ach, so vielen lebenslang
gestritten – und meist mit denen,
die nur wissen wollen, wie sie zu Hab
und Gut denn kommen sollen, wenn sie nicht
zugrunde richten unsre Welt –, ob es also
Sinn gemacht, dass ich verfolgt mein
Ziel, ganz unbeirrt, wenngleich
durch viele, vielerlei so oft
verwirrt, so dass die,
die nachgeboren,
also dermal-

einst
befinden
sollen, ob, was
mir der Liebe Gott
gegeben, nur zerronnen
oder das, was Schicksal mir
durch Zufall schenkte, auf die rechte
Bahn mich lenkte, mir ward zum Segen,
nicht zum Fluch – so meine Hoffnung,
ganz bescheiden für eines Men-
schen Leben, gleichwohl, so
glaube ich, um Mensch
zu werden groß
genug.

(Huthmacher, Richard A.: Homo homini lupus. Carmina Burana:
Über Menschen und das Leben. Über Sterben und den Tod. Der
Tragödie zweiter Teil. Norderstedt, 2015, S. 197 ff.)

DER AUTOR. UND SEIN WERK

Die achtbändige Lutherographie „*Martin Luther – ein treuer Diener seiner Herren: „Ebenso wie Erasmus habe ich auch Müntzer getötet; sein Tod liegt auf meinem Hals“*“ beschäftigt sich namentlich mit Luther als dem Ideologen konkreter Herrschaftsinteressen: derjenigen der Fürsten des Reichs. In ihrer Auseinandersetzung mit Kaiser und Papst, aber auch mit den aufstrebenden Städten und deren Bürgern, mit dem darnieder gehenden Rittertum, mit aufbegehrenden Bauern, Handwerkern und anderen Gruppen mehr, die Marx später in ihrer Gesamtheit als Proletariat bezeichnete und die der Neoliberalismus heutzutage Prekariat nennen würde.

In diesem Kontext walzte Luther – unter Berufung auf die „Heilige Schrift“ – rigoros nieder, was ihm im Wege stand: „In der Tat glaube ich, dem Herrn den Gehorsam zu schulden, gegen die Philosophie zu wüten und zur Heiligen Schrift zu bekehren.“ In diesem Sinne schuf Luther das Fundament einer neuen Glaubensrichtung. Und lehrte die Menschen vornehmlich eins: die Angst.

Die Vernunft indes galt nicht viel bei Luther – die eigentliche Wahrheit bleibe ihr verschlossen; Vernunft könne nicht zur Erkenntnis Gottes gelangen, als Erkenntnisprinzip (principium cognoscendi) sei sie ebenso blind (caeca) wie verblendet (excaecata).

Ebenso wie die Vernunft verteuflert Luther die Philosophie; Philosophen könnten nie zur Wahrheit gelangen. Und die „Klassiker“ der antiken Philosophie – namentlich Aristoteles – finden in Luther einen hasserfüllten Gegner: „Die Philosophie des Aristoteles kriecht im Bo-

densatz der körperlichen und sinnlichen Dinge ...“ Auch die Scholastiker zogen den Zorn Luthers auf sich: Thomas von Aquin hatte, die Willensfreiheit betreffend (und den nachträglichen Unmut Luthers auf sich lenkend), erklärt: „Totius libertatis radix est in ratione constituta“: Grundlage aller Freiheit ist die Vernunft.

Luther wütete, die Scholastiker sähen nicht die Sünde und übersähen, dass die Vernunft „plena ignorationis Dei et aversionis a voluntate Dei“, also voller Unkenntnis Gottes und voll der Abneigung gegen den Willen Gottes sei. Das scholastische Axiom, man könne ohne Aristoteles nicht Theologe werden, konterte er mit den Worten: „Error est, dicere: sine Aristotele non fit theologus; immo theologus non fit, nisi id fiat sine Aristotele“: Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner Theologe; in der Tat, Theologe wird man nicht, wenn es denn nicht *ohne* Aristoteles geschieht.

Die Vernunft, so Luther, könne den Widerspruch zwischen menschlicher und göttlicher Absicht weder verstehen noch ertragen, pervertiere ggf. den göttliche Willen zu eigenem Nutzen und Frommen; wer menschlicher Vernunft folge, stürze in leere und sündige Gedanken, halte die Vernunft gar für die Wahrheit.

Letztlich lehrte Luther nichts anderes als einen kruden Irrationalismus: Offensichtlich hasste und entwertete er die menschliche Vernunft, stand damit im Widerspruch zum Gedankengut von Renaissance und Humanismus, war mehr dem „finsternen“ Mittelalter als der Wertschätzung des Menschen in der (beginnenden) Neuzeit verhaftet.

Derart spielte Luthers *Unfreiheit eines Christenmenschen* den Fürsten seiner Zeit, spielte auch seinem Schutzherrn Friedrich „dem Weisen“, spielte all denen, die das Volk, die Bauern (nicht nur in den blutigen Kriegen gegen dieselben) unterdrückten, in die Karten; folgerichtig stellten die Herrschenden ihn, Luther, unter ihren Schutz, weil sie erkannten, dass er „ihr“ Mann und nicht der des Volkes war.

Realiter bestand die *Freiheit eines Christenmenschen* gemäß lutherischer Ordnungsvorstellung im absoluten Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, wie irrational oder verwerflich diese auch handelte. Mithin: Luther war ein demagogisch agitierender Anti-Philosoph. Par excellence. Er war „ein Unglück von einem Mönch“, wie Nietzsche ihn nannte.

Sicherlich sind Luthers Haltung zu den Juden und sein Urteil über dieselben im Kontext seiner Zeit und der des (zu Ende gehenden) Mittelalters zu sehen; gleichwohl tat der „Reformator“ sich auch hier durch besonderen Eifer hervor sowie durch seinen Hass auf jeden, der sich seinen Vorstellungen widersetzte. Nach und nach steigerte sich sein Hass gegen die Juden ins schier Unermessliche – Luther war nicht nur Antijudaist, sondern schlichtweg und schlechterdings auch Antisemit. Einer der übelsten Sorte. Nicht von ungefähr beriefen sich die Nationalsozialisten auf ihn.

„Luther rechtfertigt in seiner Schrift ‘Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können’ (1526) auch die Beteiligung an Kriegen: wenn die Obrigkeit Krieg befiehlt, müsse gehorcht, gekämpft, gebrannt und getötet werden ... Geschätzt 100.000 Bauern wurden nach seinem Aufruf auf teilweise bestialische Weise hingerichtet. Dazu bekannte er sich in einer abstoßenden Mischung aus Stolz, Heuchelei und Blasphemie in einer seiner Tischreden: ‘Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.’“

Welch schändliches Spiel er trieb, war Luther durchaus bewusst: „Ich möchte mich fast rühmen, dass seit der Zeit der Apostel das weltliche Schwert und die Obrigkeit noch nie so deutlich beschrieben und gerühmt worden ist wie durch mich. Sogar meine Feinde müssen das zugeben. Und dafür habe ich doch als Lohn den ehrlichen Dank verdient, dass meine Lehre aufrührerisch und als gegen die Obrigkeit gerichtet gescholten und verdächtigt wird. Dafür sei Gott gelobt!“

Was Luther über die einfachen Leute, also über die Masse des Volkes, nicht nur über die (aufständischen) Bauern dachte, kommt ebenfalls in seiner Schrift: *Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können* zum Ausdruck: „Man darf dem Pöbel nicht zu viel pfeifen, er wird sonst gern toll. Es ist billiger, ihm zehn Ellen abzubrechen, als ihm in einem solchen Falle eine Hand breit, ja, die Breite eines Fingers einzuräumen. Und es ist besser, wenn ihm die Tyrannen hundertmal unrecht tun, als dass sie dem Tyrannen einmal unrecht tun.“

Mithin drängt sich der Verdacht auf, dass weltliche Macht – und deren Neuordnung zugunsten der Fürsten – durch Luthers religiös verbrämte Herrschafts-Ideologie gegenüber der kirchlichen Autorität neu etabliert und dass dadurch erstere, die weltliche Macht, von letzterer, der kirchlichen Autorität, befreit werden sollte. Zweifelsohne wurde derart die Stellung (des Reiches und) der Fürsten gegenüber dem Kaiser gestärkt; Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, wusste sehr wohl, was er an „seinem“ Luther hatte.

Resümierend könnte man durchaus behaupten, Luther sei die Geister, die er rief, nicht mehr losgeworden: Das Aufbegehren gegen die (etablierte römisch-katholische) Amtskirche und die theologische Unterfütterung der Umwälzungsprozesse, die man eher als Revolution denn als Reformation bezeichnen müsste, will meinen: die Zerschlagung alter und die Implementierung neuer kirchlicher wie weltlicher Strukturen und Autoritäten, diese grundlegend radikale Umgestaltung der gesamten abendländischen Gesellschaft an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit war von so gewaltiger Dimension, dass es geradezu grotesk erscheint, Luther – und Luther allein – als spiritus rector des Geschehens zu bezeichnen: Er, Luther, war allenfalls das Sprachrohr, das Aushängeschild, vielleicht auch nur Popanz der Interessen, die andere, ungleich Mächtigere hinter der Fassade vertraten, die man heute Reformation nennt!

Jedenfalls gilt festzuhalten: An der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit traten an die Stelle der alten Machthaber nach und nach neue.

Wie in den feudalen Strukturen und Systemen zuvor ging es auch nun nicht um einzelne Personen, diese fungieren nur als Funktionsträger; es war vielmehr ein Wettbewerb der Systeme, der zu Luthers Zeit entfacht wurde, in dem das einfache Volk allenfalls die Statisten und Luther den Propagandisten der (noch) herrschenden alten (feudalen) Schicht gab: Mag seine anfängliche Empörung gegen Klerus und Papst, gegen all die Missstände der Kirche, gegen das in mehr als tausend Jahre verkrustete System noch weit(est)gehend authentisch gewesen sein, so verstand es Luther alsbald, sich (mit Hilfe seiner zwischenzeitlich gewonnenen Popularität und Autorität) zum Sprachrohr der (innerhalb der feudalen Strukturen) aufstrebenden Schicht der Landesherren (in deren Kampf gegen Kaiser und Papst) zu machen; das cuius regio eius religio des Augsburger Religionsfriedens von 1555 emanzipierte die Fürsten des Reiches, machte sie auch zu Kirchenoberen. Mit allen sich daraus ergebenden Pfründen.

Akteure des „Gesellschaftsspiels“, das man heute Reformation nennt, waren Adel und Klerus, waren Landes- und Feudalherren, waren Papst und Kaiser, waren die (freien) Städte und deren Bürger, waren Kirche und Großkapital (man denke an die Medici und an die Fugger, Welser und Rehlinger: „Marktwirtschaft, Kapitalismus, Globalisierung, alles, was sich heute durchgesetzt hat, entstand in ersten Ansätzen im Europa des Mittelalters. Handelsdynastien wie die Fugger waren europaweit aktiv – auch mit Bestechungsgeldern für Kaiser und Fürsten“), Akteure dieses Spiels um Herrschaft und Macht, um Pfründe und Lehen, um Reichtum und Armut, um all die Versatzstücke des langsam aufblühenden Kapitalismus´ und seiner Globalisierung, d.h. der Wirtschaftsform, die im Neoliberalismus der Jetzt-Zeit ihren (vorläufigen?) Höhepunkt gefunden hat, Akteure dieses „Gesellschaftsspiels“, das im Laufe der Jahrhunderte Millionen und Abermillionen von Menschenleben gekostet hat und bei dem die Frontlinien immer wieder verschoben und neu festgelegt, bei dem Bündnisse geschlossen und gebrochen wurden, bei dem das Großkapital – zu Luthers Zeiten beispielsweise die Fugger, im ersten Weltkrieg exempli gratia die Krupps

– beide Seiten des Konflikts bedienten, Akteure dieses weltweiten wie fort- und anscheinend immerwährenden „Spektakulums“ waren, seinerzeit, auch die Bauern. Und andere unterdrückte Schichten. Und Luther. Der – vordergründig – gegen diese Unterdrückung Stellung bezog. Der realiter jedoch die Interessen der Fürsten vertrat. Gegen das päpstliche Finanzgebaren. Gegen den Ablasshandel, welcher die Kassen der Kirche füllte und den Bau des Petersdoms finanzierte. Gegen die Bauern und andere Underdogs mehr, die sich, irrtümlicherweise, auf ihn beriefen.

Es ist gleichwohl das Verdienst Luthers, dass durch seine theologische Grundsatzkritik das allgemeine Unbehagen an der Kirche und deren Missständen systematisch strukturiert, formuliert und propagiert wurde. Dennoch kamen Luthers (vordergründig) theologische Überlegungen und Ausführungen nur deshalb zum Tragen, weil sich gesellschaftliche, politische und auch wirtschaftliche Interessen sowohl der herrschenden Schicht als auch des „gemeinen Volkes“ mit der neuen evangelischen Lehre und deren Ablehnung des Papsttums und des weltlichen Herrschaftsanspruchs der Kirche deckten; deshalb nahmen breite Bevölkerungsschichten auch (wiewohl zu Unrecht) an, Luther vertrete ihre Interessen.

Insofern gilt es, wohl zu überlegen, inwiefern und inwieweit die Reformation von Anfang an als „Regimechange“ (Verschiebung der [Vor-]Herrschaft von Papst und Kaiser zu den deutschen Fürsten) geplant war, als ein Machtwechsel unter der ideologischen Verbrämung religiöser Veränderung und Erneuerung. Den Herrschenden, wage ich zu behaupten, dürfte es egal gewesen sein, ob sie als Protestanten oder Katholiken in ihren (Duodez-)Fürstentümern nach Belieben schalten und walten konnten.

Jedenfalls stellten sich die Reichsfürsten – früher oder später – an die Spitze der reformatorischen Bewegung, wurden dadurch zu mächtigen Gegenspielern nicht nur des Papstes, sondern auch des Kaisers.

Deren Macht – die des ersteren wie die des letzteren – schwand fortan rapide: nicht zuletzt als Folge von Reformation und Neuordnung der – seinerzeit aufs engste miteinander verbundenen – kirchlichen und weltlichen Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen.

Mithin: Durch die Reformation wollten die Reichsfürsten – jedenfalls die, welche nicht zudem (Erz-)Bischöfe und dadurch ohnehin schon religiöses Oberhaupt waren – auch die kirchliche Oberhoheit erringen sowie eine weitgehende Emanzipation mit Kaiser und König erreichen. Die Freien resp. Reichs-Städte verfolgten ihrerseits das Ziel, die Einflussmöglichkeiten des Kaisers/Königs zu verringern und die Begehrlichkeiten der zunehmend erstarkenden Landesfürsten abzuwehren. Und Kaiser und Kirche resp. der Papst wollten, das alles beim Alten und die Macht weiterhin bei ihnen blieb.

„Jede soziale Schicht brachte ihre eigene Reformation hervor. Der hohe Adel schloss sich samt ... Untertanen Martin Luther an, das Bürgertum in den Städten vorrangig Zwingli und Calvin, die humanistischen Bildungsbürger Philipp Melanchthon, Bergknappen und Bauern Thomas Müntzer, die einfachen Handwerker Balthasar Hubmaier und den Täufern, die Ritter, also der niedere Adel, Franz von Sickingen. Es entstand sogar, immer noch wenig bekannt, eine Reformation der Frauen ... Martin Luther, der Vorkämpfer, ist einer der Großen, gewiss – und dennoch nicht 'der' Reformator, sondern einer von zahlreichen Reformatoren, ebenso wie es viele Reformationen oder reformatorische Strömungen gab und nicht die eine Reformation. In Wellen breitete sie sich aus, zuerst die Rebellion unter Luther, die soziale Revolution von Müntzer bis Münster [Täuferreich von Münster], dann die städtische Reformation bei Zwingli und die Restauration unter den Fürsten bei Melanchthon, schließlich die Reglementierung des bürgerlichen Lebens bei Calvin. Die weltweite Ausbreitung gelang dann durch die Mission und durch die Verfolgten, die die neue Lehre in andere Länder trugen.“

Insofern war die Reformation nichts anderes als ein gigantischer Kampf der Systeme an der Schwelle zu einer neuen Zeit, als Auseinandersetzung um Macht und Herrschaft, verbrämt als religiöser Richtungsstreit. Und so wandelte sich die „Revolution“ nach Niederschlagung des Bauernaufstandes mit tatkräftiger Hilfe Luthers immer mehr zu einer „Fürsten-Reformation“, zu einer „Reformation von oben“, will meinen zum Aufbau einer protestantischen Kirche im Schulterchluss mit (und in Abhängigkeit von) Territorial-Fürsten und den Obrigkeiten der Städte. Der Bauernkrieg von 1525 war zwar die größte Massenerhebung von Bauern, die je in deutschen Landen resp. in deutschsprachigen Ländern stattfand: „Damals scheiterte der Bauernkrieg, die radikalste Tatsache der deutschen Geschichte, [jedoch] an der Theologie“, so Karl Marx. Fürwahr. An der Theologie. Eher noch an theologisch verbrämter Ideologie. Namentlich der von Luther.

In summa sind der Papst, „der Jud“ und „der Tuerck“ die drei großen Feindbilder Luthers. Indes: Es gibt ein weiteres, das von der Lutherographie jedoch nicht oder kaum benannt wird – der „gemeine Mann“, der gegen die Obrigkeit aufbegehrt und den es in seine Schranken zu weisen gilt: „Wie eine bösertige Geschwulst wucherte die Inquisition über Jahrhunderte in der Gesellschaft des Abendlandes. Nicht allein die katholische Kirche war schließlich infiziert. Die Reformer, allen voran Martin Luther und Calvin, gebärdeten sich vermeintlichen Ketzern und Hexen gegenüber zum Teil schlimmer als die päpstlichen Inquisitoren. Nicht immer gingen Feuer und Folter von Rom aus ... Die Reformatoren, allen voran Martin Luther, waren in diesem Punkt keinen Deut besser als die papsttreuen Katholiken.“

Zu hexen sei nicht nur ein strafbares Vergehen, vielmehr die Abkehr von Gott, sei deshalb durch die (weltliche) Obrigkeit, sprich: durch staatliche Gewalt zu bestrafen. Mit dem Schwert. Ohne Gnade. Rücksichtslos. Indes: Die Konfessionalisierung im 16. Jhd., d.h. die Aufspaltung in katholische, lutherische und reformierte Kirchentümer, in

korrespondierende Einflussbereiche und dementsprechende staatliche Herrschaftsgebilde, diese Konfessionalisierung mitsamt ihren Auswüchsen (wie der Verfolgung von sog. Hexen, d.h. namentlich von Hebammen und „weisen Frauen“) war – realiter – ein großer sozial- und herrschaftspolitischer (Neu-)Entwurf, welcher der sozialen Disziplinierung derjenigen (Interessengruppen und Bevölkerungsteile) bedurfte, die aufbegehrten. Die Abtrünnige, Ketzer, Hexen, Buhlschaften des Teufels, Satansbrut und dergleichen mehr genannt und – als solche, (im wahrsten Sinne des Wortes) ohne Rücksicht auf Verluste (viele Menschen starben, weil sie auf die Hilfe heilkundiger Frauen fortan verzichten mussten!) – verfolgt wurden.

Somit bleibt es meines Erachtens fraglich, ob Luthers Hexenwahn einer allgemeinen resp. seiner höchst eigenen Paranoia entsprang oder doch mehr und eher Ausdruck eben dieser sozialen Disziplinierung war (mit Luther sowohl als Täter, weil er den Wahn schürte, wie auch als Opfer seiner eigenen Inszenierung), einer Disziplinierung jedenfalls, die alle – namentlich Frauen und insbesondere solche wie Hebammen und Heilerinnen – verfolgte, die nicht gesellschaftlich kompatibel waren. So also fand (schon damals) eine Ideologisierung der Massen statt, und erwünschter Wahn wurde zum gewollten System, das eine große Eigendynamik entwickelte, sodass die Täter ihrem eigenen Tun anheim und dem selbst produzierten Irrsinn zum Opfer fielen.

Die Theologie Luthers hatte die Funktion und Bedeutung, die heute die sog. Human-Wissenschaften (wie Medizin, Psychologie und Soziologie) einnehmen: Sie, erstere, die Theologie, wie letztere, die Human- und Sozial-Wissenschaften, verbrämen und liefern die geistige Grundlage für realpolitische Herrschafts-Systeme. Und der Liebe Gott fungiert ggf. als Platzhalter und Lückenbüßer.

Zu Luthers Zeit konkurrierten die sich entwickelnden Territorialstaaten (vom Rittergut bis zum Fürstenreich) mit der weltlichen und kirchlichen

Zentralgewalt, sprich: mit Papst und Kaiser; sowohl die Herrschaftsgewalt als solche als auch die aus dieser resultierenden Pfründe standen zur Disposition. Aus diesen sozialen Kämpfen zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit entwickelte sich nach und nach das kapitalistische System, das wir heute kennen; zunächst gab es noch viele Elemente des Feudalismus´ und absoluter Willkürgewalt („L'état c'est moi“, so bekanntlich der Sonnenkönig, Ludwig XIV.), dann folgten die sog. bürgerlichen Revolutionen (beispielsweise die französische von 1789 oder auch die amerikanische von 1776) eben jener Bürger, die durch zunehmende Kapitalakkumulation reich und mächtig geworden waren: Sie sind als Emanzipationsbewegung gegenüber den noch dominierenden feudalen Strukturen und Funktionsträgern, sprich gegenüber Adel und Klerus zu betrachten. Schließlich entstand aus dem bürgerlich-kapitalistischen System das der Kartelle und Konzerne im Neoliberalismus heutzutage.

Deshalb stellt sich die Frage: Wer gab hinter den Kulissen von Sein und Schein tatsächlich den Ton an? Sicherlich weder Luther noch Müntzer. Die Fürsten? Der Kaiser? (Immer noch und weiterhin) der Papst? Oder doch die Fugger, Welser und Co., die Herrscher des Geldes, die (fast) alle kaufen (können). Auch die Fürsten, die Kaiser, die Päpste. Einen Luther zumal. Einen Müntzer mitnichten.

„Hitler berief sich wie die evangelische Nazikirche der Deutschen Christen auf Luther ... Julius Streicher, Gründer des Nazi-Hetzblattes *Der Stürmer*, meinte gar in den Nürnberger Prozessen, dass Luther ´heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank säße´. Vielleicht hätte er da ... zu Recht gesessen als einer der geistigen Brandstifter, die die deutsch-protestantische Geschichte antisemitisch fundierten.“

In der Tat: „Der Reformator war nicht nur Antijudaist, sondern Antisemit. So wurde er auch in der NS-Zeit rezipiert ... Martin Luthers späte ´Judenschriften´ sind heute nicht mehr so unbekannt, wie sie lange Zeit waren – und das Entsetzen über den scharf antijüdischen Ton des

Reformators ist allenthalben groß.“ Und: Die Bedeutung Luthers als ideologischer Protagonist in dem seit Jahrhunderten vorprogrammierten „ultimativen“ Konflikt „der Deutschen“ mit „den Juden“ ist ebenso eindeutig wie unbestreitbar: „Der Philosoph Karl Jaspers schrieb schon 1958, als ... die protestantischen Fakultäten [noch] peinlich darauf bedacht waren, dass nichts von Luthers Schandschrift bekannt wurde, auf die sich ... Julius Streicher vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal ausdrücklich berufen hatte: ‘Was Hitler getan, hat Luther geraten, mit Ausnahme der direkten Tötung durch Gaskammern.’ Und in einem anderen Werk schrieb Jaspers 1962: ‘Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.’“

Bezeichnenderweise wurden *Alfred Rosenbergs Der Mythos des 20. Jahrhunderts* und dessen Verunglimpfungen alles „Undeutschen“ und „Artfremden“ mit großer Zustimmung in der völkisch-protestantischen Szene aufgenommen: marxistischer wie katholischer Internationalismus seien die beiden Facetten desselben jüdischen Geistes und die Reformation werde in einer erneuerten protestantisch-deutschen Nationalreligion vollendet – Martin Luther hätte wahrlich seine Freude gehabt. „Luthers Großtat war ... die Germanisierung des Christentums. Das erwachende Deutschtum aber hat nach Luther noch zu Goethe, Kant, Schopenhauer Nietzsche ... geführt, heute geht es in gewaltigen Schritten seinem vollen Erblühen entgegen ...“

Dieser Mythos wie Mythos war sowohl den Deutschen Christen als auch den Nationalsozialisten Programm und Verpflichtung; er ist die Lüge, aus dem das hinlänglich bekannte Ungeheuer kroch. Festzuhalten gilt: **Es handelt sich beim Judenhass Martin Luthers nicht „nur“ um „eine dunkle Seite“ des Reformators oder auch der Reformation in toto, vielmehr sind Antijudaismus und Antisemitis-**

mus konstituierend für Luthers Welt- und Menschenbild und Grundlage der Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus. Hitler wurde durch den Einfluss Luthers zum Antisemiten. „... [E]inige Theologen nennen Luther später stolz den ... ´ersten Nationalsozialisten´. Der Reformator aus Wittenberg hat entscheidenden Anteil an der Vorgeschichte des Holocaust in Deutschland.“

Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet *Martin Luther* – Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches – von 1940-43 als Leiter der Abteilung D für die Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt sowie für das Ressort DIII und somit für „Judenfrage“ und „Rassenpolitik“ verantwortlich war; derart schloss sich ein Bogen über ein halbes Jahrtausend hinweg: Lutherscher Geist durchwehte ein halbes Millenium, bis er im Deutschland der Nationalsozialisten einen Sturm entfachte, der alles hinwegfegte, was ihm in die Quere kam.